

Universität Fribourg
Philosophische Fakultät
Departement für Psychologie

«...Eltern sein dagegen sehr»

Determinanten der elterlichen Sensitivität

Kirsten Schweinberger

Dissertation zur Erlangung der Doktorwürde an der Philosophischen Fakultät der
Universität Freiburg (CH)

Genehmigt von der Philosophischen Fakultät auf Antrag der Herren Professoren
Prof. Dr. Meinrad Perrez (1. Gutachter)
Prof. Guy Bodenmann (2. Gutachter).

Freiburg, den 28.11. 2012

Prof. Dr. Ralph Müller, Vorsitzender
Prof. Dr. Marc-Henry Soulet, Dekan

Vorwort

“If I have seen further it is by standing on the shoulders of giants.“

(Isaac Newton, zitiert nach Westfall, 1994, S. 106)

Diese Arbeit wäre nicht möglich gewesen ohne das Wissen, den Zuspruch und die Unterstützung einiger Menschen, die ich nicht unerwähnt lassen möchte. Mein erster Dank gilt Herrn Prof. Perrez für die Supervision meiner Dissertation, seine stete soziale Unterstützung und die zugestandene Freiheit, meinen eigenen Ideen zu folgen. Herrn Prof. Bodenmann danke ich für die Übernahme der Zweitbegutachtung. Als Antragsteller des Projektes, an welches diese Forschungsarbeit angegliedert war, haben Herr Prof. Perrez und Herr Prof. Bodenmann zudem mein Dissertationsprojekt überhaupt erst ermöglicht. Spezieller Dank gilt in diesem Zusammenhang auch dem Projektkoordinator Yves Hänggi sowie den Projektmitarbeiterinnen Simone Gmelch und Simona Gagliardi. Luigina di Lorenzo danke ich für ihre organisatorischen Fähigkeiten beim Aufbau der Infrastruktur für die Datenerhebung.

Eine grosse Unterstützung waren die Studierenden, die ihre Qualifikationsarbeiten im Rahmen des Projektes verfassten. Ihre Hilfe bei der Gegenkodierung und der Datenerhebung waren von grossem Wert. Zu nennen sind dabei im Besonderen Claudia Apel, Nina Bertschy, Felix Friedrich, Laura Ihrig und Kathleen Abel.

Nicht versäumen möchte ich, den Dank an meine Kolleginnen Anik Debrot und Christelle Fragnière-Benz für den regelmässigen Austausch von Ideen und Wissen sowie für die Entlastung in den letzten Wochen zu richten. Véronique Eicher und Andrea Horn danke ich für die wertvollen Hinweise auf dem Weg zu dieser Arbeit, den motivierenden Austausch sowie den fortdauernden Zuspruch, welcher mich die Freude an der Wissenschaft wiederentdecken liess, wenn ich sie zwischenzeitlich einmal zu verlieren drohte.

Nicht zuletzt und von Herzen möchte ich meinem privaten Umfeld danken. Ohne meine Familie wäre mein Lebensweg nicht denkbar gewesen und ohne ihre und die Unterstützung meiner Freunde ungleich schwieriger zu gehen gewesen.

Zu tiefem Dank bin ich den teilnehmenden Familien verpflichtet. Ohne ihren Enthusiasmus und ihre Geduld wäre dieses Projekt nicht durchführbar gewesen.

Life affords no greater responsibility, no greater privilege, than the raising of the next generation.

C. Everett Koop

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	III
ZUSAMMENFASSUNG	XI
1. EINLEITUNG	1
2. THEORETISCHER HINTERGRUND	5
2.1. Die elterliche Sensitivität	5
2.2. Das Prozessmodell der Determinanten des Elternverhaltens (Belsky, 1984)	7
2.2.1. Persönlichkeit der Eltern	9
2.2.1.1. Neurotizismus als Risikofaktor	11
2.2.1.2. Extraversion als protektiver Faktor	13
2.2.2. Charakteristik des Kindes	15
2.2.2.1. Die Wahrnehmung des Kindes als schwierig	17
2.2.2.2. Kindliches Temperament und Elternverhalten	18
2.2.3. Kontextfaktoren	20
2.2.3.1. Soziale Unterstützung	21
2.2.3.2. Partnerschaft	22
2.2.3.3. Berufstätigkeit und Arbeitskontext	25
2.2.4. Elterliche Selbstwirksamkeit	26
2.2.4.1. Einfluss der Selbstwirksamkeitserwartung auf das Elternverhalten	26
2.2.4.2. Zusammenhang zu den Determinanten des Elternverhaltens nach Belsky	30
2.3. Mutter und Kind als Interaktionspartner	31
2.3.1. Das Still-Face Paradigma	33
2.3.2. Die kindliche Affektregulation im Rahmen des Still-Face Paradigmas	36
2.3.3. Das Still-Face Paradigma und die Determinanten des Elternverhaltens	38
2.4. Beitrag der vorliegenden Forschungsarbeit	40
2.5. Forschungsfragen und Hypothesen	42
2.5.1. Das Prozessmodell der Determinanten des Elternverhaltens und Adaptionen	42
2.5.2. Die mütterliche Persönlichkeit als Moderator des mütterlichen Verhaltens	43

2.5.3. Das kindliche Temperament und die mütterliche Sensitivität als Moderatoren der kindlichen Affektregulation	43
2.5.4. Einfluss der kindlichen Affektregulationsstrategien und des mütterlichen Verhaltens auf die Bewältigung des Still-Face Paradigmas	44
3. METHODE	47
3.1. Einordnung der vorliegenden Forschungsarbeit	47
3.2. Stichprobe	47
3.2.1. Begründung der Stichprobenwahl	47
3.2.2. Rekrutierung	48
3.2.3. Stichprobenbeschreibung	49
3.3. Eingesetzte Messinstrumente	50
3.3.1. Elternverhalten	51
3.3.2. Persönlichkeit der Eltern	52
3.3.3. Charakteristik des Kindes	52
3.3.4. Kontextfaktoren	53
3.3.4.1. Habituelles Wohlbefinden	53
3.3.4.2. Soziale Unterstützung	53
3.3.4.3. Partnerschaft	54
3.3.4.4. Zufriedenheit mit Beruf und der finanziellen Situation	54
3.3.5. Elterliche Selbstwirksamkeitserwartung	55
3.4. Die experimentelle Umsetzung des Still-Face Paradigmas	57
3.4.1. Verhaltenskodierung	58
3.4.1.1. Kodierung des kindlichen Verhaltens	58
3.4.1.2. Kodierung des mütterlichen Verhaltens	59
3.4.1.3. Interrater-Reliabilität	60
3.5. Empirische Formulierung der Forschungsfragen und Hypothesen	61
3.5.1. Das Prozessmodell der Determinanten des Elternverhaltens und Adaptionen	61
3.5.2. Die mütterliche Persönlichkeit als Moderator des mütterlichen Verhaltens	63
3.5.3. Das kindliche Temperament und die mütterliche Sensitivität als Moderatoren der kindlichen Affektregulation	63
3.5.4. Einfluss der kindlichen Affektregulationsstrategien und des mütterlichen Verhaltens auf die Bewältigung des Still-Face Paradigmas	63

4.	RESULTATE	65
4.1.	Optimale Stichprobenumfänge	65
4.2.	Fehlende Werte	66
4.3.	Deskriptive Statistik	66
4.4.	Manipulation Check für das Still-Face Paradigma	71
4.5.	Das Prozessmodell der Determinanten des Elternverhaltens und Adaptionen	73
4.5.1.	Vorhersage konkreten Elternverhaltens mittels der Determinanten des Elternverhaltens	83
4.6.	Die mütterliche Persönlichkeit als Moderator des mütterlichen Verhaltens	88
4.7.	Das kindliche Temperament und die mütterliche Sensitivität als Moderatoren der kindlichen Affektregulation	93
4.8.	Einfluss der kindlichen Affektregulationsstrategien und des mütterlichen Verhaltens auf die Bewältigung des Still-Face Paradigmas	101
5.	DISKUSSION	105
5.1.	Manipulation Check für das Still-Face Paradigma	105
5.2.	Das Prozessmodell der Determinanten des Elternverhaltens und Adaptionen	106
5.3.	Die mütterliche Persönlichkeit als Moderator des mütterlichen Verhaltens	111
5.4.	Das kindliche Temperament und die mütterliche Sensitivität als Moderatoren der kindlichen Affektregulation	113
5.5.	Einfluss der kindlichen Affektregulationsstrategien und des mütterlichen Verhaltens auf die Bewältigung des Still-Face Paradigmas	115
5.6.	Allgemeine Diskussion	117
6.	SCHLUSSBETRACHTUNG UND AUSBLICK	123
	LITERATURVERZEICHNIS	127
	ANHANG	151

Zusammenfassung

In der vorliegenden Forschungsarbeit wurden die Bedingungen elterlicher Sensitivität untersucht. Dem Prozessmodell elterlichen Verhaltens von Belsky (1984) folgend, wurden Selbstberichte von 107 Familien zum kindlichen Temperament, zur elterlichen Persönlichkeit sowie zu den Kontextfaktoren, namentlich der sozialen Unterstützung, der Partnerschaftsqualität sowie der Zufriedenheit mit Beruf und der finanziellen Situation erhoben. Zusätzliche Forschungsergebnisse berücksichtigend (z.B. Johnston & Mash, 1989; Teti & Gelfand, 1991) wurde darüber hinaus die elterliche Selbstwirksamkeitserwartung erfasst. Da sich Elternverhalten in der Interaktion zwischen Eltern und Kind manifestiert, wurden neben den Selbstberichten auch Beobachtungen des mütterlichen Elternverhaltens herangezogen. Dabei diente das Still-Face Paradigma (Tronick, Als, Adamson, Wise & Brazelton, 1975, zitiert nach Adamson & Frick, 2003) als experimenteller Rahmen, um Elternverhalten unter unterschiedlichen situativen Gegebenheiten untersuchen zu können.

Elterliche Persönlichkeitsfaktoren, die erfassten Kontextbedingungen sowie die elterliche Selbstwirksamkeitserwartung erwiesen sich als Einflussfaktoren auf die elterliche Sensitivität. Dies gilt für Mütter und Väter gleichermassen. Der negative Einfluss des elterlichen Neurotizismus auf deren Sensitivität scheint über die negative Wahrnehmung der Kontextfaktoren vermittelt zu sein. Daneben wirkt sich ein schwierigeres Temperament des Kindes negativ auf dessen gezeigte Affektregulation aus, wobei die mütterliche Sensitivität einen Schutzfaktor für die kindliche Affektregulation darzustellen scheint. Die Ergebnisse und mögliche Implikationen werden diskutiert.

1. Einleitung

Die beste Erziehungsmethode für ein Kind ist, ihm eine gute Mutter zu verschaffen.

Christian Morgenstern (1922, S. 151)

Ein knappes Jahrhundert ist vergangen seit Christian Morgenstern sich in seinen „Stufen“ zu der Erziehung eines Kindes äusserte. Viel hat sich seither geändert, einiges aber auch nicht. So ist bis heute die Mutter in der Regel die Hauptbetreuungs- und -bezugsperson (Barnard & Solchany, 2002). Bis heute konzentriert sich der Hauptteil der Forschung auf die Untersuchung des mütterlichen Elternverhaltens (für eine Übersicht siehe Paulussen-Hoogeboom, Stams, Hermanns & Peetsma, 2007) und folgt damit weitgehend den gesellschaftlichen Gegebenheiten. Dennoch ist, gesellschaftspolitisch wie wissenschaftlich, eine Kehrtwende eingetreten; der Ruf, die Väter einzubeziehen und als einen potentiellen Einflussfaktor wahrzunehmen und zu untersuchen, wird lauter (vgl. Boivin, Perusse, Dionne, Zoccolillo & Tarabulsy, 2005).

Weiterhin Bestand hat die Bedeutung des elterlichen Verhaltens auf die kindliche Entwicklung - sei es nun das mütterliche, das väterliche oder auch das gemeinsame Co-Elternverhalten. Das Elternverhalten ist einer der ersten und überdauerndsten Einflussfaktoren auf die kindliche Entwicklung (Maccoby, 2002, zitiert nach Schofield, Conger, Martin, Stockdale, Conger & Widaman, 2009). Bereits die elterliche Sensitivität, eine der essentiellen elterlichen Qualitäten im ersten Lebensjahr des Kindes, hat einen enormen Einfluss auf die kindliche Entwicklung weit über das erste Lebensjahr hinaus (Ainsworth, Bell & Stayton, 1974; De Wolff & van IJzendoorn, 1997; Juffer, Bakermans-Kranenburg & van IJzendoorn, 2007). Folglich ist die Untersuchung des elterlichen Verhaltens und dessen Antezedenzen von grosser Bedeutung, um die Bedingungen der kindlichen Entwicklung besser verstehen und frühzeitig aussichtsreich intervenieren zu können. Was aber macht sensitives Elternverhalten aus - oder in den Worten Christian Morgensterns: wie verschafft man einem Kind eine gute Mutter bzw. einen guten Vater?

Möglicherweise ist eine Antwort in der Person der Eltern zu suchen (z.B. Belsky & Barends, 2002). Sind unterschiedliche Persönlichkeitseigenschaften in unterschiedlichem Ausmasse günstig oder weniger günstig für ein sensitives Elternverhalten? Kann das elterliche

Kompetenzerleben hier einen Unterschied machen? Neben der Frage nach Einflussfaktoren, die in der Person der Eltern begründet liegen, öffnet sich der Fokus, indem man das Kind als aktiven Partner in der Eltern-Kind-Beziehung versteht (z.B. Kochanska, Friesenborg, Lange & Martel, 2004) und sich auch darauf konzentriert, welchen Einfluss die kindliche Charakteristik in der Erklärung des Elternverhalten einnimmt (z.B. Bornstein, Hendricks, Haynes & Painter, 2007; Braungart-Rieker, Garwood, Powers & Notaro, 1998). Diesbezüglich untersuchte die Forschung bis anhin vor allem das kindliche Temperament, eine Eigenschaft mit biologischen Wurzeln, die Unterschiede im affektiven Verhaltensmuster beschreibt.

Zudem findet Elternverhalten nicht im bedeutungsleeren Raum zwischen Eltern und Kind statt, sondern in einem Gefüge von mehr oder wenigen günstigen Umweltfaktoren. Unterschiede im Ausmass der erlebten oder erhaltenen sozialen Unterstützung, der Partnerschaftsqualität und des Arbeitspensums sowie der erlebten Wertschätzung am Arbeitsplatz bleiben nicht ohne Einfluss auf das Elternverhalten (z.B. Bornstein et al., 2003).

Das Aufziehen von Kindern ist eine herausfordernde affektiv geladene Aufgabe, die eine zentrale Rolle im Leben vieler Erwachsenen spielt (Prinz, Stams, Dekovic, Reijntjes & Belsky, 2009), daneben ist aber der Übergang vom kinderlosen Paar zu einem Elternpaar auch einer der schwierigsten und stresshaftesten Umbrüche im Leben (Cowan & Cowan, 2000, zitiert nach Lachance-Grzela & Bouchard, 2009; El-Giamal, 1999). In diesem Spannungsfeld wird ein wichtiger Grundstein für die kindliche Entwicklung gelegt. Nicht nur ist das erste Lebensjahr eines Kindes von schnellen Entwicklungsschritten geprägt (Bornstein, 2002); es ist auch die Zeit, in der die Verantwortung der Eltern am höchsten ist. Ihr Kind ist vollständig abhängig von ihrer Zuwendung und Fürsorge. Es sind die Eltern, die die meisten, wenn nicht alle frühen Erfahrungen ihres Kindes determinieren. Es ist ihre evolutionsgegebene und fortdauernde Aufgabe, ihre Kinder auf die physikalische, ökonomische und psychosoziale Umwelt, in die sie hineinwachsen, vorzubereiten (Bornstein, 2002). Dabei ist das Verhältnis zwischen Eltern und ihrem Kind von Beginn an als eine wechselseitig geprägte Beziehung zu verstehen. Während Eltern der Erziehung ihrer Kinder meist ausgesprochen motiviert gegenüberstehen, entwickeln Kinder eine hohe Sensitivität ihren Eltern gegenüber. So erkennen und bevorzugen sie bereits sehr früh die Gesichter, Töne und Gerüche der eigenen Eltern (Bornstein, 2002) und beginnen schon im ersten Lebensjahr Einfluss auf die Reaktion ihrer Eltern zu nehmen (Cohn & Tronick, 1988; Mayes & Carter, 1990). Angesichts der

Bedeutung des Eltern- bzw. Erziehungsverhaltens fordern Boivin und Kollegen (2005) denn auch, dieses Konstrukt und seine Korrelate möglichst früh zu untersuchen.

In der vorliegenden Forschungsarbeit soll dieser Forderung Rechnung getragen werden. Weiter soll versucht werden, die unterschiedlichen Einflussfaktoren zu eruieren und in ihrem wechselseitigen Einfluss auf das Elternverhalten zu untersuchen. In diesem Zusammenhang soll das Elternverhalten auf unterschiedlichen methodischen Wegen erschlossen werden, namentlich mit Hilfe von Selbstberichten ebenso wie mit Hilfe von Verhaltensbeobachtungen, zumindest für die Mütter; manifestiert sich Elternverhalten doch in der Interaktion zwischen Eltern und Kind.

Nachfolgend werden zunächst die theoretischen Grundlagen dargelegt. Nach der Erörterung des Elternverhaltens und seiner Bedeutung für die kindliche Entwicklung, wird das Prozessmodell der Determinanten des Elternverhalten nach Belsky (1984) erörtert und im Detail diskutiert. Ausgehend von weiteren theoretischen Überlegungen soll das Modell anschliessend um das Konzept der elterlichen Selbstwirksamkeitserwartung erweitert werden. Die Integration beider Ansätze stellt einen vielversprechenden Ansatz zur umfassenderen Erklärung des Elternverhaltens dar. Anschliessend werden die methodische Vorgehensweise sowie die statistischen Verfahren und Ergebnissen dargelegt, bevor diese im Detail diskutiert werden. Die Schlussbetrachtungen binden die gefundenen Ergebnisse in die bisherige Forschungslandschaft ein und bieten den Ausblick für künftige Forschungsrichtungen.

2. Theoretischer Hintergrund

2.1. *Die elterliche Sensitivität*

Ein warmer, stimulierender und sensibler Erziehungsstil fördert die kognitiv-motivationale Kompetenz und gesunde sozio-emotionale Entwicklung des Kindes (Belsky, 1984). Im ersten Lebensjahr des Kindes wird in diesem Zusammenhang vor allem die elterliche Sensitivität als Schlüsselkompetenz angeführt (Biringen, 1990; Braungart-Rieker et al., 1998; Juffer et al., 2007, Hänggi, Schweinberger, Gugger & Perrez, 2010; Teti, O'Connell & Reiner, 1996). Sie nimmt in den theoretischen Ansätzen zur frühkindlichen Entwicklung eine zentrale Rolle ein und verfügt über eine hohe prognostische Validität bezüglich verschiedener Bereiche der kindlichen Entwicklung (Bornstein, Tamis-LeMonda, Hahn & Haynes, 2008; Diethelm, 1991).

Das Konzept der elterlichen Sensitivität wurde von Ainsworth und Mitautoren (1974) definiert als die Fähigkeit, die kindlichen Bedürfnisse zu erkennen und adäquat auf diese zu reagieren. Dies umfasst einen vierstufigen Prozess, welcher sowohl die korrekte Wahrnehmung und Interpretation der kindlichen Bedürfnisaussagen als auch die unmittelbare wie angemessene Reaktion darauf beinhaltet. In der Literatur wird neben der Sensitivität auch der Begriff Responsivität synonym geführt; dem wird sich in der vorliegenden Forschungsarbeit angeschlossen. Eine sensitive Mutter bzw. ein sensibler Vater vermitteln dem Kind ein Gefühl von Kontrolle über seine Umwelt, das Selbstbild eines sozialkompetenten Interaktionspartners sowie Sicherheit und Urvertrauen (Bornstein, 2002; Cummings & Cummings, 2002).

Responsives Elternverhalten konnte immer wieder mit einer sicheren Eltern-Kind-Bindung in Zusammenhang gebracht werden (für eine Übersicht siehe De Wolff & Van IJzendoorn, 1997), welche wiederum für eine gesunde sozio-emotionale Entwicklung in Kindheit und Adoleszenz verantwortlich gemacht wird (z.B. Bakermans-Kranenburg, van IJzendoorn & Juffer, 2003, Teti & Candelaria, 2002, Garai et al., 2009). Der Bindungstheorie gemäß bildet die mütterliche Sensitivität die Grundlage für eine günstige kognitive Entwicklung des Kindes (Ainsworth, Blehar, Waters & Wall; Bowlby, 1969, beide zitiert nach Bornstein et al., 2007). Eine Mutter, die sensibel auf die Signale ihres Kindes reagiert, erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass ihr Kind eine sichere Bindung aufbaut von 38% auf 62%

(De Wolff & Van IJzendoorn, 1997). Aber darüber hinaus zeigt sich eine positive Wirkung der elterlichen Sensitivität auf unterschiedliche Bereiche der kindlichen Entwicklung; beispielsweise fördert sie u.a. die emotionale Sicherheit, die Unabhängigkeit, soziale Kompetenzen und die kognitive Leistungsfähigkeit des Kindes (Bornstein, Tamis-LeMonda & Haynes, 1999; Landry, Smith, Swank, Assel & Vellet, 2001; Tamis-LeMonda, Bornstein & Baumwell, 2001; Davidov & Grusec, 2006; Feldman, Eidelman & Rotenberg, 2004). Davidov und Grusec (2006) konnten zeigen, dass die elterliche (mütterliche wie väterliche) Responsivität auf die kindliche Stressreaktion nicht nur die kindliche Regulation des negativen Affektes vorhersagen kann, sondern auch die kindlichen Empathiefähigkeiten sowie prosoziales Verhalten. Dies unterstreicht exemplarisch die große Bedeutung, die der elterlichen Sensitivität hinsichtlich der kindlichen Entwicklung zukommt. Gut belegt ist zudem auch der negative Zusammenhang zwischen der mütterlichen Sensitivität und kindlichen externalisierenden Verhaltensauffälligkeiten in einer Altersspanne sowohl zwischen dem sechsten Lebensmonat und dem siebenten Lebensjahr als auch in der fünften Klasse (Bradley & Corwyn, 2007, Campbell, Matestic, von Stauffenberg, Mohan & Kirchner, 2007).

Insensitives Verhalten, definiert als inkonsistentes elterliches Verhalten sowie als Tendenz, ablehnende, stark restriktive und strafende Erziehungsstrategien zu wählen, geht dagegen mit kindlicher Abwendung sowie der desorganisierten Form der kindlichen Bindung einher (Crockenberg, Leerkes & Lekka, 2007; Moran, Forbes, Evans, Tarabulsky & Madigan, 2008).

Angesichts der gut belegten Zusammenhänge zwischen der mütterlichen Sensitivität und einer günstigen kindlichen Entwicklung in unterschiedlichsten Bereichen, ist es nicht verwunderlich, dass eine Vielzahl an Interventionsstudien auf die Veränderung der mütterlichen (oder elterlichen) Sensitivität fokussiert (z.B. Hänggi, Schweinberger & Perrez, 2011, Juffer, Hoksbergen, Riksen-Walraven & Kohnstamm, 1997; van den Boom, 1994, Ziegenhain, Wijnroks, Derksen & Dreisörner, 1999, für einen Überblick siehe Bakermans-Kranenburg et al., 2003) und diesbezüglich auch gute Effekte erzielen konnten. Allerdings konnten darüber hinaus Kontext-, Kind- und Elternfaktoren ausgemacht werden, die Varianz im elterlichen Verhalten aufklärten und somit vielversprechende ergänzende Ansatzpunkte in Interventionsverfahren darstellen könnten (z.B. Bluestone & Tamis-LeMonda, 1999, Bornstein et al., 2003, Coyne, Low, Miller, Seifer & Dickstein, 2007, Feldman et al., 2004,

Leerkes & Crockenberg, 2009). All diese Determinantengruppen nennt Belsky bereits 1984 in seinem Prozessmodell der Determinanten des Elternverhaltens. Sein Modell bietet einen theoretischen Rahmen, um die Vielzahl an Forschungsergebnisse zum Einfluss auf das Elternverhalten zu strukturieren und erlaubt damit ein vertieftes Verständnis der zugrundeliegenden Prozesse (vgl. Sherifali & Ciliska, 2006).

2.2. *Das Prozessmodell der Determinanten des Elternverhaltens (Belsky, 1984)*

Belskys Prozessmodell der Determinanten des Elternverhaltens (Abbildung 1) resultierte aus dem Versuch, relevante Forschungsergebnisse zu der Vernachlässigung von Kindern beziehungsweise der Verletzung der Fürsorgepflicht seitens der Eltern zu integrieren und in ein Gesamtkonzept einzubinden. In seinem Rahmenmodell setzt Belsky (1984) voraus, dass das elterliche Verhalten durch unterschiedliche Einflüsse aus drei Domänen beeinflusst wird. Die drei Bereiche beschreiben die Ressourcen der Eltern (vorrangig die elterliche Persönlichkeit), die Charakteristik des Kindes sowie verschiedene Kontextfaktoren, die entweder die Quelle für zusätzliche Stressoren oder aber die Quelle wichtiger Unterstützung darstellen können. Belskys Modell wurde verbreitet aufgenommen als theoretischer Rahmen zur Untersuchung von Elternverhalten sowie der kindlichen Entwicklung (van-Bakel & Riksen-Walraven, 2002). Wenngleich Studien eher einzelne Aspekte beziehungsweise erwartete Zusammenhänge des Rahmenmodells untersucht haben, so bewährt es sich doch durch die empirische Bestätigung dieser Modellausschnitte (z.B. Boivin et al., 2005; Clark, Kochanska & Ready, 2000; Feldman, Greenbaum, Mayes & Erlich, 1997; Neitzel & Stright, 2004).

Die Charakteristik des Kindes, zumeist erhoben durch das Konzept des schwierigen Temperamentes, beeinflusst zum einen die kindliche Entwicklung, zum anderen das elterliche Verhalten direkt. Die Persönlichkeit der Eltern ist sowohl direkt mit dem elterlichen Verhalten verknüpft als auch indirekt über die Kontextfaktoren mit ihm verbunden. Sie wird laut Belsky (1984) zumindest in Teilen durch die Entwicklungsgeschichte der Eltern bestimmt. Weitere Ausführungen zum Konzept und mögliche Mechanismen, die zum Tragen kommen könnten, macht er jedoch nicht. Durch die Integration der Kontextfaktoren in das Rahmenmodell wählt Belsky eine ökologische Perspektive, die besagt, dass elterliches wie kindliches Verhalten in einem breiteren sozialen Kontext stattfindet (Crockenberg, 1981). Nach Belsky (1984) umfasst der soziale Kontext die Bereiche der elterlichen Partnerschaft, den Arbeitskontext der

Eltern sowie den Grad an sozialer Unterstützung, den Eltern erfahren. Sowohl Stressoren als auch Unterstützung aus der sozialen Umwelt beeinflussen das Elternverhalten (Easterbrooks, Biesecker & Lyons-Ruth, 2000).

Der Einfluss der drei Domänen ist nicht gleich zu gewichten. Die elterlichen psychologischen Ressourcen, erst einmal unabhängig davon ob sie in der Persönlichkeit oder aber im persönlichen Umfeld der Eltern begründet liegen, werden als der einflussreichste Faktor für ein entwicklungsförderndes Elternverhalten betrachtet (van-Bakel & Riksen-Walraven, 2002). Der Persönlichkeit der Eltern kommt nach Belsky dabei jedoch besondere Bedeutung zu, weil die Effekte nicht nur direkter sondern auch indirekter Art sind. Neben dem elterlichen Verhalten führt Belsky (1984) auch die kindliche Entwicklung als eine wichtige Ergebnisvariable der dargestellten Determinanten ein, bis auf die Charakteristik des Kindes sind diese allerdings vollständig über das Elternverhalten vermittelt.

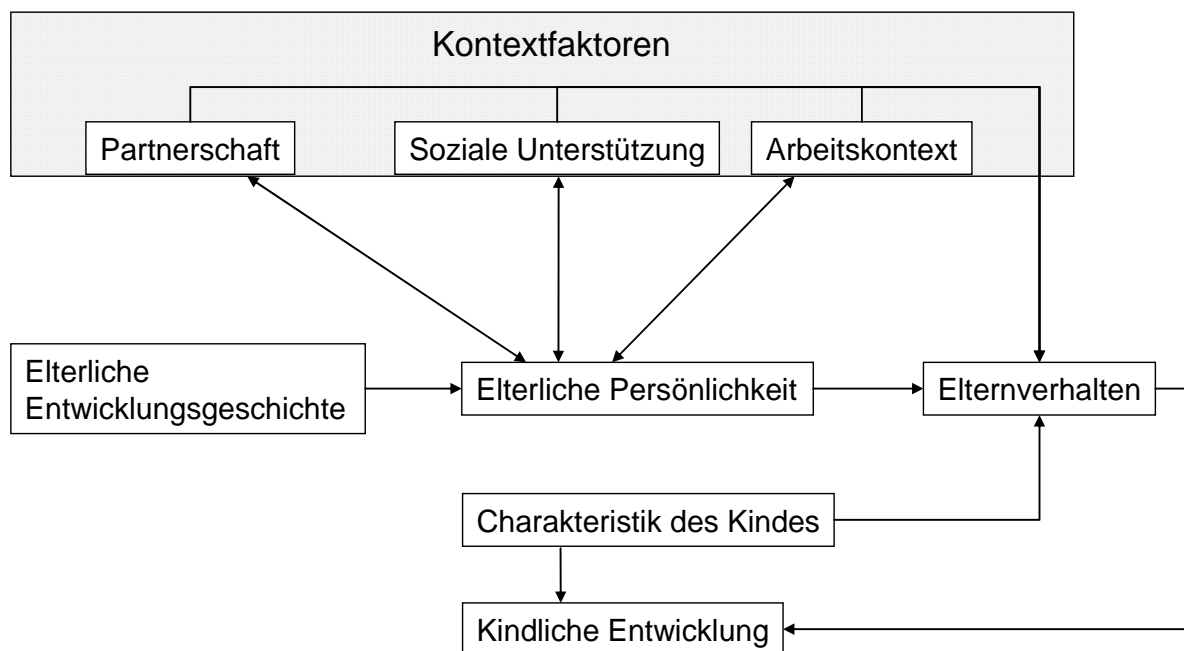


Abbildung 1: Ein Prozessmodell der Einflussfaktoren elterlichen Verhaltens (Belsky, 1984, S. 84)

In der vorliegenden Forschungsarbeit soll der Fokus auf dem Elternverhalten und seinen direkten Einflussfaktoren liegen. Diese sollen dann zudem auch hinsichtlich ihrer indirekten Effekte untersucht werden.

2.2.1. Persönlichkeit der Eltern

Obwohl Belsky (1984) Elternverhalten als multikausal determiniert beschreibt, betrachtet er die elterliche Persönlichkeit als den zentralen Einflussfaktor für das elterliche Verhalten. Dies, weil die elterliche Persönlichkeit nicht nur in direkter Wirkrichtung zum Elternverhalten steht, sondern auch über die Qualität enger Beziehungen -sei es zum Partner oder auch anderen sozialen Bezugspersonen- und damit auf indirektem Weg auf letzteres Einfluss nimmt (Belsky & Barends, 2002).

Die Persönlichkeit wird definiert als „set of enduring characteristics that affect behavior and perceptions“ (Ganiban et al., 2009; S. 647). Diese Beständigkeit von Persönlichkeitseigenschaften vorausgesetzt, handelt es sich um einen potentiell konstanten Einfluss auf das elterliche Verhalten. Es stehen unterschiedliche theoretische Ansätze zu sozialen Prozessen zur Verfügung, die den Einfluss der Persönlichkeit auf Erfahrungen in engen Beziehungen erklären können:

Dem ersten zufolge wählen Individuen ihren interaktionalen Kontext selbst. Früh auftretende interindividuelle Unterschiede in der Persönlichkeit formen den Erfahrungsraum und die Reaktionen von Menschen auf die diversen Entwicklungsaufgaben (Caspi, Roberts & Shiner, 2005). Einander ähnliche Partner gestalten interpersonale Erfahrungen, die ihre ursprünglichen Verhaltensdispositionen unterstützen (Caspi & Herbener, 1990, zitiert nach Caspi et al., 2005). Ausserdem zeigt beispielsweise eine negative Affektivität eine über unterschiedliche Beziehungen hinweg geltende Generalisierung; d.h. Menschen mit einer hohen negativen Affektivität erleben dieselben Erfahrungen in verschiedenen Beziehungskontexten (Robins, Caspi & Moffitt, 2002).

Ferner beeinflussen interpersonelle Unterschiede, die Wahrnehmung von engen zwischenmenschlichen Beziehungen, welche wiederum das Verhalten in diesen Beziehungen steuert (Ganiban et al., 2009). Menschen, die eine hohe negative Affektivität auszeichnet, sind mit grösserer Wahrscheinlichkeit in tägliche Konflikte in ihrer Beziehung involviert (Bolger & Zuckerman, 1995, zitiert nach Caspi et al., 2005).

Darüber hinaus provozieren Persönlichkeitsunterschiede nicht nur bestimmte Reaktionen auf das Verhalten des Interaktionspartners, sondern auch unterschiedliche Reaktionen seitens des Interaktionspartners. Hohe Neurotizismuswerte eines Partners beispielsweise ziehen eine höhere Wahrscheinlichkeit zur Eskalation des negativen Affektes

in einer Konfliktsituation nach sich (z.B. Gottman, Coan, Carrere & Swanson, 1998, zitiert nach Caspi et al., 2005). Hohe Neurotizismuswerte sind aber auch mit vier Verhaltensweisen assoziiert, welche als beziehungsabträglich gelten, namentlich Kritik, Geringschätzung, Abwehrhaltung und Blockadehaltung (Gottman, 1994, zitiert nach Caspi et al., 2005).

Während sich die Forschung bisher vor allem auf den Einfluss von Persönlichkeitseigenschaften auf intime Beziehungen oder Freundschaften konzentrierte, wurde der Einfluss auf das Eltern- bzw. Erziehungsverhalten bisher vernachlässigt (Caspi et al., 2005). Dabei formt die elterliche Persönlichkeit einen wesentlichen Teil des Entwicklungsumfeldes des Kindes. Sie beeinflusst nicht nur die Art und Weise, wie Eltern sich selbst allgemein fühlen, denken und verhalten (Prinz et al., 2009), sondern auch ihre Anpassung an unterschiedliche Lebenskontexte, wie dem der Familie bzw. dem Leben mit Kindern (Belsky & Barends, 2002). Umso erstaunlicher ist, dass dem Zusammenhang zwischen Elternverhalten und der elterlichen Persönlichkeit bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt wurde und desto verständlicher ist es, dass sich dies seit einigen Jahren ändert (Caspi et al., 2005; Metsäpelto & Pulkkinen, 2003; Prinz et al., 2009; van-Bakel & Riksen-Walraven, 2002).

Der Konsensus darüber, wie Persönlichkeitseigenschaften strukturiert werden können, hat der Persönlichkeitspsychologie neuen Antrieb und eine neue Zielrichtung geben können (Caspi und Shiner, 2006, zitiert nach Prinz et al., 2009) und verspricht ähnliches in anderen Bereichen der Psychologie. Besonders breite Akzeptanz fand der Big Five Ansatz (DeYoung, Quilty & Peterson, 2007; John, Naumann & Soto, 2008; McCrae & Costa, 2008), gelten die fünf beschriebenen Breitbandfaktoren doch „als die grundlegenden Dimensionen der menschlichen Persönlichkeit“ (Sader & Weber, 1996, S. 109). Die Faktoren umfassen Extraversion, Neurotizismus, Gewissenhaftigkeit, Offenheit für Neues (z.T. auch als Kultiviertheit oder Intellekt bezeichnet) sowie soziale Verträglichkeit (John et al., 2008; McCrae & Costa, 2008). Die Fünf-Faktoren-Struktur konnte in unterschiedlichen Untersuchungstichproben, in unterschiedlichen Kulturen, und über unterschiedliche Erhebungsmethoden (darunter Selbst- und Fremdb Berichte) gezeigt werden (John et al., 2008). Sie wurde für viele unterschiedliche Bereiche herangezogen, z.B. um wichtige Auswirkungen der Persönlichkeit auf Delinquenz, die kindliche Psychopathologie, Schulerfolg bei Adoleszenten, den Berufserfolg oder andere Verhaltensmuster zu untersuchen (vgl. Belsky & Barends, 2002). Durch diese Fähigkeit, das psychologische Funktionsniveau über eine Breite

an Altersgruppen vorherzusagen, eignet sich der Ansatz um individuelle Unterschiede im Erwachsenenalter zu strukturieren (Prinz et al., 2009) und den Einfluss der elterlichen Persönlichkeit auf elterliches Verhalten zu untersuchen (Belsky & Barends, 2002). Allerdings sind die Big Five bisher nur spärlich in die Forschung zum Elternverhalten einbezogen worden: „the power of the Big Five to capture much of the variation in adult personality has not sufficiently been appreciated” (Belsky & Barends, 2002, S.434).

Studien, die Verhaltens- und Fragebogendaten kombinieren und sich dem Zusammenhang von Persönlichkeit und Erziehung gewidmet haben, lassen vermuten, dass die positive Emotionalität und die soziale Verträglichkeit mit sensitivem und responsivem Erziehungsverhalten zusammenhängen, wohingegen eine hohe Ausprägung auf einigen Facetten von Neurotizismus (Ängstlichkeit und Irritabilität) mit weniger kompetentem Erziehungsverhalten einhergeht (Belsky & Barends, 2002). Eltern, die zu negativen emotionalen Zuständen (Neurotizismus) neigen, tendieren dazu, sich weniger sensitiv bzw. responsiv zu verhalten als andere Eltern (Belsky & Barends, 2002). Neurotizismus ist unter den Persönlichkeitsfaktoren einer der stärksten und konsistentesten Prädiktoren für Beziehungsergebnisse (Karney & Bradbury, 1995), weshalb diese Eigenschaft auch in der vorliegenden Studie als potentieller Einflussfaktor betrachtet werden soll.

2.2.1.1. Neurotizismus als Risikofaktor

Menschen, die eine hohe Ausprägung bezüglich Neurotizismus aufweisen, tendieren dazu, häufig negative Emotionen zu erleben und eher instabil in ihrem emotionalen Erleben zu sein. Sie sind häufiger gestresst, ängstlich, angespannt oder nervös als Menschen mit einer niedrigeren Ausprägung in dieser Eigenschaft (Prinz et al., 2009). Prinz und Kollegen (2009) vermuten, dass hoch neurotische Eltern womöglich Schwierigkeiten haben, eine positiv-affektive Interaktion mit ihrem Kind zu initiieren und aufrecht zu erhalten und ferner die Fähigkeit und die Motivation beeinträchtigt sind, adäquat auf die kindlichen Signale zu reagieren. Der negative Zusammenhang zwischen der mütterlichen Neurotizismusausprägung und der mütterlichen Responsivität, die Clark und Kollegen (2000) in ihrer Studie berichten, bestätigt diese Argumentation. Studien von Donovan, Leavitt und Walsh (1998), Schütze und Zeskind (2001) sowie Leerkes und Crockenberg (2009) konnten zeigen, dass depressive Mütter Schwierigkeiten haben, die kindlichen Signale überhaupt wahrzunehmen. Coyne und Mitautoren (2007) beschreiben eine ähnliche Verbindung. In ihrer Studie fanden sie einen positiven Zusammenhang zwischen dem empathischen Verständnis der untersuchten Mütter

und der Fremdeinschätzung bezüglich ihrer Sensitivität. Das empathische Verständnis war wiederum negativ mit der mütterlichen Depressivitätsausprägung verbunden. Angesichts der konzeptuellen Nähe von Depressivität und Neurotizismus sind ähnliche Prozesse auch für den mütterlichen Neurotizismus zu erwarten.

Prinzle et al. (2009) nehmen ausserdem an, dass die Disposition zur Besorgnis zu einem überprotektiven und intrusiven Erziehungsstil führe. Überdies erwarten sie, dass hoch neurotische Eltern eher dazu neigen, negative Attributionen bezüglich des Fehlverhaltens ihrer Kinder zu zeigen, was wiederum in einem überstrengen Erziehungsverhalten resultieren kann. Im Gegenzug dazu könnten Eltern mit einer hohen Ausprägung auf dem Faktor Neurotizismus sich von ihren Kindern distanzieren, welche daraufhin mit fehlender Struktur und Leitung seitens der Eltern konfrontiert wären. Wenngleich die zugrunde liegenden Prozesse noch nicht endgültig identifiziert sind, vermuten Prinzle und Kollegen (2009) insgesamt, dass der Erziehungsstil hoch neurotischer Eltern unvorhersagbar und inkonsistent sein wird.

Empirische Ergebnisse stützen die Vermutung, dass Neurotizismus negative Auswirkungen auf das Elternverhalten hat (Belsky, Crnic & Woodworth, 1995; Clark et al., 2000; Kochanska, Clark & Goldman, 1997; Kochanska et al., 2004). Diese fanden sich sowohl auf der Verhaltensebene als auch im selbstberichteten Erziehungsverhalten. Kochanska und Kollegen (2004) fanden in ihrer Untersuchung, dass Mütter mit einer höheren Ausprägung auf dem Faktor Neurotizismus in einer Interaktion weniger häufig gleichzeitig mit ihrem Kind einen positiven Affekt zeigen (Kochanska et al., 2004). Höhere Werte auf dem Faktor Neurotizismus gehen mit einem weniger aktiven und weniger involvierten sowie mit einem negativen, intrusiven und überkontrollierenden Elternverhalten einher (Kochanska, Aksan & Nichols, 2003; Smith et al., 2007). Neurotizismus hängt daneben invers mit der mütterlichen Responsivität, der Perspektivenübernahme (Clark et al., 2000), unterstützendem und fürsorglichem Erziehungsverhalten (Metsäpelto & Pulkkinen, 2003) sowie positiven Erziehungsstrategien zusammen (Prinzle et al., 2009). Effekte zeigen sich sowohl in Langzeitstudien als auch in kürzeren Längsschnittstudien (Caspi et al., 2005). Geringere Ausprägungen auf dem Faktor Neurotizismus gingen mit mehr Wärme, mehr Verhaltenskontrolle und Autonomieunterstützung einher (Prinzle et al., 2009). Allein die Abwesenheit des Risikofaktors Neurotizismus scheint demnach mit einem positiveren Elternverhalten einher zu gehen.

In ihrer Metaanalyse konnten Prinzie et al. (2009) Moderatoren in der Beziehung zwischen Neurotizismus und Elternverhalten ausmachen. Eine Rolle scheint in diesem Zusammenhang das Alter der Kinder wie auch das Alter der Eltern, die miteinander assoziiert sein dürften, zu spielen. Je älter die Eltern und je älter das Kind war, desto schwächer zeigt sich der negative Zusammenhang zwischen Neurotizismus und Wärme. Der negative Einfluss des mütterlichen Neurotizismus scheint sich also in früherem kindlichen Alter sowie bei jungen Müttern stärker auszuwirken. Darüber hinaus verstärkten reliable Messungen den Zusammenhang zwischen Neurotizismus und Wärme. Längsschnittstudien wiederum erzielten höhere Effektstärken als Querschnittstudien.

Einige empirische Befunde lassen darauf schliessen, dass der negative Einfluss von Neurotizismus auf das Elternverhalten über affektive Prozesse vermittelt wird. Feldman und Kollegen (1997) zeigten, dass Ängstlichkeit mit Sensitivität verbunden ist. In ihrer Studie führte die Reduktion der Ängstlichkeit zu einem Anstieg der mütterlichen Sensitivität. Engfer und Schneewind (1982, zitiert nach Belsky & Barends, 2002) konnten in einer Studie von fast 300 Familien in Deutschland zeigen, dass Mütter mit einer hohen Irritabilität und Nervosität strenger bestrafen, und dies durch die höhere Ärgerneigung vermittelt wird. Auch die Ergebnisse von Belsky und Mitautoren (1995) sprechen für einen affektiv-geleiteten Prozess, in dem die Persönlichkeit den Affekt und darüber das Erziehungsverhalten beeinflusst.

Neurotizismus der Mutter konnte zudem auch direkt mit kindlichen Verhaltensauffälligkeiten in Zusammenhang gebracht werden, darunter externalisierende Verhaltensprobleme bei Kindern unterschiedlichen Alters (Oliver, Guerin & Coffman, 2009; Prinzie et al., 2004) sowie Trotz- und Wutverhalten bei Kleinkindern (Kochanska et al., 1997).

2.2.1.2. Extraversion als protektiver Faktor

Extraversion beschreibt das Ausmass und die Intensität interpersoneller Interaktionen, des Aktivitätslevels und des Bedürfnisses nach Stimulation, die einen Menschen charakterisieren (vgl. Belsky & Barends, 2002). Ganiban und Kollegen (2009) argumentieren, wenn Extraversion die Sensitivität gegenüber sozialer Bestätigung reflektiert, dann sei zu erwarten, dass sich extravertierte Menschen so verhalten, dass soziale Beziehungen aufrechterhalten und verstärkt werden und sie somit Verstärkung erhalten. Es ist demnach zu erwarten, dass der elterliche Grad an Extraversion positiv mit einem günstigen

Elternverhalten zusammenhängt. Die Annahme von Prinzie und Kollegen (2009) ist ähnlich. Sie postulieren, dass die Aspekte Soziabilität, Dynamik und der positive Affekt, welche Extraversion charakterisieren, das Erziehungsverhalten während einer Interaktion reflektieren. Sie vermuten weiter, der hohe Grad an Engagement, der für Extraversion charakteristisch ist, trage wahrscheinlich zu einem stimulierenden und aktiveren Elternverhalten bei. Dennoch wurde der Einfluss von Extraversion auf das Elternverhalten bisher eher selten untersucht (vgl. Belsky & Barends, 2002; Oliver et al., 2009).

Wenn Extraversion jedoch untersucht wurde, dann fand sich tatsächlich zumeist ein positiver Zusammenhang zum Elternverhalten. Extravertierte Eltern, die definitionsgemäss häufiger positive emotionale Zustände und soziale Einbindung geniessen, neigen dazu, emotional sensibler, responsiver und stimulierender im Umgang mit dem Kind in der frühen Kindheit (Belsky et al., 1995; National Institute of Child Health and Human Development (NICHD), 1999; Belsky, Jaffee, Sligo, Woodward & Silva, 2005) zu agieren. Weiter ist Extraversion verbunden mit einem unterstützenden und fürsorglichen Erziehungsstil (Metsäpelto & Pulkkinen, 2003) sowie mit mehr Wärme und Verhaltenskontrolle (Prinzie et al., 2009). Auch für Extraversion fanden sich Hinweise auf den Zusammenhang mit konkret beobachtbarem Interaktionsverhalten. So zeigten extravertierte Mütter in höherem Ausmass einen positiven emotionalen Ausdruck, der wiederum mit sensiblerem Verhalten einher geht (Smith et al., 2007). Auch Coyne und Kollegen (2007) belegen einen positiven Zusammenhang zwischen der Emotionalität und der Sensitivität von Müttern. Bornstein und Mitautoren (2007) schliesslich fanden in der Tendenz einen positiven Zusammenhang zwischen der elterlichen Sensitivität und der Ausprägung auf dem Faktor Extraversion.

Die elterliche Extraversion konnte auch als positiver Faktor bezüglich der kindlichen Entwicklung ausgemacht werden, steht sie doch in negativem Zusammenhang zum Ausmass an kindlichen Verhaltensauffälligkeiten (Prinzie, Onghena, Hellinckx & Grietens, 2005). Allerdings konnten einige Studien keine Zusammenhänge finden (Clark et al., 2000) oder fanden gar einen negativen Zusammenhang: so griffen Eltern mit höheren Werten bezüglich Extraversion eher zu dem Mittel der Machtdurchsetzung (Kochanska et al., 2004). Die Untersuchung der Beziehung zwischen Extraversion und Elternverhalten, inklusive ihrer Einflussfaktoren und möglichen Mediatoren bzw. Moderatoren steht bis anhin noch aus und bedarf eines vertieften Forschungsinteresses.

2.2.2. Charakteristik des Kindes

Sehen Sie, ein Kind wird nicht einfach als tabula rasa geboren, wie man oft meint. Ein Kind kommt als höchst komplexer Organismus zur Welt und bringt schon existierende Determinanten mit sich, die durch das ganze Leben hindurch konstant bleiben und dem Kind seinen spezifischen Charakter verleihen. Eine Mutter erkennt schon in frühester Kindheit die Individualität ihres Kindes und bei sorgfältiger Beobachtung können einem schon bei ganz kleinen Kindern enorme Unterschiede auffallen.

C.G. Jung (zitiert nach Hinshaw & Fischli, 1986, S.106)

Die Charakteristik eines Kindes macht es nach Belsky (1984) mehr oder weniger herausfordernd, sich um ein Kind zu kümmern und es liebevoll und entwicklungsförderlich aufzuziehen. Zahlreiche Studien konnten den Zusammenhang zwischen kindlichen Faktoren und der elterlichen Wahrnehmung sowie elterlichem Verhalten zeigen (Dubowitz, Pitts & Black, 2004; Kendler, Sham & MacLean, 1997; Neitzel & Stright, 2004). Ihr Einfluss auf das elterliche Verhalten wurde am häufigsten mittels des Konzepts des kindlichen Temperaments untersucht (Putnam, Sanson & Rothbart, 2002, für eine Übersicht siehe Zentner & Bates, 2008).

In ihren frühen Arbeiten analysierten Thomas, Chess und Mitautoren (vgl. Putnam et al., 2002) Interviews mit Eltern und unterschieden die Verhaltensmuster von schwierigen (difficult) und unkomplizierten (easy) Kindern. Sie definierten ein schwieriges Temperament daraufhin als Muster mit vornehmlich anlagebedingtem Ursprung, welches aus einem häufig erlebten negativen Affekt, Irregularitäten bezüglich Schlaf- und Hungerzuständen sowie intensiven Reaktionen auf Stimuli und eine anfänglichen Aversion sowie einer langsamen Adaptation an Änderungen in der Umwelt besteht (Thomas, Chess & Birch, 1968, zitiert nach Bates, Freeland & Lounsbury, 1979). Das Konstrukt des schwierigen Kindes hatte in der folgenden Forschung weitreichenden Einfluss, wobei vor allem die affektive Komponente im Zentrum stand. Beschreibt das schwierige Temperament demnach die Herausforderung, die das affektive Verhaltensmuster eines Kindes an seine Eltern und andere Betreuungspersonen stellt (Thomas, Chess & Birch, 1968, zitiert nach Bates, 1979), so zeichnet sich ein schwieriges Kind in diesem Sinne vornehmlich durch die Tendenz zu weinen und zu quengeln aus (Bates, 1980, zitiert nach Lounsbury & Bates, 1982).

Putnam, Sanson and Rothbart (2002; S. 255) konzeptualisieren Temperament als „constitutionally based individual differences in emotional, motor, and attentional reactivity to stimulation, and in patterns of behavioral and attentional self-regulation“. Die Reaktivität des Kindes umfasst in diesem theoretischen Rahmen neben dem Auftreten, der Dauer und der Intensität im affektiven Ausdruck auch die Variabilität in der Erregbarkeit und den erlebten Stress bei Überstimulation und Aktivität. Die Selbstregulation ist laut den Autoren eine Fähigkeit, die später einsetzt und vornehmlich Aufmerksamkeitskontrolle, Annäherung vs. Vermeidung sowie Inhibition umfasst.

Beide Definitionen räumen dem kindlichen Temperament eine biologische Grundlage ein. Sie beschreiben weiter ein Zusammenspiel von genetischem Erbe, Reifungsprozessen und Erfahrung, welches die Ausprägung des Temperamentes formt.

Das Messinstrument, welches Bates, Freeland und Lounsbury (1979) entwickelten, folgt der ersten Definition und besteht aus den folgenden vier Skalen:

- a) quengelig, schwierig (*fussy-difficult*): negativer Affektivität; Schwierigkeiten, das Kind zu beruhigen; Irritabilität
- b) Anpassungsschwierigkeiten (*unadaptable*): negative Reaktionen auf neue Reize und langsame Adaptation
- c) schwerfällig (*dull*): geringe Aktivität; geringes Ausmass an positivem Affekt
- d) unvorhersagbar (*unpredictable*): Irregularitäten bezüglich Schlaf- und Hungerzuständen

Während Bates also das Erleben von positivem Affekt (*dull*) von dem Erleben negativer Affektzustände differenziert und dabei von späteren Forschungsergebnissen bestätigt wird (vgl. Rothbart & Bates, 1998), unterteilt er den negativen Affekt zusätzlich in Angstzustände (*unadaptable*) und Stresserleben (*fussyness*). Auch diese Unterteilung fand in späteren Studien Verwendung: Kochanska und Mitautoren (2004) konnten differentielle Effekte negativer Emotionalität des Kindes für Ärger bzw. Angst zeigen. Während Mütter im Umgang mit ihren ängstlichen Kindern positiver interagierten, waren Mütter bei zu Ärger neigenden Kindern weniger positiv.

2.2.2.1. Die Wahrnehmung des Kindes als schwierig

Das kindliche Temperament wird zumeist in Form von Elternberichten erhoben. Wenn Studien Beobachterurteile oder Laboruntersuchungen heranzogen, dann zur Validierung von Elternberichten (vgl. Bates, 1986, Lounsbury & Bates, 1982; Putnam et al., 2002). Dies ist von einigen Autoren kritisiert worden; denn wird das Urteil der Eltern zur Messung des kindlichen Temperaments verwendet, bestehen neben der objektiven Komponente auch andere Einflüsse, die das Urteil verfälschen könnten (Lounsbury & Bates, 1982): So tendieren beispielsweise Erstmütter und jüngere adoleszente Mütter dazu, ihr Kind als schwieriger einzuschätzen (Bates et al., 1979; Bornstein, 2002; Secco & Moffatt, 2003), wohingegen extravertierte Mütter dazu neigen, ihre Kinder als weniger schwierig zu beurteilen (Secco & Moffatt, 2003). Mäntymaa, Puura, Luoma, Salmelin und Tamminen (2006) konnten darüber hinaus einen positiven Zusammenhang zwischen elterlichem Stress und dem wahrgenommenen schwierigen Temperament des Kindes finden. Das legt die Vermutung eines drohenden Teufelskreises nahe: Ein schwieriges kindliches Temperament resultiert in erhöhtem elterlichen Stress, was wiederum das Kind schwieriger erscheinen lässt. Verbindungen zum interaktiven Verhalten des Kindes konnten dagegen nicht ausgemacht werden (Mäntymaa et al., 2006).

Nichtsdestotrotz vermochten einige Studien Zusammenhänge zwischen dem Verhalten des Kindes und dem Elternurteil zum Temperament des Kindes aufzeigen. In der Studie von Lounsbury und Bates (Lounsbury & Bates, 1982) beurteilten selbst fremde Mütter das Schreien schwieriger Kinder als irritierender und aversiver. Die Autoren konnten zudem Merkmale des Schreiens ausmachen, die offensichtlich mit der geteilten Wahrnehmung als schwierig zusammenhängen. Sie führen neben dem Ausmass des Schreiens auch das unterschiedliche Pausenverhalten an. Individuelle Unterschiede im kindlichen Schreiverhalten mögen Auswirkungen zum einen auf das elterliche Fürsorgeverhalten als auch die soziale Entwicklung des Kindes haben. Indes, auch hier zeigt sich eine Wechselwirkung zwischen der kindlichen Charakteristik und Elternvariablen: Erfahrene Mütter reagierten weniger irritiert auf das kindliche Schreien (Lounsbury & Bates, 1982).

Auch andere Studien finden einen Zusammenhang zwischen dem kindlichen Temperament und dem kindlichen Verhalten, zumeist als später auftretende Verhaltensauffälligkeiten. Teerikangas, Aronen, Martin & Huttunen (1998, zitiert nach Bornstein, 2002) konnten zeigen, dass ein schwieriges bzw. herausforderndes Temperament

im Alter von sechs Monaten psychische Symptome in der Adoleszenz vorhersagen konnte. Andere Autoren zeigen eine Verbindung zu internalisierenden psychischen Störungen auf (Keenan, Shaw, Delliquadri, Giovannelli & Walsh, 1998, zitiert nach Bornstein, 2002) und schliessen daraus, dass das kindliche Temperament bereits als früheste Form von Problemverhalten konzeptualisiert werden muss.

Insgesamt muss also eingeräumt werden, dass die elterliche Einschätzung, wie oft kritisiert (vgl. Rothbart & Bates, 1998), aus einer objektiven Komponente, welche die tatsächliche Charakteristik des Kindes widerspiegelt und einer subjektiven Komponente, die vermutlich eher elterliche Faktoren abbildet, besteht. Allerdings eröffnet die Wahrnehmung der Eltern gleichzeitig eine hilfreiche Perspektive auf das kindliche Temperament. Das Temperament eines Kindes wird über dessen Reaktionsmuster definiert, wobei die Eltern wohl in der besten Position sind, dieses auch zu beobachten. Dies gilt in besonderem Mass für selten oder nur einmalig auftretendes Verhalten (z.B. die Reaktion auf das erste Bad), welches gerade für die Reaktion auf neue Reize essentiell ist. Des Weiteren erleben Eltern ihre Kinder auch in der Konfrontation mit aversiven Situationen, welche im Labor zu erzeugen zum einen ethische Bedenken und zum anderen die Frage nach der ökologischen Validität aufwirft (vgl. Rothbart & Bates, 1998). Kagan (1994, zitiert nach Rothbart & Bates, 1998) kritisiert die Elternberichte darüber hinaus wegen ihrer Anfälligkeit für Urteilsfehler. Allerdings konnten Studien aus der Persönlichkeitsforschung belegen, dass Personen sehr wohl zu reliablen und validen Urteilen über die ihnen bekannten Personen kommen können (Biesanz, West & Millevoi, 2007; Letzring, Wells & Funder, 2006; Ross, Nisbett & Funder, 2007; Sherman & Funder, 2009).

Unabhängig von allen methodologischen Aspekten weisen Mäntymaa und Kollegen (2006) darauf hin, dass die elterliche Wahrnehmung bezüglich des Kindes für Eltern handlungsleitend ist und daher viele Entscheidungen der Eltern bezogen auf ihr Kind bestimmt. Aus diesem Grunde ist es bedeutsam die Wahrnehmung der Eltern und deren Einfluss auf ihr Verhalten, vor allem in Bezug auf die kindliche Entwicklung zu untersuchen.

2.2.2.2. Kindliches Temperament und Elternverhalten

Ein schwieriges Temperament, vor allem in der frühen Kindheit, kann ein optimales Elternverhalten erschweren (Belsky, 1984). Andererseits sollte das Wissen der Eltern von den interaktiven Eigenarten ihres Kindes die korrekte Interpretation des und angemessene

Reaktion auf das kindliche Verhalten erleichtern (Coleman et al., 2002). Der Vermutung, dass das Temperament des Kindes mit dem Verhalten der Eltern zusammenhänge, ob nun ersteres zweites beeinflusse, vice versa oder eine Wechselwirkung bestünde, sind zahlreiche Studien nachgegangen. Allerdings gibt es einige methodologischen Schwierigkeiten, die es zum einen schwierig machen, einen theoretischen Rahmen zu entwickeln und diesen zum anderen dann empirisch zu testen: Neben dem Problem der mangelnden Unabhängigkeit, die aus der parallelen Nutzung der Elternperspektive zur Messung des kindlichen Temperamentes wie auch des Elternverhaltens erwächst, ist nicht auszuschliessen, dass die gemeinsame genetische Basis ein dritter Faktor ist, der Temperament und Elternverhalten parallel beeinflusst. Darüber hinaus ist das Temperament möglicherweise bereits durch vergangenes Elternverhalten geformt (Putnam et al., 2002). Forman und Henschwa (2002, zitiert nach Mäntymaa et al., 2006) folgen dieser Argumentation, via Elternberichten erfasste elterliche und Kindfaktoren seien nicht voneinander zu trennen und schlagen daher vor, die elterliche Einschätzung des Kindes eher als ein Mass für die Eltern-Kind-Beziehung zu interpretieren.

Die empirischen Resultate sind dann auch uneindeutig: Während einige Autoren finden, dass das wahrgenommene schwierige Temperament mit der emotionalen Vernachlässigung des Kindes, einem geringeren responsiven Verhalten seitens der Mutter und einem höheren Mass an Konflikten einhergeht (Dubowitz et al., 2004; Kendler et al., 1997; Neitzel & Stright, 2004), konnten andere zeigen, dass als schwierig wahrgenommene Kinder eine optimalere mütterliche Fürsorge erhielten (Najman, Williams, Nikles, Spence, Bor & O'Callaghan, 2001, zitiert nach Mäntymaa et al., 2006; Crockenberg & McClusky, 1986). Erwartete negative Zusammenhänge zwischen dem Temperament eines Kindes und dem Elternverhalten finden sich eher in Risikostichproben denn in unauffälligen Stichproben (Schoppe-Sullivan, Mangelsdorf, Brown & Szewczyk Sokolowski, 2007) oder vertieft durch den Einfluss von Drittvariablen, wie der mütterlichen Wahrnehmung bezüglich der kindlichen Beruhigbarkeit (soothability, Ghera, Hane, Malesa & Fox, 2006), der mütterlichen Sensitivität (Hagekull, Bohlin & Rydell, 1997) und der Beziehungsqualität (Schoppe-Sullivan et al., 2007).

Murray, Stanley, Hooper, King und Fiori-Cowley (1996) argumentieren in ähnlicher Weise, kindliche Eigenschaften wie Irritabilität und geringe motorische Fertigkeiten beeinträchtigten die Mutter-Kind-Interaktion, weil sie möglicherweise ebenfalls die kindlichen Fähigkeiten zur Initiierung, Teilnahme und Regulation der Interaktion

beeinträchtigen. Das Kind ist demnach weniger responsiv. Die Vermutung von Zeanah, Keener, Anders (1986, zitiert nach Mäntymaa et al., 2006) geht in dieselbe Richtung, nämlich dass die mütterliche Wahrnehmung ihres Kindes als schwierig auf das geringe responsive Verhalten des Kindes zurückzuführen sei.

Belsky (2005) betont, dass die individuellen Unterschiede im Elternverhalten keineswegs allein in der Variation des kindlichen Temperament begründet sind, letzteres aber einen Beitrag dazu leistet, vor allem dann, wenn zusätzlich auch andere Einflussfaktoren berücksichtigt werden.

2.2.3. Kontextfaktoren

Ökologische Modelle, wie es dasjenige von Belsky (1984) ist, stellen menschliche Erfahrungen in einen grösseren sozialen Kontext. Dieser grössere soziale Rahmen ist auch von Bedeutung für die Eltern-Kind-Beziehung und die kindliche Entwicklung (Beyer, 1995, Menaghan, 1991, zitiert nach Costigan, Cox & Cauce, 2003). Prinzie und Kollegen (2004) stellen fest, dass mit der Betrachtung der elterlichen Persönlichkeit ein substantieller Varianzanteil an Eltern- bzw. Erziehungsverhalten nicht aufgeklärt werden kann und werfen selbst ein, die soziale Unterstützung bliebe beispielsweise in ihrer Studie unberücksichtigt.

Belsky (1984) führt in seinem Rahmenmodell der Determinanten des Erziehungsverhaltens drei Kontextfaktoren an, nämlich die soziale Unterstützung, die Paarbeziehung der Eltern sowie den beruflichen Kontext. Er betont weiter, dass diese Kontextfaktoren das Wohlbefinden stärken und somit einen günstigen Rahmen bieten, um ein vorteilhaftes Elternverhalten zeigen zu können. Empirische Studien belegen Belskys Hypothesen. Finanzielle Probleme und sozialer Stress beeinträchtigen zum Beispiel das Wohlbefinden sowie die Gesundheit und beanspruchen zusätzliche Aufmerksamkeit und emotionale Energie. Dadurch reduziert sich womöglich die Aufmerksamkeit, Geduld und Toleranz, die den Kindern entgegen gebracht werden kann (Magnuson & Duncan, 2002). Auch die gezielte Verbesserung der Partnerschaftsqualität hat einen positiven Einfluss auf das psychische Wohlbefinden (Bodenmann, Pihet & Kayser, 2006; Pihet, Bodenmann, Cina, Widmer & Shantinath, 2007). Psychisches Wohlbefinden wiederum ist verbunden mit unterstützendem, entwicklungsförderlichen Erziehungsverhalten (Belsky & Barends, 2002).

2.2.3.1. Soziale Unterstützung

Wenngleich bisherige Forschungsergebnisse zeigen konnte, dass das Elternverhalten durch Stress beeinträchtigt werden kann (vgl. Belsky, 1984), so ist neben dem Ausmass der Stressoren auch die Verfügbarkeit von Ressourcen in Betracht zu ziehen (Cohen & Wills, 1985; Coyne & Downey, 1991, zitiert nach Leinonen, Solantaus & Punamäki, 2003). Die soziale Unterstützung gilt als eine der wichtigsten Ressourcen, die Individuen zur Verfügung stehen (Belsky, 1984). Mütter, die soziale Unterstützung durch sogenannte Zweiteltern (secondary parents) erleben, sind kompetenter und sensitiver im Umgang mit ihrem Kind (Grych, 2002). Das Konzept der sozialen Unterstützung beschreibt den qualitativen Aspekt von Unterstützung und ist von dem quantitativen Aspekt, der sozialen Integration zu differenzieren (Knoll & Kienle, 2007). Darüber hinaus unterscheiden Knoll und Kienle (2007) zwischen wahrgenommener (auch antizipierter) sozialer Unterstützung und der tatsächlich erhaltenen sozialen Unterstützung. Ersteres wird prospektiv erfasst, beschreibt die Einschätzung bezüglich derjenigen sozialen Unterstützung, die grundsätzlich verfügbar wäre und ist stabil über die Zeit (Knoll & Kienle, 2007).

Verschiedene Studien konnten übereinstimmend mit Belskys theoretischen Annahmen zeigen, dass soziale Unterstützung als protektiver Moderator für den Einfluss externer Stressoren fungieren kann, in dem sie das persönliche Wohlbefinden erhöht (z.B. Cohen & Wills, 1985, für einen Überblick siehe Knoll & Kienle, 2007) und mit vorteilhafteren Erziehungsstrategien einhergeht (Aldous, 1995; Bradley, Whiteside-Mansell, Brisby & Caldwell, 1997; Burchinal, Follmer & Bryant, 1996). Der protektive Einfluss sozialer Unterstützung ist zum einen auf deren generelle positive Auswirkung auf Wohlbefinden und Gesundheit sowie der Stärkung des Selbstwerts und Kompetenzerwartungen zurückzuführen (Haupteffekt) und zum anderen durch die Abmilderung von bereits bestehendem Stress zu erklären (Puffereffekt, Knoll & Kienle, 2007). Adoleszente Mütter beispielsweise, eine Risikogruppe für weniger günstiges Elternverhalten (Bornstein, Putnick, Suwalsky & Gini, 2006; Fox, Platz & Bentley, 1995; Ragozin, Basham, Crnic, Greenberg & Robinson, 1982), sind fürsorglicher in einer Spielsituation mit ihrem sechsmonatigen Kind, wenn sie eine unterstützende Beziehung zu der eigenen Mutter erleben (Hess, Papas & Black, 2002). Susan Crockenberg (1981) konnte in einer Längsschnittstudie zum kindlichen Temperament zeigen, dass Mütter von schwierigen Kindern, die mehr erhaltene soziale Unterstützung berichten, zu

einem höheren Anteil in der Lage waren, eine sichere Bindung zu ihrem Kind aufzubauen als diejenigen Mütter mit wenig sozialer Unterstützung.

Bezüglich der sozialen Unterstützung kann zwischen der emotionalen sozialen Unterstützung und der instrumentellen sozialen Unterstützung unterschieden werden. Soziale Unterstützung erfahren Mütter durch ihren Partner und durch bedeutende andere Personen (significant others), wie Verwandte oder Freunde, aber auch der Nachbarschaft oder sozialen Einrichtungen, wie beispielsweise örtlichen Mütter- und Väterberatungen (Crnic, Greenberg, Ragozin, Robinson, Basham, 1983). Die emotionale soziale Unterstützung reflektiert dabei das Teilen von Sorgen und Gefühlen mit engen Bezugspersonen, demgegenüber die praktische soziale Unterstützung Hilfeleistungen beschreibt, zu denen Zugang bestünde (Leinonen, Solantaus & Punamäki, 2003). Für beide Aspekte zeigen sich ähnliche Haupt- und Puffereffekte. Mütter, die sich emotional unterstützt fühlen, zeigen ein höheres Mass an Fürsorge und setzen weniger häufig Strafen als Erziehungsstrategie ein (Ceballo & McLoyd, 2002). Neben Ceballo und McLoyd (2002) konnten auch Leerkes und Crockenberg (2002) sowie Taylor und Roberts (1995) positive Haupteffekte finden. Ceballo und McLoyd (2002) konnten zudem zeigen, dass ein höheres Mass an emotionaler wie auch instrumenteller Unterstützung mit geringeren Depressivitätswerten bei Müttern einhergeht. Da die mütterliche Depressivität mit ungünstigerem Elternverhalten verbunden ist (Hoffman, Crnic & Baker, 2006; Teti & Gelfand, 1991; Teti et al., 1996; Waylen & Stewart-Brown, 2009), ist dieses Resultat als Argument für die Pufferhypothese zu werten. Einen positiven Haupteffekt instrumenteller sozialer Unterstützung auf das Elternverhalten konnte ebenfalls mehrfach belegt werden (Scheithauer, Mehren & Petermann, 2003; Sweet & Appelbaum, 2004; Wendland-Carro, Piccinini & Millar, 1999). Allerdings ist dieser nicht so konsistent wie derjenige für emotionale Unterstützung. Konnten Ceballo und McLoyd (2002) zum Beispiel einen positiven Haupteffekt für instrumentelle soziale Unterstützung in Bezug auf den selteneren Einsatz von Strafen zeigen, so fand sich jedoch kein Zusammenhang mit dem Ausmass an mütterlicher Fürsorge. Auch Hashima und Amato (1994, zitiert nach Leinonen et al., 2003) konnten zwar einen Puffereffekt für einige positive Erziehungsstrategien wie dem selteneren Einsatz von Strafen, nicht allerdings für autoritatives Erziehungsverhalten finden.

2.2.3.2. Partnerschaft

Der Partner ist die erste und wichtigste Quelle für soziale Unterstützung, z.B. bei der Kinderbetreuung. Bei Paarkonflikten wird diese Ressource nur gering oder gar nicht genutzt.

Dadurch ist die Hauptbetreuungsperson belastet und hat möglicherweise Schwierigkeiten, die Aufmerksamkeit und Sensitivität aufzubringen, um die subtilen Signale des Kindes wahrnehmen zu können. Das Kind misst dann die Erfahrung, die Eltern als verlässliche und sensitive Interaktionspartner zu erleben (Bornstein, 2002).

Die soziale Unterstützung des Partners puffert das autoritative Erziehungsverhalten gegen den Stress finanzieller Schwierigkeiten, in dem sie den emotionalen Eltern-Distress senkt und dessen negativen Einfluss auf das Erziehungsverhalten abfedert (Conger, Rueter & Elder, 1999; Simons, Lorenz, Wu & Conger, 1993, zitiert nach Leinonen et al., 2003). Steht die partnerschaftliche soziale Unterstützung zur Verfügung, können andere Quellen ihre Bedeutung für die Qualität des Erziehungsverhaltens verlieren (Belsky, 1984). Dies vorausgesetzt ist eine erfüllende Partnerschaft, gerade bei bedeutsamen und kritischen Lebensereignissen wie der Geburt eines Kindes, von enormer Wichtigkeit für ein funktionierendes Familiensystem. Allerdings finden zahlreiche Studien Belege dafür, dass Konflikte und Unstimmigkeiten zwischen Eltern mit der Geburt des ersten Kindes zunehmen (Crohan, 1996) und die Partnerschaftszufriedenheit sinkt (Cox, Paley, Burchinal & Payne, 1999; Crohan, 1996; Doss, Rhoades, Stanley & Markman, 2009; O'Brien & Peyton, 2002). Dies wird zumeist auf den ansteigenden Stress in dieser Phase (Karney & Bradbury, 1995; Lavee, Sharlin & Katz, 1996) sowie auf die Störungen der partnerschaftlichen Intimität (Belsky, Spanier & Rovine, 1983; McHale & Huston, 1985; O'Brien & Peyton, 2002) zurückgeführt. Dennoch bestehen Zweifel, ob die Geburt eines Kindes tatsächlich der einzige Faktor ist, der die Partnerschaftszufriedenheit sinken lässt. Langzeitstudien zeigen in diesem Zusammenhang, dass die Ehezufriedenheit insgesamt sinkt, unabhängig davon, ob das Paar Eltern wird oder nicht (Kurdek, 1999; Umberson, Williams, Powers, Chen & Campbell, 2005). Lediglich der Grad des Abfalls variiert. Dennoch ist das Absinken der Partnerschaftszufriedenheit von der Geburt des Kindes bis in seine frühe Kindheit ein robuster, wenngleich allgemeiner Trend. Unberücksichtigt bleibt in diesem Zusammenhang auch die grosse Variabilität innerhalb der Verläufe der Ehezufriedenheit (O'Brien & Peyton, 2002). Der Übergang zur Elternschaft mag manche Beziehungen schwächen, andere aber stärken und wieder andere unverändert bestehen lassen (Cox et al., 1999). Beachtung sollte dabei vor allem die Vielfalt an Adaptationen finden, die ein Paar vornehmen muss sowie die Faktoren, welche mit diesen Anpassungen einhergehen (Cox et al., 1999). Die Einstellung der Eltern beispielsweise zu sich und ihrer Partnerschaft während des Übergangs vom Paar ohne Kind zu einem Elternpaar beeinflusst die Qualität ihrer Interaktion mit ihrem Kind und

dadurch die Entwicklung ihres Kindes (Cowan & Cowan, 1992, zitiert nach Bornstein, 2002; El-Giamal, 1999). Bisher konzentrierte sich die Forschung auf Ersteltern, wenngleich das Ausmass der zu vollziehenden Anpassungen mit jedem weiteren Kind steigen und daher auch das Stressniveau weiter steigen sollte (Lavee et al., 1996). O'Brien und Peyton (2002) finden tatsächlich einen Abfall in der Partnerschaftszufriedenheit nach der Geburt eines Kindes, unabhängig von der Anzahl der schon zur Familie gehörenden Kinder. Die Geburt eines weiteren Kindes birgt also ein ähnliches Ausmass an Anpassungsbedarf für die Partnerschaft der Eltern wie das erste Kind.

Die direkte Wirkung der Partnerschaftszufriedenheit auf das elterliche Verhalten zum Kind wird am häufigsten im Rahmen der Systemtheorie der Familie erklärt. Diese besagt, dass die Familie als ein Geflecht unterschiedlicher Beziehungen (Subsysteme) organisiert ist, die interdependent zu einander stehen (Ganiban et al., 2009). Die gegenseitige Abhängigkeit kann durch unterschiedliche Mechanismen erklärt werden. Die sogenannten spill-over Hypothese besagt, dass etwaige negative Gefühle bezüglich der Partnerschaft in die Beziehung zu den Kindern übergreifen (Cox et al., 1999; Ryan, Tolani & Brooks-Gunn, 2009). Andere Forscher vermuten, dass Konflikte in der Partnerschaft Ressourcen und Verfügbarkeit beanspruchen, die dann für die Eltern-Kind-Beziehungen nicht mehr zur Verfügung stehen. Eine dritte Hypothese nimmt an, dass sich Familienmitglieder imitieren (Erel & Burman, 1995). Krishnakumar und Buehler (2002) ergänzen den theoretischen Rahmen um die Skill-Hypothese und stellen die Vermutung auf, dass einigen Eltern möglicherweise Defizite in interpersonelle Fertigkeiten aufweisen, welche sich sowohl auf die Paar- also auch auf die Eltern-Kind-Beziehung negativ auswirken.

Die Verbindung zwischen der Qualität der partnerschaftlichen Beziehung und der Eltern-Kind-Interaktion ist gut belegt (Cox et al., 1999; Erel & Burman, 1995; Ganiban et al., 2009; Krishnakumar & Buehler, 2000; Sturge-Apple, Davies & Cummings, 2006). Kitzmann (2000) berichtet, dass Eltern, die in einer Problemlöseaufgabe negativer und mit Spannung aufeinander reagieren, auch in einer anschliessenden Eltern-Kind-Interaktion mehr Negativität und weniger unterstützendes Elternverhalten zeigten. Die Ergebnisse von Sturge-Apple und Kollegen (2006) weisen in eine ähnliche Richtung. Sie konnten zeigen, dass, wenn Eltern bei Unstimmigkeiten ihren Partnern gegenüber ein höheres Ausmass an Ablehnung, Aggressionen sowie Rückzugsverhalten zeigten, sie in der folgenden Eltern-Kind-Interaktion weniger emotional verfügbar waren. Diese Verbindung ist allerdings nicht losgelöst von

anderen Einflüssen. So berichten Ganiban und Kollegen (2009), dass in ihrer Studie zwischen 33 und 42% der Kovarianz zwischen selbstberichteter Ehequalität und Erziehungsverhalten auf Persönlichkeitsfaktoren zurückzuführen seien. Dieser Zusammenhang bestünde auch, wenngleich in etwas geringerer Stärke, bei beobachtbaren Massen dieser Konstrukte.

2.2.3.3. Berufstätigkeit und Arbeitskontext

Die elterliche Berufstätigkeit ist nicht per se ein beeinträchtigender Faktor für das Elternverhalten (Goldberg, Greenberger & Nagel, 1996; MacDermid & Williams, 1997; Voydanoff, 2004), wohl aber, wenn die Balance zwischen beruflichem Pensum und der Zeit im familiären Umfeld nicht gegeben ist und ein Konflikt zwischen den beruflichen und familiären Anforderungen resultiert (Work-to-Family Conflict, Voydanoff, 2004). Empirische Studien berichten dann einen negativen Einfluss auf das Elternverhalten. So berichten Repetti und Wood (1997), dass Mütter, die im Beruf interpersonellen Stress erleben, sich von ihren Vorschulkindern zurückziehen. Mütter, die mehr negative interpersonelle Beziehungen im Arbeitskontext berichteten, wenn das Kind neun Monate alt war, zeigten später weniger sensitive, stimulierende und positive Interaktionen sowie ein erhöhtes Mass an negativen, intrusiven Interaktionen mit ihrem 12monatigem Kind als noch drei Monate zuvor (Cox et al., 1999). Auch bei Vätern gibt es empirische Belege zum Zusammenhang zwischen den Arbeitsbedingungen und ihrem Elternverhalten. Sie reagieren beispielsweise mit dem vermehrten Gebrauch von Disziplinierungsstrategien und negativen Gefühlen bei einem hohen Arbeitspensum im Beruf (Galambos, Sears, Almeida & Kolaric, 1995, zitiert nach Leinonen et al., 2003). Die Zusammenhänge könnten indirekt und über das Stresserleben vermittelt sein (Perry-Jenkins, Repetti & Crouter, 2000) oder in Form der bereits vorgestellten spill-over Hypothese übergreifen (Voydanoff, 2004). Costigan und Kollegen (2003) fanden in dem Zusammenhang, dass erlebter interpersoneller Stress im Arbeitskontext zu einer Reduktion im Ausmass an sensitiven, stimulierenden und freudvollen Interaktionen mit dem Kind führt. Greenberger, O'Neil und Nagel (1994) wie Voydanoff (2004) betonen allerdings, dass Eltern vermutlich nicht nur den Stress, sondern auch Erfolgserlebnisse aus dem Arbeitsumfeld mit in die Familieninteraktionen einbringen und dies zu einem positiven Einfluss auf letzteres führt (Work-to-Family Facilitation, Voydanoff, 2004). Mehrere empirische Ergebnisse unterstützen dies und zeigen positive Zusammenhänge auf. So ist die erlebte Autonomie im Berufsleben mit einer positiveren Atmosphäre in der Familie, geringeren Verhaltensauffälligkeiten seitens der Kinder (Menaghan & Parcel, 1991; Parcel &

Menaghan, 1993, beide zitiert nach Costigan et al., 2003) und weniger restriktivem Kontrollverhalten seitens der Mutter (Mason, Cauce, Gonzales, Hiraga & Grove, 1994, zitiert nach Costigan et al., 2003) verbunden.

Der Einfluss der mütterlichen Berufstätigkeit wird für das erste Lebensjahr des Kindes am grössten eingeschätzt; denn in dieser Zeit sind die Herausforderungen an die Familie am grössten (Owen & Cox, 1988, zitiert nach Costigan et al., 2003). Der Arbeitsaufwand für die Familie nach der Geburt eines Kindes steigt exponentiell (Johnson & Huston, 1998), darüber hinaus sind bedeutsame Adaptationen durchzuführen (Cox et al., 1999).

2.2.4. Elterliche Selbstwirksamkeit

Belsky (1984) betont zwar die Multikausalität des elterlichen Verhaltens, unerwähnt bleibt in seinem theoretischen Rahmen allerdings die elterliche Selbstwirksamkeitserwartung. Bandura (1982) beschrieb Selbstwirksamkeit als die Brücke zwischen Wissen und gezeigtem Verhalten und impliziert dabei bereits die Bedeutung, die der Selbstwirksamkeitserwartung für die Erklärung elterlichen Verhaltens zufallen könnte. Dennoch wurde das Konzept erst spät für die Untersuchung elterlichen Verhaltens entdeckt, noch 1996 konstatierten Teti, O'Connell und Reiner: "...researchers have only recently begun to examine maternal self-efficacy beliefs in relation to maternal behaviour" (S. 239). Dabei kann die Integration des Selbstwirksamkeits-Konzeptes nützliche Einsicht in den Entstehungsprozess von angemessenem Elternverhalten geben (Donovan & Leavitt, 1989), werden doch kognitiven Bewertungen im Allgemeinen und die elterliche Selbstwirksamkeitserwartung im Speziellen als wichtige Voraussetzungen für Handlungstendenzen gesehen, die wiederum Emotionen und Verhalten nach sich ziehen (Frijda, Kuipers, ter Schure, 1989, zitiert nach Teti et al., 1996).

2.2.4.1. Einfluss der Selbstwirksamkeitserwartung auf das Elternverhalten

Erst spät wurde die elterliche Selbstwirksamkeit als möglicher Einflussfaktor auf das Elternverhalten identifiziert, dabei scheint die elterliche Überzeugung in die Fähigkeit, für das eigene Kind sorgen zu können, die Basis aller elterlichen Kompetenzen zu sein (Boivin et al., 2005; Bornstein, 2002; Teti & Gelfand, 1991). Die elterliche Selbstwirksamkeitserwartung geht auf das Konzept der allgemeinen Selbstwirksamkeitserwartung nach Bandura (z.B. 1982) zurück. Die wahrgenommene Selbstwirksamkeit wird definiert als „belief in one's

competence to tackle difficult or novel tasks and to cope with adversity in specific demanding situations” (Schwarzer, Boehmer, Luszczynska, Mohamed & Knoll, 2005, S. 808). Internale Kontrollüberzeugungen, zu der die Selbstwirksamkeitserwartung zählt, konnten zudem als Einflussfaktor für gezeigtes Verhalten und dessen Regulation ausgemacht werden (Rotter, Chance & Phares, 1972; Seligman, 1975, zitiert nach Donovan & Leavitt, 1989). Konfrontiert mit stresshaften Erfahrungen zeigen Menschen mit einer hohen Selbstwirksamkeitserwartung zum Beispiel eine höhere Ausdauer, vermeiden selbstwertbedrohliche Attributionen und erleben weniger Angst und Depressivität; Menschen mit einer niedrigen Selbstwirksamkeitserwartung geben dagegen schneller auf, zeigen internale Attributionen bei Misserfolgen und erleben ein höheres Ausmass an Angst und Depressivität (Bandura, 1982). Die ungünstigen Einflüsse einer geringen Selbstwirksamkeit auf das gezeigte Verhalten gehen laut Bandura (z.B. 1982) auf zwei Prozesse zurück. Der verhaltensbezogene Pfad besagt, dass eine geringe Selbstwirksamkeitserwartung dazu führt, dass vorhandene Fertigkeiten nicht oder nur bedingt in Verhalten umgesetzt werden. Der kognitive Pfad dagegen verweist auf die ungünstigen Ergebniserwartungen und Attributionen, die mit einer geringen Selbstwirksamkeitserwartung einhergehen.

Bei der elterlichen Selbstwirksamkeitserwartung handelt sich um eine bereichsspezifische kognitive Struktur, die durch Erfahrung geformt wird (Caprara, Regalia, Scabini, Barbaranelli & Bandura, 2004). Sie kann definiert werden als die elterliche Überzeugung in die Fähigkeit, die unterschiedlichen Aufgaben und Herausforderungen, die eine Elternschaft nach sich zieht, bewältigen zu können (Gross & Rocissano, 1988, zitiert nach Sanders & Woolley, 2005). Zahlreiche Studien konnte die elterliche Selbstwirksamkeit als ein wichtiges Korrelat der Erziehungsqualität ausmachen (Cutrona & Troutman, 1986; Teti & Gelfand, 1991). Implizit ist damit in der Selbstwirksamkeit auch das Wissen über angemessenes Elternverhalten inbegriffen (Bandura, 1989, zitiert nach Coleman et al., 2002). Teti und Gelfand (1991) konnten, damit übereinstimmend, zeigen, dass die mütterliche Selbstwirksamkeitserwartung ein starker Prädiktor der mütterlichen Kompetenz war.

Die elterliche Selbstwirksamkeitserwartung erwies sich überdies als signifikanter Prädiktor für unterschiedliche Aspekte des elterlichen Verhaltens, so zum Beispiel für sensitives Elternverhalten sowie straffreies und stimulierendes Erziehungsverhalten (Donovan & Leavitt, 1989; Teti & Gelfand, 1991; für eine Übersicht siehe Jones & Prinz, 2005). Weiterhin geht eine hohe elterliche Selbstwirksamkeitserwartung mit aktivem mütterlichen

Coping (Wells-Parker et al, 1990, zitiert nach Coleman et al., 2002), geringeren kindlichen Verhaltensauffälligkeiten der mütterlichen Einschätzung nach (Johnston & Mash, 1989; Zahr, 1991, 1993, zitiert nach Driscoll & Easterbrooks, 2007) und einer höheren psychischen Gesundheit (Kwok & Wong, 2000, zitiert nach Coleman et al., 2002) einher. Auch zu verhaltensbasierten Variablen zeigt die elterliche Selbstwirksamkeitserwartung positive Zusammenhänge. Spoth und Conroy (1993, zitiert nach Coleman et al., 2002) beispielsweise konnten zeigen dass eine höhere Selbstwirksamkeitserwartung mit der elterlichen Anstrengung einher geht, sich selbst bezüglich Erziehungsstrategien weiterzubilden. Darüber hinaus hängt sie mit einer erhöhten Qualität der Eltern-Kleinkind-Interaktion (Tucker, Gross, Fogg, Delaney, Lapporte, 1998, zitiert nach Sanders & Wooley, 2005), einer höheren Familienzufriedenheit sowie einer offenen Kommunikation mit den eigenen Kindern zusammen und ist dagegen negativ mit Problemen bei der Kommunikation mit den Kindern, aggressivem Konfliktverhalten sowie dem berichteten Monitoringverhalten assoziiert (Caprara et al., 2004).

Eine geringe elterliche Selbstwirksamkeit wird zudem als Risikofaktor behandelt. Coleman und Kollegen (2002) argumentieren, dass Mütter mit einer geringen Selbstwirksamkeitserwartung eher dazu neigen, negative Reaktionen auf ihr Elternverhalten zu erleben und im Ergebnis eine negativere Einstellung zu ihrem Kind aufbauen. Diese wiederum zeigt sich in negativerem Verhalten. Grusec, Hastings und Mammone (1994, zitiert nach Coleman et al., 2002) ergänzen, dass ein Mangel an elterlicher Selbstwirksamkeit zu einer unzureichenden Umsetzung des Wissens über angemessenes Elternverhalten in die Tat führt. Eltern erleben demnach häufig hohe emotionale Erregung und zeigen eine geringere Beharrlichkeit beim Erziehen. Starke negative Gefühle können angemessenes Elternverhalten verunmöglichen; zum einen, weil sie die Aufmerksamkeitsspanne der Eltern für relevante Signale des Kindes mindern, zum anderen, weil es mit der Sensitivität gegenüber ihren Kindern interferieren könnte (Bugental, Blue & Cruzcosa, 1989; Forehand, Lautenschlager, Faust & Graziano, 1986; Goodman & Brumley, 1990; Jouriles & O'Leary, 1990; Wahler & Dumas, 1989, zitiert nach Copeland & Harbaugh, 2005; Teti & Gelfand, 1991). Eltern mit einer geringen Selbstwirksamkeitserwartung schätzen ihre Kinder als schwieriger ein, und reagieren irritiert, wenn die Reaktion ihres Kindes anders ausfällt als von ihnen erwartet (Bugental et al., 1989; Bugental & Cortez, 1988; Bugental & Shennum, 1984; Halpern, Anders, Coll & Hua, 1994; zitiert nach Boivin, et al., 2005). Driscoll und Easterbrooks (2007) erklären diesen Zusammenhang mittels der Unsicherheit, die Mütter mit einer geringen

Selbstwirksamkeitserwartung im Umgang mit ihrem Kind erleben. Sie vermuten, dass durch die Unsicherheit das Verhalten inkonsistenter wird.

Bei sehr jungen Kindern bezieht sich die elterliche Selbstwirksamkeitserwartung auf die Einschätzung bezüglich der elterlichen Sensitivität, also ihrer Fähigkeit, die kindlichen Signale wahrzunehmen, richtig zu interpretieren und angemessen und prompt darauf zu reagieren (Teti et al., 1996). Auf diese Weise wird die Selbstwirksamkeit zu einem bidirektional bestimmten Konstrukt. Parallelen finden sich diesbezüglich in der Akkuratheits- und Empathieforschung. Funder (1999) beschreibt zum Beispiel in seinem Realistic Accuracy Model vier Prozesse, die der akkuraten Wahrnehmung einer anderen Person zugrundeliegen: (1) der Beurteilte muss relevante Informationen preisgeben, und (2) dem Beurteiler zur Verfügung stellen, (3) der Beurteiler muss die Informationen wahrnehmen und (4) richtig interpretieren. Aus diesen Prozessen ergeben sich wiederum Moderatoren, die die Genauigkeit der Beurteilung beeinflussen: die Person des Beurteilers, die Person des Beurteilten, sowie die zur Verfügung stehenden Informationen. Alle Moderatoren können einander überlagern oder auch miteinander interagieren. Auf die Eltern-Kind-Beziehung bezogen, bedeutet dies, dass Eltern sich nicht nur dahingehend unterscheiden, ob sie kindliche Signale wahrnehmen und darauf reagieren, sondern auch Kinder hinsichtlich ihrer Fähigkeit unterscheiden, Signale klar und unmissverständlich auszudrücken. Demzufolge ist es für Eltern unterschiedlich schwer, sensitiv auf ihr Kind zu reagieren. Sind die kindlichen Signale schwerer zu lesen, so ist es für die Eltern ungleich schwieriger, darauf sensitiv zu reagieren. In der Interaktion mit ihrem Kind erleben die Eltern dann die Reaktion des Kindes auf ihre Bemühungen, was ihr Kompetenzerleben beeinflusst (Bullock & Pridham, 1988, zitiert nach Copeland & Harbaugh, 2005). Für schwierig zu „lesende“ Kinder würde die elterliche Selbstwirksamkeitserwartung reduziert (Teti et al., 1996). Die elterliche Selbstwirksamkeitserwartung ist massgeblich von den Eigenschaften des Kindes beeinflusst. Somit kann sich die Kompetenzeinschätzung also auch auf die Eltern-Kind-Dyade beziehen. Eine kompetente Dyade besteht folglich aus einem Kind, welches seine Bedürfnisse klar zum Ausdruck bringen kann und einer Mutter, die diese Signale wahrnimmt und angemessen darauf reagiert (Teti et al., 1996).

Die wahrgenommene elterliche Selbstwirksamkeitserwartung beeinflusst die kindliche Entwicklung sowohl direkt als auch als Mediator im Zusammenhang mit anderen bedeutsamen Einflussfaktoren, wie dem sozioökonomischen Status, Armut und Depression

(Cutrona & Troutman, 1986; Donovan & Leavitt, 1989; Teti & Gelfand, 1991; Teti et al., 1996). Empirische Forschungsergebnisse konnte zudem belegen, dass die elterliche Selbstwirksamkeitserwartung auch mit der sozialen Unterstützung, der Partnerschaftsqualität und kindlichen Eigenschaften wie dem Temperament in Zusammenhang stehen (Cutrona & Troutman, 1986; Donovan & Leavitt, 1989; Teti & Gelfand, 1991; Teti et al., 1996). Dies sind zentrale Determinanten, die Belsky (1984) in seinem Rahmenmodell nennt. Nachfolgend sollen diese Zusammenhänge dargestellt werden.

2.2.4.2. Zusammenhang zu den Determinanten des Elternverhaltens nach Belsky

In ihrem Aufsatz zitieren Johnston und Mash (1989) die Studie von Gibaud-Wallston und Wandersmann (1978) und fassen zusammen, dass die mütterliche Selbstwirksamkeitserwartung sowohl mit der wahrgenommenen Schwierigkeit des Kindes und der sozialen Unterstützung als auch mit dem elterlichen Wohlbefinden assoziiert sei. Johnston und Mash konnten diese Zusammenhänge auch in ihrer Studie replizieren.

Insgesamt bestätigt die empirische Forschung die elterliche Selbstwirksamkeitserwartung als protektiven Faktor für elterliches Verhalten. In erster Linie scheint diese dabei als Mediator zu fungieren. Teti und Gelfand (1981) vermuten beispielsweise, dass die soziale Unterstützung die mütterliche Selbstwirksamkeitserwartung direkt beeinflusst, speziell über die Rückversicherung der Unterstützungsleistenden zu den mütterlichen Qualitäten. Damit würde der Einfluss auf die mütterliche Kompetenz vollständig vermittelt. So zeigt sich denn auch, nachdem für die mütterliche Selbstwirksamkeitserwartung kontrolliert wurde, kein signifikanter Zusammenhang mehr zwischen der mütterlichen Kompetenz und der mütterlichen Depressivität bzw. der sozialen Unterstützung des Partners (Teti & Gelfand, 1991).

Die elterliche Selbstwirksamkeit ist negativ mit dem kindlichen Temperament assoziiert (Boivin et al., 2005), auch wenn man für den Einfluss anderer Variablen wie mütterliche Bildung, Alter und Geschlecht des Kindes kontrolliert (Coleman et al., 2002). Die mütterliche Selbstwirksamkeitserwartung scheint überdies auch hier ein Mediator zu sein für die Beziehung zwischen der Wahrnehmung des kindlichen Temperamentes und dem mütterlichen Verhalten (Leerkes & Crockenberg, 2002; Teti & Gelfand, 1991). Coleman und Kollegen (2002) erklären dies über den wahrgenommenen Kontrollverlust über das Verhalten des eigenen Kindes. Johnston und Mash (1989) finden dann auch tatsächlich einen negativen

Zusammenhang zwischen wahrgenommenem Kontrollverlust und der elterlichen Selbstwirksamkeitserwartung.

Der Zusammenhang zwischen der Persönlichkeit der Eltern und der elterlichen Selbstwirksamkeitserwartung wurde nach Kenntnisstand der Autorin bisher noch nicht untersucht. Jones und Prinz (2005) zitieren in ihrer Übersicht zur elterlichen Selbstwirksamkeit keine einzige Studie, die die Persönlichkeit der Eltern auch nur miterfasst hätte. Hinweise auf eine mögliche Verbindung ergeben sich aus Untersuchungen der Arbeitspsychologie (Ng, Ang & Chan, 2008; Tay, Ang & Van Dyne, 2006; Thoms, Moore & Scott, 1996). Extraversion scheint dabei positiv mit unterschiedlichen bereichsbezogenen Arten der Selbstwirksamkeitserwartung zu korrelieren, Neurotizismus eher negativ (Cellar, Yorke, Nelson & Carroll, 2004; Ng et al., 2008; Tay et al., 2006; Thoms et al., 1996). Ng und Kollegen (2008) zum Beispiel konnten zeigen, dass die Selbstwirksamkeit bezüglich der eigenen Führungsqualität hochsignifikant positiv mit Extraversion und hochsignifikant negativ mit Neurotizismus korreliert ist. Darüber hinaus wird der signifikante Zusammenhang zwischen beiden Persönlichkeitseigenschaften sowie der Führungseffektivität durch die Selbstwirksamkeitserwartung bezüglich der Führungsqualität mediiert, dies bei Extraversion vollständig, bei Neurotizismus partiell. Bezieht man die an anderer Stelle bereits ausgeführten sozialen Auswirkungen der beiden genannten Persönlichkeitseigenschaften mit ein, so ergibt sich die Erwartung, dass der elterlichen Selbstwirksamkeit auch im Bereich des Elternverhalten eine vermittelnde Rolle für den Einfluss der elterlichen Persönlichkeit zufällt.

2.3. *Mutter und Kind als Interaktionspartner*

Die zentrale Komponente in Belskys Modell (1984) stellt das Elternverhalten dar, welches massgeblichen Einfluss auf die kindliche Entwicklung hat. Teils wird das Elternverhalten über Selbstberichte erhoben (Villar, Luengo, Gomez-Fraguela & Romero, 2006), die aber möglicherweise eher die elterlichen subjektiven Einstellungen bezüglich ihres Elternverhaltens denn tatsächlich gezeigtes Elternverhaltens erfassen (Schwarz, 2007, zitiert nach Wilhelm & Perrez, 2008; Perrez, 2006; Fahrenberg, Myrtek, Pawlik & Perrez, 2007). Daneben wird die elterliche Sensitivität als zentrales Konstrukt des elterlichen Verhaltens im ersten Lebensjahr des Kindes sehr verhaltensnah als die korrekte Wahrnehmung und Interpretation der und die angemessene wie unmittelbare Reaktion auf die kindlichen Signale definiert. Verhaltensbeobachtungen stellen dementsprechend eine bedeutende Ergänzung zur

Erfassung von elterlichem Verhalten dar; manifestiert sich letzteres letztlich doch in der alltäglichen dyadischen Interaktion zwischen Eltern und Kind (Bornstein et al., 2007).

Die Familie stellt den frühkindlichen Erfahrungshintergrund und das erste soziale Umfeld dar, in dem der Aufbau sozialer Beziehungen und die eigene Affektregulation erlernt werden können. Prototypisch bis in die heutige Zeit ist dabei die Mutter-Kind-Interaktion (Barnard & Solchany, 2002). Dabei wirkt ein Wechselspiel aus mütterlichen Eigenschaften, dem kindlichen Temperament und den Erwartungen der Mutter vom Kind (Mäntymaa et al., 2006). In der Mutter-Kind-Interaktion erlernt das Kind Affektregulationsstrategien sowie soziale und kognitive Fähigkeiten, die von enormer Bedeutung für die weitere Entwicklung sind (Driscoll & Easterbrooks, 2007).

Die Mutter und das Kind sind als aktive Teilnehmer der Interaktion wahrzunehmen, welche durch die wechselseitige Einflussnahme ihre Beziehung gestalten (Kochanska et al., 2004), so sind Kleinkinder bereits sensitiv für die Kontingenz zwischen ihrem eigenen Handeln und der Reaktion anderer (Bornstein, 2002). Beide Interaktionsteilnehmer bringen ihre Persönlichkeit mit ein und prägen dadurch die Interaktion und die Reaktion ihres Interaktionspartners. Mütter von affektiv positiven Babies beispielsweise sind in der Interaktion responsiver und beide teilen eine positivere Atmosphäre (Kochanska et al., 2004). Auf der anderen Seite verhalten sich nicht-depressive Experimentatoren in der Interaktion mit Kindern depressiver Mütter sowohl weniger positiv als auch weniger expressiv als in der Interaktion mit Kindern nicht-depressiver Mütter (Field et al., 1988). In der Interaktion erhält das Kind die Aufmerksamkeit der Mutter und erlebt deren emotionale Verfügbarkeit (Driscoll & Easterbrooks, 2007). Wenn ein Kind antizipieren kann, dass ein Elternteil zur Verfügung stehen wird, um den eigenen Affekt zu regulieren bzw. in die Affektregulation unterstützend einzugreifen, erfährt das Kind, dass Emotionen erträglich und regulierbar sind (Easterbrooks et al., 2000).

Die interindividuellen Unterschiede im Elternverhalten sind bemerkenswert. So variiert zum Beispiel die Zeit, die Mütter zu ihren 4monatigen Kindern sprechen, zwischen 3 und 97% während einer Beobachtung im häuslichen Umfeld (Bornstein & Rudy, 1984, zitiert nach Bornstein, 2002). Dies bleibt nicht ohne Folgen: Kinder von Müttern, welche im ersten Lebensjahr des Kindes mehr mit ihren Kindern sprechen, mehr prompten und mehr reagieren, zeigen in einem Alter von 6 Monaten bis zu 4 Jahren bessere Ergebnisse bei Sprach- und Kognitionsaufgaben (Bornstein, 2002). Die Untersuchung des mütterlichen Verhaltens und

dessen Antezedenzen sind daher von enormer Bedeutung, um die Bedingungen der kindlichen Entwicklung besser verstehen und frühzeitig aussichtsreich intervenieren zu können.

2.3.1. Das Still-Face Paradigma

Das von Tronick und Kollegen 1975 (vgl. Adamson & Frick, 2003) entwickelte Still-Face-Paradigma hat sich als ein experimentelles Standardparadigma etabliert, um die sozio-emotionale Entwicklung bei Kleinkindern zwischen dem ersten und zwölften Lebensmonat zu untersuchen. Da Mutter und Kind während der ersten Lebensmonate in Face-to-Face Interaktionen agieren (Driscoll & Easterbrooks, 2007, Feldmann et al., 2004), ist dieses Paradigma gut geeignet, um eine natürliche Situation zwischen Mutter und Kind zu simulieren und diese dann experimentell zu variieren. Zudem würdigt es den aktiven Beitrag, den das Kind bereits in so jungem Alter in einer Interaktion leistet. Ferner hat die Still-Face Untersuchung bereits breite Anwendung gefunden und dies in unterschiedlichsten Forschungskontexten, was die Vielfältigkeit des Paradigmas belegt (für eine Übersicht und Meta-Analyse siehe Mesman, van IJzendoorn & Bakermans-Kranenburg, 2009). Zu untersuchen, inwieweit interindividuelle Unterschiede von Mutter und Kind das Verhalten während der Still-Face Prozedur beeinflussen, ist insofern wertvoll, als dass das Verhalten des Kindes prognostische Aussagen zu der Bindungssicherheit (Braungart-Rieker, Garwood, Powers & Wang, 2001) und zukünftigen Verhaltensauffälligkeiten des Kindes (Moore, Cohn, Campbell, 2001) erlaubt.

Während des Still-Face Paradigmas wird die normale Interaktion zwischen Mutter und Kind für einen kurzen Zeitraum unterbrochen, indem die Mutter dem Kind gegenüber einen neutralen wie unbewegten Gesichtsausdruck zeigt. Anschliessend wird die Mutter instruiert, wieder zu ihrem üblichen Verhaltensmuster dem Kind gegenüber zurückzukehren. Das Kind wird dementsprechend mit drei unterschiedlichen Bedingungen konfrontiert: Die erste Bedingung beschreibt eine normale face-to-face Spielinteraktion mit der Mutter, welche abgelöst wird von einem Interaktionsabbruch, der durch die plötzlich unresponsiv gewordene Mutter provoziert wird. Während dieses Kontaktabbruchs kann ein charakteristisches Verhaltensmuster des Kindes beobachtet werden, welches als Still-Face-Effekt bezeichnet wird: So zeigt das Kind eine stärkere Vermeidung des Blickkontaktes sowie eine Verminderung in der Dauer des gezeigten Lächelns. Dieses Verhalten hebt sich deutlich von der aufmerksamen, fröhlichen Beteiligung des Säuglings während der Interaktionsphasen ab.

In der abschliessenden dritten Bedingung folgt die Wiederaufnahme der normalen face-to-face Spielinteraktion. Mehrere Autoren konnten unter dieser letzten Bedingung den sogenannten Carry-over Effekt des negativen Affektes beobachten (Kogan & Carter, 1996; Weinberg, Tronick, Cohn & Olson, 1999). Dementsprechend kehrt das Kind nicht sofort nach der Wiederaufnahme der Interaktion in sein Verhaltensmuster der ersten Bedingung zurück, sondern zeigt zunächst weiterhin die Irritation und den negativen Affekt, die in der Still-Face-Bedingung beobachtet werden konnten. Gleichzeitig ist ein Wiederanstieg des positiven Affektes und des Blickkontaktes zu beobachten. Durch die soeben beschriebene experimentelle Versuchsanordnung ergibt sich die Möglichkeit, Einflussfaktoren auf das interaktive Verhalten vor, während sowie nach einem Interaktionsabbruch zu untersuchen. Damit wird es überdies möglich, auch eine etwaige Verhaltensadaptation von Mutter und Kind auf den situativen Kontext zu erfassen.

Einen einheitlichen theoretischen Rahmen zur Erklärung des Still-Face Effektes existiert bislang nicht. Die bisher diskutierten theoretischen Überlegungen sollen im Folgenden dargelegt werden.

Die „Violation of Expectation“ Hypothese (Tronick et al., 1975, zitiert nach Adamson & Frick, 2003) geht davon aus, dass Kinder bereits in sehr frühem Alter eine Erwartung über den Verlauf einer Interaktion entwickeln. Diese Erwartung wird durch die widersprüchlichen Signale der Mutter in der Still Face Bedingung verletzt. So suggeriert der Blickkontakt der Mutter Interaktionsbereitschaft, die mit ihrer sonstigen Unresponsivität im Widerspruch steht. Das Kind reagiert irritiert und zeigt das typische Verhaltensmuster, welches als Still-Face Effekt beschrieben wird: Es versucht zunächst, die Interaktion wiederaufzunehmen und wendet, wenn dies nicht gelingt, den Blick ab und zeigt einen negativen Affekt. Der Befund, dass der plötzliche Interaktionsabbruch durch die unresponsive Mutter das Kind in höherem Ausmass zu befremden scheint als andere Formen des Kontaktabbruchs, wie zum Beispiel kurze Unterbrechungen im physischen Kontakt oder anders gestaltete kurze Unterbrechungen des Kontakts, beispielsweise durch ein Gespräch mit dem Experimentator (vgl. Adamson & Frick, 2003), spricht für diesen Ansatz.

Das „Mutual Regulation Model“ (Tronick, 1998) gibt eine detailliertere Erklärung, in dem es den Fokus nicht nur auf die Interaktion, sondern auch auf den affektiven Ausdruck des Kindes legt. So geht das Modell von der Annahme aus, dass jede Mutter-Kind-Interaktion auf Reziprozität zielt. Diese kann nur durch Feedbackprozesse erreicht werden, die wiederum

über den affektiven Ausdruck vermittelt werden. Demnach entspricht der affektive Ausdruck des Kindes dessen Bewertung bezüglich der ablaufenden Interaktion und übernimmt eine kommunikative Funktion. Sensitive Interaktionspartner zeichnen sich nach diesem Modell dadurch aus, dass sie den affektiven Ausdruck des Kindes richtig wahrnehmen und interpretieren und somit eventuell auftretende Störungen der Interaktion zu reparieren vermögen. Dadurch erlebt das Kind die Effektivität des eigenen Handelns. Später erweiterte Edward Tronick sein Modell um eine systemtheoretische Perspektive (Dyadic State of Consciousness Model). Demnach erweitert der affektive Austausch mit der Mutter das Wissen des Kindes über die eigene Person, die Welt und den Interaktionspartner. Das Still-Face der Mutter lässt einen affektiven Austausch nicht zu, das dyadisch geteilte Wissen über die eigene Person, die Welt und den Interaktionspartner ist nicht mehr verfügbar. Damit ist die Intersubjektivität verletzt, das Kind ist irritiert.

Field stellt die affektive Komponente in ihrer Affektregulationshypothese von 1995 noch stärker ins Zentrum der Erklärung. Sie verweist auf die Modulationsrolle des Elternteils in der kindlichen Affektregulation. Kinder versuchen von klein an, Einfluss auf den Affekt der Mutter zu nehmen (Cohn & Tronick, 1988; Mayes & Carter, 1990) und Eltern unterstützen ihre Kinder bei der Affektregulation, indem sie Ursachen negativer Emotionen zu beseitigen suchen. In der Interaktion zwischen Mutter und Kind wird im Idealfall Synchronität erreicht, die dann in einer optimalen Stimulation des Kindes resultiert. Ein unresponsiver Interaktionspartner führt hingegen zu einer Dysregulation des kindlichen Affektes. Da Kinder in früher Kindheit auf die externe Regulation ihres Affektes angewiesen sind, zeigen sie die bekannte starke Reaktion. Neben dem Still-Face Effekt vermag dieser Ansatz über die typischerweise zu beobachtende Unresponsivität bei Depressiven auch die Langzeiteffekte elterlicher Depression auf die kindliche Entwicklung zu erklären (Field, 1995).

Fogel (1982) ergänzt in seinem „Affective Tolerance Model“ die Rolle der Eltern um die Mithilfe beim Erlernen affektregulatorischer Fertigkeiten. Die kindliche Affektregulation entwickelt sich in der dyadischen Interaktion zwischen dem Elternteil und dem Kind (Crockenberg, et al., 2007). In sogenannten tension-release cycles (Sroufe & Waters, 1976, zitiert nach Mesman et al., 2009) lernt das Kind, die durch Stimulation des Interaktionspartners entstehende Erregung zu regulieren. Sensitive und responsive Interaktionspartner erleichtern diese Regulation und erhöhen damit die kindliche

Toleranzgrenze für Erregung. Bei dem Still-Face der Mutter wird nun eben dieser Kreislauf aus An- und Entspannung gestört, so dass die Affektregulation des Kindes nicht mehr effektiv gestaltet werden kann. Das Kind zeigt die typische Reaktion.

Wenngleich sich die Theorien hinsichtlich ihrer Fokussierung (Affektregulation in der Interaktion vs. Affekt als Hinweisreize für die Interaktion) sowie der Prozessdetails, die sie beleuchten, unterscheiden; so weisen sie doch zahlreiche Gemeinsamkeiten auf (vgl. Mesman et al., 2009). So fungiert der Erwachsene als Regulator der kindlichen Erregung und unterstützt dadurch die Entwicklung der Selbstregulationsfähigkeiten des Kindes. Dank eines sensitiven Interaktionspartners lernt das Kind verstehen, dass die eigenen Emotionen aktiv verändert werden können (Easterbrooks et al., 2000). In allen Ansätzen wird das Kind als aktiver Interaktionspartner wahrgenommen, der klare Signale aussendet, um eine optimale Verhaltensreaktion des Erwachsenen zu erzielen. Die Still-Face-Bedingung wird in diesem Zusammenhang interpretiert als ein Zeitraum, in dem das Kind auf seine eigenen Selbstregulationsstrategien zurückgeworfen wird, die allerdings in ihrer Effektivität noch nicht genügen, so dass ein negativer Affekt seitens des Kindes (Still-Face Effekt) zu beobachten ist.

2.3.2. Die kindliche Affektregulation im Rahmen des Still-Face Paradigmas

Wenngleich bei der Beschreibung der kindlichen Reaktion auf den mütterlichen Interaktionsabbruch das Konstrukt der Affektivität bzw. des Affektes angeführt wird; so ist bezüglich der Regulation des Affektes der Begriff der Emotionsregulation geläufig (Abelkop & Frick, 2003; Crockenberg & Leerkes, 2004; Crockenberg et al., 2007). Affekt gilt nach Gross und Thompson (2007) als Überbegriff, der dabei die Reaktion auf Stress, Stimmungen, Emotionen und andere motivationale Impulse umfasst. Das Konstrukt der Emotionen grenzen die Autoren dann über den kürzeren Zeitverlauf sowie den konkreten Bezug auf ein emotionsauslösendes Objekt von Stimmungen ab. Von den Stressreaktionen unterscheiden sich Emotionen durch die Qualität, die sowohl positiv wie negativ sein kann. Die Flexibilität und die Vielzahl an Zielstimuli sind wiederum ein Kennzeichen der Emotionen, welche sie von motivationalen Impulsen unterscheidet. Die Autoren räumen allerdings ein, dass die Begriffe Affekt und Emotion in der Literatur nicht eindeutig voneinander abgegrenzt und häufig auch austauschbar verwendet werden. Da sich alle hier betrachteten Regulationsprozesse auf die Regulation der im Still-Face Paradigma beobachteten affektiven

Zustände beziehen, soll an dieser Stelle einheitlich der Begriff Affektregulation verwendet werden.

Im ersten Lebensjahr des Kindes ist das gesamte kindliche Verhalten darauf gerichtet, den eigenen Affekt zu regulieren (Rothbart, Ziaie & Boyle, 1992, zitiert nach Crockenberg et al., 2007). Die kindliche Affektregulation entwickelt sich in der dyadischen Interaktion zwischen dem Elternteil und dem Kind (Crockenberg et al., 2007). Ab dem sechsten Lebensmonat beginnen Kinder damit, sich selbst zu beruhigen (Crockenberg et al., 2007). Gross und Thomson (2007) beschreiben mit der attentional deployment (Aufmerksamkeitslenkung) eine der am frühesten entwickelten Affektregulationsstrategie, die bis ins Erwachsenenalter Anwendung findet. Abelkop & Frick (2003) beschreiben diese adaptive Strategie zur Affektregulation während des Still-Face Paradigmas über das Blickverhalten. So sei es für das Kind am günstigsten, wenn es in Zeiten, wenn der Interaktionspartner anwesend ist, den Blickkontakt sucht und den Blick abwendet, wenn der Interaktionspartner nicht länger verfügbar ist oder sein kann. Weinberg und Tronick (1994) führen die Objektorientierung als weitere Form der Aufmerksamkeitsverschiebung an, die gezielter ausfällt als die bloße Blickvermeidung. Darüber hinaus benennen sie mit der Selbstberuhigung, beschrieben als die orale Stimulation mittels Objekten (Schnuller) oder eigenen Körperteilen (z.B. Daumen), eine weitere frühkindliche Affektregulationsstrategie. Aufmerksamkeitsverschiebung und Selbstberuhigung führen dabei effektiv zu einer Reduzierung des negativen Affektes (Crockenberg & Leerkes, 2004). Allerdings genügen diese bemerkenswerten wenngleich limitierten Affektregulationsstrategien des Kindes in hoch affektiven Momenten nicht. Dann sind für das Kind die affektiven Signale an die Mutter das Mittel der Wahl zur Bedürfnisäußerung. Auf das affektive Feedback des Kindes ist die Mutter wiederum angewiesen, ist es doch die einzige Informationsquelle, die der Mutter Hinweise zur Bedürfnislage des Kindes bieten (Donovan, Taylor & Leavitt, 2007). Mütter unterscheiden sich aber hinsichtlich ihrer Sensitivität bezüglich der Wahrnehmung dieser affektiven Signale. Responsive Mütter erkennen kindliche Signale früh, reagieren unmittelbar wie angemessen und schaffen damit eine Umwelt für das Kind, in dem es häufig und anhaltend positive affektive Zustände erleben kann und bei der Regulation negativer affektiver Zustände zuverlässig Unterstützung erfährt (Eisenberg, Cumberland & Spinrad, 1998; Kopp, 1989; Spinrad & Stifter, 2002; Thompson, 1990, zitiert nach Donovan et al., 2007). Interindividuelle Unterschiede in der dyadischen Affektregulation sind aber nicht nur seitens der Mutter sondern auch seitens des Kindes zu erwarten. Cole, Martin und Dennis

(2004) argumentieren in diesem Zusammenhang, das kindliche Temperament könne auch mit der Fähigkeit zur Selbstregulation beschrieben werden. Schwierige Kinder wären demnach weniger fähig, die eigene Affektivität mittels Verhaltensstrategien wie Blickvermeidung, Selbstberuhigungsverhalten oder Objektorientierung zu regulieren.

2.3.3. Das Still-Face Paradigma und die Determinanten des Elternverhaltens

Der überwiegende Teil der Studien, die das Still-Face Paradigma anwenden, konzentriert sich darauf, die notwendigen und hinreichenden Elemente der Methode zu eruieren, um einen Still-Face Effekt zu erzeugen (Rochat, Striano & Blatt, 2002; Striano & Liskowski, 2005, Stack & Muir, 1990; für einen Überblick siehe Adamson & Frick, 2003 oder Mesman et al., 2009). Dies wird auch der Tatsache geschuldet sein, dass auf der theoretischen Ebene noch kein Konsens bezüglich der Erklärung des Still-Face Effektes zu finden ist.

Aber auch interindividuelle Unterschiede seitens der Kinder wurden untersucht, wobei der Schwerpunkt dabei auf Alters- und Geschlechtsunterschieden sowie der Untersuchung spezieller Risikogruppen, darunter autistische Kinder oder Kinder von Müttern mit pränatalem Substanzenmissbrauch (Field et al., 2007; Mayes & Carter, 1990; Nadel et al., 2000; Striano & Liskowski, 2005), lag. Überraschenderweise fanden Mesman, van IJzendoorn und Bakermans-Kranenburg (2009) in ihrer Metaanalyse lediglich zwei Studien, die das Temperament des Kindes als möglichen Einflussfaktor auf dessen Verhalten in der Still-Face Bedingung untersuchten. Braungart-Rieker und Kollegen konnten 1998 zeigen, dass die elterliche Einschätzung des kindlichen Temperamentes mit dem Selbstberuhigungsverhalten des viermonatigen Kindes während der Still-Face Bedingung assoziiert war. Je schwieriger das Kind wahrgenommen wurde, desto weniger griff es auf Selbstberuhigungsstrategien zurück. Wurde das kindliche Temperament allerdings mittels Beobachtung erhoben, ergab sich ein negativer Zusammenhang zur Objektorientierung. Tarabulsky und Kollegen (2003) konnte allerdings keine Verbindung zwischen der mütterlichen Einschätzung des kindlichen Temperamentes und dem in der Still-Face Bedingung gezeigten Affekt sowie der gezeigten Selbstberuhigung finden. Die Verbindung zwischen dem kindlichen Temperament und dem Verhalten während des Still-Face Paradigma ist bei dem derzeitigen Forschungsstand nicht zu beantworten und bedarf weiterer Bemühungen.

Bezüglich des Einflusses der Mutter orientierte man sich neben der Psychopathologie der Mutter (Depressionen, Angststörungen, Substanzenmissbrauch) vor allem an dem interaktionalen Verhalten der Mutter, vornehmlich dem Grad an Sensitivität, welchen sie zeigte. Bei Sensitivität handelt es sich um ein komplexes Verhalten, bei dessen Beobachtung eine implizite Wertung des Beobachters nicht ausgeschlossen werden kann; denn inwieweit die Mutter die Signale ihres Kindes wahrnimmt, korrekt interpretiert und darauf unmittelbar und angemessen reagiert, ist nicht vollumfänglich beobachtbar. Welche konkreten beobachtbaren Verhaltensweisen seitens der Mutter welche Reaktion des Kindes hervorruft ist dem Kenntnisstand der Autorin nach bisher nur wenig untersucht worden. Pelaez-Nogueras, Field, Hossain und Pickens (1996) berichten in einer der wenigen Studien zum konkreten mütterlichen Verhalten, dass depressive Mütter, die ihr Kind stimulierend berühren, den positiven Affekt seitens ihres dreimonatigen Kindes erhöhen können. Stimulierendes Berührungsverhalten vermag also sogar für negative Erfahrungen, ausgelöst durch fehlendes expressives Verhalten, welches oft mit Depressionen einhergeht, zu kompensieren. Stack und Muir (1992) kommen zu ähnlichen Ergebnissen. Weinberg und ihre Kollegen (1999) beobachten in ihrer Studie zwar das konkrete Verhalten der Mutter, untersuchen dann aber die Synchronität von mütterlichem und kindlichem Verhalten unter der Fragestellung etwaiger Geschlechtsunterschiede. Inwieweit welches mütterliche Verhalten Einfluss auf das affektive Erleben des Kindes ausübt, blieb unberücksichtigt.

Auch die Persönlichkeit der Mutter bleibt unberücksichtigt. Die Definition von Persönlichkeitseigenschaften impliziert allerdings einen direkten Einfluss auf das Verhalten und Erleben. Demzufolge ist zu erwarten, dass sich interindividuelle Ausprägungen in relevanten Persönlichkeitseigenschaften auf das mütterliche Verhalten in der Interaktion auswirken und womöglich auch indirekt Einfluss auf das kindliche Verhalten ausüben. Die empirischen Ergebnisse zu Neurotizismus und Extraversion bezüglich sozialer Beziehungen herangezogen, sollten Mütter mit einem hohen Grad an Neurotizismus eher ungünstiges und Mütter mit einem hohen Grad an Extraversion eher positives Verhalten in der Interaktion zeigen. Dies sollte sich im Affekt des Kindes widerspiegeln.

Zu der Frage, inwieweit auch die Umwelt Einfluss auf das Elternverhalten nimmt, liegen nach Kenntnisstand der Autorin bis anhin keine Studien vor. Crockenberg (1981) aber merkt an, dass kindliches wie elterliches Verhalten in einem breiteren sozialen Kontext

stattfindet. Die Frage, inwieweit sich dies auch in empirischen Daten spiegelt, ist also eher explorativer Natur.

2.4. *Beitrag der vorliegenden Forschungsarbeit*

Die vorliegende Forschungsarbeit hat zum Ziel, das Elternverhalten und seine Determinanten zu untersuchen und sich dem Elternverhalten dabei auf zweierlei Wegen zu nähern. So soll nicht nur das selbstberichtete, sondern auch beobachtbare Elternverhalten bezüglich seiner Determinanten untersucht werden. Das Elternverhalten wurde dabei mithilfe des Still-Face-Paradigmas untersucht und insofern adaptiert, als dass im Gegensatz zu bisherigen Studien die Untersuchung im häuslichen Umfeld der Familie stattfand. Dies geschieht nach Kenntnisstand der Autorin erstmals und berechtigt zur Hoffnung, damit die ökologische Validität substanziell erhöhen zu können.

Als theoretischer Rahmen dient das Prozessmodell elterlichen Verhaltens nach Belsky (1984). Dieses entstand auf Basis empirischer Befunde zu ungünstigem Elternverhalten bzw. zu dem Elternverhalten in subklinischen oder klinischen Populationen. Die vorliegende Forschungsarbeit zielt nun darauf, zu untersuchen, inwieweit die von Belsky angenommenen Zusammenhänge auch bezüglich positiven Elternverhaltens am Beispiel der Sensitivität und in einer Nicht-Risikostichprobe gelten. Darüber hinaus sollen alle Einflüsse auf das Elternverhalten, die Belsky 1984 in seinem Prozessmodell bezüglich des elterlichen Verhaltens ausgeführt hat, simultan und samt den angenommenen indirekten Einflüssen getestet werden. Bisher wurden einzelne Faktoren des Modells und deren Einfluss auf das Elternverhalten untersucht (Goldberg & Easterbrooks, 1984; Kochanska et al., 1997; Paulussen-Hoogeboom et al., 2007; Reis, 1989), zum Teil auch Kombinationen von Einflussfaktoren (Boivin et al., 2005; Bornstein et al., 2007, Clark et al., 2000; Feldman et al., 1997; Neitzel & Stright, 2004), bisher sind der Autorin aber keinerlei Studien bekannt, die so umfassend das Zusammenspiel der von Belsky (1984) genannten Faktoren sowie deren indirekten Einflüsse untersuchen.

Auch wenn Belsky in seinem Modell von Elternverhalten und elterlichen Ressourcen spricht, so bezieht er sich in der Untermauerung seiner Thesen stets auf empirische Befunde, die Mütter untersucht haben. Insgesamt ist die Forschung zum elterlichen Verhalten geprägt von der Forschung zum mütterlichen Verhalten. Der Fokus der Forschung auf die Mutter ist immer wieder kritisiert worden (Boivin et al., 2005; Cabrera, Tamis-LeMonda, Bradley,

Hofferth & Lamb, 2000; Easterbrooks & Goldberg, 1984) und dies nicht unbegründet. Bisher wurden, wenn sowohl Daten von Müttern und Vätern vorlagen, diese gemeinsam betrachtet (z.B. Bornstein et al., 2007; Prinzie et al., 2004; Skinner, Johnson & Snyder, 2005). Ein Moderationseffekt des Geschlechts, wie ihn Belsky und Mitautoren 1995 für den Zusammenhang zwischen elterlicher Persönlichkeit und Elternverhalten fanden, lässt eine unkritische Übernahme der Forschung zum mütterlichen Elternverhalten auf das väterliche Elternverhalten fraglich erscheinen. Dies auch, obschon Metsäpelto und Pulkkinen (2003) diesen Effekt nicht fanden. Daher soll in der vorliegenden Forschungsarbeit, zumindest bezüglich der Selbstberichte, auch das väterliche Elternverhalten und dessen Einflussfaktoren betrachtet und in diesem Zusammenhang untersucht werden, inwieweit das von Belsky auf beide Elternteile ausgelegte Modell für Mütter und Väter gleichermassen gilt.

Die Zusammenführung von der elterlichen Selbstwirksamkeit und dem im Modell ausgeführten Determinanten stellt eine vielversprechende Integration zweier Forschungsrichtungen dar. Zahlreiche Studien konnten die positiven Auswirkungen der elterlichen Selbstwirksamkeitserwartung bereits nachweisen, diese auch zum Teil im Zusammenspiel mit einigen von Belsky postulierten Determinanten des Elternverhaltens (Coleman & Karraker, 2000; Cutrona & Troutman, 1986; Jones & Prinz, 2005; Teti & Gelfand, 1991; Teti et al., 1996). Die direkten wie indirekten Einflüsse der elterlichen Selbstwirksamkeitserwartung sind von besonderem Interesse, weil jene als veränderbar gilt (Gross, Fogg & Tucker, 1995, Sanders, Montgomery & Brechman-Toussaint, 2000, zitiert nach Jones & Prinz, 2005) und damit einen erfolgsversprechenden Ansatzpunkt für Interventionsverfahren darstellen könnte.

Im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit soll versucht werden, die Brücke zwischen den stabilen Persönlichkeitsfaktoren von Mutter und Kind und konkret beobachtbarem Verhalten zu schlagen.

Das Still-Face Paradigma schafft drei unterschiedliche Bedingungen, mit denen Mutter und Kind sich konfrontiert sehen. Dadurch wird es möglich, das kindliche und mütterliche Verhalten unter verschiedenen Kontextbedingungen und daraus resultierende etwaige Verhaltensanpassungen zu untersuchen.

2.5. *Forschungsfragen und Hypothesen*

2.5.1. *Das Prozessmodell der Determinanten des Elternverhaltens und Adaptionen*

Im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit soll versucht werden, die von Belsky (1984) postulierten direkten Effekte auf das Elternverhalten nachzuweisen (Hypothese 1). Das Elternverhalten soll dabei sowohl über Selbstberichte als auch für die Gruppe der Mütter über konkret beobachtbares Verhalten erfasst werden. Sensitives Verhalten wird definiert als das korrekte Wahrnehmen und Interpretieren der kindlichen Signale, verbunden mit der unmittelbaren und angemessenen Reaktion auf diese (Ainsworth et al., 1974). Ein Interaktionsabbruch irritiert das Kind, lässt es womöglich an die Grenzen der eigenen Affektregulationsstrategie gelangen. Die unmittelbare Kontaktaufnahme der Mutter über Vokalisation oder auch Berührung des Kindes nach dem Interaktionsabbruch scheint demnach eine sensitive, da angemessene Reaktion zu sein. Solche Verhaltenskontingenzen zur Messung sensitiven Elternverhaltens wurde bereits in früheren Forschungsarbeiten verwendet (vgl. Diethelm, 1991).

Zusätzlich soll Belskys Vermutung überprüft werden, die Qualität der Partnerschaft, die wahrgenommene soziale Unterstützung und Aspekte des Arbeitskontextes seien Ausdrucksformen desselben Einflussfaktors, nämlich der Stress abfedernden oder verschärfenden Kontextfaktoren (Hypothese 1a). Belsky (1984) geht zudem davon aus, dass die Kontextfaktoren einen positiven Einfluss auf das Wohlbefinden ausüben und diese Beziehung ursächlich für den positiven Einfluss auf das Elternverhalten verantwortlich ist. Damit wird erwartet, dass das Wohlbefinden die Beziehung zwischen den Kontextfaktoren und dem Elternverhalten vermittelt (Hypothese 1b).

Ausserdem soll dem Einwurf von zum Beispiel Boivin und Kollegen (2005) nach der unzureichenden Berücksichtigung der väterlichen Perspektive Rechnung getragen werden. Es wird also überprüft, inwieweit das Geschlecht der Eltern die im Modell spezifizierten Zusammenhänge in den selbstberichteten Variablen moderiert (Forschungsfrage 2). Belsky und Kollegen (1995) vermuten diesbezüglich, dass der Einfluss der Persönlichkeitsvariablen auf das Elternverhalten für die Mütter stärker ausgeprägt sei als für die Väter. Metsäpelto und Pulkkinen (2003) finden dagegen keinen geschlechtsspezifischen Unterschied.

Ergänzend soll die elterliche Selbstwirksamkeitserwartung als protektiver Faktor für ein positives Elternverhalten in das Modell Belskys integriert werden. Es wird erwartet, dass die elterliche Selbstwirksamkeitserwartung einerseits einen direkten Einflussfaktor darstellt (Hypothese 3a) und andererseits den Einfluss von elterlicher Persönlichkeit, den Kontextfaktoren sowie des kindlichen Temperamentes auf das Elternverhalten vermittelt (Hypothese 3b).

2.5.2. Die mütterliche Persönlichkeit als Moderator des mütterlichen Verhaltens

Bezüglich des elterlichen Verhaltens ist laut beiden theoretischen Ansätzen zur Erklärung des Still-Face Paradigmas zu erwarten, dass Mütter ihr Verhalten dem situativen Kontext anpassen: Der Affektregulationshypothese folgend ist das Kind durch den Interaktionsabbruch irritiert und auf die eigenen affektregulatorischen Strategien angewiesen. Da diese noch limitiert sind, stösst es an seine Grenzen und benötigt die Unterstützung der Mutter nach der Wiederaufnahme der Interaktion dadurch in verstärktem Masse. Nach der „Violation of Expectation Hypothese“ (Tronick, 1975, zitiert nach Adamson & Frick, 2003) ist das Kind durch den Interaktionsabbruch, den es als Verletzung sozialer Erwartungen wahrnimmt, irritiert und benötigt die Rückversicherung, dass der Interaktionsabbruch beendet ist. Deshalb legen beide theoretischen Ansätze nahe, dass die Mutter ihre Präsenz durch eine körperliche Annäherung an das Kind, vermehrten Blickkontakt sowie vermehrte stimulierende Berührungen und vermehrte Vokalisation signalisiert (Hypothese 4a). Darüber hinaus wird vermutet, dass die Persönlichkeit der Mutter ihr Ausmass an mütterlicher Sensitivität beeinflusst. Da Neurotizismus einen Risikofaktor für sensitives Verhalten darstellt, wird vermutet, dass Müttern mit einer hohen Ausprägung an Neurotizismus die erwartete Verhaltensanpassung nicht bzw. weniger gut gelingt (Hypothese 4b). Mütter dagegen mit einer hohen Ausprägung an Extraversion, einem vermuteten protektiven Einflussfaktor auf sensitives Verhalten, zeigen eine Verhaltensanpassung im Sinne eines vermehrten Blickkontakts sowie vermehrter Berührungen und Vokalisation (Hypothese 4c).

2.5.3. Das kindliche Temperament und die mütterliche Sensitivität als Moderatoren der kindlichen Affektregulation

Das Still-Face Paradigma bringt das Kind angesichts des instruierten Interaktionsabbruchs durch die Mutter in eine Situation, in der es auf die eigenen Affektregulationsstrategien angewiesen ist. Es ist also allgemein zu erwarten, dass Kinder in

der Phase des Interaktionsabbruchs mehr Blickvermeidung, mehr Objektorientierung und mehr Selbstberuhigungsverhalten (z.B. Daumenlutschen) zeigen als in der anfänglichen Interaktionsphase sowie der Phase der Wiederaufnahme der Interaktion (Hypothese 5a).

Das kindliche Temperament, so Cole und Kollegen (2004) kann beschrieben werden als die Fähigkeit des Kindes zur Selbstregulation. Dem Temperament nach schwierige Kinder sind demnach weniger in der Lage, ihre eigene Affektivität mittels Verhaltensstrategien wie allgemeiner Blickabwendung, Selbstberuhigung und Objektorientierung zu regulieren. Der Argumentation von Cole et al. (2004) folgend, wird also erwartet, dass Kinder, die durch ihre Eltern als schwieriger beurteilt worden sind, ein anderes Verhaltensmuster bezüglich der Affektregulation zeigen als das eben beschriebene (Hypothese 5b).

Fogel (1982) argumentiert in seinem Affective Tolerance Model, dass der erwachsene Interaktionspartner nicht nur als zusätzlicher Regulator des kindlichen Affektes agiert, sondern je nach der Ausprägung an Sensitivität auch unterstützend beim Erlernen und Anwenden der Affektregulationsstrategien seitens des Kindes mitwirkt. Wenn dem so ist, müssten Kinder, deren Mütter sensativer sind, Affektregulationsstrategien günstiger einsetzen. Demnach soll untersucht werden, inwieweit die mütterliche Sensitivität als Moderator für die Anwendung der Affektregulationsstrategien während des Still-Face Paradigmas wirkt (Hypothese 5c).

2.5.4. Einfluss der kindlichen Affektregulationsstrategien und des mütterlichen Verhaltens auf die Bewältigung des Still-Face Paradigmas

Der Interaktionsabbruch seitens der Mutter ist für das Kind ein milder Stressor, den Mutter und Kind gemeinsam bewältigen müssen.

Dem Kind stehen dabei, wie bereits beschrieben, die eigenen Affektregulationsstrategien zur Verfügung. Braungart-Rieker et al. (1998) berichten in diesem Zusammenhang, dass Kinder, die weniger Selbstberuhigungsverhalten in der Still-Face Situation zeigten, in dieser Phase ein höheres Ausmass an negativem Affekt aufwiesen. Darüber hinaus kann die Aufmerksamkeitsverschiebung, initiiert durch die Blickabwendung (Abelkop & Frick, 2003) oder durch die gezieltere Objektorientierung (Weinberg & Tronick, 1994), jeweils eine affektregulatorische Strategie darstellen.

Die Mutter hingegen kann ihr Kind in der anfänglichen Interaktionsphase durch das Signalisieren der eigenen emotionalen Verfügbarkeit insoweit vorbereiten, als dass das Kind

den plötzlichen Abbruch als weniger irritierend wahrnimmt bzw. den Abbruch schneller bewältigt. Inwiefern Mutter und Kind es schaffen, diesen Abbruch zu bewältigen lässt sich an dem affektiven Zustand des Kindes nach dem Still-Face der Mutter messen. Pelaez-Nogueras und Kollegen (1996) berichten, dass depressive Mütter, die ihr Kind stimulierend berühren, den positiven Affekt seitens des Kindes erhöhen können und dies sogar für negative Erfahrungen, die durch fehlendes expressives Verhalten kompensieren kann. Stack und Muir (1991) konnten zeigen, dass stimulierendes aber nicht passives Berühren seitens der Mutter den Still-Face Effekt mildern können. Inwieweit dies auch für andere Verhaltensmodalitäten und auf den Carry-over Effekt zutrifft, soll im Rahmen dieser Studie untersucht werden.

Demgemäss wird erwartet, dass die eingesetzten Affektregulationsstrategien seitens des Kindes während des Interaktionsabbruchs und das stimulierende verbale, Berührungs- und Blickverhalten seitens der Mutter eine erfolgreiche Bewältigung des Still-Face Paradigmas, nämlich einen reduzierten negativen Affekt während des Interaktionsabbruchs (Hypothese 6a) sowie einen erhöhten positiven Affekt nach dem Interaktionsabbruch (Hypothese 6b) vorherzusagen vermögen.

3. Methode

3.1. Einordnung der vorliegenden Forschungsarbeit

Die vorliegende Forschungsarbeit entstand im Rahmen des Teilprojektes B des Nationalen Forschungsschwerpunkts „Swiss etiological study of adjustment and mental health (sesam)“ (NF-Projekt: M. Perrez und G. Bodenmann, Nr. 100014-129817/1). Das Teilprojekt B gliederte sich wiederum in zwei Teilstudien, wobei die vorliegende Forschungsarbeit der Studie unter Leitung von M. Perrez angegliedert war. Dabei handelte es sich um eine Interventionsstudie zur Erhöhung der elterlichen Sensitivität, in der eine Teilstichprobe das Freiburger Feinfühligkeitstraining für Eltern (Hänggi et al., 2011) erhielt. Im Zuge des Projektes wurden die teilnehmenden Familien zu drei Messzeitpunkten befragt (vier Messzeitpunkte für eine Teilstichprobe), darüber hinaus wurden zwei Hausbesuche zur Durchführung des Still-Face Paradigmas realisiert. Die Fragebogenerhebung wurde im fünften, neunten und 15. Lebensmonat des Kindes durchgeführt. Die Realisierung des Still-Face Paradigmas erfolgte im sechsten und zehnten Lebensmonat des Kindes.

Die vorliegende Forschungsarbeit konzentriert sich ausschliesslich auf die Fragebogenerhebung des fünften sowie das Still-Face Experiment des sechsten Lebensmonats des Kindes und damit auf die Zeit vor der Intervention.

3.2. Stichprobe

3.2.1. Begründung der Stichprobenwahl

Die Kinder wurden im sechsten Monat untersucht, weil Kinder zu diesem Zeitpunkt bereits über eine bemerkenswerte Vielfalt an Ausdrucksverhalten verfügen und in dieser Zeit ein Entwicklungssprung dahingehend einsetzt, dass ein erhöhtes Interesse an Objekten und die verbesserte Fähigkeit, sich mit diesen zu beschäftigen, zu beobachten ist. In diesem Zusammenhang wird dann auch die Objektorientierung zunehmend als Affektregulationsstrategie angewendet (Trevvarthen, 1979, zitiert nach Weinberg et al., 1999). Ausserdem beginnen Kinder im sechsten Lebensmonat damit, Selbstberuhigungsstrategien anzuwenden (Crockenberg et al., 2007). Ferner haben die meisten Studien, die das Still-Face Paradigma verwendeten, dies in diesem Kindesalter durchgeführt, so dass die

Vergleichbarkeit der Ergebnisse ein weiteres Argument für Realisation des Still-Face Paradigmas im sechsten Lebensmonat darstellt.

3.2.2. Rekrutierung

Die Stichprobengewinnung erfolgte im erwähnten Rahmen des Nationalen Forschungsschwerpunkts „Swiss etiological study of adjustment and mental health (sesam)“ . In die Untersuchung aufgenommen wurden deutschsprachige Elternpaare, deren Partnerschaftsdauer zum Rekrutierungszeitpunkt mindestens ein Jahr betrug (unabhängig von Heirat oder Vaterschaft) und von denen keiner der beiden Partner an einer klinisch relevanten psychischen Störung oder einer Substanzenabhängigkeit litt. Dadurch sollte gewährleistet sein, dass alle Personen über genügend Ressourcen für die Studienteilnahme verfügten und von der möglichen späteren Teilnahme am Freiburger Feinfühligkeitstraining für Eltern (Hänggi et al., 2011) optimal profitieren konnten. Rekrutiert wurden Familien aus den Kantonen Fribourg, Bern, Aargau und Solothurn.

Wurden anfänglich ausschliesslich Paare vor der Geburt des Kindes rekrutiert, um bereits mögliche pränatal wirkende Einflussfaktoren erfassen zu können (N=65), so wurde diese Einschränkung zugunsten einer ausreichend großen Stichprobe dahingehend adaptiert, dass auch Eltern aufgenommen wurden, deren Kind jünger als vier Monate war. Die Fünfmonatserhebung sowie die Durchführung des Still-Face-Paradigmas im sechsten Lebensmonat des Kindes konnten so gewährleistet werden.

Die Rekrutierung der Paare selbst erfolgte über GynäkologInnen (an Kliniken und privaten Praxen) sowie Hebammen. Die Rekrutierungspartner informierten die interessierten Paare über die Studie, klärten erste Voraussetzungen und übergaben das Meldeblatt samt dem Begleitschreiben. Nach Eingang des Meldeblattes stellten die Studienmitarbeiter den weiteren Kontakt her. Als weiterführende Rekrutierungsmöglichkeiten wurden aufgrund einiger Rekrutierungsschwierigkeiten Geburtsvorbereitungskurse, Zeitschriften und gängige Massenmedien (Zeitung, Lokalradio, Internet) herangezogen. Hier erfolgte der Erstkontakt sofort über die Studienmitarbeiter.

Insgesamt partizipierten 107 Familien. Von den ursprünglich 113 Zusagen verliessen sechs Familien bereits vor der Fünfmonatsmessung die Studie, bei zwei weiteren gingen die Fragebögen der Mütter zur Fünfmonatsmessung nicht ein, für drei Familien liegt die Fünfmonatsmessung seitens der Väter nicht vor. Das Still-Face Paradigma konnte bei 100

Mutter-Kind Dyaden durchgeführt werden, bei sieben Dyaden liegen durch Termenschwierigkeiten oder technische Probleme keine Daten vor.

3.2.3. Stichprobenbeschreibung

Die Mütter waren im Durchschnitt 31.8 Jahre alt ($SD=4.0$), die Väter etwas älter ($M=34.3$; $SD=5$). Die untersuchten Paare lebten durchschnittlich 7.3 Jahre in ihrer Beziehung ($SD=3.7$). Der überwiegende Teil war verheiratet. Es handelte sich um eine hochgebildete Stichprobe; bei den Frauen besitzen knapp 40%, bei den Männern über 50% einen Universitätsabschluss. Während die Männer zu 62% Vollzeit arbeiteten, liegt der Anteil bei den Frauen mit 3.7% deutlich darunter. Die meisten Frauen arbeiteten in Teilzeit (44.9%) oder waren zum Zeitpunkt der Befragung ohne Erwerb (46.7%), wobei die meisten Frauen angaben, durch die Mutterschaft bedingt vorübergehend erwerbslos zu sein (36.4% der Gesamtstichprobe). Tabelle 1 gibt Aufschluss über alle erfassten demographischen Kenndaten der Stichprobe. Die Kinder, darunter 47.2% Mädchen, befanden sich zum Zeitpunkt der Untersuchung in einem Alter zwischen 21.7 und 28.1 Wochen ($M=25.0$ Wochen; $SD=0.9$).

Tabelle 1: Beschreibung der Stichprobe

	<i>Häufigkeit in %</i>	
	Mütter	Väter
Höchste erlangte Ausbildung		
	Sekundarschule	0.9 0
	Anlehre	0.9 0
	Berufsschulabschluss	35.2 29.6
	Matura, Lehrerdiplom	13.0 6.5
	Universität, Hochschule	39.8 51.9
	Andere Ausbildung	10.2 12.0
Erwerbstätigkeit		
	Vollzeit	3.7 61.7
	Teilzeit	44.9 32.7
	Gelegenheitsarbeit	1.9 0
	vorübergehend ohne Erwerbstätigkeit	36.4 0.9
	ohne Erwerbstätigkeit	10.3 1.9
	keine Angaben	2.8 2.8
Zivilstand		
	ledig, mit festem/fester PartnerIn	17.6 13.9
	verheiratet	73.1 75.9
	davon wieder verheiratet	2.8 3.7
	geschieden	0.9 1.9
	keine Angaben	8.3 8.3
Wohnumgebung		
	Stadt	30.8
	Agglomeration	23.4
	Land	45.8

3.3. *Eingesetzte Messinstrumente*

Im Folgenden sollen die in der vorliegenden Forschungsarbeit zur Anwendung gebrachten Messverfahren vorgestellt werden. Den vollständigen Fragebogen, auch mit den an dieser Stelle nicht referierten Erhebungsskalen ist dem Anhang zu entnehmen. Die

detaillierte Aufführung der internen Konsistenzen aller eingesetzten Skalen ist der Tabelle 2 zu entnehmen.

3.3.1. Elternverhalten

Die elterliche Sensitivität als ein Konstrukt des Elternverhaltens wurde mit Hilfe des Situations-Reaktions-Fragebogens (PS-SRQ) erhoben (Hänggi et al., 2010). Anders als bisher üblich, handelt es sich hierbei um kein Fremdbeobachtungsverfahren, sondern ein Selbstbeurteilungsinstrument. Den Eltern werden drei Situationsvignetten präsentiert, die eine unterschiedliche Intensität des geschilderten kindlichen Affektes beschreiben. In der vorliegenden Studie wurde die Skala aus ökonomischen Gründen auf die zwei Situationsvignetten mit einem mittelstarken bzw. intensiven affektiven Signal des Kindes begrenzt. Die Eltern werden gebeten, vorgegebene Verhaltensweisen dahingehend zu bewerten, wie häufig sie diese in einer Situation wie beschrieben zeigen würden. Dazu steht ihnen eine fünfstufige Antwortskala zur Verfügung. Die Gesamtskala besteht aus den vier Subskalen Empathie, Promptheit, Zuwendung und Bestrafung und spiegelt damit die wesentlichen Aspekte sensitiven Verhaltens wider. Höhere Werte auf den Subskalen bedeuten eine höhere Ausprägung des jeweiligen Faktors. Bei der Berechnung des Gesamtwertes wird die Bestrafungsskala zuvor rekodiert. Der Situations-Reaktions-Fragebogen wurde in zwei Studien validiert (vgl. Hänggi et al., 2010). Der Nachweis der internen Validierung steht für die Gruppe der Väter allerdings noch aus. Die internen Konsistenzen für die Subskalen sind hoch; eine Ausnahme bildet die Bestrafungsskala bei den Müttern, die aber als noch zufriedenstellend zu bewerten ist.

Darüber hinaus wurde eine zusätzlich im Rahmen des Projektes entwickelte Skala eingesetzt, welche zum einen aus der Subskala Positives Elternverhalten des Alabama Parenting Questionnaire (Essau, Sasagawa & Frick, 2006) sowie zentralen Aspekten der elterlichen Sensitivität besteht. Die Skala ist in einigen Pilotstudien zum Einsatz gekommen und hat sich bewährt. Die internen Konsistenzen sind mit Ausnahme der Skala Promptheit für die väterliche Teilstichprobe zufriedenstellend, allerdings besteht die genannte Subskala lediglich aus drei Items, was die Höhe der internen Konsistenz relativiert. Dennoch wird in dieser Studie nur auf die Gesamtskala zurückgegriffen, die dann mit $\alpha_{\text{Mütter}}=.75$ sowie $\alpha_{\text{Väter}}=.78$ über eine gute interne Konsistenz verfügt. Hohe Werte entsprechen auch hier einer hohen Ausprägung bezüglich des positiven Elternverhaltens.

Neben diesen Fragebogendaten wurde Beobachtungsdaten aus dem Still-Face-Paradigma herangezogen. Da der Interaktionsabbruch seitens der Mutter einen milden Stressor für das Kind darstellen sollte, wird erwartet, dass das Kind die Mutter nach dem Interaktionsabbruch braucht, um den eigenen Affekt zu regulieren. Ein schnelles Eingreifen seitens der Mutter entspricht demnach einem sensitiven Verhalten. Dementsprechend wird die Zeit gemessen, die die Mutter für sich beansprucht, um durch ihr Berührungs- oder Vokalisationsverhalten wieder mit ihrem Kind in Kontakt zu treten.

3.3.2. *Persönlichkeit der Eltern*

Die Persönlichkeit der Eltern wurde mit Hilfe der Kurzform des Big Five Inventars (BFI-K; Rammstedt & John, 2005) erhoben. Dieses ist eine Kurzform des etablierten Big Five Inventars (BFI) und liegt in deutscher Sprache vor. Höhere Werte entsprechen dabei einer höheren Ausprägung auf dem jeweiligen Faktor. Eingesetzt wurden ausschliesslich die Subskalen Extraversion (z.B. „Ich bin begeisterungsfähig und kann andere leicht mitreissen.“) und Neurotizismus (z.B. „Ich werde leicht deprimiert, niedergeschlagen.“). Die Reduzierung der Items auf je vier Items für die relevanten Subskalen ermöglicht die Nutzung auch bei starker Zeitbegrenzung sowie in anwendungsbezogenen Kontexten. Für die Kurzversion konnten bereits zufriedenstellende Reliabilitäten sowie die faktorielle wie konvergente Validität belegt werden (Rammstedt & John, 2005). Auch in dieser Stichprobe sind die internen Konsistenzen in Anbetracht der geringen Itemzahl zufriedenstellend.

3.3.3. *Charakteristik des Kindes*

Die Charakteristik des Kindes wurde mittels der beiden 7stufigen Likertskalen Schwieriges Temperament (difficult temperament/ fuzzyness; Beispielitem: „Wie viel schreit oder quengelt Ihr Kind gewöhnlich?“) und Anpassungsschwierigkeiten (unadaptability; Beispielitem: „Wie hat Ihr Kind auf das erste Bad reagiert?“) des Infant Characteristics Questionnaires für sechsmonatige Kinder (ICQ-6; Bates et al., 1979) in der deutschen Fassung von Papousek (2004) erhoben. Höhere Werte entsprechen einer höheren Ausprägung im schwierigen Temperament bzw. bezüglich eingeschätzter Anpassungsschwierigkeiten.

Der ICQ-6 ist ein faktorenanalytisch gewonnenes, kurzes, valides und etabliertes Verfahren zur Einschätzung der kindlichen Charakteristik. In einem Vergleich mit Interviewdaten konnten Bates und Kollegen (1979) zeigen, dass Mütter die Items in der

intendierten Art interpretieren. Die Reliabilitäten des Instrumentes sind für die vorliegende Stichprobe mit $\alpha_{\text{Mütter}} = .80$ bzw. $\alpha_{\text{Väter}} = .78$ für die Skala schwieriges Temperament und $\alpha_{\text{Mütter}} = .68$ $\alpha_{\text{Väter}} = .71$ mit den von Bates und Kollegen angegebenen internen Konsistenzen vergleichbar und zufriedenstellend. Weiterhin zeigten sich substantielle Korrelationen zwischen dem Mutter- und dem Väterrating. Auf den relevanten Skalen gab es keine signifikanten Unterschiede zwischen beiden Einschätzungen.

3.3.4. Kontextfaktoren

3.3.4.1. Habituelles Wohlbefinden

Der Marburger Fragebogen zum habituellen Wohlbefinden (Basler, 1999) ist ein reliables und valides Instrument zur Erfassung des subjektiven Wohlbefindens. Es besteht aus sieben Aussagen zum allgemeinen Gefühlszustand der letzten 14 Tage (Beispielitem: „Ich habe mein Leben genießen können.“). Auf einer 6stufigen Likertskala mit den Polen „trifft gar nicht zu“ bis „trifft völlig zu“ sind diese Aussagen zu beantworten. Die Faktorenstruktur konnte repliziert werden (Basler, 1999). Die internen Konsistenzen in der vorliegenden Stichprobe belaufen sich auf $\alpha_{\text{Mütter}} = .83$ sowie $\alpha_{\text{Väter}} = .79$ und sind damit gut, liegen aber deutlich unter den von Basler (1999) berichteten Werten.

3.3.4.2. Soziale Unterstützung

Die 14 Item umfassende Kurzversion des Fragebogens zur Sozialen Unterstützung (FsozU K-14) stellt eine ausgesprochen ökonomische Kurzform des Fragebogen zur Sozialen Unterstützung dar und misst die antizipierte soziale Unterstützung aus dem sozialen Netz (Fydrich, Sommer & Brähler, 2007). Diese wird definiert als die „subjektive Überzeugung, im Bedarfsfall Unterstützung aus dem sozialen Netzwerk zu erhalten“ (Fydrich et al., 2007, S. 31). Der FsozU K-14 operationalisiert die drei Aspekte der sozialen Unterstützung, namentlich emotionale (z.B. „Ich erfahre von anderen viel Verständnis und Geborgenheit.“) und instrumentelle soziale Unterstützung (z.B. „Wenn ich krank bin, kann ich ohne Zögern Freunde/Angehörige bitten, wichtige Dinge für mich zu erledigen.“) sowie die soziale Integration (z.B. „Es gibt eine Gruppe von Menschen, zu der ich gehöre und mit der ich mich häufig treffe.“). Diese entsprechen den Subskalen. Das Instrument wies in bisherigen Studien eine hohe Reliabilität auf und wurde umfassend validiert (Fydrich et al., 2007). In der vorliegenden Studie liegen die internen Konsistenzen nur für die Subskala Emotionale

Unterstützung in dem zu erwarteten hohen Bereich. Vor allem die Subskala soziale Integration verfügt nicht über die ausreichende interne Konsistenz (siehe Tabelle 2). Daher werden im Weiteren nur die Gesamtwerte herangezogen; da hier mit $\alpha_{\text{Mütter}} = .89$ und $\alpha_{\text{Väter}} = .91$ hohe interne Konsistenzen vorliegen.

3.3.4.3. Partnerschaft

Die Partnerschaftsqualität wurde mit Hilfe des Partnerschaftsfragebogen (PFB; Hahlweg, 1979) erfasst. Dabei handelt es sich um ein ökonomisches und häufig eingesetztes Instrument, welches die Dimensionen Streitverhalten (z.B. „Er/sie wirft mir Fehler vor, die ich in der Vergangenheit gemacht habe.“), Zärtlichkeit (z.B. „Vor dem Einschlafen schmiegen wir uns im Bett an einander.“) und Gemeinsamkeit/Kommunikation (z.B. „Er/sie bespricht Dinge aus seinem/ihrem Berufsleben mit mir.“) der Partnerschaftsqualität erhebt. Jede Skala besteht aus 10 Items, die jeweils eine Verhaltensweise darstellen, die mittels einer vierstufigen Antwortskala bezüglich ihrer Auftretenshäufigkeit bewertet werden. Höhere Werte beschreiben das häufigere Auftreten des entsprechenden Verhaltens und auf Subskalenniveau für die Skalen Zärtlichkeit und Gemeinsamkeit/ Kommunikation eine höhere sowie für die Skala Streitverhalten eine geringe Partnerschaftsqualität. Bei der Berechnung des Gesamtwertes wird die Subskala Streitverhalten zunächst rekodiert. Demgemäss entsprechen höhere Gesamtwerte einer besseren Partnerschaftsqualität. Der Partnerschaftsfragebogen ist ein reliables wie valides Instrument. Die internen Konsistenzen in dieser Stichprobe reichen von $\alpha = .80$ bis $\alpha = .87$ und sind damit als gut zu bewerten.

3.3.4.4. Zufriedenheit mit Beruf und der finanziellen Situation

Henrich und Herschbach (1995, zitiert nach Henrich & Herschbach, 2000) haben ein kurzes Verfahren entwickelt, um die Lebensqualität zu erfassen. Mit Hilfe von acht Items erfassen die Fragen zur Lebenszufriedenheit^{Module} (FLZ^M) die Lebensqualität in acht unterschiedlichen Bereichen (soziale Beziehungen, Freizeitgestaltung, finanzielle Sicherheit, Beruf, Wohnsituation, Familienleben, Gesundheit, Partnerschaft/Sexualität). Die acht Bereiche werden auf einer sechsstufigen Skala hinsichtlich der individuellen Zufriedenheit mit diesen Bereichen eingeschätzt. Höhere Werte entsprechen dabei einer grösseren Zufriedenheit mit dem jeweiligen Bereich. Um die Zufriedenheit mit dem Arbeitskontext zu erheben, wurden die beiden Items zur beruflichen Situation und dem Einkommen/finanzieller Sicherheit herangezogen.

Die FLZ^M konnten eine hohe interne Konsistenz sowie ihre interne, konvergente und diskriminante Validität belegen (Henrich & Herschbach, 2000). In der vorliegenden Stichprobe sind die internen Konsistenzen niedriger als von Henrich und Herschbach (2000) berichtet, aber mit $\alpha=.71$ und $\alpha=.74$ zufriedenstellend.

3.3.5. Elterliche Selbstwirksamkeitserwartung

Der Fragebogen zur Parental Sense of Competence (PSOC; Gibaud-Wallston & Wandersman, 1978, zitiert nach Johnston & Mash, 1989) erfasst auf einer sechsstufigen Skala den elterlichen Kompetenzsinn. Faktorenanalytisch konnten zwei Skalen gewonnen werden: Die Selbstwirksamkeitserwartung beschreibt dabei die subjektiv wahrgenommene Kompetenz, Problemlösefertigkeiten sowie die Fertigkeiten in der Elternrolle (z.B. „Ich würde ein gutes Vorbild für andere junge Eltern abgeben, die lernen wollen, gute Eltern zu sein.“). Höhere Werte entsprechen einer höheren Selbstwirksamkeitserwartung. Die Zufriedenheitsskala beschreibt die affektive Komponente des Elternseins und erfasst den Grad elterlicher Frustration, Angst und motivationale Aspekte (Johnston & Mash, 1989). Die Items der Subskala Zufriedenheit mit der Elternrolle sind invers formuliert, so dass höhere Werte einer geringeren Zufriedenheit entsprechen (z.B. „Obwohl Elternschaft sehr erfüllend sein kann, bin ich beim jetzigen Alter meines Kindes häufig frustriert.“). Die Reliabilität wie die Validität konnten, zumindest für die englischsprachige Version in mehreren Studien belegt werden (Cutrona & Troutman, 1986; Johnston & Mash, 1989). In der vorliegenden Studie wurde der Fragebogen in der Übersetzung von Miller (2001) eingesetzt. Die internen Konsistenzen bewegen sich zwischen $\alpha=.71$ für die Selbstwirksamkeitsskala bei den Vätern und $\alpha=.77$ für die Zufriedenheitsskala bei den Vätern und damit im zufriedenstellenden Bereich.

Tabelle 2: Interne Konsistenzen der eingesetzten Messinstrumente

Fragebogen	Skala	Mütter			Väter	
		N _{items}	N	α	N	α
Wohlbefinden (MFHW)		7	105	.83	103	.79
DASS	Stresserleben	7	105	.79	103	.78
	Ängstlichkeit	7	105	.71	104	.44
	Depressivität	7	105	.72	104	.76
FsozU (K-14)	Emotionale Unterstützung	8	105	.86	103	.88
	Praktische Unterstützung	3	105	.64	104	.77
	Soziale Integration	3	105	.67	104	.62
	Gesamtskala	14	105	.89	103	.91
PFB	Zärtlichkeit	10	105	.82	103	.87
	Streitverhalten	10	105	.84	104	.87
	Kommunikation	10	105	.81	101	.80
PSOC	Selbstwirksamkeit	7	102	.73	100	.71
	Unzufriedenheit	9	100	.73	102	.77
	Überforderung	4	104	.69	104	.65
Familiäres Wohlbefinden		6	104	.80	104	.89
Elternverhalten	Aktivität	3	105	.73	104	.71
	Promptheit	3	105	.71	104	.61
	Nähe/Positivität	5	104	.77	102	.81
PS-SRQ	Empathie	8	101	.94	99	.91
	Promptheit	8	102	.90	98	.89
	Ablenkung	8	101	.87	100	.83
	Bestrafung	6	100	.69	100	.85
BFI-K	Extraversion	4	105	.86	104	.78
	Neurotizismus	4	105	.69	104	.76
ICQ	Schwieriges Temperament	9	104	.80	100	.78
	Anpassungsschwierigkeiten	4	104	.68	102	.71
Fragen zur Lebenszufriedenheit (FLZ ^M)		7	100	.71	101	.74

3.4. *Die experimentelle Umsetzung des Still-Face Paradigmas*

Eine mögliche Standardisierung des Still-Face-Paradigmas wird in der Literatur noch diskutiert (Adamson & Frick 2003; Tronick, 2003). Bislang konzentriert sich ein Teil der Forschung auf die Variation unterschiedlicher Still-Face-Bedingungen und deren Einfluss auf die Still-Face-Reaktion (Delgado, Messinger & Yale, 2002; Fivaz-Depeursinge, Favez, Lavanchy, de-Noni & Frascarolo, 2005; Stack & Muir, 1990; Striano & Bertin, 2004), ein anderer auf den Einfluss bestimmter Faktoren des Kindes, darunter Alter und Geschlecht (Tronick & Cohn, 1989; Bertin & Striano, 2006), auf den Einfluss des kulturellen Hintergrunds (Kisilevsky et al., 1998) oder psychische Störungen (Nadel et al., 2000) sowie auf Faktoren des interagierenden Elternteils, u.a. die elterliche Sensitivität (Braungart-Rieker et al., 1998), die kognitive Repräsentation der Mutter vom Kind (Rosenblum, McDonough, Muzik, Miller & Sameroff, 2002), die emotionale Erreichbarkeit (Kogan & Carter, 1996), psychische Störungen (Pelaez-Nogueras et al., 1996; Stanley, Murray & Stein, 2004) oder der Drogenkonsum (Tronick et al., 2005) der Mutter.

Im Gegensatz zu den bisherigen Untersuchungen wurde das Still-Face Paradigma in der vorliegenden Studie im häuslichen Umfeld der Familie durchgeführt. Zum einen erhöht dieses Vorgehen die ökologische Validität, der mögliche Störfaktor einer fremden Umgebung konnte so ausgeräumt werden, zum anderen entlastet ein Hausbesuch die Familie. Mutter und Kind können an der Studie teilnehmen, ohne die Umstände und den organisatorischen Aufwand eines Laborbesuchs auf sich nehmen zu müssen.

Um die Replikation des Still-Face Effektes dennoch sicherzustellen und die Vergleichbarkeit mit anderen Studien zu gewährleisten, erfolgte die Durchführung des Still-Face Paradigmas in der vorliegenden Untersuchung möglichst nah an der ursprünglich beschriebenen Vorgehensweise (vgl. Adamson & Frick, 2003):

Das Kind befindet sich in einem Kindersitz, welcher auf einem Tisch steht, damit die Blickhöhe zwischen Mutter und Kind auf gleicher Ebene liegt. Die Mutter sitzt ihrem Kind gegenüber, die Versuchsleiterin ausserhalb des Blickfeldes von Mutter und Kind. Sie gibt die Signale, um die im Folgenden beschriebenen Interaktionsphasen zu signalisieren:

Zunächst beschäftigt sich die Mutter für einen Zeitraum von 1½ Minuten mit dem Kind auf eine Weise, welche sie als eine normale face-to-face Interaktion ansieht. Die

entsprechende Instruktion lautet wie folgt: „Wir möchten Sie nun bitten, sich mit dem Kind so zu beschäftigen, wie Sie es normalerweise tun.“

Nach diesen 1½ Minuten zeigt die Versuchsleiterin der Mutter den Beginn der Still-Face-Down-Phase an; die Mutter war angehalten, die Interaktion abubrechen und während 30 Sekunden den Kopf zu senken und Richtung Boden zu schauen. Diese Phase wurde eingefügt, um der Mutter die mentale Vorbereitung auf die eigentliche Still-Face-Phase zu ermöglichen und deren Durchhalten zu sichern (Tronick, 1978, zitiert nach Mesman et al., 2009).

Anschliessend folgt die Still-Face-Phase. Während der Still-Face-Phase wird die Mutter aufgefordert, das Baby mit neutraler und unbewegter Mimik anzuschauen. Dabei betrachtet die Mutter das Kind ohne es zu berühren, mit ihm zu sprechen, es anzulächeln oder in anderer Weise auf das Kind zu reagieren. Auch diese Phase währt 1½ Minuten.

Sofort danach nimmt die Mutter für weitere 1½ Minuten die normale Interaktion mit dem Kind wieder auf. Dies wird als die Reunion-Phase bezeichnet.

Die Mutter-Kind-Interaktion wird via Videokamera aufgezeichnet. Dabei ist eine Kamera frontal auf das Kind gerichtet, die andere nimmt beide Interaktionspartner im Profil auf. Später werden die zwei Aufnahmen zusammengeschnitten, um eine synchrone Videokodierung gewährleisten zu können.

3.4.1. Verhaltenskodierung

Die Kodierung der Verhaltensdaten erfolgte mit Hilfe des Computerprogramms Interact 8. Es erlaubt eine kontinuierliche Kodierung und berechnet anschliessend die Dauer und Häufigkeit eines Verhaltens in Sekunden und Prozent für die einzelnen Interaktionsphasen. Das kindliche wie mütterliche Verhalten wurde ereignisbasiert und kontinuierlich kodiert.

3.4.1.1. Kodierung des kindlichen Verhaltens

Bezüglich des kindlichen Verhaltens wurden Blickverhalten, Affekt, Interaktionsverhalten sowie die Affektregulationsstrategien Selbstberuhigung und Objektorientierung erfasst. Alle Kodierungen innerhalb dieser Kategorien sind exklusiv, d.h. zwei Verhaltensweisen einer Kategorie können nicht gemeinsam auftreten. Die genaue Beschreibung aller Kategorien ist der Tabelle 3 zu entnehmen.

Die dritte Affektregulationsstrategie, die ungezielte Blickvermeidung, wurde anschliessend aus der Differenz der Blickabwendung und der gezeigten Objektorientierung berechnet.

Tabelle 3: Beschreibung der Verhaltenskodierungen für das kindliche Verhalten

<i>Kategorie</i>	<i>Kodierungen</i>	<i>Beschreibung</i>
Blickverhalten	Blickkontakt	Kind schaut Mutter an
	Blickabwendung	Kind schaut von der Mutter weg
Affekt	Positiver Affekt	jegliche Kombination von Lächeln, Lachen, Gebabbel mit oder ohne Körperbewegung
	Negativer Affekt	jegliche Kombination von Stirnrunzeln, Unruhigsein, Protestvokalisation oder Weinen mit oder ohne Körperbewegung
Interaktion	Soziales Engagement	positiver Affekt und Blickkontakt
	Sozialer Protest	negativer Affekt und Blickkontakt
Affektregulation	Objektorientierung	Kind schaut zu einem Objekt
	Selbstberuhigung	Kind lutscht an Gegenständen, an den eigenen Daumen bzw. Zehen oder aber am Finger der Mutter
	Ungezielte	Blickabwendung - Objektorientierung
	Blickvermeidung	

3.4.1.2. Kodierung des mütterlichen Verhaltens

Das mütterliche Verhalten betreffend wurden Blickverhalten, körperliche Nähe zum Kind, Vokalisationsverhalten und das Berührungsverhalten kodiert. Die Kodierungen innerhalb dieser Kategorien sind exklusiv, d.h. zwei Verhaltensweisen einer Kategorie können nicht gemeinsam auftreten. Die genaue Beschreibung aller Kategorien ist aus Tabelle 4 ersichtlich.

Tabelle 4: Beschreibung der Verhaltenskodierungen für das mütterliche Verhalten

<i>Kategorie</i>	<i>Kodierungen</i>	<i>Beschreibung</i>
Blickverhalten	Blickkontakt	Mutter schaut Kind an
	Blickabwendung	Mutter schaut nicht zum Kind
Vokalisation	Geräusche	Mutter pfeift, summt und imitiert Geräusche verbal
	Zum Kind	Mutter spricht zum Kind
Körperliche Nähe	Annäherung	Mutter nähert sich dem Kind
	Zurückweichen	Mutter entfernt sich vom Kind
	enger Körperkontakt	Mutter ist weniger als eine Armlänge vom Kind entfernt
	≥ Durchschnitt	Mutter ist mehr als eine Unterarmlänge entfernt
Berührungsverhalten	Stimulierendes	Kitzeln des Kindes oder Finger der
	Berührungsverhalten	Mutter wandern über den Körper des Kindes

3.4.1.3. Interrater-Reliabilität

Zur Bestimmung der Interrater-Reliabilität wurden 20% der Videoaufnahmen zufällig bestimmt und unabhängig voneinander von zwei Beobachtern, darunter die Autorin, kodiert. Die Interrater-Reliabilität wurde mit einer Genauigkeit von einer Sekunde sowohl über die Kappa-Werte als auch die prozentuale Übereinstimmung der Beobachter bestimmt.

Bei der Berechnung der prozentualen Übereinstimmung wurde der Definition von Cohn und Tronick (1987) gefolgt, die die Übereinstimmung noch an der Gesamtheit abgegebener Kodierung (Übereinstimmung + fehlende Übereinstimmung) relativieren. Eine fehlende Übereinstimmung kann aufgrund unterschiedlicher Kodierungen oder aber der zu geringen zeitlichen Übereinstimmung derselben Kodierung resultieren.

Insgesamt sind die Reliabilitäten der einzelnen Kodierungen hoch und damit im Bereich der in einschlägigen Studien zitierten Reliabilitäten (z.B. Weinberg & Tronick, 1994; Weinberg et al., 1999; Mayes & Carter, 1990; Bertin & Striano, 2006) oder darüber. Insgesamt kann somit davon ausgegangen werden, eine reliable Messung kindlichen und

mütterlichen Verhaltens gewährleistet zu haben. Die genauen Reliabilitäten sind in der Tabelle 5 aufgeführt.

Tabelle 5: Interrater-Reliabilitäten zu den Verhaltenskodierungen

	Cohen's Kappa	Übereinstimmung in %
Mütterliches Verhalten		
Blickverhalten	.83	92.9
körperliche Nähe zum Kind	.98	98.4
Vokalisationsverhalten	.87	92.7
Berührungsverhalten	.98	98.3
Kindliches Verhalten		
Blickverhalten	.96	98.1
Affekt	.92	96.0
Interaktionsverhalten	.88	95.7
Emotionsregulationsstrategien	.90	94.8

3.5. *Empirische Formulierung der Forschungsfragen und Hypothesen*

In dem folgenden Abschnitt werden aus den bereits dargestellten Hypothesen und Forschungsfragen empirische Hypothesen abgeleitet. Anschließend werden diese in statistische Hypothesen umgesetzt, die dann direkt durch statistische Testverfahren geprüft werden können.

3.5.1. *Das Prozessmodell der Determinanten des Elternverhaltens und Adaptionen*

In der vorliegenden Forschungsarbeit soll versucht werden, die von Belsky (1984) postulierten direkten Effekte auf das Elternverhalten nachzuweisen (Hypothese 1). Dabei soll das Elternverhalten über zwei Methoden erhoben werden, nämlich sowohl über die Fragebögen Positives Elternverhalten und dem PS-SRQ als auch über konkret beobachtbares Verhalten. Bei letzterem wird die Zeitspanne, welche die Mutter nach dem durch ihr Still-Face provozierten Interaktionsabbruch beansprucht, um wieder Kontakt zum Kind aufzunehmen, als Verhaltensmass herangezogen.

Ferner soll seine Vermutung überprüft werden, nach der die Qualität der Partnerschaft, die wahrgenommene soziale Unterstützung und die Zufriedenheit mit Aspekten des

Arbeitskontextes Ausdrucksformen desselben Einflussfaktors darstellen, nämlich der Stress abfedernden oder verschärfenden Kontextfaktoren (Hypothese 1a). Belsky (1984) geht zudem davon aus, dass die Kontextfaktoren einen positiven Einfluss auf das Wohlbefinden ausüben und diese Beziehung ursächlich für den positiven Einfluss auf das Elternverhalten verantwortlich ist. Damit wird erwartet, dass das Wohlbefinden die Beziehung zwischen den Kontextfaktoren und dem Elternverhalten mediiert (Hypothese 1b).

Ausserdem soll dem Einwurf von Boivin und Kollegen (2005) nach der unzureichenden Berücksichtigung der väterlichen Perspektive Rechnung getragen werden. Es wird also überprüft, inwieweit die für die Mütter geltenden Zusammenhänge auch für Väter zutreffend sind (Forschungsfrage 2). Der Gruppenvergleich zwischen Müttern und Vätern muss allerdings, analog zu den Betrachtungen der interkulturellen Forschung (vgl. z.B. Steenkamp & Baumgartner, 1998), auf unterschiedlichen Ebenen erfolgen. So bedarf es zunächst der Feststellung, inwieweit die einzelnen Konstrukte von Müttern und Vätern in gleicher Art und Weise verstanden werden (konfigurale Invarianz) und inwieweit dann unterschiedliche Skalenwerte zwischen den Gruppen sinnvoll interpretiert werden können (metrische Invarianz). Erst, wenn diese beiden Formen der Invarianz gegeben sind, kann untersucht werden, inwiefern die Beziehungen zwischen den untersuchten Konstrukten gleichermassen für Mütter und Väter gelten (vgl. Steenkamp & Baumgartner, 1998). Um also zu untersuchen, inwieweit die von Belsky aufgestellten Zusammenhänge sowie die vorgenommenen ergänzenden theoretischen Überlegungen für Mütter und Väter gleichermassen gelten, sind demnach vorab zwei Bedingungen zu prüfen: a) Besteht konfigurale Invarianz zwischen den Gruppen? b) Besteht metrische Invarianz zwischen den Gruppen? Erst dann kann die Forschungsfrage 2) beantwortet werden: Gelten die erwarteten Beziehungen zwischen den Konstrukten für Mütter und Väter gleichermassen?

Darüber hinaus soll die Forschung zur elterlichen Selbstwirksamkeitserwartung als protektiver Faktor für ein positives Elternverhalten in das Modell Belskys integriert werden. Es wird erwartet, dass die elterliche Selbstwirksamkeitserwartung einerseits einen direkten Einflussfaktor darstellt (Hypothese 3a) und andererseits den Einfluss von elterlicher Persönlichkeit, den Kontextfaktoren sowie des kindlichen Temperamentes auf das Elternverhalten mediiert (Hypothese 3b).

3.5.2. Die mütterliche Persönlichkeit als Moderator des mütterlichen Verhaltens

Gemäss den theoretischen Ausführungen wird erwartet, dass sich allgemein ein Anstieg des gezeigten Blick-, stimulierenden Berührungs-, Annäherungs- sowie Vokalisationsverhaltens von der Phase vor dem Interaktionsabbruch zur Phase nach dem Interaktionsabbruch verzeichnen lässt (Hypothese 4a).

Weiter wird erwartet, dass sich die Persönlichkeit der Mutter, operationalisiert als Ausprägung auf den Faktoren Neurotizismus und Extraversion, als Moderator für die eben beschriebene Verhaltensanpassung auftritt (Hypothese 4b).

3.5.3. Das kindliche Temperament und die mütterliche Sensitivität als Moderatoren der kindlichen Affektregulation

Gemäss den theoretischen Ausführungen wird erwartet, dass sich allgemein ein erhöhtes Ausmass an Objektorientierung, ungezielter Blickvermeidung sowie Selbstberuhigungsverhalten während des Still-Face der Mutter, im Vergleich zu den Interaktionsphasen zeigt (Hypothese 5a).

Weiter wird erwartet, dass sich das kindliche Temperament (Hypothese 5b) sowie die mütterliche Sensitivität (Hypothese 5c) als Moderatoren für die eben beschriebene Verhaltensanpassung auftreten.

3.5.4. Einfluss der kindlichen Affektregulationsstrategien und des mütterlichen Verhaltens auf die Bewältigung des Still-Face Paradigmas

Ferner soll untersucht werden, welche Faktoren die Bewältigung des durch das Still-Face Paradigma initiierten Interaktionsabbruchs positiv beeinflussen können. Sowohl die Affektregulationsstrategien Selbstberuhigung und Objektorientierung sowie die blosser Blickvermeidung seitens des Kindes während des Interaktionsabbruchs als auch das verbale, stimulierende Berührungs- und Blickverhalten der Mutter können den affektiven Zustand des Kindes nach dem Still-Face der Mutter vorhersagen. Erwartet wird, dass ein erhöhtes Ausmass des genannten Verhaltens einen reduzierten negativen Affekt während des Interaktionsabbruchs (Hypothese 6a) sowie einen erhöhten positiven Affekt nach dem Interaktionsabbruch vorhersagt (Hypothese 6b).

4. Resultate

4.1. *Optimale Stichprobenumfänge*

Die in den theoretischen Ausführungen hergeleiteten Fragestellungen und Hypothesen sollen mittels Strukturgleichungsmodellen, Varianzanalysen (mit Messwiederholung mit / ohne weiteren unabhängigen Faktor) und Regressionsanalysen untersucht werden. Vorab soll berichtet werden, welche Stichprobenumfänge erzielt werden müssten, um kleine bzw. moderate Effekte entdecken zu können.

Der erste Hypothesenblock soll mittels Strukturgleichungsmodellen untersucht werden. Diesbezüglich sollen hier die Stichprobengrösse, auf die das Modell fussen müsste, berichtet werden. Kline (2005) argumentiert, die Komplexität des Modells sei in Betracht zu ziehen und dann mit dem Verhältnis zwischen Anzahl der zu schätzenden Parametern und der Stichprobe zu schätzen, inwieweit eine ausreichende Teststärke vorliegt. Er schlägt vor, einen Ratio von 1:10 (1 geschätzter Parameter auf 10 Versuchspersonen) sei angemessen; ab einem Verhältnis von 1:5 sei die Teststärke bedenklich niedrig.

Bei der Berechnung der optimalen Stichprobengrösse bezüglich kleiner bzw. mittlerer Effekte für die Varianz- und Regressionsanalysen soll der Konvention von Cohen (1988) gefolgt werden. Für Analysen mittels einer einfaktoriellen Varianzanalyse mit drei Messwiederholungen ohne einen weiteren unabhängigen Faktor sind für einen zu erwartenden moderaten Effekt von $\eta^2 = .06$ eine Stichprobe mit 50 Versuchspersonen notwendig, bei einem zusätzlich eingefügten unabhängigen Faktor erhöht sich diese bei einem kleinen Effekt von $\eta^2 = .01$ auf 308 Versuchspersonen, moderate Effekte können bereits bei einer Stichprobengrösse von $N=50$ ausgemacht werden. Für Analysen mittels einer einfaktoriellen Varianzanalyse mit zwei Messwiederholungen und einem zusätzlich eingefügten unabhängigen Faktor beträgt die optimale Stichprobengrösse für einen kleinen Effekt von $\eta^2 = .01$ 388 Versuchspersonen und für einen moderaten Effekt von $\eta^2 = .06$ 64 Versuchspersonen (vgl. Faul, Erdfelder, Lang & Buchner, 2007).

In welcher Grössenordnung Effekte mittels der erhobenen Stichprobe entdeckt werden können, sowie mögliche Einflüsse einer unzureichenden Teststärke werden an entsprechender Stelle berichtet.

4.2. *Fehlende Werte*

Mit fehlenden Werten wurde in Anlehnung an Schafer und Graham (2002) folgendermaßen verfahren.

Fehlende Werte einzelner Skalen wurden bis zu einer Missing-data-Quote von 20% durch den Mittelwert der übrigen Skalenitems ersetzt. “If participant has missing values for one or more items it seems more reasonable to average the items that remain than report a missing value for the entire scale” (Shafer & Graham, 2002, S.158). Die Hauptskalen weisen dazu eine ausreichende Reliabilität von im Schnitt über $\alpha = .70$ auf. Zudem ist auch die zweite Voraussetzung, die feste Domaindefinition (Schafer & Graham, 2002) jeder Itemgruppe erfüllt. Fehlten mehr als 20% der Werte der Hauptskalen, wurde der Fall ausgeschlossen: “Missing data problem can be resolved by discarding only a small part of the same, then the method can be quite effective” (Schafer & Graham, 2002). Ein höheres Ausmass an fehlenden Werten, die eine Skalenbildung nicht mehr erlaubten, führte zu einem Ausschluss für die jeweilige Berechnung. Dieses Vorgehen hat den Vorteil, dass keine Datenreihen verloren gehen. Die dadurch verringerten Stichprobengrößen werden an den betreffenden Stellen berichtet.

4.3. *Deskriptive Statistik*

Tabelle 6 gibt Aufschluss über die Mittelwerte und Standardabweichungen der beobachteten Verhaltensdaten.

Tabelle 6: Mittelwerte und Standardabweichungen der beobachteten Verhaltenskategorien

			1			2		3	
			N	M	SD	M	SD	M	SD
				(%)		(%)		(%)	
Kind	Blickverhalten	Blickkontakt	100	38.93	24.87	30.70	23.99	43.10	26.10
	Affekt	Negativer Affekt	100	3.79	12.61	15.50	26.57	13.17	25.44
		Positiver Affekt	100	19.80	18.61	5.37	9.47	19.99	19.51
	Interaktion	Soziales	100	15.31	16.78	4.40	8.20	16.02	18.10
		Engagement							
		Sozialer Protest	100	1.88	6.70	7.36	13.70	6.51	15.13
	Affektregulation	Objektorientierung	100	7.30	13.28	10.74	18.17	4.20	9.63
		Blickvermeidung	100	54.37	58.68	53.17	22.89	23.67	24.94
		Selbstberuhigung	100	8.09	14.57	6.66	15.22	8.88	14.06
Mutter	Blickkontakt		99	96.37	4.86	-	-	97.21	4.73
	Annäherung/enger Körperkontakt		99	9.87	18.27	-	-	13.86	18.62
	Vokalisation		100	52.91	21.87	-	-	57.17	21.98
	Stimulierende Berührung		98	6.31	8.05	-	-	7.96	9.95

N= Stichprobengrösse M= Mittelwert SD=Standardabweichung

Bezüglich des kindlichen Verhaltens zeigt sich in den Interaktionsphasen ein höheres Ausmass an Blickkontakt, an positivem Affekt sowie sozialem Engagement als in der Phase des Interaktionsabbruchs. Dort zeigt sich verstärkt der negative Affekt, Blickvermeidung, Objektorientierung und soziales Protestverhalten. Bei den Müttern zeigt sich für alle Kategorien ein mehr oder weniger starker Anstieg im gezeigten Verhalten von der ersten Interaktionsphase zur Phase nach dem Interaktionsabbruch. Da die Videoaufnahme einer Mutter aus technischen Gründen nicht verwertbar war, konnte in diesem Fall lediglich das

Vokalisationsverhalten kodiert werden. Eine der untersuchten Mütter zeigte kein stimulierendes Berührungsverhalten.

Die Mittelwerte, Standardabweichungen und Interkorrelationen der mittels Fragebogen untersuchten Variablen sind in der Tabelle 7 zu finden.

Tabelle 7**Interkorrelationen des Erziehungsverhaltens und seiner betrachteten Determinanten**

	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12 ^a	M _M	SD _M	M _V	SD _V
1 Extraversion	–	-.39**	-.17	-.19	.31**	.10	.16	.20*	.28**	.29**	.36**	.02	3.75	0.86	3.32	0.82
2 Neurotizismus	-.04	–	.20*	.19	-.26**	-.30**	-.27**	-.28**	-.41**	-.24*	-.30**	-.17	2.40	0.73	2.16	0.68
3 Schwieriges Temperament	-.04	.21*	–	.25**	-.15	-.22*	.02	-.04	-.23*	-.23*	-.14	-.13	2.61	0.71	2.82	0.67
4 Anpassungsschwierigkeiten	-.11	.06	.31**	–	-.06	-.13	-.13	-.05	-.22*	-.24*	-.25*	.00	2.07	0.77	2.35	0.78
5 Elterl. Selbstwirksamkeit	.18	-.17	-.15	-.07	–	.34**	.11	.18	.28**	.25**	.37**	-.08	4.43	0.55	4.15	0.56
6 Habituelles Wohlbefinden	.10	-.31**	-.14	-.05	.24*	–	.36**	.37**	.61**	.24*	.36**	-.13	4.04	0.59	3.92	0.51
7 Partnerschaftsqualität	.11	-.24*	-.09	-.00	.12	.33**	–	.45**	.43**	.25**	.36**	-.33**	3.35	0.31	3.17	0.35
8 soziale Unterstützung	.30**	-.15	-.09	-.04	.09	.29**	.30**	–	.56**	.25**	.34**	-.21*	4.53	0.45	4.26	0.54
9 Lebenszufriedenheit	.31**	-.43**	-.23*	-.11	.20*	.47**	.49**	.37**	–	.14	.26**	-.02	5.00	0.52	4.88	0.50
10 Sensitivität	.18	.11	-.15	.00	.32**	.07	.22*	.09	.09	–	.64**	-.07	4.17	0.41	3.89	0.38
11 Positives Elternverhalten	.22*	-.02	-.16	.08	.24*	.17	.37**	.27**	.24*	.60**	–	-.15	4.31	0.31	3.99	0.35
12 Sensitivität (beobachtet) ^a	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	–	2.15	2.48	–	–

Interkorrelationen der Skalenwerte der Mütter (N=105) befinden sich über der Diagonalen; die Interkorrelation der Skalenwerte der Väter (N=104) unter der Diagonale

*p ≤ .05 **p ≤ .001

M_M = Skalenmittelwerte der Mütter; SD_M = Standardabweichung der Skalen für die Daten der Mütter

M_V = Skalenmittelwerte der Väter; SD_V = Standardabweichung der Skalen für die Daten der Väter

^a Wurde nur für die Mütter im Rahmen des Still-Face Experimentes erhoben; hohe Werte entsprechen einem geringen Ausmass an Sensitivität

Tabelle 7 zeigt, dass Mütter mit höheren Extraversionswerten sowie niedrigeren Neurotizismuswerten höhere Werte auf der Sensitivitätsskala sowie auf der Skala für positives Elternverhalten erzielen. Bei den Vätern zeigt sich nur zwischen Extraversion und positivem Elternverhalten ein signifikanter (positiver) Zusammenhang. Die beobachtete Sensitivität der Mütter zeigt lediglich signifikante Korrelationen zur sozialen Unterstützung sowie der Partnerschaftsqualität auf. Mütter, die in einer erfüllenderen Partnerschaft leben sowie ein hohes Ausmass potentieller sozialer Unterstützung annehmen, zeigen eine geringere Latenz bei der Kontaktaufnahme nach dem initiierten Kontaktabbruch und sind damit in dieser Hinsicht sensibler. Auffällig sind die geringen Interkorrelationen für die unterschiedlich erhobenen Masse zum Elternverhalten. Die durch Verhaltensbeobachtung gewonnenen Sensitivitätswerte hängen nicht oder nur gering mit denjenigen via Elternberichten erhobenen Werten zum Elternverhalten zusammen. Letztere korrelieren dagegen hoch signifikant miteinander. Die elterliche Selbstwirksamkeit ist sowohl für die Väter als auch die Mütter hoch signifikant mit der elterlichen Sensitivität verbunden. Eltern, die sich eine höhere Selbstwirksamkeitserwartung zuschreiben, zeigen auch eine höhere Sensitivität im entsprechenden Fragebogen. Die mütterliche Einschätzung des kindlichen Temperamentes sowie der Anpassungsschwierigkeiten des Kindes korrelieren signifikant negativ mit der mütterlichen Sensitivität. Bei den Vätern zeigt sich dieser Zusammenhang nicht. Zeigt sich für die Mütter sowohl für die soziale Unterstützung als auch die Partnerschaftsqualität ein signifikanter positiver Zusammenhang, so ist das bei den Vätern lediglich für die Partnerschaftsqualität der Fall. Das habituelle Wohlbefinden hängt nur für die Mütter signifikant positiv mit der elterlichen Sensitivität zusammen.

4.4. *Manipulation Check für das Still-Face Paradigma*

Um sicherzustellen, dass das Still-Face Paradigma tatsächlich einen milden Stressor darstellt und die Regulation des kindlichen Affektes notwendig macht, wurde jeweils eine einfaktorielle Varianzanalyse mit Messwiederholung für die abhängigen Variablen positiver und negativer Affekt des Kindes über die drei Bedingungen vor dem Still-Face der Mutter (Phase 1), während des Still-Face der Mutter (Phase 2) und nach dem Still-Face der Mutter (Phase 3) durchgeführt. Um den Einfluss möglicher Verletzungen der Sphärizität zu umgehen, wurden die multivariaten Tests, die diese nicht erfordern, herangezogen.

Es konnte für alle abhängigen Variablen ein signifikanter Effekt für die Bedingungen gefunden werden. Für den positiven Affekt des Kindes beträgt Wilks' Lambda .53, $F(2,98)=43.98$, $p<.001$, $\eta^2_p=.47$. Dies entspricht nach der Konvention von Cohen (1988) einem sehr grossen Effekt. Die angeschlossenen Paarvergleiche zeigen einen hochsignifikanten Unterschied zwischen den Phasen vor und während des Interaktionsabbruchs ($p<.001$) sowie zwischen den Phasen während und nach dem Interaktionsabbruch durch das Still-Face der Mutter ($p<.001$). Der positive Affekt des Kindes ist in der Still-Face Phase am geringsten, in den anderen beiden Phasen ähnlich stark ausgeprägt (vgl. Abbildung 2).

Wilks' Lambda beträgt für den negativen Affekt des Kindes .82, $F(2,98)=10.82$, $p<.001$, $\eta^2_p=.23$. Dies entspricht nach der Konvention von Cohen (1988) einem grossen Effekt. Die Paarvergleiche belegen hochsignifikante Unterschiede zwischen den Phasen vor und während des Interaktionsabbruchs ($p<.001$) sowie zwischen den Phasen vor und nach dem Interaktionsabbruch durch das Still-Face der Mutter ($p<.001$). Der negative Affekt des Kindes steigt von Phase 1 auf die Still-Face Phase signifikant an. Der Unterschied zwischen der Still-Face und der Reunion Phase ist nicht signifikant (vgl. Abbildung 2), womit sich auch in der vorliegenden Stichprobe der bereits ausgeführte Carry-over Effekt des negativen Affekts zeigt (vgl. Kogan & Carter, 1996; Weinberg et al., 1999).

Damit zeigt sich die experimentelle Manipulation des kindlichen Affektes erwartungsgemäss.

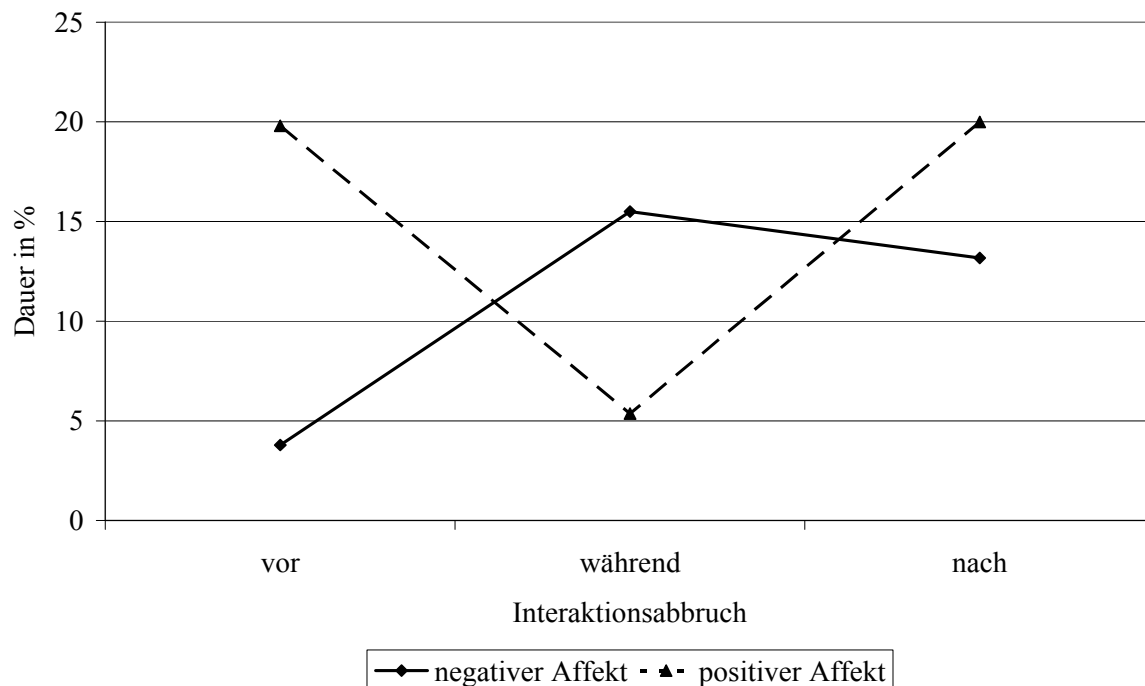


Abbildung 2: Affektiver Zustand des Kindes über die drei Bedingungen

4.5. Das Prozessmodell der Determinanten des Elternverhaltens und Adaptionen

Um die Vielzahl an Einflussfaktoren auf das Elternverhalten zu untersuchen, wurde auf die Modellierung von Strukturgleichungen (SEM) zurückgegriffen. Dies ermöglicht einen globalen Modellfit zu berechnen (Peyrot, 1996, zitiert nach King, King, Rosenbaum & Goffin, 1999). Ausserdem erlaubt SEM mit der simultanen Berechnung multipler Pfade zwischen einzelnen Konstrukten, komplexere Theorien in einem einzigen Schritt zu analysieren.

In einem ersten Schritt wurden die Rohdaten in eine Kovarianzdatenmatrix umgewandelt und als Datengrundlage für die Berechnung der Strukturgleichungsmodelle verwandt. Dabei wurde fehlende Daten paarweise gelöscht, diese Methode ist derjenigen der listenweisen Löschung vorzuziehen und adäquat (vgl. Schafer & Graham, 2002). Dieses Vorgehen ist eine Möglichkeit, den Einfluss fehlender Daten einzuschränken.

Um die Hypothese 1 zu untersuchen, wurde das Modell nach Belskys theoretischen Annahmen (1984), ergänzt um die theoretischen Ergänzungen bezüglich Wohlbefinden und der elterlichen Selbstwirksamkeit und den durch Fragebögen erhobenen Variablen zum Elternverhalten als Ergebnisvariable, erstellt (Ausgangsmodell, Abb. 3).

Bei der Einbeziehung der elterlichen Persönlichkeit wurde eine mögliche Korrelation zwischen den Eigenschaften Neurotizismus und Extraversion zugelassen, was Hypothesen der Forschungsliteratur widerspiegelt (vgl. John & Srivastava, 1999).

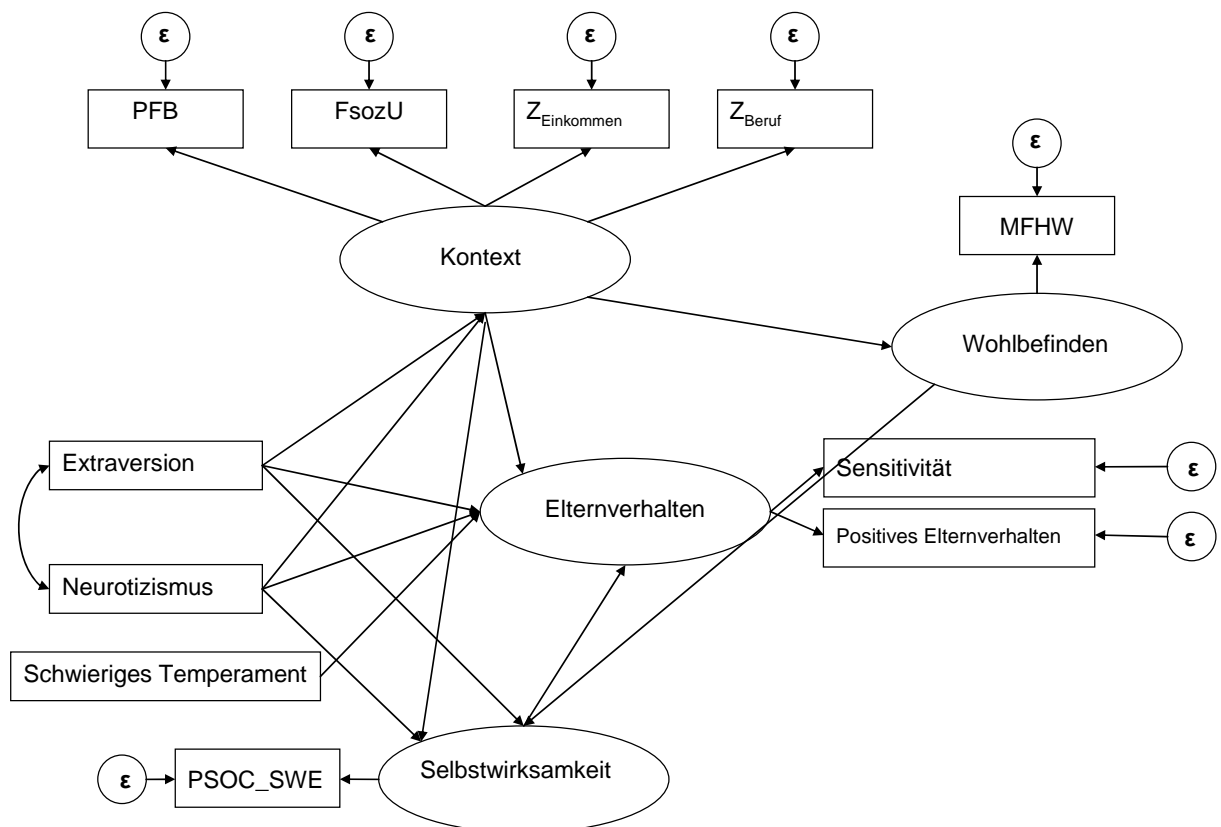


Abbildung 3: Ausgangsmodell

Da die durch unterschiedliche Erhebungsmethoden gewonnenen Werte zum Elternverhalten derart gering miteinander korrelieren (vgl. Tabelle 7), muss davon ausgegangen werden, dass sie nicht Indikatoren desselben latenten Konstrukts sein können. Dies legt die getrennte Betrachtung der durch Fragebögen bzw. durch Verhaltensbeobachtung gewonnenen Ergebnisvariablen nahe. Daher wurde das Modell für beide Masse getrennt berechnet und angepasst. Im ersten Schritt wurde das Elternverhalten also lediglich durch die Fragebogendaten operationalisiert (vgl. Abbildung 3).

Dieses Ausgangsmodell, welches vorerst nur für die Mütter berechnet wurde, erreicht eine gute Passung mit den Daten der Mütter ($CFI=.96$, $RMSEA=.046$, $\chi^2(36)=43.8$). Tabelle 8 gibt Aufschluss über die Pfadkoeffizienten. Damit ist die Hypothese 1a zur Verifizierung

des durch Belsky (1984) aufgestellten Modells für das selbst eingeschätzte Elternverhalten bestätigt. Allerdings werden nicht alle postulierten Pfade signifikant.

Tabelle 8: Standardisierte Pfadkoeffizienten des Ausgangsmodells

	Elternverhalten	Selbstwirksamkeit	Kontext	Wohlbefinden
Extraversion	.25*	.24*	.20	
Neurotizismus	-.03	-.07	-.36**	
Kontext	.31	.03		.60***
Selbstwirksamkeitserwartung	.08			
Wohlbefinden	.13	.27*		
Schwieriges Temperament	-.04			

***p≤.001 **p<.01 *p<.05

In einem zweiten Schritt sollte ein möglicher Moderationseffekt des Geschlechts der Eltern untersucht werden (Hypothese 2). Liegt kein Moderationseffekt des Geschlechts der Eltern vor, gelten die theoretischen Ausführungen bezüglich der Determinanten des Elternverhaltens gleichermassen für Mütter und Väter. Um Aufschluss darüber zu erlangen, müssen zuvor zwei Voraussetzungen geprüft werden, auf denen die Hypothese aufbaut (vgl. Steenkamp & Baumgartner, 1998):

- Voraussetzung I) Es besteht konfigurale Invarianz: Die Messmodelle zeigen zwischen den Gruppen dieselben Konfigurationen.
- Voraussetzung II) Es besteht metrische Invarianz: Die Faktorladungen einzelner Konstrukte unterscheiden sich nicht.
- Hypothese 2. Die angenommenen Zusammenhänge zwischen den Konstrukten sind gleich: Die Pfadkoeffizienten unterscheiden sich nicht signifikant voneinander.

Haben die eben beschriebenen Annahmen Gültigkeit, so liegt kein Moderationseffekt vor und es gelten die Zusammenhänge zwischen den Determinanten des Erziehungsverhaltens gleichermassen für Mütter und Väter. Das oben beschriebene Ausgangsmodell, welches bisher nur für die Daten der Mütter geschätzt wurde, diene als Basis für den Multi-Gruppenvergleich (Kline, 2005). Die konfigurale Invarianz besteht, wenn die latenten Konstrukte durch dieselben Konfigurationen an Indikatoren gemessen werden können. Dies ist gegeben, wenn die substantiellen Faktorladungen in der Gruppe der Mütter auch in der Subpopulation der Väter substantiell sind. Dies wird durch einen zufriedenstellenden Modellfit messbar.

Metrische Invarianz besteht, wenn die Indikatoren für beide Gruppen dieselben Konstrukte messen. Dies ist gegeben, wenn die substantiellen Faktorladungen der Indikatoren auf die Konstrukte in beiden Gruppen gleich gross sind. Dazu werden die sich entsprechenden Faktorladungen zwischen den beiden Gruppen gleichgesetzt (Modell Metrische Invarianz).

Sind konfigurale und metrische Invarianz gegeben, können Strukturgleichungsmodelle erst sinnvoll angewendet werden. Anschliessend kann untersucht werden, ob die angenommenen Zusammenhänge zwischen den Konstrukten in beiden Gruppen gleichermassen gelten. Dazu wurden die sich entsprechenden Pfadkoeffizienten gleichgesetzt (Modell gleiche Pfadkoeffizienten). Die drei Modelle unterscheiden sich hinsichtlich ihrer Beschränkungen und werden strenger. Das strengere Modell wird bevorzugt, solange es nicht signifikant schlechtere Fit-Indizes aufweist (vgl. Kline, 2005; Prinzie et al., 2004, Davidov, Schmidt & Schwartz, 2008).

Tabelle 9 führt die Modellfit-Indizes für die drei eben beschriebenen Modelle auf. Die Modellfit-Indizes belegen eine gute Passung der Daten zu dem aufgestellten theoretischen Modell (vgl. Kline, 2005). Das Ausgangsmodell zeigt eine zufriedenstellende Modellpassung und alle Indikatoren im Modell sind für beide Gruppen bis auf den Indikator Zufriedenheit mit dem Einkommen substantiell (Faktorladungen über .40) und für alle Indikatoren signifikant. Die konfigurale Invarianz kann demzufolge angenommen werden. Die Gleichsetzung der vorhandenen Faktorenladung führt zu keiner schlechteren Passung und belegt die vorliegende metrische Invarianz. Da sowohl konfigurale als auch metrische Invarianz angenommen werden können, ist ein Vergleich der Zusammenhänge zwischen den Konstrukten möglich. Um zu überprüfen, inwieweit die Beziehungen zwischen den Determinanten des Elternverhaltens sowohl für Mütter als auch Väter gelten, wurde zunächst angenommen, sie seien gleich. Dementsprechend wurden die Pfadkoeffizienten gleichgesetzt. Die Modellvergleiche zeigen keine signifikanten Unterschiede des Modells mit den gleichgesetzten Pfadkoeffizienten zum Ausgangsmodell ($p=.672$) bzw. dem Modell zur metrischen Invarianz ($p=.620$). Es ist das strengste Modell und damit den anderen vorzuziehen (vgl. Kline, 2005). Es liegt kein Moderationseffekt des Geschlechts vor (Hypothese 2).

Tabelle 9: Modellfit-Indizes der Modellen zur Überprüfung der Äquivalenz der Modelle für die Mütter- bzw. Väterdaten

<i>Modell</i>	χ^2	<i>df</i>	<i>p</i>	<i>CFI</i>	<i>RMSEA</i>	<i>AIC</i>	<i>p_{close}</i>
Ausgangsmodell (nur Mütter)	43.8	36	.174	.96	.046	103.768	.53
Ausgangsmodell	93.0	72	.054	.938	.038	257.003	.84
Metrische Invarianz	96.1	76	.064	.941	.036	252.058	.87
gleiche Pfadkoeffizienten	106.0	88	.104	.947	.032	238.010	.94

CFI= Comparative Fit Index; RMSEA = Root Mean Square Error of Approximation; pClose = probability of close fit; AIC = Akaike Information Criterion; df = Freiheitsgrade

Aufgrund der bisherigen Ergebnisse, diente das Modell der gleichen Pfadkoeffizienten als neues Ausgangsmodell. Bisher wurden die Pfade aus theoretischen Überlegungen heraus gesetzt. Obwohl dieses Modell bereits recht gute Modell-Fit-Indizes erreicht, bleiben einige der Pfade insignifikant, was anzeigt, dass ein sparsameres Modell gefunden werden könnte (Jöreskog & Sörbom, 1993, zitiert nach Prinzie et al., 2004). Diese wurden nun im Zuge der Modellierung sukzessiv eliminiert (vgl. King et al., 1999, Kline, 2005), beginnend mit dem Pfad mit dem höchsten p-Wert. Nacheinander wurden nun die Pfade zwischen Kontext und elterlicher Selbstwirksamkeitserwartung ($\beta_{\text{Mutter}}=-.00$, $\beta_{\text{Vater}}=-.00$, $p=.993$), zwischen Wohlbefinden und Elternverhalten ($\beta_{\text{Mutter}}=.03$, $\beta_{\text{Vater}}=.02$, $p=.784$), zwischen schwierigem Temperament und Elternverhalten ($\beta_{\text{Mutter}}=-.06$, $\beta_{\text{Vater}}=.06$, $p=.363$), zwischen Neurotizismus und Elternverhalten ($\beta_{\text{Mutter}}=.09$, $\beta_{\text{Vater}}=.08$, $p=.289$) und Neurotizismus und elterlicher Selbstwirksamkeitserwartung ($\beta_{\text{Mutter}}=-.10$, $\beta_{\text{Vater}}=-.09$, $p=.163$) eliminiert. Wie der Tabelle 10 zu entnehmen ist, führen die zusätzlichen Beschränkungen zu einer Zunahme der Freiheitsgrade und einer leichten, wenngleich keiner signifikanten Verbesserung der Indizes.

Tabelle 10: Simultane Berechnung für die Daten der Mütter und Väter

<i>Modell</i>	χ^2	<i>df</i>	<i>CFI</i>	<i>RMSEA</i>	<i>Pclose</i>	<i>AIC</i>
gleiche Pfadkoeffizienten	106.0	88	.947	.032	.931	238.010
Kontext→Selbstwirksamkeit=0	106.1	90	.953	.030	.949	234.107
Kontext→Selbstwirksamkeit=0 Wohlbefinden→Elternverhalten=0	106.2	91	.955	.029	.957	232.173
Kontext→Selbstwirksamkeit=0 Wohlbefinden→Elternverhalten=0 schwieriges Temperament→Elternverhalten=0	107.0	92	.956	.028	.960	230.964
Kontext→Selbstwirksamkeit=0 Wohlbefinden→Elternverhalten=0 schwieriges Temperament→Elternverhalten=0	108.0	93	.956	.028	.961	230.044
Kontext→Selbstwirksamkeit=0 Wohlbefinden→Elternverhalten=0 schwieriges Temperament→Elternverhalten=0 Neurotizismus→Elternverhalten=0	109.9	94	.953	.029	.958	229.919
Kontext→Selbstwirksamkeit=0 Wohlbefinden→Elternverhalten=0 schwieriges Temperament→Elternverhalten=0 Neurotizismus→Elternverhalten=0 Neurotizismus→Selbstwirksamkeit=0						

CFI= Comparative Fit Index; RMSEA = Root Mean Square Error of Approximation; PClose = probability of close fit; AIC = Akaike Information Criterion; df = Freiheitsgrade

Die fehlende Signifikanz des Zusammenhangs zwischen Wohlbefinden und selbst eingeschätztem Elternverhalten widerlegt Hypothese 1b, nach der das elterliche Wohlbefinden als Mediator für die Beziehung zwischen Kontextfaktoren und Elternverhalten agiert.

Da zwischen den Modellen kein signifikanter Unterschied besteht (alle p-Werte grösser als .17), ist das strengste Modell zu bevorzugen. Es soll im Folgenden beschrieben werden; die graphische Veranschaulichung erfolgt in Abbildung 4.

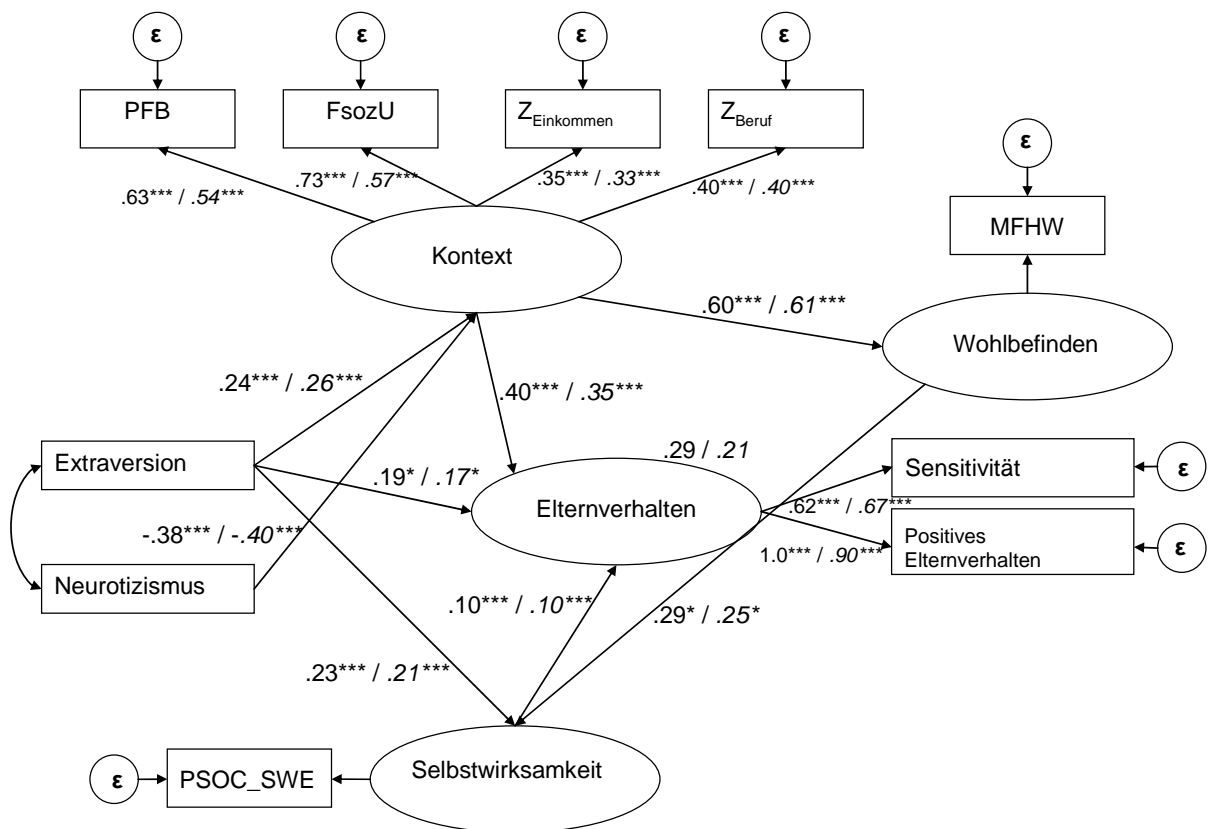


Abbildung 4: Strukturgleichungsmodell für Mütter und Väter mit gleichgesetzten Pfaden

Anmerkungen: vereinfachtes Modell zur Veranschaulichung der Pfadkoeffizienten Standardisierte Pfadkoeffizienten (Werte der Mütter / Werte der Väter)

***p ≤ .001 **p < .01 *p < .05

Der wahrgenommene Kontext, in dem Elternverhalten stattfindet, stellt den stärksten Prädiktor für das Elternverhalten dar. Wie erwartet ist er gleichzeitig ein sehr starker Prädiktor für das subjektive Wohlbefinden, letzteres bleibt aber entgegen der theoretischen Annahme ohne direkten Einfluss auf das Elternverhalten. Bezüglich der Persönlichkeit zeigt sich, dass Extraversion neben dem positiven direkten Effekt auf das Elternverhalten, auch indirekt über die anderen Determinanten des Elternverhaltens (Selbstwirksamkeitserwartung und Kontext) positiven Einfluss nimmt. Für den elterlichen Neurotizismus war zwar kein direkter Effekt auf das Elternverhalten auszumachen, allerdings hat er negative Auswirkungen auf den wahrgenommenen Kontext, und nimmt damit indirekt Einfluss auf das Elternverhalten. Das kindliche Temperament zeigt keine signifikanten Beziehungen zum Elternverhalten und wurde aus dem Modell entfernt. Die elterliche Selbstwirksamkeit hat einen eher kleinen, wenngleich signifikanten direkten Einfluss auf das Elternverhalten (Hypothese 3a), ist aber Bestandteil indirekter Effekte von Extraversion sowie subjektiven Wohlbefinden auf das Elternverhalten. Um bewerten zu können, wie gross der geleistete

Beitrag der elterlichen Selbstwirksamkeit tatsächlich für die Vorhersage des Elternverhaltens ist, darf die mögliche Rolle als potentieller Mediator (Hypothese 3b) nicht unberücksichtigt bleiben. Um auch indirekte Effekte bewerten zu können, wurde das Modell noch einmal unter der zusätzlichen Anwendung der parametrischen Bootstrapping-Methode (Monte Carlo Methode, vgl. Kline, 2005) berechnet, um die statistische Signifikanz der indirekten und totalen Effekte testen zu können. Die Fehler der unstandardisierten Parameter wurde über 3000 Bootstrap-Stichproben geschätzt und die statistische Signifikanz für ein fehlerkorrigiertes Konfidenzintervall von 95% berechnet. Dieses Vorgehen ermöglicht die Effektzerlegung und damit ein genaueres Bild der Zusammenhänge zwischen den Variablen des Modells. Die direkten, indirekten und totalen Effekte sind in Tabelle 11 dargestellt.

Tabelle 11: Effektzerlegung für das finale Pfadmodell des Elternverhaltens

<i>Positives Elternverhalten</i>				
Exogene Variablen	Unstandardisiert	SE	Mütter Standardisiert	Väter Standardisiert
Kontext				
Direkter Effekt	.596**	.160	.397	.345
Indirekte Effekte	.029***	.013	.019	.014
Total	.63**	.16	.416	.359
Extraversion				
Direkter Effekt	.07*	.03	.19	.17
Indirekte Effekte	.04**	.02	.13	.11
Total	.11***	.03	.31	.29
Neurotizismus				
Direkter Effekt	-	-	-	-
Indirekte Effekte	-.07***	.02	-.16	-.14
Total	-.07***	.02	-.16	-.14
Wohlbefinden				
Direkter Effekt	-	-	-	-
Indirekte Effekte	.02**	.01	.03	.02
Total	.02**	.01	.03	.02
Selbstwirksamkeitserwartung				
Direkter Effekt	.06**	.02	.10	.10
Indirekte Effekte	-	-	-	-
Total	.06**	.02	.10	.10

***p≤.001 **p<.01 *p<.05 SE = Standardfehler

Wie der Tabelle 11 zu entnehmen, beeinflussen die meisten Determinanten auch oder gar nur indirekt das Elternverhalten und dies in substantiellem Masse. Eine etwaige Mediation setzt einen signifikanten Zusammenhang zwischen den Determinanten und der Ergebnisvariable voraus (Baron & Kenny, 1986). Letzteres ist für die Beziehung zwischen subjektiven Wohlbefinden und Elternverhalten sowie für die Beziehung zwischen Neurotizismus und Elternverhalten gegeben (vgl. Tabelle 7). Bei Vorliegen eines signifikanten indirekten Effektes bei gleichzeitiger Abwesenheit eines direkten Effektes, liegt eine vollständige Mediation vor. Ist der direkte Effekt durch die Hinzunahme des Mediators

reduziert, wird dies als partielle Mediation bezeichnet (Baron & Kenny, 1986). Dies ist für die Beziehung zwischen Wohlbefinden und Elternverhalten, die über die Selbstwirksamkeitserwartung mediiert wird sowie für die Persönlichkeitsvariable Neurotizismus, deren Einfluss auf das Elternverhalten durch die Kontextbedingungen mediiert wird, der Fall.

Beide Mediatoren scheinen auch Einfluss auf die Beziehung zwischen Extraversion und Elternverhalten zu haben. Da das Computerprogramm AMOS keine individuellen indirekten Effekte berechnet, wenn mehrere indirekte Effekte vorliegen, wurde eine Computersoftware angewandt, nach der dies möglich ist (Selig & Preacher, 2008). Die Monte Carlo Method for Assessing Mediation wurde als erstes von MacKinnon, Lockwood & Williams (2004, zitiert nach Preacher & Selig, 2008) beschrieben und erlaubt durch die Angabe der direkten Effekte zwischen unabhängiger und Mediatorvariable sowie zwischen Mediator und abhängiger Variable sowie den dazugehörigen Standardfehlern zu testen, inwieweit eine statistisch signifikante Mediation vorliegt. Preacher und Selig (2008) stellen eine Computersoftware zur Verfügung, die dann die Grenzen des Konfidenzintervalls angibt. Liegt der Wert 0 nicht innerhalb dieser Grenzen, kann von einer signifikanten Mediation ausgegangen werden. Die Tabelle 12 zeigt die Ergebnisse. Demnach kann davon ausgegangen werden, dass die Beziehung zwischen Extraversion und Elternverhalten sowohl durch den Kontext als auch die elterliche Selbstwirksamkeitserwartung signifikant partiell mediiert wird - partiell, weil weiterhin ein signifikanter direkter Effekt bestehen bleibt.

Tabelle 12
Mediationseffekte für die Beziehung zwischen Extraversion und Elternverhalten

<i>Direkte Effekte</i>	β	s_{β}	<i>Konfidenzintervall*</i> 95%	
			CI _{LL}	CI _{UL}
Extraversion → Selbstwirksamkeitserwartung	.15	0.044	0.002378	0.01629
Selbstwirksamkeitserwartung → Elternverhalten	.06	0.017		
Extraversion → Kontext	.06	0.017	0.01112	0.06407
Kontext → Elternverhalten	.60	0.152		

*Wert 0 ausserhalb des Konfidenzintervall entspricht signifikanter Mediation

Die elterliche Selbstwirksamkeitserwartung zeigt sich sowohl als direkter Einflussfaktor als auch als signifikanter Mediator für den Einfluss von Extraversion und Wohlbefinden auf das selbst eingeschätzte Elternverhalten. Damit konnten die Hypothesen 3a und 3b für das selbst eingeschätzte Elternverhalten bestätigt werden.

4.5.1. Vorhersage konkreten Elternverhaltens mittels der Determinanten des Elternverhaltens

Die Interkorrelationen zwischen den durch unterschiedliche Methoden gewonnen Daten zum Elternverhalten legen das Vorgehen nahe, die durch Fragebögen bzw. durch Verhaltensbeobachtung gewonnenen Ergebnisvariablen getrennt zu betrachten. Daher soll als ein letzter Schritt zur Überprüfung des Modells der Determinanten des Elternverhaltens geprüft werden, inwieweit die Determinanten des Elternverhaltens auch in der Lage sind, konkretes sensibles Verhalten vorhersagen zu können (Hypothese 4). Da der Manipulation Test gelungen ist, kann davon ausgegangen werden, dass der plötzliche Interaktionsabbruch seitens der Mutter einen milden Stressor für das Kind darstellt, der affektregulatorisch verarbeitet werden muss und dazu zusätzlich auch die mütterliche Beteiligung nach dem Interaktionsabbruch benötigt wird (carry-over Effekt des negativen Affektes in die Phase nach dem Interaktionsabbruch). Ein schnelles Eingreifen der Mutter in der Phase nach dem Interaktionsabbruch soll daher als Ergebnisvariable herangezogen werden. Als Grundlage dient das Ausgangsmodell aus Abbildung 2. Das Elternverhalten wird diesmal über die Latenz bis zur Kontaktaufnahme der Mutter mit dem Kind nach dem Interaktionsabbruch gemessen.

Dieses Modell passt in zufriedenstellender Grössenordnung auf die Daten der Mütter ($CFI=.94$, $RMSEA=.050$, $P_{close}=.468$, $AIC=89.635$, $\chi^2(27)=33.6$). Damit bestätigt sich die Hypothese 1a auch für das konkret beobachtbare Elternverhalten. Allerdings werden auch hier nicht alle erwarteten Zusammenhänge signifikant. Tabelle 13 gibt Aufschluss über die standardisierten Pfadkoeffizienten.

Tabelle 13: Standardisierte Pfadkoeffizienten für das Pfadmodell zur beobachteten Sensitivität

	<i>Elternverhalten^a</i>	<i>Selbstwirksamkeit</i>	<i>Kontext</i>	<i>Wohlbefinden</i>
<i>Extraversion</i>	.00	.25*	.10	
<i>Neurotizismus</i>	-.36**	-.08	-.38**	
<i>Kontext</i>	-.50**	-.02		.58***
<i>Selbstwirksamkeitserwartung</i>	-.08			
<i>Wohlbefinden</i>	.05	.30*		
<i>Schwieriges Temperament</i>	-.12			

*** $p \leq .001$ ** $p < .01$ * $p < .05$

^a höhere Werte entsprechen einer längeren Latenz und damit einer geringeren Qualität des Elternverhaltens

Insgesamt können 22 % der Varianz des Elternverhaltens durch die Variablen des Modells aufgeklärt werden. Es zeigt sich, dass der Kontext den stärksten Einfluss ausübt. Im Gegensatz zu dem Modell ohne Verhaltensbeobachtungen zeigt sich ein starker negativer Einfluss des Faktors Neurotizismus, wohingegen der vormalige signifikante Einfluss der mütterlichen Extraversion nunmehr insignifikant bleibt. Auch der Einfluss der Selbstwirksamkeit hat keine Bedeutung für das beobachtete Elternverhalten.

Da auch hier einige Pfade signifikant bleiben, werden diese wieder sukzessiv eliminiert, beginnend bei demjenigen mit dem höchsten p-Wert (vgl. Prinzie et al., 2004). Die Tabelle 14 zeigt das Vorgehen mit den jeweiligen neuen Modellfit-Indizes. Nacheinander wurden dementsprechend die Pfade zwischen Extraversion und Elternverhalten ($\beta_{\text{Mutter}} = .002$, $p = .982$), zwischen Kontext und Selbstwirksamkeitserwartung ($\beta_{\text{Mutter}} = -.021$, $p = .898$), zwischen Wohlbefinden und Elternverhalten ($\beta_{\text{Mutter}} = .05$, $p = .721$), zwischen Selbstwirksamkeitserwartung und Elternverhalten ($\beta_{\text{Mutter}} = -.07$, $p = .476$), zwischen Neurotizismus und elterlicher Selbstwirksamkeitserwartung ($\beta_{\text{Mutter}} = -.08$, $p = .429$), zwischen Extraversion und Kontext ($\beta_{\text{Mutter}} = .11$, $p = .363$) sowie zwischen kindlichem Temperament und Elternverhalten ($\beta_{\text{Mutter}} = -.12$, $p = .203$) eliminiert. Auch für das konkret beobachtbare Elternverhalten bestätigt sich durch die fehlende Signifikanz des Zusammenhangs zwischen

Wohlbefinden und Elternverhalten die Hypothese 1b nicht. Der Zusammenhang zwischen den Kontextfaktoren und dem Elternverhalten wird nicht über das elterliche Wohlbefinden mediiert. Auch die elterliche Selbstwirksamkeit bleibt bei der Vorhersage des konkret beobachtbaren Elternverhaltens ohne direkten Effekt und ohne mediierende Rolle. Die Hypothesen 3a sowie 3b konnten sich das konkret beobachtbare Elternverhalten nicht bestätigt werden.

Tabelle 14: Modelle der Modellierung und deren Modellfit-Indizes

<i>Modell</i>	<i>CFI</i>	<i>RMSEA</i>	<i>Pclose</i>	<i>AIC</i>	χ^2	<i>df</i>
Ausgangsmodell	.943	.050	.468	89.635	33.6	27
Extraversion→Elternverhalten=0	.952	.045	.523	87.636	33.6	28
Extraversion→Elternverhalten=0 Kontext→Selbstwirksamkeitserwartung=0	.960	.040	.577	85.652	33.7	29
Extraversion→Elternverhalten=0 Kontext→Selbstwirksamkeitserwartung=0 Wohlbefinden→Elternverhalten=0	.968	.036	.624	83.769	33.8	30
Extraversion→Elternverhalten=0 Kontext→Selbstwirksamkeitserwartung=0 Wohlbefinden→Elternverhalten=0 Selbstwirksamkeitserwartung → Elternverhalten =0	.972	.033	.653	82.268	34.3	31
Extraversion→Elternverhalten=0 Kontext→Selbstwirksamkeitserwartung=0 Wohlbefinden→Elternverhalten=0 Selbstwirksamkeitserwartung→Elternverhalten=0 Neurotizismus→Selbstwirksamkeit=0	.976	.030	.677	80.868	34.9	32
Extraversion→Elternverhalten=0 Kontext→Selbstwirksamkeitserwartung=0 Wohlbefinden→Elternverhalten=0 Selbstwirksamkeitserwartung→Elternverhalten=0 Neurotizismus→Selbstwirksamkeit=0 Extraversion→Kontext=0	.977	.029	.690	79.696	35.7	33
Extraversion→Elternverhalten=0 Kontext→Selbstwirksamkeitserwartung=0 Wohlbefinden→Elternverhalten=0 Selbstwirksamkeitserwartung→Elternverhalten=0 Neurotizismus→Selbstwirksamkeit=0 Extraversion→Kontext=0 Schwieriges Temperament→Elternverhalten=0	.972	.031	.677	79.227	37.2	34

CFI= Comparative Fit Index; RMSEA = Root Mean Square Error of Approximation; PClose = probability of close fit; AIC = Akaike Information Criterion; df = Freiheitsgrade

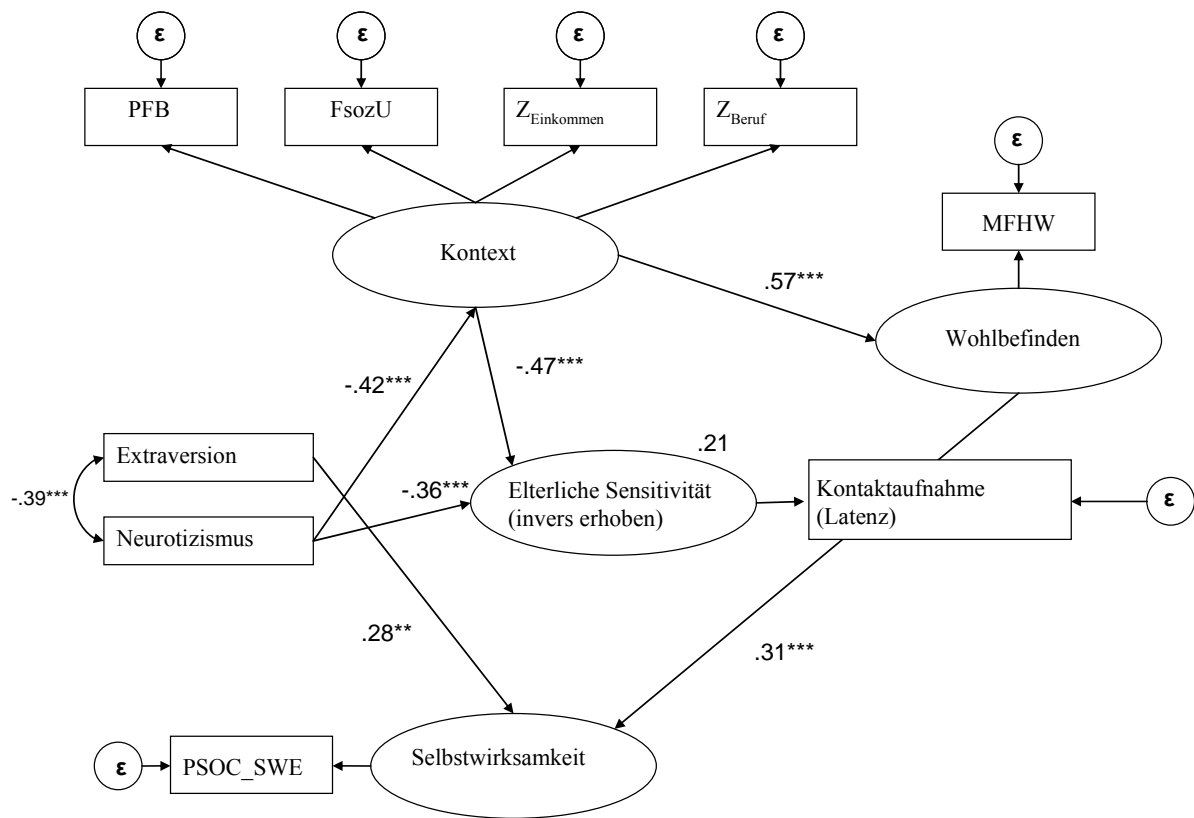


Abbildung 5: Endmodell

Abbildung 5 veranschaulicht das Endmodell. Bezüglich möglicher indirekter Effekte bleibt im Vergleich zum Modell ohne Verhaltensbeobachtungen lediglich derjenige für die Beziehung zwischen Neurotizismus und Elternverhalten bestehen. Dies ist der einzige indirekte Effekt im Modell, der statistische Signifikanz erreicht ($p=.005$). Da der direkte Pfad zwischen Neurotizismus ein anderes Vorzeichen hat als der indirekte Pfad über den Kontext, liegt laut MacKinnon, Fairchild und Fritz (2007) eine inkonsistente Mediation bzw. Suppression (zitiert nach MacKinnon, Krull & Lockwood, 2000) vor. Dies zeigt auch die Effektzerlegung, die mittels der parametrischen Bootstrapping Methode (Monte Carlo Methode, vgl. Kline, 2005) auch auf Signifikanz getestet wurde (vgl. Tabelle 15). Es ist ersichtlich, dass der totale Effekt geringer ausfällt als der direkte und die statistische Signifikanz verfehlt.

Tabelle 15: Effektzerlegung für den totalen Effekt von Neurotizismus auf das Elternverhalten

	<i>Positives Elternverhalten</i>		
	Unstandardisiert	SE	Standardisiert
<i>Neurotizismus</i>			
Direkter Effekt	-1.237**	0.412	-.361
Indirekte Effekte	.670***	0.314	.173
Total	-.567	0.349	-.193

*** $p \leq .001$ ** $p < .01$ * $p < .05$

4.6. *Die mütterliche Persönlichkeit als Moderator des mütterlichen Verhaltens*

Bezüglich des elterlichen Verhaltens ist laut den beiden theoretischen Ansätzen zur Erklärung des Still-Face Paradigmas zu erwarten, dass die Mutter ihr Verhalten dem situativen Kontext anpassen wird (Hypothese 5a). Da Neurotizismus einen Risikofaktor für sensitives Verhalten darstellt, wird vermutet, dass Mütter mit einer hohen Ausprägung an Neurotizismus die erwartete Verhaltensanpassung nicht zeigen (Hypothese 5b). Mütter dagegen mit einer hohen Ausprägung an Extraversion, einem vermuteten protektiven Einflussfaktor auf sensitives Verhalten, zeigen eine Verhaltensanpassung im Sinne eines vermehrten Blickkontakts sowie vermehrter Berührungen und Vokalisation (Hypothese 5c).

Um die Hypothesen zum Einfluss der mütterlichen Persönlichkeit auf ihr Verhalten zu untersuchen, wurden insgesamt acht einfaktorielle Varianzanalysen mit der Bedingung als zweigestuften Messwiederholungsfaktor und jeweils Neurotizismus oder Extraversion als zusätzlichen unabhängigen Faktor durchgeführt. Zuvor wurden die Variablen Extraversion und Neurotizismus auf Grundlage eines Mediansplits rekodiert, um zwei gleich grosse Gruppen zu erhalten. Für Extraversion lag der Median bei 4.0, bei Neurotizismus bei 2.25; beide Subskalen umfassen insgesamt 5 Stufen. Bei einer Fehlerwahrscheinlichkeit von $\alpha = .05$, der erreichten Stichprobengrösse von $N = 100$ und den gegebenen Interkorrelationen sind bei den Analysen moderate Effekte in einer Grössenordnung von $\eta^2 = .10$ aufzudecken (Faul et al., 2007). Tabelle 16 gibt Aufschluss über die Mittelwerte und Standardabweichungen in den eingeteilten Gruppen.

Tabelle 16: Mittelwerte und Standardabweichungen für das beobachtete mütterliche Verhalten, getrennt nach der Ausprägung auf Neurotizismus und Extraversion

	<i>Vor dem Interaktionsabbruch</i>				<i>Nach dem Interaktionsabbruch</i>			
	Gering (N=57)		Hoch (N=41)		Gering (N=57)		Hoch (N=41)	
<i>Extraversion</i>	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD
Stimulierende Berührung	5.54	7.72	7.38	8.46	6.83	9.31	9.53	10.70
Blickkontakt	95.63	5.52	97.39	3.62	97.08	4.40	97.37	5.19
Vokalisation	49.94	21.97	57.01	21.31	54.11	22.92	61.40	20.11
Annäherung/enger Körperkontakt	10.93	20.36	8.42	15.09	14.85	20.02	12.52	16.66
<i>Neurotizismus</i>	Gering (N=54)		Hoch (N=44)		Gering (N=54)		Hoch (N=44)	
	M	SD	M	SD	M	SD	M	SD
Stimulierende Berührung	7.75	9.32	4.54	5.78	9.79	11.55	5.71	7.05
Blickkontakt	97.20	3.68	95.39	5.88	97.11	5.42	97.32	3.78
Vokalisation	54.72	19.57	50.78	24.35	57.32	19.91	57.00	24.41
Annäherung/enger Körperkontakt	7.58	16.58	12.60	16.58	9.25	13.76	19.39	22.06

M Mittelwert; SD Standardabweichung

Inwiefern eine generelle Verhaltensanpassung im Sinne der Hypothese 4a vorliegt, zeigen die Haupteffekte für die Bedingung. Der Haupteffekt für die Bedingung wird signifikant für die abhängigen Variablen Annäherung/enger Körperkontakt zum Kind, Wilks' Lambda=.936, $F(1,98)=6.691$ $p=.011$, $\eta_p^2=.064$ sowie Vokalisation der Mutter, Wilks' Lambda=.934, $F(1,99)=6.987$ $p=.010$, $\eta_p^2=.066$. Beide Effekte sind nach Cohen (1988) als moderat zu bewerten. Die angeschlossenen Einzelvergleiche weisen einen signifikanten Anstieg im Ausmass des engen Körperkontaktes ($p=.011$) sowie des Vokalisationsverhaltens ($p=.010$) nach dem Interaktionsabbruch im Vergleich zur ersten Bedingung vor dem Interaktionsabbruch auf. Für die Variablen stimulierende Berührung und Blickverhalten zeigte sich für den Faktor Bedingung kein signifikanter Haupteffekt (Blickverhalten: Wilks' Lambda=.975, $F(1,98)=2.528$ $p=.115$, $\eta_p^2=.025$; stimulierende Berührung: Wilks' Lambda=.975, $F(1,97)=2.469$ $p=.119$, $\eta_p^2=.025$). Für diese beiden Effekte lag die post-hoc

Teststärke bei .35, respektive bei .34. Auch, wenn Baguley (2004) vor der Überbetonung der post-hoc Teststärke warnt, ist dies doch möglicherweise zumindest ein Mitgrund, warum die Effekte nicht signifikant wurden.

Signifikante Haupteffekte des Faktors Neurotizismus bzw. Extraversion implizieren generelle Unterschiede im Ausmass gezeigten Verhaltens, unabhängig von der Bedingung. Sie konnten bezüglich des mütterlichen Neurotizismus für die abhängigen Variablen Annäherung/enger Körperkontakt zum Kind, $F(1,97)=5.236$ $p=.024$, $\eta_p^2=.051$, und stimulierende Berührung, $F(1,96)=6.183$ $p=.015$, $\eta_p^2=.061$, gefunden werden. Ist der erste Effekt noch als klein zu beurteilen, so entspricht der zweite bereits einem moderaten Effekt (Cohen, 1988). Einzelvergleiche weisen darauf hin, dass Mütter mit niedrigen Werten auf der Neurotizismusskala signifikant mehr stimulierende Berührungen sowie signifikant weniger engen Körperkontakt zeigen (Tabelle 17). Hinsichtlich des mütterlichen Blickkontakts sowie der mütterlichen Vokalisation konnte kein signifikanter Haupteffekt für Neurotizismus gefunden werden (Blickverhalten: $F(1,97)=0.951$ $p=.332$, $\eta_p^2=.01$; Vokalisation: $F(1,98)=0.271$ $p=.604$, $\eta_p^2=.003$).

Tabelle 17: Einzelvergleiche zum Haupteffekte des mütterlichen Neurotizismus

	Mütterliches Verhalten	Neurotizismus*		Mittelwertsdifferenz	S.E.	p
		Niedrig	Hoch			
Neurotizismus	enger Körperkontakt zum Kind	8.419 ^a	15.999 ^b	-7.580	3.313	.024
	stimulierende Berührung	8.773 ^a	5.126 ^b	3.647	1.467	.015
Extraversion	Vokalisation	-7.184 ^c	4.088 ^d	-7.184	4.088	.082

^aN=54 ^bN=46 ^cN=58 ^dN=42; *Dauer des gezeigten Verhaltens; SE Standardfehler

Bezüglich des Faktors Extraversion konnten keine signifikanten Haupteffekte nachgewiesen werden (Blickkontakt: $F(1,97)=1.583$ $p=.211$, $\eta_p^2=.016$, Annäherung/enger Körperkontakt zum Kind: $F(1,97)=0.503$ $p=.480$, $\eta_p^2=.005$; stimulierende Berührung: $F(1,96)=2.259$, $p=.136$, $\eta_p^2=.023$). Auf einem Signifikanzlevel von $p<.10$ zeigt sich ein Haupteffekt des Faktors Extraversion für die mütterliche Vokalisation, $F(1,98)=3.088$, $p=.082$, $\eta_p^2=.031$. Allerdings ist der Effekt klein und wahrscheinlich daher nicht signifikant

geworden. Tabelle 17 zeigt die deskriptiven Daten sowie die Mittelwertsdifferenz für diesen marginal signifikanten Effekt.

Tabelle 18: Einzelvergleiche zum Haupteffekt der Persönlichkeit, mit Bonferroni-Korrektur

	Bedingung	Neurotizismus*		Mittelwerts- differenz	S.E.	p
		niedrig	hoch			
Annäherung und enger Körperkontakt zum Kind	1	7.583	12.605	-5.022	3.670	.174
	2	9.254	19.393	-10.139	3.634	.006
Blickkontakt	1	97.195	95.390	1.805	0.970	.066
	2	97.106	97.324	-0.218	0.958	.820

* Dauer des gezeigten Verhaltens; S.E. Standardfehler

Um zu überprüfen, inwieweit die mütterliche Persönlichkeit tatsächlich als Moderator agiert (Hypothese 4b), wurden die Interaktionseffekte betrachtet. Für ein Signifikanzniveau von $p < .05$ zeigen sich keine Interaktionseffekte zwischen der Persönlichkeit der Mutter (Extraversion bzw. Neurotizismus) und der Bedingung. Knapp verfehlt wird die statistische Signifikanz für den Interaktionseffekt von Neurotizismus und Bedingung bezüglich der Variable Blickkontakt, Wilks' Lambda=.962, $F(1,97)=3.827$, $p=.053$, $\eta_p^2=.038$. Der angeschlossene Einzelvergleich weist darauf hin, dass ein Mittelwertsunterschied in der ersten Phase dahingehend besteht, als dass Mütter mit einer höheren Ausprägung an Neurotizismus weniger Blickkontakt zeigen als Mütter mit einer geringeren Ausprägung (vgl. Tabell 18). Dass dieser Effekt nicht signifikant wird, ist möglicherweise auf die geringe Power von $=.49$ zurückzuführen. Für ein Signifikanzniveau von $p < .10$ würde auch der Interaktionseffekt von Neurotizismus und Bedingung bezüglich der Variable enger Körperkontakt signifikant, Wilks' Lambda=.972, $F(1,97)=2.768$ $p=.099$, $\eta_p^2=.028$. Einzelvergleiche deuten darauf hin, dass Mütter mit hohen Neurotizismuswerten nach dem Interaktionsabbruch mehr engen Körperkontakt halten als Mütter mit niedrigen Neurotizismuswerten (Tabelle 18). Auch in diesem Fall ist eine geringe post-hoc Teststärke $.38$ zu beobachten. Die Abbildungen 6 und 7 verdeutlichen die Zusammenhänge graphisch. Interaktionseffekte zeigten sich bezüglich Neurotizismus und Bedingung weder für die Variablen stimulierende Berührung, Wilks' Lambda=.998, $F(1,96)=0.166$ $p=.684$, $\eta_p^2=.002$, oder Vokalisation, Wilks' Lambda=.987, $F(1,98)=1.253$ $p=.266$, $\eta_p^2=.013$ noch bezüglich Extraversion und Bedingung für die

Variablen stimulierende Berührung, Wilks' Lambda=.998, $F(1,96)=0.163$ $p=.687$, $\eta_p^2=.002$, Annäherung und enger Körperkontakt zum Kind, Wilks' Lambda=1, $F(1,97)=0.004$ $p=.951$, $\eta_p^2=0$, Blickkontakt, Wilks' Lambda=.980, $F(1,97)=1.961$ $p=.165$, $\eta_p^2=.02$ beziehungsweise Vokalisation, Wilks' Lambda=1, $F(1,98)=0.004$ $p=.948$, $\eta_p^2=0$.

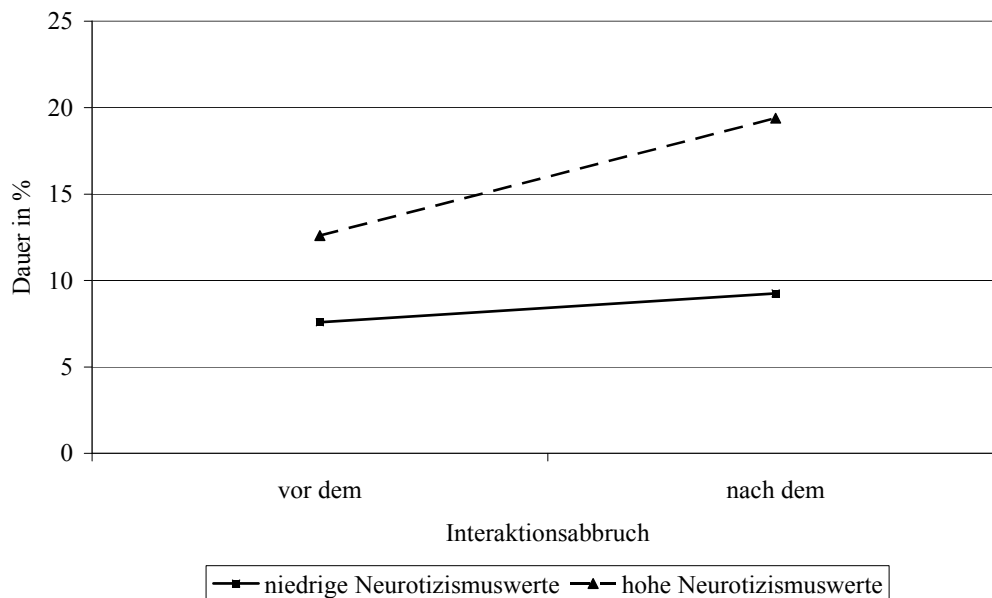


Abbildung 6: Interaktion zwischen Bedingung und Neurotizismus bezüglich der Variable enger Körperkontakt zum Kind

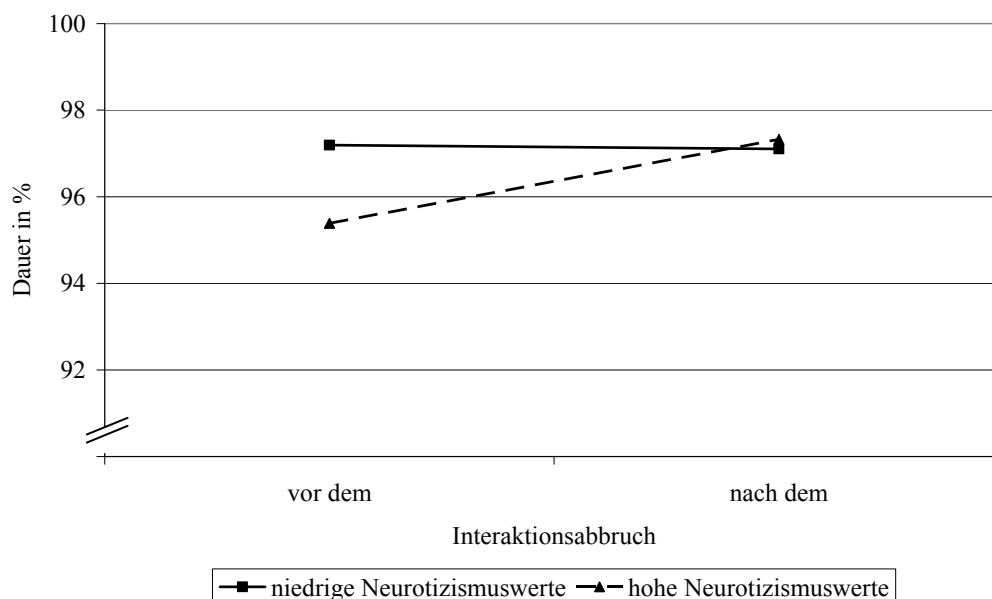


Abbildung 7: Interaktion zwischen Bedingung und Neurotizismus bezüglich der Variable Blickkontakt zum Kind

Für die abhängigen Variablen, in denen sich ein signifikanter Haupteffekt für die Bedingung zeigte, wurde anschliessend überprüft, inwieweit dieser Haupteffekt auch getrennt in beiden Gruppen unterschiedlicher Ausprägungen der Persönlichkeitseigenschaften vorliegt. Tatsächlich zeigt sich nur in der Gruppe mit der hohen Ausprägung an Neurotizismus eine Haupteffekt für die Bedingung bezüglich des Annäherungsverhaltens, Wilks' Lambda=.916, $F(1,97)=8.929$ $p=.004$, $\eta_p^2=.084$, sowie bezüglich des Vokalisationsverhaltens, Wilks' Lambda=.935, $F(1,98)=6.853$ $p=.010$, $\eta_p^2=.065$. Für die Mütter mit einer niedrigen Ausprägung an Neurotizismus zeigen sich diese Effekte nicht (Annäherung: Wilks' Lambda=.993, $F(1,97)=0.650$ $p=.422$, $\eta_p^2=.007$; Vokalisation: Wilks' Lambda=.986, $F(1,98)=1.406$ $p=.239$, $\eta_p^2=.014$). Für die Gruppen, geteilt nach der hohen bzw. niedrigen Ausprägung an Extraversion zeigen sich keine unterschiedlichen Effekte.

Zusammenfassend ist zu konstatieren, dass sich eine Verhaltensanpassung im Sinne der Hypothese 4a nur für Annäherungsverhalten/enger Körperkontakt sowie Vokalisationsverhalten zeigt. Signifikante Interaktionseffekte, die die Hypothese nach der Moderatorfunktion (Hypothese 4b) bestätigen würden, konnten weder für den mütterlichen Neurotizismus noch für die mütterliche Extraversion ausgemacht werden. In der Tendenz zeigten sich aber marginal signifikante Interaktionseffekte für Neurotizismus bezüglich der Variablen Blickkontakt und Vokalisation, die darauf hindeuten, dass lediglich Mütter mit einer höheren Neurotizismusausrprägung eine Anpassung in erwarteter Richtung zeigen. Es zeigte sich zudem ein Haupteffekt für den mütterlichen Neurotizismus bezüglich des stimulierenden Berührungsverhaltens, welches einen generellen Unterschied im Ausmass des gezeigten Verhaltens impliziert. Mütter mit niedrigen Neurotizismuswerten zeigen ein höheres Ausmass an stimulierendem Berührungsverhalten, unabhängig vom situativen Kontext.

4.7. *Das kindliche Temperament und die mütterliche Sensitivität als Moderatoren der kindlichen Affektregulation*

Hinsichtlich der kindlichen Affektregulation wird erwartet, dass Kinder in der Phase des Interaktionsabbruchs ein erhöhtes Ausmass an Affektregulationsstrategien zeigen. Dies sollte sich in einer verstärkten Demonstration von Selbstberuhigungs-, Objektorientierungs- und ungezielten Blickvermeidungsverhaltens in dieser Phase ausdrücken. Zudem wurde vermutet, dass das kindliche Temperament sowie die mütterliche Sensitivität jeweils als Moderatoren agieren. Dies wurde mit Varianzanalysen mit jeweils drei Messwiederholungen

und der weiteren unabhängigen Variable schwieriges Temperament bzw. mütterliche Sensitivität untersucht. Bei einer Fehlerwahrscheinlichkeit ersten Grades von $\alpha=.05$, der erreichten Stichprobengrösse von $N=99$ sowie den gegebenen Interkorrelationen sind bei den Analysen Effekte in einer Grössenordnung von $\eta^2=.03$ aufzudecken (Faul et al., 2007).

Zunächst wurde der Durchschnitt aus den elterlichen Berichten zum kindlichen Temperament gebildet, um den Einfluss möglicher Wahrnehmungsverzerrungen zu minimieren. Anschliessend wurde mittels eines Mediansplits die Gesamtstichprobe einmal bezüglich des Faktors schwieriges Temperament und einmal bezüglich der mütterlichen Sensitivität in jeweils zwei gleichgrosse Gruppen geteilt. Der entsprechende Median lag für das schwierige Temperament bei 2.6 auf der siebenstufigen Skala. Tabelle 19 zeigt die deskriptive Statistik, getrennt für die gebildeten beiden Gruppen. Der entsprechende Median der Gesamtwerte des Situations-Reaktions-Fragebogens (PS-SRQ, Hänggi et al., 2010) lag bei 4.21 auf der fünfstufigen Skala. Tabelle 20 zeigt die deskriptive Statistik, getrennt für diese beiden gebildeten Gruppen.

Bezüglich der erwarteten Verhaltensanpassung im Sinne der Hypothese 5a müssten sich signifikante Haupteffekte für die Bedingung zeigen. Es zeigt sich kein signifikanter Haupteffekt für die drei Bedingungen auf das Selbstberuhigungsverhalten (Wilks' Lambda=.99, $F(2,97)=0.76$, $p=.471$, $\eta_p^2=.015$). Der Haupteffekt auf die gezeigte Objektorientierung für den Faktor Bedingung dagegen ist hochsignifikant (Wilks' Lambda=.84, $F(2,97)=9.25$, $p<.001$, $\eta_p^2=.16$). Der Effekt ist als gross einzustufen. Der angeschlossenen Polynomialkontrast zeigt einen moderaten quadratischen Haupteffekt für die Bedingung, $F(1,98)=10.190$, $p=.002$, $\eta_p^2=.094$. Der Haupteffekt für die Bedingung auf das ungezielte Blickvermeidungsverhalten verfehlte knapp die statistische Signifikanz (Wilks' Lambda=.948, $F(2,97)=2.653$, $p=.076$, $\eta_p^2=.052$). Dass der moderate Effekt die statistische Signifikanz verfehlt, ist wahrscheinlich auf die geringe post-hoc Teststärke von .52 zurückzuführen.

Inwieweit die Annahme von Cole und Mitautoren (2004) gilt und Kinder mit einem schwierigen kindlichen Temperament tatsächlich weniger gut in der Lage sind, sich selbst zu regulieren, soll mittels drei Varianzanalysen mit jeweils drei Messwiederholungen und der weiteren unabhängigen Variable schwieriges Temperament, dichotomisiert in niedrige respektive hohe Ausprägung, eruiert werden.

Tabelle 19: Mittelwerte und Standardabweichungen der Affektregulationsstrategien, getrennt nach Ausprägung im schwierigen Temperament des Kindes

		Vor dem Interaktionsabbruch		Interaktionsabbruch		Nach dem Interaktionsabbruch	
	Schwieriges Temperament	M (%)	SD	M (%)	SD	M (%)	SD
Selbstberuhigung	Niedrige Werte (N=53)	3.64	7.97	5.01	11.83	9.65	16.72
	Hohe Werte (N=47)	13.10	18.35	8.53	18.26	8.02	10.38
	Total (N=100)	8.09	14.57	6.66	15.22	8.88	14.06
Objektorientierung	Niedrige Werte (N=53)	7.19	11.65	13.21	18.86	4.41	9.69
	Hohe Werte (N=47)	7.42	15.03	7.96	17.15	3.97	9.66
	Total (N=100)	7.30	13.28	10.74	18.17	4.20	9.63
Blickvermeidung	Niedrige Werte (N=53)	58.38	3.10	59.29	3.27	57.08	3.40
	Hohe Werte (N=47)	49.85	3.30	57.99	3.47	48.76	3.61
	Total (N=100)	54.11	2.26	58.64	2.38	52.92	2.48

M Mittelwert, SD Standardabweichung N Stichprobengrösse

Signifikante Interaktionseffekte würden für die Rolle des kindlichen Temperamentes als Moderator (Hypothese 5b) sprechen. Signifikant wird der Interaktionseffekt auf das Selbstberuhigungsverhalten (Wilks Lambda=.90, $F(2,97)=5.72$, $p=.005$). Es handelt sich um einen moderaten Effekt ($\eta_p^2=.11$). Der Interaktionseffekt wird in Abbildung 8 veranschaulicht. Es zeigen sich für die beiden Gruppen mit einer unterschiedlichen Ausprägung im kindlichen Temperament unterschiedliche Muster. Für die Gruppe, die als weniger schwierig beschrieben wurde, zeigt sich ein Anstieg im Ausmass des gezeigten Selbstberuhigungsverhalten, während die Gruppe, die als schwieriger beschrieben wurde, einen Abfall zeigt. Dabei belegen die angeschlossenen Einzelvergleiche einerseits einen signifikanten Unterschied im Ausgangsniveau des Selbstberuhigungsverhaltens

(Mittelwertsdifferenz $M_{sT\uparrow} - M_{sT\downarrow} = -9.454$; $S.E. = 2.775$, $p = .001$), d.h. Kinder mit einem schwierigeren Temperament zeigen zu Beginn mehr Selbstberuhigungsverhalten als Kinder mit einem weniger schwierigen Temperament. Andererseits zeigt sich ein signifikanter Anstieg im Selbstberuhigungsverhalten weniger schwieriger Kinder zwischen der Ausgangsphase und der Phase nach dem Interaktionsabbruch ($M_{sT\downarrow 1} - M_{sT\downarrow 3} = -6.005$; $S.E. = 2.282$, $p = .03$). Weder der Interaktionseffekt für das Objektorientierungsverhalten (Wilks' Lambda=.97, $F(2,97)=1.43$, $p=.244$, $\eta_p^2=.03$) noch der Interaktionseffekt für die ungezielte Blickvermeidung, Wilks' Lambda=.976, $F(2,97)=1.182$, $p=.311$, $\eta_p^2=.024$, wird signifikant.

Haupteffekte des schwierigen Temperamentes sprechen für allgemeine Unterschiede im gezeigten Verhalten je nach Ausprägung des Temperamentes, unabhängig von den Bedingungen. Der Haupteffekt für das schwierige Temperament auf das Selbstberuhigungsverhalten verfehlt, wenn auch knapp die statistische Signifikanz ($F(1)=3.55$, $p=.063$, $\eta_p^2=.035$). Der Haupteffekt für den Faktor Temperament auf das Objektorientierungsverhalten verfehlt ebenso die statistische Signifikanz ($F(1)=0.67$, $p=.414$). Angesichts des sehr kleinen Effekts von $\eta_p^2=.007$ ist dies nicht erstaunlich. Für die ungezielte Blickvermeidung bleibt der Haupteffekt für den Faktor schwieriges Temperament ebenfalls insignifikant, ($F(1,98)=2.709$, $p=.103$, $\eta_p^2=.027$).

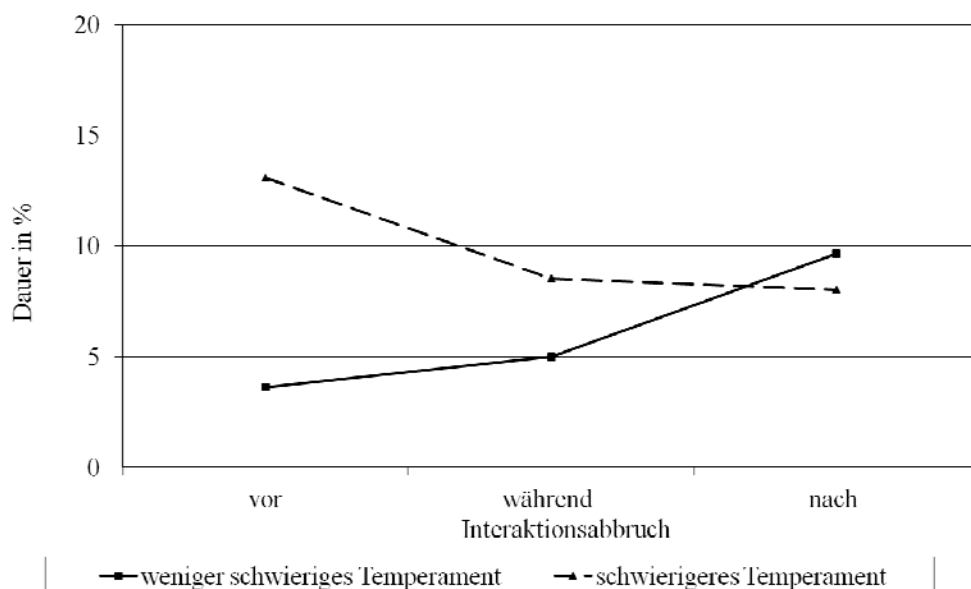


Abbildung 8: Interaktionseffekt von Bedingung und schwierigem Temperament auf das gezeigte Selbstberuhigungsverhalten

Übereinstimmend mit der Hypothese soll abschliessend überprüft werden, inwieweit sich die signifikante Verhaltensanpassung (Haupteffekt der Bedingung) hinsichtlich der Objektorientierung auch getrennt nach der Ausprägung des schwierigen Temperamentes zeigt. Tatsächlich zeigt sich lediglich für die Gruppe mit der niedrigen Ausprägung im schwierigen Temperament ein signifikanter Effekt der Bedingung, Wilks Lambda=.852, $F(2,97)=8.447$, $p<.001$, $\eta_p^2=.148$. In der Gruppe der Kinder mit einem schwierigeren Temperament zeigt sich dieser nicht bzw. lediglich marginal, Wilks' Lambda=.949, $F(2,97)=2.586$, $p=.08$, $\eta_p^2=.051$. Abbildung 9 veranschaulicht dieses Ergebnis.

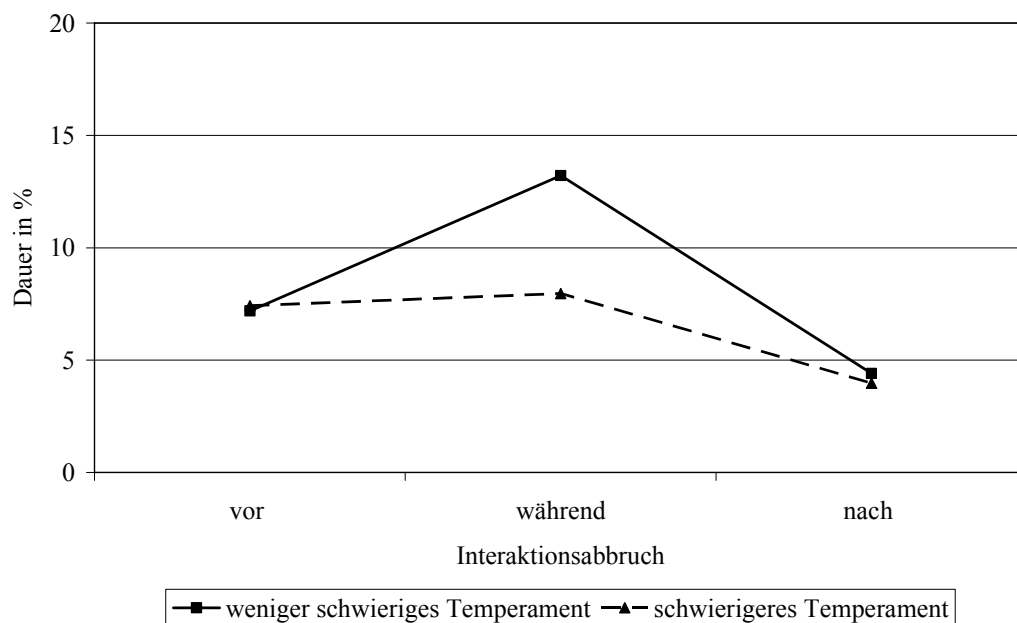


Abbildung 9: Haupteffekte für die Bedingung auf die Objektorientierung, getrennt für die Ausprägung des kindlichen Temperamentes

Insgesamt zeigt sich also eine Verhaltensanpassung im Sinne der Hypothese 5a lediglich für die gezeigte Objektorientierung. Allerdings zeigen nur Kinder mit einem geringeren schwierigen Temperament diese Verhaltensanpassung. Als Moderator agiert das kindliche Temperament lediglich für das gezeigte Selbstberuhigungsverhalten. Hier zeigen Kinder mit einem weniger schwierigen Temperament einen Anstieg im Ausmass der gezeigten Selbstberuhigung von der ersten Interaktionsphase zur Interaktionsphase nach dem Interaktionsabbruch. Dagegen zeigen Kinder mit einem schwierigeren Temperament in der ersten Phase ein höheres Ausmass an Selbstberuhigungsverhalten.

Inwieweit die Annahme von Fogel (1982) gilt und Kinder sensiverer Mütter tatsächlich besser in der Lage sind, sich selbst zu regulieren, soll mittels drei Varianzanalysen mit jeweils drei Messwiederholungen und der weiteren unabhängigen Variable elterliche Sensitivität, dichotomisiert in niedrige respektive hohe Ausprägung, eruiert werden.

Tabelle 20: Mittelwerte und Standardabweichungen der Affektregulationsstrategien, getrennt nach Ausprägung der mütterlichen Sensitivität

	Mütterliche Sensitivität	Vor dem Interaktionsabbruch		Interaktionsabbruch		Nach dem Interaktionsabbruch	
		M (%)	SD	M (%)	SD	M (%)	SD
Selbstberuhigung	Niedrige Werte (N=49)	8.21	12.93	8.56	18.91	10.37	15.08
	Hohe Werte (N=51)	7.96	16.12	4.85	10.41	7.46	13.00
	Total (N=100)	8.09	14.57	6.66	15.22	8.88	14.06
Objektorientierung	Niedrige Werte (N=49)	6.71	13.31	7.22	15.39	3.53	7.69
	Hohe Werte (N=51)	7.87	13.35	14.12	20.01	4.85	11.22
	Total (N=100)	7.30	13.28	10.74	18.17	4.20	9.63
Blickvermeidung	Niedrige Werte (N=49)	55.54	19.99	58.02	24.16	51.45	24.32
	Hohe Werte (N=51)	53.24	25.51	59.31	23.43	54.83	25.66
	Total (N=100)	54.37	22.89	58.68	23.67	53.17	24.94

M Mittelwert, SD Standardabweichung N Stichprobengröße

Da die Haupteffekte für die Bedingung bereits besprochen wurden, werden an dieser Stelle lediglich die Haupteffekte für die mütterliche Sensitivität sowie die Interaktionseffekte betrachtet.

Die Haupteffekte für die mütterliche Sensitivität auf das Selbstberuhigungsverhalten ($F(1,98)=1.276$, $p=.261$, $\eta_p^2=0.13$), die Objektorientierung, ($F(1,98)=2.016$, $p=.159$, $\eta_p^2=0.020$), sowie auf die ungezielte Blickvermeidung, ($F(1,98)=0.045$, $p=.832$, $\eta_p^2=0$) werden nicht signifikant. Auch die Interaktionseffekte für das Selbstberuhigungsverhalten

(Wilks' Lambda=.992, $F(2,97)=0.403$, $p=.669$; $\eta_p^2=0.008$), die gezeigte Objektorientierung (Wilks' Lambda=.965, $F(2,97)=1.760$, $p=.178$, $\eta_p^2=0.035$) sowie die ungezielte Blickvermeidung (Wilks' Lambda=.987, $F(2,97)=0.625$, $p=.537$; $\eta_p^2=0.013$) verfehlen die statistische Signifikanz. Übereinstimmend mit der Hypothese 5c soll abschliessend überprüft werden, inwieweit sich die hinsichtlich der Objektorientierung gezeigte Verhaltensanpassung in gleichem Ausmass auch getrennt nach der Ausprägung der mütterlichen Sensitivität zeigt. Hier zeigt sich lediglich für die Gruppe mit höher sensitiven Müttern ein signifikanter Effekt der Bedingung, Wilks' Lambda=.842, $F(2,97)=9.128$, $p<.001$, $\eta_p^2=.158$. In der Gruppe der Kinder mit einem schwierigeren Temperament zeigt sich dieser nicht bzw. lediglich marginal, Wilks' Lambda=.955, $F(2,97)=2.311$, $p=.105$, $\eta_p^2=.045$. Abbildung 10 veranschaulicht dieses Ergebnis.

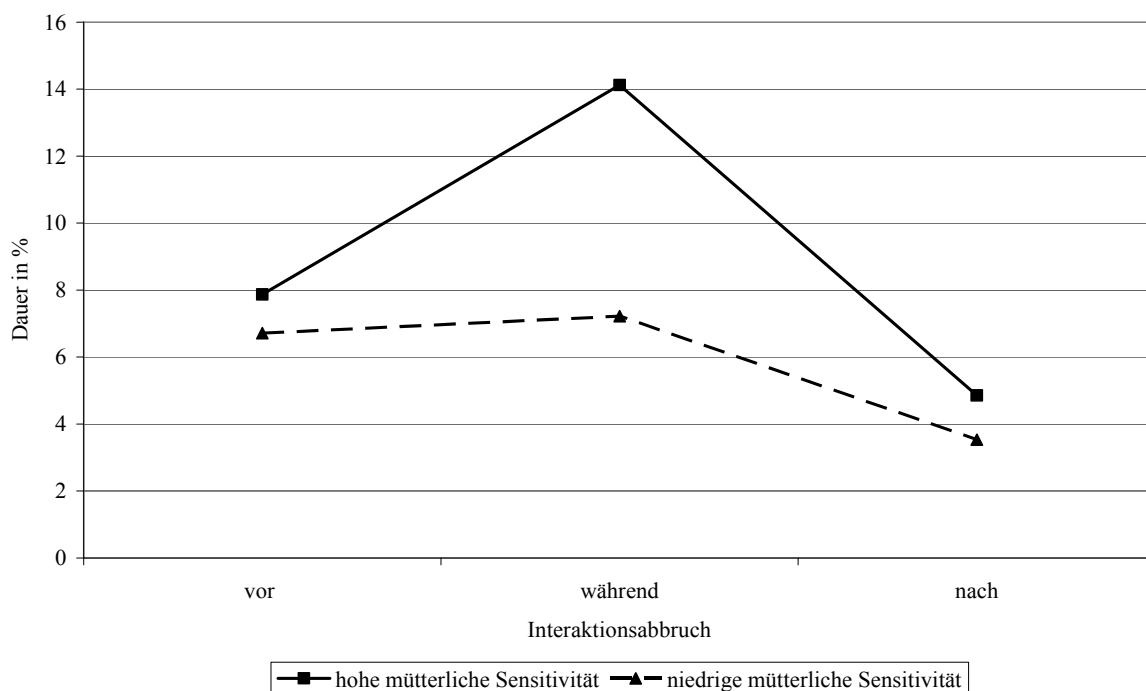


Abbildung 10: Haupteffekte der Bedingungen auf die Objektorientierung, getrennt nach der Ausprägung der mütterlichen Sensitivität

Zusammengefasst bedeutet dies, dass die mütterliche Sensitivität nicht mit allgemeinen situationsunspezifischen Verhaltensunterschieden bezüglich der betrachteten Affektregulationsstrategien einher geht. Allerdings scheint sie die Anwendung der Objektorientierung als Affektregulationsstrategie zu moderieren. Zwar verfehlt der Interaktionseffekt die statistische Signifikanz, bei der Getrenntbetrachtung allerdings zeigt sich die Verhaltensanpassung nur für Kinder, die eine hoch sensitive Mutter haben.

4.8. *Einfluss der kindlichen Affektregulationsstrategien und des mütterlichen Verhaltens auf die Bewältigung des Still-Face Paradigmas*

Um den Einfluss des mütterlichen Interaktionsverhaltens und die kindliche Affektregulationsbemühungen während des Interaktionsabbruchs auf die Bewältigung desselbigen zu untersuchen, wurden zwei multiple Regressionen mit den abhängigen Variablen negativer (Hypothese 6a) bzw. positiver Affekt des Kindes (Hypothese 6b) nach dem Interaktionsabbruch durchgeführt. Bei einer Fehlerwahrscheinlichkeit von $\alpha=.05$, der erreichten Stichprobengrösse von $N=100$ sind bei den Analysen Effekte in einer Grössenordnung von $R^2 = .10$ aufzudecken (Faul et al., 2007).

Die Tabelle 21 zeigt die Ergebnisse der Regression bezüglich des negativen Affektes. Obwohl die um die Anzahl Prädiktoren korrigierte Varianzaufklärung für das Ausgangsniveau des kindlichen Stresslevels (negativer Affekt in der ersten Bedingung) zeigt, dass bereits ein Fünftel der Varianz des kindlichen Stresslevels nach dem Interaktionsabbruch durch diese Kontrollvariable erklärt wird, erklären die Prädiktoren, bestehend aus dem mütterlichen Interaktionsverhalten in der ersten Bedingung sowie den kindlichen Fähigkeiten zur Affektregulation zusätzliche 13% ($p=.02$) der Varianz. Den Beta-Werten entsprechend, zeigen die affektregulatorischen Bemühungen (Objektorientierung, Selbstberuhigung, in geringerem Masse auch die ungezielte Blickvermeidung) seitens des Kindes sowie das Ausmass des stimulierenden Berührungsverhaltens neben der Kontrollvariable den stärksten Einfluss. Die Hypothese 6a konnte damit bestätigt werden.

Tabelle 21: Hierarchische Regression auf die kindliche Stressreaktion nach dem Interaktionsabbruch

			Bewältigung des Interaktionsabbruchs			
			Negativer Affekt des Kindes in der			
			Bedingung 3 (nach dem			
			Interaktionsabbruch)			
			b	S.E.	β	Modell
Kontrolliert für	Baseline Stresslevel	Negativer Affekt des Kindes in der Bedingung 1	.936	0.182	.464***	$\bar{R}^2 = .21; p = .000$
Prädiktoren	Verhalten der Mutter in der ersten Bedingung	Stimulierende Berührung	-.604	0.281	-.191**	$\bar{R}^2 = .29$
		Annäherung und enger Körperkontakt	.160	0.129	.115	$\Delta R^2 = .13, p = .02$
		Vokalisation	.088	0.104	.076	
		Blickkontakt	.384	0.473	.073	
	Affektregulation des Kindes in der Still-Face Bedingung	Selbstberuhigung	-.290	0.144	-.174**	
		Objektorientierung	-.400	0.134	-.286**	
		ungezielte Blickvermeidung	-.177	0.101	-.165*	

* $p < .10$; ** $p < .05$; *** $p < .001$

Die Tabelle 22 zeigt die Ergebnisse der Regression bezüglich des positiven Affektes des Kindes nach dem Interaktionsabbruch. Auch hier zeigt die um die Anzahl Prädiktoren korrigierte Varianzaufklärung, dass das Ausgangsniveau des kindlichen positiven Affektes in der ersten Bedingung bereits ein Fünftel der Varianz des kindlichen positiven Affektes nach dem Interaktionsabbruch durch diese Kontrollvariable erklärt wird. Die weiteren Prädiktoren, bestehend aus dem mütterlichen Interaktionsverhalten in der ersten Bedingung sowie den kindlichen Fähigkeiten zur Affektregulation, vermögen keine zusätzliche Varianz aufzuklären. Den Beta-Werten entsprechend, zeigen die aufmerksamkeitsbasierten affektregulatorischen Bemühungen (Objektorientierung, ungezielte Blickvermeidung) seitens des Kindes gar einen negativen Effekt, dass heisst in der Tendenz reduziert die

Aufmerksamkeitsverschiebung in der Phase des Interaktionsabbruchs den positiven Affekt in der Phase danach. Die Hypothese 6b fand damit keine empirische Bestätigung.

Tabelle 22: Hierarchische Regression auf den positiven Affekt nach dem Interaktionsabbruch

			Bewältigung des Interaktionsabbruchs			
			Positiver Affekt in der Bedingung 3 (nach dem Interaktionsabbruch)			
			b	S.E.	β	Modell
Kontrolliert für	Baseline positiver Affekt	Positiver Affekt des Kindes in der Bedingung 1	.482	0.095	.460***	$\bar{R}^2 = .203$ $p = .000$
Prädiktoren	Verhalten der Mutter in der ersten Bedingung	Stimulierende Berührung	.176	0.241	.072	$\bar{R}^2 = .218$ $\Delta R^2 = .071$, $p = .280$
		Annäherung und enger Körperkontakt	.010	0.104	.009	
		Vokalisation	.007	0.087	.008	
		Blickkontakt	-.179	0.380	-.045	
	Affektregulation des Kindes in der Still-Face Bedingung	Selbstberuhigung	.181	0.116	.141	
		Objektorientierung	-.221	0.113	-.206*	
		ungezielte Blickvermeidung	-.147	0.083	-.179*	

* $p < .10$; ** $p < .05$; *** $p < .001$

5. Diskussion

In der vorliegenden Forschungsarbeit wurde versucht, sich auf unterschiedlichen methodischen Wegen, den Einflussfaktoren des frühen elterlichen Verhaltens zu nähern. Die Verknüpfung von Fragebögen mit konkreten Verhaltensbeobachtungen stellt dabei einen vielversprechenden Versuch dar, die oft zitierten Wirkmechanismen der Eltern-, Kind- und Kontextfaktoren auf das elterliche wie kindliche Verhalten genauer zu beleuchten. Weiterhin wurde versucht, die Wirkmechanismen der mütterlichen Persönlichkeit und des kindlichen Temperamentes näher zu betrachten. Untersucht wurde, inwieweit beide Einflussfaktoren das Verhalten moderieren. Damit soll dazu beigetragen werden, die zugrundeliegenden Prozesse der negativen Zusammenhänge zwischen dem mütterlichen Neurotizismus bzw. des kindlichen Temperamentes auf das Elternverhalten und die kindliche Entwicklung zu erforschen.

Im Folgenden sollen zunächst die Ergebnisse zu den einzelnen Hypothesen zusammengefasst und kritisch reflektiert werden, bevor noch einmal die Implikationen bezüglich der nach Belsky aufgestellten Determinanten des Elternverhaltens detailliert betrachtet werden sollen. Anschliessend folgt die kritische Würdigung der gesamten Studie.

5.1. *Manipulation Check für das Still-Face Paradigma*

Die erfolgreiche Manipulation der Bedingungen im Still-Face Paradigma konnte auch bei der Durchführung im häuslichen Umfeld der untersuchten Mutter-Kind-Dyaden nachgewiesen werden. Es zeigen sich ein signifikanter Abfall im gezeigten positiven Affekt von der Phase vor dem Interaktionsabbruch zur Phase des Interaktionsabbruchs sowie ein signifikanter Anstieg zur Phase nach dem Interaktionsabbruch. Gleichzeitig zeigt der Verlauf des negativen Affekts den erwarteten signifikanten Anstieg von der Phase vor dem Interaktionsabbruch zur Phase des Interaktionsabbruchs seitens der Mutter. In Übereinstimmung mit den Ergebnissen von Kogan und Carter (1996) sowie Weinberg und Mitautoren (1999) konnte der Carry-over Effekt beobachtet werden, der die Übernahme des negativen Affektes aus der Phase des Interaktionsabbruchs in die Phase der neu aufgenommen Interaktion beschreibt. Diese Ergebnisse stützen die Vermutung, dass der plötzliche Interaktionsabbruch seitens der Mutter als ein milder Stressor interpretiert werden kann, der affektregulatorische Bemühungen seitens des Kindes und danach auch seitens der Mutter

notwendig macht. Ferner zeigen die Ergebnisse, dass eine Durchführung im häuslichen Umfeld der Familien keine Veränderungen in den Resultaten nach sich zieht. Es kann demnach davon ausgegangen werden, dass das Still-Face Paradigma auch ausserhalb eines Labors Anwendung finden kann. Die interne Validität scheint demnach auch bei der Durchführung im häuslichen Umfeld gegeben zu sein, bei einem gleichzeitigen Gewinn an ökologischer Validität. Die experimentelle Durchführung in der häuslichen Umgebung mindert den zu leistenden Aufwand seitens der Versuchspersonen enorm und mag daher bestimmte Selektionseffekte in der Stichprobenrekrutierung, die durch eine notwendige Laboruntersuchung und den daraus entstehenden Einschränkungen (Kosten, Zugang, Aufwand) entstehen mag, aufwiegen.

5.2. *Das Prozessmodell der Determinanten des Elternverhaltens und Adaptionen*

Basierend auf Perrez' Kritik (2006) am unkritischen Einsatz von Fragebögen zur Erfassung psychologischer Konstrukte, wurde das Elternverhalten mittels zwei unterschiedlicher Methoden erhoben. Zum einen wurde die elterliche Sensitivität über zwei Fragebögen gemessen, zum anderen über die Verhaltensbeobachtung während des Still-Face Paradigmas erfasst. Bereits die Interkorrelationen zeigten auf, dass hier vermutlich über die Fragebögen eher die subjektive Wahrnehmung des eigenen Elternverhaltens denn das objektiv beobachtbare Elternverhalten erhoben wurde. Möglicherweise resultieren die geringen Korrelationen zudem auch aus dem Versuch heraus, mittels der Fragebogen auf ein konkretes Verhalten in einer bestimmten Situation schliessen zu wollen (Epstein, 1979, zitiert nach Belsky & Barends, 2002). Mischel (1968, zitiert nach Belsky & Barends, 2002) konnte zeigen, dass Korrelationen zwischen Fragebogendaten und Verhaltensdaten höher ausfallen, wenn aggregiertes Verhalten betrachtet wird. Insofern darf der Einfluss des situativen Kontextes, der das Verhalten ebenfalls beeinflusst, nicht unterschätzt werden. Die Modelle wurden aufgrund der geringen Interkorrelationen für beide Erhebungsmethoden getrennt berechnet, sollen aber an dieser Stelle integrativ diskutiert werden.

Das Modell für das subjektiv eingeschätzte elterliche Verhalten, welches Belskys (1984) Grundannahmen enthielt, ergänzt um die Faktoren elterliches Wohlbefinden und die elterliche Selbstwirksamkeitserwartung, wies insgesamt eine gute Passung mit den erhobenen Daten, sowohl für diejenigen der Mütter als auch für jene der Väter, auf. Belsky und Kollegen (1995) hatten vermutet, dass die Persönlichkeit für die Mütter stärkeren Einfluss auf das

Elternverhalten ausübt als für die Väter. Obwohl die Interkorrelationen tatsächlich darauf hinwiesen, dass mütterliches Verhalten durch die mütterliche Persönlichkeit besser vorhergesagt werden kann, als väterliches Elternverhalten durch die väterliche Persönlichkeit, zeigen die strengeren Strukturgleichungsmodelle keine geschlechtsspezifischen Unterschiede. Die Pfade zwischen elterlicher Persönlichkeit und Elternverhalten konnten gleichgesetzt werden, ohne Einbussen in der Passung der Daten hinnehmen zu müssen. Dies deckt sich mit den Ergebnissen von Metsäpelto und Pulkkinen (2003). Dennoch bleibt nicht auszuschliessen, dass einzelne Unterschiede zwischen Vätern und Müttern angesichts einer reduzierten Teststärke nicht entdeckt werden konnten. Um dem entgegenzuwirken, wurde bei der Modellierung der Modelle nur, wenn unbedingt notwendig, auf latente Variablen zurückgegriffen, um die Einschränkungen in der Teststärke nicht zu gross werden zu lassen. Dessen ungeachtet besteht sicher noch Bedarf an Studien mit grösseren Stichprobenzahlen. Wünschenswert wäre zudem auch die Beobachtung der Vater-Kind-Interaktion gewesen, allerdings stellte die väterliche Berufstätigkeit dabei ein grosses Hindernis dar. Die Ausführungen zum konkret beobachtbaren Verhalten sind daher auf das mütterliche Verhalten beschränkt.

Das Messmodell zu den Kontextbedingungen erwies sich als passend zu den empirischen Daten. Wie Belsky vermutet, können Partnerschaftszufriedenheit, soziale Unterstützung sowie die Zufriedenheit mit dem Einkommen bzw. dem Beruf als gemeinsame Quelle für Unterstützung bzw. Stress verstanden werden. Die beruflichen Aspekte weisen deutlich geringere Faktorladungen auf. Wenn es auch den Annahmen von Owen und Cox (1988, zitiert nach Costigan et al., 2003) widerspricht, die den grössten Einfluss des Berufes im ersten Lebensjahr des Kindes vermuten, so mag dies dennoch eine Besonderheit der Stichprobe sein. Die meisten der untersuchten Mütter waren zum Untersuchungszeitpunkt nicht oder nur in Teilzeit erwerbstätig, was die Bedeutung des Faktors Arbeit zumindest für diese Teilstichprobe schmälert. Allerdings liesse sich auch argumentieren, dass die Geburt eines (weiteren) Kindes viel Aufmerksamkeit für die Neuordnung innerhalb der Familie beansprucht (vgl. Cox et al., 1999), so dass der berufliche Kontext womöglich erst später bedeutsam wird. Inwieweit dieser im Laufe der Zeit zusätzliche Bedeutung gewinnt, lässt sich nur mittels einer Längsschnittstudie ermitteln.

Allerdings fanden nicht alle theoretisch erwarteten Zusammenhänge ihre empirische Entsprechung. So konnte ein starker Effekt der Kontextbedingungen sowohl auf das

Elternverhalten, subjektiv wie konkret beobachtbar, als auch auf das subjektive Wohlbefinden gezeigt werden. Je mehr soziale Unterstützung, je höher die Zufriedenheit mit der Partnerschaft und den allgemeinen Arbeits- sowie finanziellen Bedingungen, desto positiver wird das eigene Elternverhalten gezeigt sowie eingeschätzt und desto höher wird das eigene Wohlbefinden eingeschätzt. Allerdings hat das subjektive Wohlbefinden, anders als Belsky (1984) vermutete, in dieser Stichprobe keinen Einfluss auf das eingeschätzte oder das gezeigte elterliche Verhalten. Hingegen zeigt es einen positiven Einfluss auf die elterliche Selbstwirksamkeitserwartung, die wiederum einen positiven Einfluss, zumindest auf das selbstberichtete Elternverhalten ausübt. Die Selbstwirksamkeitserwartung nimmt bei der Vorhersage des selbstberichteten Elternverhaltens eine wichtige vermittelnde Rolle ein, die ihr bei der Vorhersage des gezeigten Elternverhaltens nicht zufällt. Dies mag auch an der Auswahl des Messinstruments liegen. Die Parental Sense of Competence Scale (PSOC, Gibaud-Wallston & Wandersman, 1978, zitiert nach Johnston & Mash, 1989) erfasst eher globales Elternverhalten. Eine höhere Situationsspezifizierung bezüglich der Selbstwirksamkeitserwartung, wie sie beispielsweise Teti und Gelfand (1991) anstrebten, mag in der Vorhersage situationsspezifischer Verhaltensweisen besser geeignet sein.

Dass die Kontextbedingungen einen so grossen Effekt auf das Elternverhalten, vor allem auf das konkret beobachtete mütterliche Verhalten nimmt, erstaunt doch angesichts der distalen Messung einerseits und der situationsspezifischen Verhaltensbeobachtung andererseits. Eine Erklärung mag der mögliche Einfluss von Drittvariablen sein. Zu nennen wären beispielsweise soziale Fertigkeiten, die eine Reihe von Kompetenzen einschliessen, die den Aufbau von sozialen Beziehungen bedingen. Darunter zählen u.a. der emotionale Ausdruck, emotionales Verständnis, die Emotions- und Verhaltenskontrolle (Caspi et al., 2005). All diese Fertigkeiten sind dabei sowohl für die Beziehungsqualität und den Aufbau sozialer Netzwerke als auch für sensitives Elternverhalten notwendig. Möglicherweise sind also soziale Fertigkeiten ein zugrundeliegender Faktor, der sowohl einige Kontextfaktoren als auch die Sensitivität des Elternverhaltens beeinflussen kann. Krishnakumar und Buehler (2002) greifen diesen Ansatz in ihrer Skill-Hypothese auf, in der sie vermuten, dass einige Eltern gegebenenfalls Defizite in interpersonelle Fertigkeiten aufweisen, welche sich sowohl auf die Paar- also auch auf die Eltern-Kind-Beziehung negativ auswirken. Dieselben Mechanismen mögen auch für das grössere soziale Netz, welches soziale Unterstützung leisten könnte, gelten. Auch die spill-over Hypothese (Cox et al., 1999; Ryan et al., 2009) wäre in ihre Erweiterung um das soziale und berufliche Umfeld, eine mögliche Erklärung, die

zum Beispiel Greenberger et al. (1994) und Voydanoff (2004) für positive Emotionen im Berufsleben bereits anführten. Die zusätzliche Erfassung des elterlichen Affektes könnte zukünftig Aufschluss geben, ob die spill-over Hypothese die Zusammenhänge zu erklären vermag.

Die Persönlichkeit der Eltern zeigt differentielle Effekte. Die Wirkmechanismen unterscheiden sich je nach betrachteter Persönlichkeitseigenschaft. Der elterliche Neurotizismus bleibt zwar ohne direkten Einfluss auf das selbstberichtete Elternverhalten, nimmt aber indirekt Einfluss über die Kontextbedingungen, die negativ beeinflusst werden. Eltern mit einer höheren Ausprägung nehmen also die eigene Umwelt negativer wahr, was zu einer weniger positiven Einschätzung des eigenen Elternverhaltens führt. Die elterliche Extraversion dagegen zeigte einen direkten positiven Einfluss auf das selbstberichtete Elternverhalten, aber auch positive indirekte Einflüsse, sowohl über die Kontextbedingungen als auch über die elterliche Selbstwirksamkeitserwartung vermittelt. Letzteres steht in Einklang mit anderen Studien. So fanden Bornstein, Hahn und Haynes (2011) einen positiven Zusammenhang zwischen Extraversion und der berichteten elterlichen Kompetenz. Der Faktor Extraversion zeigt sich jedoch als deutlich schlechterer Prädiktor für das konkret beobachtbare mütterliche Elternverhalten. So bleibt nur der Pfad zur mütterlichen Selbstwirksamkeitserwartung signifikant und in einer ähnlichen Höhe bestehen. Der mütterliche Neurotizismus dagegen zeigt denselben indirekten Effekt über den negativen Einfluss auf die Wahrnehmung der Kontextfaktoren. Er zeigt aber darüber hinaus einen starken Effekt auf das Elternverhalten, indes in unerwarteter Richtung. Damit tritt eine inkonsistente Mediation über die Kontextfaktoren (MacKinnon et al., 2000) ein. Von theoretischem Interesse ist jedoch der indirekte Effekt über die Kontextfaktoren, der sowohl für das subjektiv eingeschätzte Elternverhalten als auch das konkret beobachtbare mütterliche Verhalten besteht. Es scheint, als sei der negative Einfluss vor allem über die negative Einschätzung der Kontextfaktoren vermittelt. Allerdings bleibt zu beachten, dass in der vorliegenden Studie vor allem Mütter mit einer eher geringen Ausprägung an Neurotizismus partizipierten. Es ist nicht ausgeschlossen, dass sich bei einer stärkeren Ausprägung des mütterlichen Neurotizismus auch direkte Effekte zeigen.

Das schwierige kindliche Temperament blieb in beiden Modellen ohne signifikanten Einfluss. Dies spiegelt den derzeitigen Forschungsstand wider; denn bisher sind die Ergebnisse bezüglich des schwierigen Temperaments uneindeutig. Negative Zusammenhänge,

so berichten Schoppe-Sullivan und Mitautoren (2007), finden sich eher in Risikopopulationen, die in dieser Studie nicht vorliegt. Des Weiteren könnten Drittvariablen, die den Zusammenhang zwischen kindlichem Temperament und Elternverhalten moderieren oder mediieren, von Bedeutung sein. Zu nennen bleiben da beispielsweise Defizite in der Affektregulation, die Kindern mit einem schwierigen Temperament nachgesagt werden (Cole et al., 2004) und die sich partiell auch in der vorliegenden Forschungsarbeit zeigen oder auch Stresserleben, welches vermittelt einwirken kann und in dieser Forschungsarbeit nicht erfasst wurde (Molfese et al., 2010). Die Ergebnisse zum Einfluss der mütterlichen Sensitivität belegen, dass kindliche Fähigkeiten zur Affektregulation positiv mit der mütterlichen Sensitivität korrelieren (Eiden, Edwards, Leonard, 2007; Davidov & Grusec, 2006). Ist das Kind weniger gut in der Lage, seinen eigenen affektiven Zustand zu regulieren, ist die erwachsene Bezugsperson, zumeist die Mutter, stärker beansprucht und möglicherweise weniger fähig, sensitiv auf ihr Kind zu reagieren. Teti und Gelfand (1991) diskutieren darüber hinaus eine Mediation zwischen dem kindlichen Temperament und der elterlichen Selbstwirksamkeitserwartung, die allerdings wohl vor allem bei Kindern mit besonders schwierigem Temperament zu bestehen scheint (vgl. Johnston & Mash, 1989, Teti & Gelfand, 1991). In der vorliegenden Stichprobe liegt der Median des schwierigen Temperamentes bei 2.6 auf einer siebenstufigen Skala, was dafür spricht, dass die untersuchten Kinder im Grossteil zu den weniger schwierigen Kindern gehören. Es zeigt sich denn auch kein Zusammenhang zwischen der Einschätzung des kindlichen Temperaments und der elterlichen Selbstwirksamkeitserwartung. Daneben bleibt zu konstatieren, dass lediglich der Einfluss des schwierigen Temperamentes untersucht wurde. Inwieweit andere Aspekte der kindlichen Charakteristik mögliche Einflussfaktoren darstellen könnten, so zum Beispiel die fehlende Positivität oder mangelnde Rhythmizität des Kindes, kann im Rahmen dieser Forschungsarbeit nicht beantwortet werden.

Die potentiellen Determinanten des Erziehungsverhaltens, die in der vorliegenden Forschungsarbeit betrachtet wurden, klärten 29% (Mütter) beziehungsweise 21% (Väter) der Varianz des selbstberichteten Elternverhaltens, respektive 21% des konkret beobachteten mütterlichen Elternverhaltens auf. Damit klären sie einen signifikanten Anteil auf, bleiben jedoch in ihrer Vorhersagekraft limitiert. Der Multikausalität muss also in Zukunft noch stärker Rechnung getragen und das Rahmenmodell, welches Belsky 1984 präsentierte, womöglich erweitert oder auch konkretisiert werden. Dies sollte im Hinblick darauf geschehen, Unterschiede im Elternverhalten noch genauer erklären und damit wirksame

Ansatzpunkte finden zu können, um das Elternverhalten in präventiven Bemühungen frühzeitig positiv beeinflussen zu können. Interventionen, die z.B. die elterliche Selbstwirksamkeit stärken, sind bereits erfolgreich validiert worden (vgl. Coleman et al., 2002).

5.3. *Die mütterliche Persönlichkeit als Moderator des mütterlichen Verhaltens*

Bezüglich des elterlichen Verhaltens war den beiden theoretischen Ansätzen zur Erklärung des Still-Face Paradigmas zufolge zu erwarten, dass die Mütter ihr Verhalten dem situativen Kontext anpassen wird. Eine Verhaltensadaptation konnte sowohl für das mütterlich Vokalisationsverhalten als auch für die Nähe zum Kind gezeigt werden. Übereinstimmend mit der Hypothese zeigen beide Verhaltensweisen einen Anstieg, welcher der erhöhten Bemühung der Mutter entspricht, ihre wieder vorhandene Verfügbarkeit zu demonstrieren. Bezüglich des mütterlichen Blickkontaktes konnte keine Verhaltensanpassung beobachtet werden, dies ist vermutlich auf einen Deckeneffekt zurückzuführen. Bereits in der ersten Phase halten die Mütter etwa 96% der Zeit Blickkontakt mit ihrem Kind. Die Möglichkeit, den Blickkontakt in der Phase nach dem Interaktionsabbruch zu verstärken, ist also nur in sehr beschränktem Masse möglich, Darüber hinaus besteht der Interaktionsabbruch zwar in der Unterbrechung von Vokalisation und Berührung, nicht allerdings im Blickkontakt. Im Gegenteil, die Mutter wird aufgefordert, diesen in der Still-Face Bedingung zu halten. Daher ist für das Kind der Blickkontakt der Mutter in dieser Situation ohne informativen Wert. Es ist gut möglich, dass die Mutter daher auf andere Strategien zurückgreift, um die eigene neuerliche Verfügbarkeit zu demonstrieren.

Auch bezüglich des Berührungsverhaltens konnte keine Verhaltensanpassung beobachtet werden. Möglicherweise liegt das an der Auswahl des Berührungsverhaltens. Betrachtet wurde stimulierendes Berührungsverhalten, etwa durch Kitzeln oder Bewegungen der Finger auf dem Körper des Kindes, weil zum Beispiel Pelaez-Nogueras und Kollegen (1996) zeigen konnte, dass diese Form der Berührung positive Effekte auf das kindliche affektive Erleben hat. Es ist aber durchaus möglich, dass die Mutter, nachdem das Kind irritiert auf den Interaktionsabbruch reagierte, nun anderes, etwa beruhigendes Berührungsverhalten zeigt. Die Verhaltensanpassung würde dann eher auf qualitativer Ebene denn quantitativer Ebene zu beobachten sein.

Die Hypothese zum Einfluss der mütterlichen Persönlichkeit auf die Verhaltensanpassung konnte nicht bestätigt werden. Einzig für Neurotizismus zeigten sich Hinweise auf einen möglichen Einfluss bezüglich der Variablen Blickkontakt sowie der Nähe zum Kind. Bezüglich des Blickkontaktes zeigen Mütter mit höheren Neurotizismuswerten in der Phase vor dem Interaktionsabbruch ein geringeres Ausmass als Mütter mit niedrigen Neurotizismuswerten. Allerdings wird der Unterschied nicht signifikant. Nach dem Interaktionsabbruch zeigen beide Gruppen das gleiche Ausmass.

Bezüglich der Nähe zum Kind zeigt sich ein signifikanter Unterschied in der Phase nach dem Interaktionsabbruch, in der Mütter mit höheren Neurotizismuswerten eine grössere Nähe zu ihrem Kind zeigen als Mütter mit niedrigeren Werten. Dies lässt vermuten, dass sich, anders als vermutet, möglicherweise Mütter mit einer höheren Ausprägung auf dem Faktor Neurotizismus anders als Mütter mit einer niedrigen Ausprägung eine Verhaltensanpassung wie sie eigentlich erwartet wurde, zeigen. Allerdings sind die Ergebnisse mit Vorsicht zu interpretieren; so erreichen sie zum einen nicht die statistische Signifikanz und zeigen zum anderen nur geringe Effekte. Beobachten liessen sich allerdings auch Haupteffekte für den Faktor Neurotizismus auf das stimulierende Berührungsverhalten. Mütter mit geringeren Neurotizismuswerten zeigen über beide Bedingungen hinweg mehr stimulierende Berührungen. Pelaez-Nogueras und Kollegen (1996) konnten zeigen, dass stimulierende Berührungen den positiven Affekt des Kindes erhöhen können und sogar negative Effekte, beispielsweise den flachen Affekt depressiver Mütter mildern können. Auch die Analysen dieser Forschungsarbeit zur Bewältigung des Still-Face Paradigmas konnten belegen, dass stimulierende Berührungen seitens der Mutter die negativen Auswirkungen des plötzlichen Interaktionsabbruchs zu mildern, und damit das Ausmass des gezeigten negativen kindlichen Affektes in der Phase nach dem Interaktionsabbruch zu reduzieren vermögen. Kinder, deren Mütter hohe Neurotizismuswerte aufweisen und daher weniger stimulierendes Berührungsverhalten zeigen, können dementsprechend nicht von diesem beschriebenen mildernden Einfluss profitieren. In dieser Hinsicht scheint sich das Ausmass des mütterlichen Neurotizismus als Risikofaktor bestätigen.

Für Extraversion zeigen sich weder Haupt- noch Interaktionseffekte. Allerdings könnte dies in der Auswahl der Stichprobe begründet sein. Der Median für Extraversion liegt bei 4.0 auf einer fünfstufigen Skala. Die rechtsschiefe Verteilung und die zusätzlich aufgetretene geringere Varianz mag ein Grund sein, weshalb sich keine Zusammenhänge

zwischen Extraversion und dem mütterlichen Verhalten beobachten liessen. Insgesamt aber gliedern sich die gefundenen moderaten Effekte in die bisherigen Forschungsberichte ein (Belsky & Barends, 2002). Belsky und Barends (2002) zitieren in diesem Zusammenhang Mischel (1968), der betont, der situative Kontext spiele eine wichtige Rolle der Übersetzung von Verhaltensdispositionen wie Extraversion und Neurotizismus und gezeigtem Verhalten. Sie räumen weiter ein, dass Persönlichkeit der Eltern sicher nicht einen Grossteil der Varianz auf klärt, sondern vielmehr ein globaleres Erziehungsverhalten bestimmt (Belsky & Barends, 2002).

5.4. *Das kindliche Temperament und die mütterliche Sensitivität als Moderatoren der kindlichen Affektregulation*

Im Rahmen der vorliegenden Forschungsarbeit sollte untersucht werden, inwieweit die unterschiedlichen situativen Anforderungen an die affektregulatorischen Bemühungen des Kindes, ausgelöst durch den Interaktionsabbruch seitens der Mutter, eine Verhaltensanpassung nach sich ziehen. Weiter sollte untersucht werden, inwieweit das kindliche Temperament sowie die mütterliche Sensitivität Einfluss nimmt auf die affektregulatorischen Bemühungen des Kindes. Gefolgt wird dabei zum einen der Hypothese von Cole und Mitautoren (2004), die besagt, dass das kindliche Temperament die Fähigkeit zur Selbstregulation darstellt und zum anderen derjenigen von Fogel (1982) zur Rolle der Eltern beim Erlernen affektregulatorischer Fertigkeiten.

Untersucht wurden die drei Affektregulationsstrategien Objektorientierung, Selbstberuhigung und ungezielte Blickvermeidung. Eine Verhaltensanpassung an den situativen Kontext konnte nur für die Objektorientierung nachgewiesen werden. Alle Kinder zeigen im Schnitt eine Verhaltensanpassung in die erwartete Richtung, beschrieben durch eine Verschiebung der Aufmerksamkeit in der Phase des Interaktionsabbruchs. Für die aufmerksamkeitsorientierten Affektregulationsstrategien konnten keine Interaktionseffekte des kindlichen Temperaments gezeigt werden. Bei der getrennten Betrachtung des Haupteffektes für die Kinder mit einem geringen schwierigen Temperament versus Kindern mit einem schwierigen Temperament für die Objektorientierung zeigt sich allerdings, dass die Verhaltensanpassung tatsächlich lediglich Kinder mit einem geringen schwierigen Temperament zeigen. Dass der Interaktionseffekt nicht signifikant wird, mag an der geringen post-hoc Teststärke von .30 zusammenhängen. Wahrscheinlich wird in dieser Studie der Effekt noch unterschätzt; denn die Verteilung der Werte zum schwierigen Temperament zeigt

eine Linksschiefe, d.h. die Stichprobe besteht zumeist aus Kindern mit einem geringen schwierigen Temperament.

Bezüglich der Selbstberuhigung konnte ein Interaktionseffekt zwischen den drei Bedingungen und dem schwierigen Temperament beobachtet werden. Die angeschlossenen Einzelvergleiche weisen daraufhin, dass Kinder mit einem schwierigen Temperament bereits in der ersten Phase ein erhöhtes Mass an Selbstberuhigung zeigen. In den anderen Phasen unterscheiden sich die beiden Gruppen nicht. Die Ergebnisse geben Anlass zur Vermutung, dass Kinder mit einem schwierigen Temperament nicht weniger fähig sind, ihren Affekt zu regulieren, dass sie aber möglicherweise Affektregulationsstrategien in anderen Kontexten einsetzen müssen, womöglich weil diese Kinder zum Beispiel in sozialen Interaktionen schneller (über)erregt sind. Allerdings wäre in diesem Fall laut Abelkop und Frick (2003) eher angezeigt, die aufmerksamkeitsorientierten Strategien zu zeigen; denn nur diese gewährleisten eine Verschiebung der Aufmerksamkeit weg vom Stressor (der (über-)stimulierenden Mutter). Eine adaptivere Anpassung hinsichtlich des Selbstberuhigungsverhaltens zeigen allerdings Kinder mit einem weniger schwierigen Temperament: In der Phase nach dem Interaktionsabbruch zeigen sie einen Anstieg im gezeigten Selbstberuhigungsverhalten sowie einen Abfall in den aufmerksamkeitsorientierten Affektregulationsstrategien. Damit ermöglichen die Kinder der Mutter den Affekt als Co-Regulator einzugreifen und beteiligen sich zudem selbst aktiv an der Regulation des eigenen Affektes. Kochanska und Mitautoren (2004) konnten ferner differentielle Effekte negativer Emotionalität des Kindes für Ärger bzw. Angst auf das mütterliche Verhalten zeigen. Möglicherweise sind auch differentielle Effekte bezüglich der Affektregulation zu erwarten, die sich nicht beobachten liessen, weil Ärger und Angst nicht getrennt erhoben worden sind. Dies wäre in zukünftigen Studien zu untersuchen. Zentner und Bates (2008) stellen in ihrer Übersicht einzelne Komponenten des kindlichen Temperamentes vor und fordern, diese getrennt und in ihren Wechselwirkungen zu untersuchen.

Die Haupteffekte der mütterlichen Sensitivität bleiben für alle drei Affektregulationsstrategien insignifikant. Auch die Interaktionseffekte zwischen Sensitivität und Bedingung verfehlen die statistische Signifikanz, was aber wohl auf die sehr geringe Teststärke zurückzuführen ist. Daher wurden die Gruppen zusätzlich getrennt betrachtet. Es deutete sich an, dass für die Objektorientierung die signifikante Verhaltensanpassung vor allem auf die Gruppe Kindern mit den hoch sensitiven Müttern zurückzuführen ist. Werden

nämlich die Gruppen getrennt betrachtet, dann zeigt sich nur für diese ein signifikanter Haupteffekt. Die homogene Stichprobe sowie den hohen Median bezüglich der Sensitivität eingerechnet, so ist zu erwarten, dass dieser Effekt in dieser Studie insgesamt eher unterschätzt wird. In der Tendenz zeigt sich aber, dass der Erwachsene als Regulator der kindlichen Erregung agiert und dadurch die Entwicklung der Selbstregulationsfähigkeiten des Kindes unterstützt.

5.5. *Einfluss der kindlichen Affektregulationsstrategien und des mütterlichen Verhaltens auf die Bewältigung des Still-Face Paradigmas*

Abschliessend sollte untersucht werden, welche Faktoren die Bewältigung des Still-Face Paradigmas positiv beeinflussen können. Es wurde vermutet, dass sich einerseits das Kind durch die Anwendung der ihm zur Verfügung stehenden Affektregulationsstrategien selbst zu regulieren vermag und andererseits die Mutter ihr Kind in der anfänglichen Interaktionsphase durch das Signalisieren der eigenen emotionalen Verfügbarkeit derart vorbereiten kann, dass das Kind den plötzlichen Interaktionsabbruch besser bewältigt. Die Daten der Verhaltensbeobachtung legen nahe, dass Kinder, selbst in einem so frühen Alter wie sechs Monaten, bereits in der Lage sind, ihren Affekt in einem gewissen Ausmass selbst zu regulieren. Es zeigt sich, dass das Ausmass der stimulierenden Berührung durch die Mutter in der Ausgangsbedingung sowie alle affektregulatorischen Bemühungen des Kindes in der Phase des Interaktionsabbruchs das Ausmass des gezeigten negativen Affektes in der Phase nach dem Interaktionsabbruch reduzieren können. Dabei scheint die Objektorientierung als gezielte Aufmerksamkeitsverschiebung die erfolgreichste Strategie seitens des Kindes zu sein. Das Ergebnis zeigt an, dass die gezielte Aufmerksamkeitsverschiebung weg vom Stressor, hier der unresponsiv gewordenen Mutter, zu einem anderen Stimulus günstiger für die eigene Affektregulation ist, als die ungezielte Blickvermeidung. Das Ausgangsniveau des negativen Affektes dagegen hat erwartungsgemäss einen negativen Einfluss auf den negativen Affekt nach dem Interaktionsabbruch und zeigt sich als der stärkste Prädiktor.

Nicht unberücksichtigt soll bleiben, dass versucht wurde, Prozesse einer sozialen Interaktion abzubilden. Damit wurde ein dyadischer, co-regulativer und bidirektionaler Prozess aber durch zwei voneinander getrennte Faktoren (kindliches vs. mütterliches Verhalten) operationalisiert. Damit wird der gegenseitige Einfluss vernachlässigt. Field und Kollegen (1988) konnten in dem Zusammenhang nachweisen, dass auch nicht-depressive Erwachsene in der Interaktion mit Kindern depressiver Mütter weniger positives und weniger

expressives Verhalten zeigen, welches sich deutlich von ihrem Verhalten in der Interaktion mit Kindern klinisch unauffälliger Mütter unterscheidet. Ausserdem sind in der Co-Regulation nur dann Effekte zu erwarten, wenn die Verhaltensleistung so suboptimal ausfällt, dass das Gleichgewicht innerhalb einer Dyade gestört wird. Dies ist nur dann der Fall, wenn regulative Verhaltensweisen beider Interaktionspartner scheitern (Mäntymaa et al., 2006).

Unerwartet allerdings war das Ergebnis, dass dieselben Variablen keine Prädiktoren für das Ausmass des positiven Affektes darstellen. Dies spricht zum einen dafür, dass es sich bei dem kindlichen Affekt nicht um ein eindimensionales Konstrukt mit den Polen negativer und positiver Affekt handelt. Dies entspricht der Argumentation von Diener & Emmons (1984), die konstatieren, dass die positive und die negative Ausprägung des Affektes zwar inkompatibel sind, allerdings nicht linear invers. Die Polarität erfolgt lediglich in Phasen höchster Emotionalität, in denen sich eine Person entweder positiv oder aber negativ fühlt. Dennoch ist es möglich, dass Personen gemischte Gefühle haben, die positive wie negative Elemente enthalten. Die Beobachtung des Wiederanstiegs des positiven Affektes des Kindes nach dem Interaktionsabbruch bei der gleichzeitigen Beobachtung des Carry-over Effektes des negativen Affektes unterstützt diese These zusätzlich. Möglicherweise unterliegen dem positiven beziehungsweise dem negativen Affekt auch unterschiedliche Mechanismen, so dass die beobachteten affektregulatorischen Strategien zwar dienlich bei der Regulierung des negativen, nicht aber derjenigen des positiven Affektes sind.

Wenngleich die Variablen keine zusätzliche Varianz zur Baseline des positiven Affektes leisten können, so deutet sich für die aufmerksamkeitsorientierten Affektregulationsstrategien sogar ein inverser Effekt an. Das in der Still-Face Bedingung gezeigte Objektorientierungs- sowie ungezielte Blickvermeidungsverhalten reduziert den gezeigten positiven Affekt in der Phase nach dem Interaktionsabbruch. Crockenberg und Mitautoren (2007) führen dazu an, dass die Aufmerksamkeitsverschiebung die Gefahr birgt, die Mutter als Unterstützung bei der Affektregulation zu verlieren, da die Aufmerksamkeitsverschiebung zurück zur Mutter misslingen könnte. Die Unterstützung der Mutter bei der Erhöhung des positiven Affektes kann dann nicht in Anspruch genommen werden. Die relativ hohen Interkorrelationen beider Verhaltensweisen zwischen der Phase des Interaktionsabbruchs sowie der Phase danach von $r=.50$ für Objektorientierung respektive $r=.45$ für ungezielte Blickvermeidung sprechen für diese These. Vergleichbar damit konnten Yale, Messinger, Cobo-Lewis und Delgado (2003) zeigen, dass Kinder in einem Alter von

sechs Monaten unterzufällig häufig erst lächeln und dann Blickkontakt mit der Mutter suchen. Viel häufiger ist der Fall, dass sie erst lächeln, nachdem sie Blickkontakt mit der Mutter hatten. Kinder scheinen also, um einen positiven Affekt erleben zu können, die vorherige Interaktion mit der Mutter zu benötigen. Ist dies nicht möglich, weil kein Blickkontakt entsteht, sinkt auch die Wahrscheinlichkeit für das Kind, positiven Affekt, beispielsweise durch Lächeln, zu zeigen.

Möglicherweise sind aber auch gerade die aufmerksamkeitsbasierten Affektregulationsstrategien eher auf die Reduzierung einer eventuellen (Über-)Erregung gerichtet. In diese Richtung gehen die Forschungsergebnisse von Stifter und Moyer (1991), die zeigen konnten, dass häufigere und längere Blickvermeidungen nach hoch intensiv positiven affektiven Momenten folgten. Damit sind diese aufmerksamkeitsfokussierten Strategien darauf gerichtet, die Erregung, unabhängig welcher Qualität, zu senken, nicht aber zu erhöhen. Dazu benötigt das Kind in diesem Alter offenbar die soziale Interaktion mit der Mutter (Yale et al., 2003).

5.6. *Allgemeine Diskussion*

Die soeben diskutierten Ergebnisse lassen sich nur unter Berücksichtigung der vorliegenden Limitierungen interpretieren und würdigen.

Die vorliegende Forschungsarbeit basiert auf Querschnittsdaten. Aussagen zu zugrundeliegenden Prozessen bleiben demzufolge auch bei einer fundierten theoretischen Herleitung zu einem gewissen Grade spekulativ, wenngleich doch davon ausgegangen werden kann, dass die Persönlichkeit der Eltern dem Elternverhalten wahrscheinlich vorausgeht und nicht umgekehrt (Asendorpf, 1998). Bei der Beziehung zwischen dem kindlichen Temperament und dem Elternverhalten ist dies bereits deutlich schwieriger (vgl. Kochanska et al., 2004, Sherifali & Ciliska, 2006). So postuliert das Temperamentskonzept zwar genetische Ursprünge, allerdings ist es denkbar, dass das Elternverhalten ebenfalls Einfluss ausübt und die Ausprägung des kindlichen Temperamentes zusätzlich formt.

Der erhebliche Zeitaufwand und die Bindung an die Studie für mehr als ein Jahr führten dazu, dass der Rekrutierungserfolg limitiert war. Es liegen keine Informationen vor, wie sich die finale Stichprobe neben den verfügbaren Zeitressourcen von den nicht teilnehmenden Eltern unterscheidet und welche Konsequenzen dies möglicherweise auf die Generalisierbarkeit bzw. externe Validität auswirkt. Die vorliegende Stichprobe zeichnet sich

durch eine überdurchschnittlich hohe Bildung sowie ökonomisch stabile Verhältnisse aus. Zudem wurden nur Familien eingeschlossen, in denen beide Elternteile zusammen mit dem Kind im selben Haushalt wohnten. Alleinerziehende wurden ausgeschlossen. Gemäss bisherigen Untersuchungsergebnissen handelt es sich also um eine Stichprobe mit einem geringen Risiko, ungünstiges Elternverhalten zu zeigen (z.B. Copeland & Harbaugh, 2005; Ryan et al., 2009). Die vorliegenden Ergebnisse reflektieren diese Stichprobe. Inwieweit eine Generalisierung auf Risikofamilien, also beispielsweise Familien mit geringerem Einkommen und / oder Eltern mit einer weniger hoher Bildung, zulässig ist, bleibt fraglich. Grundsätzlich finden sich in Hochrisikostichproben zusätzliche Stressoren wie finanzielle Schwierigkeiten, psychische Belastungen und ähnliches. Diese könnten das Zusammenspiels zwischen den einzelnen Determinanten des Elternverhaltens beeinflussen und verändern. Weitere Untersuchungen mit Stichproben, die eine grössere Diversität bezüglich Einkommen oder Bildung aufweisen, sind notwendig (vgl. Lachance-Grzela & Bouchard, 2009), um eine höhere Generalisierung und eine höhere externe Validität (vgl. Westermann, 2000) erreichen zu können. Es ist indes zu beachten, dass diese Einschränkungen in der Diversität der Stichprobe wohl eher zu einem konservativen Fehler führen werden, verursacht durch eine geringere Varianz innerhalb der untersuchten Konstrukte. Coleman und Kollegen (2002) fordern in diesem Zusammenhang sogar einheitliche Stichproben, wenngleich damit die aufzuklärende Varianz beschränkt würde. Sie konstatieren, die Aussagekraft würde aber für die jeweils untersuchte Teilpopulation verlässlicher. Auch Bornstein und Kollegen (2011) fordern für die Untersuchung des Einflusses der Persönlichkeit auf das Elternverhalten, den Fokus stärker auf die Variation der Persönlichkeit innerhalb der normalen Breite der Mehrheit der klinisch unauffälligen Bevölkerung und deren Einfluss auf die interindividuellen Unterschiede im Elternverhalten zu untersuchen. Inwieweit dies in der vorliegenden Stichprobe in gänzlicher Breite gegeben ist, bleibt fraglich. Die Tatsache, dass die Studie mit vielen sozialen Kontakte (zwei Hausbesuche eingeschlossen) einher ging und auf der Freiwilligkeit der Teilnahme beruhte, lässt vermuten, dass eher Mütter mit einer hohen Ausprägung an Extraversion sowie einer geringen Ausprägung an Neurotizismus und Mütter von Kindern, die als eher wenig schwierig zu beurteilen sind, teilnahmen. Dies spiegelt sich auch in den empirischen Daten wider.

Zu diskutieren bleibt auch die Grösse der untersuchten Stichprobe. Boivin und Mitautoren (2005) konstatieren, direkte Verhaltensbeobachtungen seien in grossen Stichproben schwierig durchzuführen. Im Vergleich zu den bisher veröffentlichten Studien

zum Still-Face Paradigma, die Stichproben in der Grösse zwischen 18 und 94 Mutter-Kind-Dyaden untersuchten, liegt die in dieser Untersuchung erzielte Stichprobengrösse deutlich im oberen Bereich. Für die varianzanalytischen Untersuchungen war diese Grösse in der Regel ausreichend, um mittlere Effekte aufzeigen zu können. Bezüglich der SEM-Modelle hat dies zu einigen Einschränkungen geführt. So wurde bei der Modellierung der Modelle nur, wenn unbedingt notwendig, auf latente Variablen zurückgegriffen, um die Einschränkungen in der Teststärke nicht zu gross werden zu lassen. Dennoch bleibt nicht auszuschliessen, dass einzelne Unterschiede zwischen Vätern und Müttern angesichts einer reduzierten Teststärke nicht entdeckt werden konnten. Studien mit grösseren Stichprobenzahlen sind in Zukunft notwendig, um das Ergebnis gegebenenfalls zu replizieren.

Die Verhaltensdaten beziehen sich auf eine kurze und standardisierte Beobachtungsphase. Durch die Länge und den Kontext sind sie in ihrer Aussagekraft limitiert, dennoch betonen zum Beispiel Biringen und Kollegen (2005), dass auch solche limitierten Beobachtungen robuste Effekte beispielsweise bezüglich Bindungsaussagen oder Risikoeinschätzungen bezüglich der Mutter aufzeigen. Demgemäss können auch derart kurze Beobachtungszeiträume vielversprechende Einblicke in die Mutter-Kind-Beziehung bieten.

Darüber hinaus sind einige Aspekte, die im Konstrukt der elterlichen Sensitivität selbst begründet liegen zu diskutieren. Die elterliche Sensitivität ist per Definition ein relationales Konstrukt, welches sich erst in der Interaktion zwischen Kind und Eltern offenbart. Damit ist aber die Fähigkeit, kindliche Signale zu erkennen, korrekt zu interpretieren und darauf angemessen und prompt zu reagieren nicht mehr unabhängig von dem Interaktionsverhalten des Kindes. So kann es Signale mehr oder weniger deutlich zum Ausdruck bringen und seinen Affekt mehr oder weniger gut selbst regulieren. Damit wird die Mutter dann mehr oder weniger stark gefordert – die Aufgabe, sensitiv mit dem Kind umzugehen wird mehr oder weniger schwer. Einige Autoren (z.B. Diethelm, 1991) haben versucht, diesem Problem mithilfe bedingter Wahrscheinlichkeiten zu begegnen und demgemäss die Wahrscheinlichkeit eines bestimmten Verhaltens aufgrund eines vorangegangenen Verhaltens des Interaktionspartners zu bestimmen (vgl. dazu auch Watson, 1979). Dieses Vorgehen ermöglicht es, die Angemessenheit des mütterlichen Verhaltens in Abhängigkeit der kindlichen Fähigkeit, seine Bedürfnisse mittels der ihm zur Verfügung stehenden Signale zu verdeutlichen, zu erfassen. Allerdings ist hier dann ein zweiter Aspekt zu benennen, der die Operationalisierung der elterlichen Sensitivität erschwert, nämlich die Mehrstufigkeit in

diesem Konzept. Müssen in einem ersten Schritt seitens der Eltern die kindlichen Signale wahrgenommen werden, so müssen diese anschliessend korrekt interpretiert werden. Erst dann folgt die eigentliche Reaktion der Eltern, die angemessen und zeitnah erfolgen soll. Die zeitliche Angemessenheit der elterlichen Reaktion ist aber mittels bedingter Wahrscheinlichkeiten nicht zu untersuchen. Da die kindliche Reaktion auf die Still-Face-Situation konsistent deutlich negativ ist, ist davon auszugehen, dass die Signalwahrnehmung sowie dessen Interpretation keine differenzierenden Schwierigkeiten für die teilnehmenden Mütter darstellen. Interessant bleiben damit Unterschiede, die sich zwischen den Müttern bezüglich der unmittelbaren und angemessenen Reaktion beziehen. Die Angemessenheit der Reaktion wird über die Auswirkungen auf den affektiven Zustand des Kindes gemessen. Die zeitliche Unmittelbarkeit der Reaktion wird dagegen über die Zeitspanne zwischen der Beendigung des Interaktionsabbruchs durch den Versuchsleiter bis zu der tatsächlich beobachtbaren Reaktion seitens der Mutter operationalisiert. Dies entspricht einer theoretisch begründeten (Diethelm, 1991), aber dessen ungeachtet vorliegenden Reduzierung des komplexen Konstruktes Sensitivität auf ein eng definiertes Verhalten in einer konkreten Situation. Zu konstatieren bleibt, dass damit lediglich zwei Stufen der elterlichen Sensitivität erfasst wurden; die ersten beiden Stufen standen nicht im Fokus. Wie dieser mehrstufige Prozess operationalisiert abgebildet werden kann, ist eine Frage, die bis dato ungeklärt bleibt. Da in der vorliegenden Untersuchung den Kindern ein negativer affektiver Zustand induziert wurde, ist die Signalinterpretation eindeutig, engt aber die Erfassung der elterlichen Sensitivität ein. Dies geschieht einerseits in Anlehnung an die Definition der elterlichen Sensitivität, die ursprünglich über die Reaktion der Eltern auf negative affektive Zustände ihrer Kinder erfasst wurde (Bowlby, 1969, Ainsworth, Bell & Stayton, 1971, beide zitiert durch Bornstein et al., 2008) und andererseits auch in Übereinstimmung mit einschlägigen Studien, die sich ebenfalls häufig auf Situationen konzentrieren, in denen Kinder stresshafte Situationen erleben (z.B. Braungart-Rieker et al., 1998, Kogan & Carter, 1996, Weinberg & Tronick, 1994). Allerdings ist das Erleben von neutralem oder positivem Affekt wahrscheinlich deutlich häufiger. Selbst während des Interaktionsabbruchs zeigten die Kinder lediglich in einem Ausmass von 15.5% der Zeit negative affektive Zustände. Es wäre wichtig, auch in positiv gefärbten Kontexten elterliche Sensitivität, ihre Korrelate und zugrundeliegende Prozesse zu untersuchen. Einen Hinweis darauf, dass je nach der Qualität des kindlichen Affektes die Strategien der Mutter, den Affekt zu regulieren, unterschiedlich erfolgreich sein können, geben die Ergebnisse zur Bewältigung des Interaktionsabbruchs. Hier zeigt sich, dass

einige betrachtete Affektregulationsstrategien der Mutter zwar hinsichtlich der Reduktion des negativen Affektes erfolgreich sind, nicht aber für die Erhöhung des positiven Affektes. Weitere Studien könnten hier differenziertere Einblicke gewähren.

Um die interne Validität hinsichtlich des Konstrukts der elterlichen Sensitivität zu erhöhen, bietet es sich an, in Zukunft breiteres Verhalten, womöglich über unterschiedliche Situationskontexte unterschiedlicher affektiver Färbung, zu erheben.

Insgesamt konnte die beschriebene Studie wichtige Erkenntnisse erbringen, um Ansatzpunkte für zukünftige Forschungsbemühungen darzulegen. Dies wird in den folgenden Schlussbetrachtungen abschliessend dokumentiert.

6. Schlussbetrachtung und Ausblick

Die bestehende empirische Forschung konnte die Bedeutung der elterlichen Sensitivität für die kindliche Entwicklung und die Qualität der Mutter-Kind-Bindung eindrucksvoll belegen (für einen Überblick siehe De Wolff & van IJzendoorn, 1997). Im Fokus der vorliegenden Forschungsarbeit lag deshalb die Untersuchung der Bedingungen, unter denen sensitives Elternverhalten möglich wird.

Als theoretischer Rahmen diente das Modell, welches Belsky 1984 präsentierte und welches aufgrund zusätzlicher Forschungsberichte (z.B. Johnston & Mash, 1989; Teti & Gelfand, 1991; Teti et al., 1996) um die elterliche Selbstwirksamkeitserwartung ergänzt wurde. Da sich Elternverhalten in der Interaktion zwischen Eltern und Kind manifestiert, wurden neben Selbstberichten auch Verhaltensbeobachtungen des Elternverhaltens herangezogen.

Das Still-Face Paradigma, in dem eine laufende Interaktion zwischen Mutter und Kind unterbrochen wird, bildete einen nützlichen Rahmen, um zum einen affektregulatorische Bemühungen seitens des Kindes und zum anderen die Sensitivität der Mutter bei der Reparation des Interaktionsabbruchs zu erfassen. Von besonderem Interesse war dabei die genauere Betrachtung der Wirkmechanismen der empirisch gut belegten Risikofaktoren Neurotizismus und schwieriges kindliches Temperament sowie der möglichen protektiven Faktoren elterliche Extraversion sowie mütterliche Sensitivität in ihrer Verbindung zum konkreten Verhalten von Mutter und Kind. Bezüglich der Risikofaktoren deutet sich an, dass der negative Einfluss, den Neurotizismus auf das Elternverhalten ausübt, zu einem grossen Teil über die negative Wahrnehmung der Kontextfaktoren vermittelt wird. Darüber hinaus beeinflusst der mütterliche Neurotizismus wider Erwarten nicht die situative Anpassung des mütterlichen Verhaltens. Vielmehr zeigen sich situationsunspezifische Unterschiede im Verhalten, so z.B. im Ausmass des gezeigten stimulierenden Berührungsverhaltens. Jenes reduziert massgeblich das Erleben von negativem Affekt seitens des Kindes nach der Konfrontation mit einem Stressor. Auch das kindliche Temperament manifestiert sich im kindlichen Verhalten, konkreter in der Anwendung von Affektregulationsstrategien. Es scheint, als zeigten Kinder mit einem schwierigeren Temperament ein ungünstigeres Muster bezüglich des Einsatzes von Affektregulationsstrategien. Die Fertigkeit des Kindes, den eigenen Affekt zu regulieren, beeinflusst direkt das affektive Erleben des Kindes nach der

Konfrontation mit dem Interaktionsabbruch seitens der Mutter. Kinder mit einem schwierigen Temperament scheinen diesbezüglich im Nachteil zu sein. Aber auch für die Mütter werden derartige Unterschiede in der kindlichen Affektregulation Konsequenzen haben, dies hinsichtlich ihres affektiven Erlebens und ihrer elterlichen Selbstwirksamkeitserwartung sowie auch direkt hinsichtlich ihres Verhaltens. Ein Kind, welches weniger fähig ist, den eigenen Affekt zu regulieren, beansprucht die eigene Mutter stärker in ihrer Rolle als Co-Regulatorin. Ist diese entsprechend stark ge- oder gar überfordert, kann dies mit negativen Gefühlen einhergehen und letztlich zu einem weniger sensitiven Verhalten seitens der Mutter führen (vgl. Copeland & Harbaugh, 2005).

Nicht unbeachtet sollte aber auch der mögliche Einfluss potentieller protektiver Faktoren bleiben. Betrachtet wurden dabei die elterliche Extraversion, die als Schutzfaktor bezüglich des Elternverhaltens gilt sowie die mütterliche Sensitivität, die bezüglich der Bindungsentwicklung und Entwicklung affektregulatorischer Strategien seitens des Kindes als Schutzfaktor gilt. Während sich bezüglich der elterlichen Extraversion in den Selbstberichten die erwarteten Zusammenhänge zeigten, ist dies bei der Vorhersage des beobachtbaren mütterlichen Verhaltens nicht der Fall. Für die mütterliche Sensitivität zeigt sich in der Tendenz die Rolle eines Moderators bezüglich der kindlichen Affektregulation. Es gibt Hinweise, dass Kinder sensiblerer Mütter ein günstigeres Muster hinsichtlich ihrer Affektregulation aufweisen.

Die Betrachtung möglicher Wechselwirkungen zwischen den in dieser Forschungsarbeit getrennt betrachteten Einflussfaktoren in ihrer Verbindung zum konkreten Verhalten von Mutter und Kind stellt für die Zukunft einen vielversprechenden Ansatz dar, um die Bedingungen sensitiven Elternverhaltens noch besser verstehen zu können. Stabile Persönlichkeitsfaktoren, wie sie Neurotizismus und Extraversion darstellen, können nur schwer verändert werden. Sind aber die Auswirkungen auf konkrete Verhaltensweisen bekannt, die den negativen bzw. positiven Einfluss auf das Elternverhalten vermitteln, können diese im Rahmen möglicher Interventionen adressiert und verändert werden. Die Forschungsergebnisse zum stimulierendem Berührungsverhalten beispielsweise (vgl. Stack & Muir, 1992; Pelaez-Nogueras et al., 2006), die auch in dieser Arbeit bestätigt werden konnten, bieten einen solchen Anknüpfungspunkt: Der Hinweis an die Mütter, dass die stimulierende Berührung das affektive Erleben nach einem Stressor positiv beeinflussen kann, ist verhaltensnah, leicht umzusetzen und daher eine sinnvolle Ergänzung für bestehende

Interventionen. Diese praktische Implikation vor Augen ist ein verstärktes Forschungsinteresse in diesem Bereich wünschenswert.

Des Weiteren sollte dem Vater und seiner Rolle mehr Aufmerksamkeit geschenkt werden, ist dieser doch in zweierlei Hinsicht bedeutsam für die kindliche Entwicklung: Einerseits ist er als Vater ein wichtiger Teil im Leben des Kindes und verfügt damit über grossen direkten Einfluss auf dessen Entwicklung. Darüber hinaus aber ist er auch für die Mutter ein bedeutsamer Gestalter ihrer Umwelt. Der starke Einfluss, welchen die Kontextfaktoren in der Erklärung des Elternverhaltens einnehmen, spricht für die Wichtigkeit, die in diesem Zusammenhang dem einen Partner für das Elternverhalten des anderen Partners zukommt.

Die beste Erziehungsmethode für ein Kind ist, ihm eine gute Mutter zu verschaffen.

Christian Morgenstern (1922)

Fast ein Jahrhundert ist vergangen seit Christian Morgenstern sich in seinen „Stufen“ zu der Erziehung eines Kindes äusserte – und bis heute ist man auf der Suche nach der Antwort auf die darin implizierte Frage nach den Bedingungen entwicklungsförderlichen Elternverhaltens. Wenngleich die Forschung diesbezüglich etliche Fortschritte gemacht hat, stellen sich der wissenschaftlichen Gemeinschaft durch die Multikausalität elterlichen Verhaltens auch in Zukunft mannigfaltige Herausforderungen.

Literaturverzeichnis

- Abelkop, B.S. & Frick, J.-E. (2003). Cross-Task Stability in Infant Attention: New Perspectives Using the Still-Face Procedure. *Infancy*, 4 (4), 567-588.
- Adamson, L.B. & Frick, J.-E. (2003). The Still Face: A History of a Shared Experimental Paradigm. *Infancy*, 4 (4), 451-473.
- Ainsworth, M. D. S., Bell, S. M. & Stayton, D. J. (1974). Infant-mother attachment and social development: socialization as a product of reciprocal responsiveness to signals. In M. P. M. Richards (Ed.), *The integration of a child into a social world* (pp. 99–135). London: Cambridge University Press.
- Aldous, J. (1995). New Views of Grandparents in Intergenerational Context. *Journal of Family Issues*, 16 (1), 104-122.
- Asendorpf, J. B. (1998). Personality effects on social relationships. *Journal of Personality and Social Psychology*, 74, 1531-1544.
- Baguley, T. (2004). Understanding statistical power in the context of applied research. *Applied Ergonomics*, 35, 73–80.
- Bakermans-Kranenburg, M.J., van IJzendoorn, M.H. & Juffer, F. (2003). Less is more: Meta-analyses of sensitivity and attachment interventions in early childhood. *Psychological Bulletin*, 129 (2), 195-215.
- Bandura, A. (1982). Self-efficacy in human agency. *American Psychologist*, 37, 122 - 147.
- Barnard, K. E. & Solchany, J. E. (2002). Mothering. In M. H. Bornstein (Ed.), *Handbook of parenting. Vol. 3. Being and becoming a parent* (2nd ed., pp. 3-25).
- Baron, R. M. & Kenny, D. A. (1986). The moderator-mediator variable distinction in social psychological research: Conceptual, strategic and statistical considerations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51, 1173-1182.
- Basler, H. (1999). Marburger Fragebogen zum habituellen Wohlbefinden. Untersuchung an Patienten mit chronischem Schmerz. Marburger Fragebogen zum habituellen Wohlbefinden (Marburg Questionnaire on Well-Being). A validation study with chronic pain patients. *Der Schmerz*, 13 (6), 385-391.

- Bates, J.-E., Freeland, C.-A. & Lounsbury, M.-L. (1979). Measurement of infant difficultness. *Child Development*, 50 (3), 794-803.
- Belsky, J. (1984). The determinants of parenting: A process model. *Child Development*, 55 (1), 83-96.
- Belsky J. (2005). Social-contextual determinants of parenting. In: R.E. Tremblay, R.G. Barr, R.D. Peters (eds.). *Encyclopedia on Early Childhood Development* [online]. Montreal, Quebec: Centre of Excellence for Early Childhood Development. Verfügbar unter: <http://www.excellence-earlychildhood.ca/documents/BelskyANGxp-Parenting.pdf>. Accessed [04.03.2011].
- Belsky, J. & Barends, N. (2002). Personality and parenting. In M. H. Bornstein (Ed.), *Handbook of Parenting. Vol. 3: Being and becoming a parent* (2nd ed., pp. 415-438). Mahwah: Lawrence Erlbaum.
- Belsky, J., Crnic, K. & Woodworth, S. (1995). Personality and Parenting: Exploring the Mediating Role of Transient Mood and Daily Hassles. *Journal of Personality*, 63, 905-929.
- Belsky, J., Jaffee, S. R., Sligo, J., Woodward, L. & Silva, P. A. (2005). Intergenerational Transmission of Warm-Sensitive-Stimulating Parenting: A Prospective Study of Mothers and Fathers of 3-Year-Olds. *Child Development*, 76 (2), 384-396.
- Belsky, J., Spanier, G. B. & Rovine, M. (1983). Stability and Change in Marriage across the Transition to Parenthood. *Journal of Marriage and Family*, 45 (3), 567-577.
- Bertin, E. & Striano, T. (2006). The still-face response in newborn, 1.5.-, and 3-month-old infants. *Infant Behavior & Development*, 29, 294-297.
- Biesanz, J. C., West, S. G. & Millevoi, A. (2007). What do you learn about someone over time? The relationship between length of acquaintance and consensus and self-other agreement in judgments of personality. *Journal of Personality and Social Psychology*, 92 (1), 119-135.
- Biringen, Z. (1990). Direct Observation of Maternal Sensitivity and Dyadic Interactions in the Home: Relations to Maternal Thinking. *Developmental Psychology*, 26 (2), 278-284.
- Biringen, Z., Damon, J., Grigg, W., Mone, J., Pipp-Siegel, S., Skillern, S., et al. (2005). Emotional availability: Differential predictions to infant attachment and kindergarten

- adjustment based on observation time and context. *Infant Mental Health Journal*, 26 (4), 295 - 308.
- Bluestone, C. & Tamis-LeMonda, C. (1999). Correlates of parenting styles in predominantly working- and middle-class African American mothers. *Journal of Marriage and the Family*, 61, 881–893.
- Bodenmann, G., Pihet, S. & Kayser, K. (2006). The Relationship between Dyadic Coping, Marital Quality and Well-being: A Two Year Longitudinal Study. *Journal of Family Psychology*, 20, 485-493.
- Boivin, M., Perusse, D., Dionne, G., Saysset, V., Zoccolillo, M., Tarabulsy, G.-M. (2005). The genetic-environmental etiology of parents' perceptions and self-assessed behaviours toward their 5-month-old infants in a large twin and singleton sample. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 46 (6), 612-630.
- Bornstein, M. H. (2002). Parenting Infants. In M. H. Bornstein (Ed.), *Handbook of parenting. Vol.1: Children and Parenting*. (2nd ed., pp. 3-43). Mahwah: Erlbaum.
- Bornstein, M.H., Hahn, C.-S. & Haynes, O.M. (2011, March 28). Maternal Personality, Parenting Cognitions, and Parenting Practices. *Developmental Psychology*. Advance online publication.
- Bornstein, M. H., Hendricks, C., Hahn, C.-S., Haynes, O. M., Painter, K. M. & Tamis-LeMonda, C. S. (2003). Contributors to self-perceived competence, satisfaction, investment, and role balance in maternal parenting: A multivariate ecological analysis. *Parenting: Science and Practice*, 3, 285–326.
- Bornstein, M.H., Hendricks, C., Haynes, O.M. & Painter, K.M. (2007). Maternal Sensitivity and Child Responsiveness: Associations with Social Context, Maternal Characteristics, and Child Characteristics in a Multivariate Analysis. *Infancy*, 12 (2), 189 – 223.
- Bornstein, M.H., Putnick, D.-L., Suwalsky, J.-T. D. & Gini, M. (2006). Maternal Chronological Age, Prenatal and Perinatal History, Social Support, and Parenting of Infants. *Child Development*, 77 (4), 875-892.
- Bornstein, M. H., Tamis-LeMonda, C. S. & Haynes, O. M. (1999). First words in the second year: Continuity, stability, and models of concurrent and predictive correspondence in

- vocabulary and verbal responsiveness across age and context. *Infant Behavior and Development*, 22, 65–85.
- Bornstein, M.H., Tamis-LeMonda, C.S., Hahn, C.-S. & Haynes, O.M. (2008). Maternal Responsiveness to Young Children at Three Ages: Longitudinal Analysis of a Multidimensional, Modular, and Specific Parenting Construct. *Developmental Psychology*, 44 (3), 867–874.
- Bradley, R.H. & Corwyn, R.F. (2007). Externalizing problems in fifth grade: Relations with productive activity, maternal sensitivity, and harsh parenting from infancy through middle childhood. *Developmental Psychology*, 43 (6), 1390-1401.
- Bradley, R. H., Whiteside-Mansell, L., Brisby, J. A. & Caldwell, B. M. (1997). Parents' Socioemotional Investment in Children. *Journal of Marriage and Family*, 59 (1), 77 - 90.
- Braungart-Rieker, J., Garwood, M. M., Powers, B. P. & Notaro, P. C. (1998). Infant Affect and Affect Regulation during the Still-Face Paradigm with Mothers and Fathers: The Role of Infant Characteristics and Parental Sensitivity. *Developmental Psychology*, 34 (6), 1428-1437.
- Braungart-Rieker, J.M., Garwood, M.M., Powers, B.P. & Wang, X. (2001). Parental sensitivity, infant affect, and affect regulation: Predictors of later attachment. *Child Development*, 72, 252-270.
- Burchinal, M. R., Follmer, A. & Bryant, D. M. (1996). The Relations of Maternal Social Support and Family Structure With Maternal Responsiveness and Child Outcomes Among African American Families. *Developmental Psychology*, 32 (6), 1073 - 1083.
- Cabrera, N. J., Tamis-LeMonda, C. S., Bradley, R. H., Hofferth, S. & Lamb, M. E. (2000). Fatherhood in the twenty-first century. *Child Development*, 71, 127-136.
- Campbell, S. B., Matestic, P., von Stauffenberg, C., Mohan, R. & Kirchner, T. (2007). Trajectories of maternal depressive symptoms, maternal sensitivity, and children's functioning at school entry. *Developmental Psychology*, 43, 1202-1215.
- Caprara, G.-V., Regalia, C., Scabini, E., Barbaranelli, C. & Bandura, A. (2004). Assessment of Filial, Parental, Marital, and Collective Family Efficacy Beliefs. *European Journal of Psychological Assessment*, 20 (4), 247-261.

- Caspi, A., Roberts, B. W. & Shiner, R. L. (2005). Personality development: Stability and change. *Annual Review of Psychology*, 56, 453-484.
- Ceballo, R. & McLoyd, V. C. (2002). Social Support and Parenting in Poor, Dangerous Neighborhoods. *Child Development*, 73 (4), 1310 - 1321.
- Cellar, D. F., Yorke, C. M., Nelson, Z. C. & Carroll, K. A. (2004). Relationships between five factor personality variables, workplace accidents, and self-efficacy. *Psychological Reports*, 94 (3), 1437-1441.
- Clark, L. A., Kochanska, G. & Ready, R. (2000). Mothers' Personality and Its Interaction With Child Temperament as Predictors of Parenting Behavior. *Journal of Personality & Social Psychology*, 79 (2), 274-285.
- Cohen, J. (1988). *Statistical power analysis for the behavioral sciences* (2nd edition). Hillsdale: Erlbaum.
- Cohen, S & Wills, T. A. (1985). Stress, social support, and the buffering hypothesis. *Psychological Bulletin*, 98, 310-57.
- Cohn, J.F. & Tronick, E.Z. (1987). Mother-Infant Face-toFace Interaction : The Sequence of Dyadic States at 3, 6, and 9 Months. *Developmental Psychology*, 23, 68-77.
- Cohn, J. F. & Tronick, E. Z. (1988). Mother-Infant Face-to-Face Interaction: Influence is Bidirectional and Unrelated to Periodic Cycles in Either Partner's Behavior. *Developmental Psychology*, 24 (3), 386-392.
- Cole, P., Martin, S. & Dennis, T. (2004). Emotion regulation as a scientific construct: Methodological challenges and directions for child development research. *Child Development*, 75, 317-333.
- Coleman, P.-K. & Karraker, K.-H. (2000). Parenting self-efficacy among mothers of school-age children: Conceptualization, measurement, and correlates. *Family Relations: Interdisciplinary Journal of Applied Family Studies*, 49 (1), 13-24.
- Coleman, P. K., Trent, A., Bryan, S., King, B., Rogers, N. & Nazir, M. (2002). Parenting Behavior, Mothers Self-Efficacy Beliefs, and Toddler Performance on the Bayley Scales of Infant Development, *Early Child Development and Care*, 172 (2), 123 - 140.

- Copeland, D. & Harbaugh, B.-L. (2005). Differences in parenting stress between married and single first time mothers at six to eight weeks after birth. *Issues in Comprehensive Pediatric Nursing*, 28 (3), 139-152.
- Costigan, C.L., Cox, M.J. & Cauce, A.M. (2003). Work–Parenting Linkages Among Dual-Earner Couples at the Transition to Parenthood. *Journal of Family Psychology*, 17 (3), 397- 408.
- Cox, M. J., Paley, B., Burchinal, M. & Payne, C. C. (1999). Marital Perceptions and Interactions Across the Transition to Parenthood. *Journal of Marriage and Family*, 61 (3), 611-625.
- Coyne, L.W., Low, C.M., Miller, A.L., Seifer, R. & Dickstein, S. (2007). Mothers’ Empathic Understanding of their Toddlers: Associations with Maternal Depression and Sensitivity. *Journal of Child and Family Studies*, 16 (4), 483–497.
- Crnic, K.A., Greenberg, M.T., Ragozin, A.S., Robinson, N.M., Basham, R.B. (1983). Effects of Stress and Social Support on Mothers and Premature and Full-Term Infants. *Child Development*, 54, 209-217.
- Crockenberg, S. (1981). Infant irritability, mother responsiveness, and social support influences on the security of infant-mother attachment. *Child Development*, 52 (3), 857-865.
- Crockenberg, S. & McCluskey, K. (1986). Change in Maternal Behavior during the Baby's First Year of Life. *Child Development*, 57, 746-753.
- Crockenberg, S. & Leerkes, E. M. (2004). Infant and Maternal Behaviors Regulate Infant Reactivity to Novelty at 6 Months. *Developmental Psychology*, 40 (6), 1123-1132.
- Crockenberg, S., Leerkes, E. M. & Lekka, S. K. (2007). Pathways from marital aggression to infant emotion regulation: The development of withdrawal in infancy. *Infant Behavior & Development*, 30 (1), 97-113.
- Crohan, S. E. (1996). Marital quality and conflict across the transition to parenthood in African American and White couples. *Journal of Marriage & the Family*, 58 (4), 933-944.

- Cummings, E. M. & Cummings, J. S. (2002). Parenting and attachment. In M. H. Bornstein *Handbook of parenting. Vol. 5: Practical Issues in Parenting* (2nd ed., pp. 35-58). Mahwah: Lawrence Erlbaum.
- Cutrona, C.-E. & Troutman, B.-R. (1986). Social support, infant temperament, and parenting self-efficacy: A mediational model of postpartum depression. *Child Development*, 57 (6), 1507-1518.
- Davidov, E., Schmidt, P. & Schwartz, S. (2008) Bringing Values Back In. The Adequacy of the European Social Survey to Measure Values in 20 Countries. *Public Opinion Quarterly*, 72 (3), 420–445.
- Davidov, M. & Grusec, J.E. (2006). Untangling the Links of Parental Responsiveness to Distress and Warmth to Child Outcomes. *Child Development*, 77 (1), 44-58.
- Delgado, C.-E. F., Messinger, D.-S. & Yale, M.-E. (2002). Infant responses to direction of parental gaze: A comparison of two still-face conditions. *Infant Behavior and Development*, 25 (3), 311-318.
- De Wolff, M.S. & van IJzendoorn, M.H. (1997). Sensitivity and Attachment: A Meta-Analysis on Parental Antecedents of Infant Attachment. *Child Development*, 68 (4), 571-591.
- DeYoung, C. G., Quilty, L. C. & Peterson, J. B. (2007). Between facets and domains: 10 aspects of the Big Five. *Journal of Personality and Social Psychology*, 93 (5), 880-896.
- Diener, E. & Emmons, R.A. (1984). The independence of positive and negative affect. *Journal of Personality and Social Psychology*, 47 (5), 1105-1117.
- Diethelm, K. (1991). *Mutter-Kind-Interaktion. Entwicklung von ersten Kontrollüberzeugungen*. Freiburg/Bern: Universitäts-Verlag/Huber
- Donovan, W.-L. & Leavitt, L.-A. (1989). Maternal self-efficacy and infant attachment: Integrating physiology, perceptions, and behavior. *Child Development*, 60 (2), 460-472.
- Donovan, W., Taylor, N. & Leavitt, L. (2007). Maternal sensory sensitivity and response bias in detecting change in infant facial expressions: Maternal self-efficacy and infant gender labeling. *Infant Behavior and Development*, 30 (3), 436-452.

- Donovan, W. L., Leavitt, L. A. & Walsh, R. O. (1998). Conflict and depression predict maternal sensitivity to infant cries. *Infant Behavior and Development*, 21, 505–517.
- Doss, B. D., Rhoades, G. K., Stanley, S. M. & Markman, H. J. (2009). The Effect of the Transition to Parenthood on Relationship Quality: An 8-Year Prospective Study. *Journal of Personality and Social Psychology*, 96 (3), 601-619.
- Driscoll, J. R. & Easterbrooks, M. A. (2007). Young Mothers' Play with Their Toddlers: Individual Variability as a Function of Psychosocial Factors. *Infant and Child Development*, 16 (6), 649-670.
- Dubowitz, H., Pitts, S. C. & Black, M. M. (2004). Measurement of Three Major Subtypes of Child Neglect. *Child Maltreatment*, 9 (4), 344-356.
- Easterbrooks, M.A., Biesecker, G. & Lyons-Ruth, K. (2000). Infancy predictors of emotional availability in middle childhood: the roles of attachment security and maternal depressive symptomatology. *Attachment & Human Development*, 2 (2), 170 - 187.
- Easterbrooks, M.A. & Goldberg, W.-A. (1984). Toddler development in the family: Impact of father involvement and parenting characteristics. *Child Development*, 55 (3), 740-752.
- Eiden, R.D., Edwards, E.P. & Leonard, K.E. (2007). A conceptual model for the development of externalizing behavior problems among kindergarten children of alcoholic families: Role of parenting and children's self-regulation. *Developmental Psychology*, 43, 1187-1201
- El-Giamal, M. (1999). *Wenn ein Paar zur Familie wird. Alltag, Belastung und Belastungsbewältigung beim ersten Kind*. Freiburg/Bern: Universitätsverlag/ Hans Huber.
- Erel, O. & Burman, B. (1995). Interrelatedness of Marital Relations and Parent-Child Relations: A Meta-Analytic Review. *Psychological Bulletin*, 118 (1), 108-132.
- Essau, C.A., Sasagawa, S. & Frick, P.J. (2006). Psychometric Properties of the Alabama Parenting Questionnaire. *Journal of Child and Family Studies*, 15 (5), 595-614.
- Fahrenberg, J., Myrtek, M., Pawlik, K. & Perrez, M. (2007). Ambulatory assessment - Monitoring behavior in daily life settings. A behavioral-scientific challenge for psychology. *Felddiagnostik - Verhalten im Alltagskontext erfassen. Eine*

- verhaltenswissenschaftliche Herausforderung an die Psychologie. *European Journal of Psychological Assessment* 23 (4), 206-213.
- Faul, F., Erdfelder, E., Lang, A.-G. & Buchner, A. (2007). G*Power 3: A flexible statistical power analysis program for the social, behavioral, and biomedical sciences. *Behavior Research Methods*, 39, 175-191.
- Feldman, R., Eidelman, A.I. & Rotenberg, N. (2004). Parenting Stress, Infant Emotion Regulation, Maternal Sensitivity, and the Cognitive Development of Triplets: A Model for Parent and Child Influences in a Unique Ecology. *Child Development*, 75 (6), 1774 – 1791.
- Feldman, R., Greenbaum, C.-W., Mayes, L.-C. & Erlich, S.-H. (1997). Change in mother-infant interactive behavior: Relations to change in the mother, the infant, and the social context. *Infant Behavior and Development*, 20 (2), 151-163.
- Fivaz-Depeursinge, E., Favez, N., Lavanchy, C., de-Noni, S. & Frascarolo, F. (2005). Four-month-olds Make Triangular Bids to Father and Mother During Trilogue Play with Still-face. *Social Development*, 14 (2), 361-378.
- Field, T. (1995). Infants of depressed mothers. *Infant Behavior and Development*, 18 (1), 1-13.
- Field, T., Healy, B., Goldstein, S., Perry, S., Bendell, D., Schanberg, S., Zimmermann, E.A., Kuhn, C. (1988). Infants of depressed mothers show "depressed" behavior even with nondepressed adults. *Child Development*, 59 (6), 1569-1579.
- Field, T., Hernandez-Reif, M., Diego, M., Feijo, L., Vera, Y., Gil, K. (2007). Still-face and separation effects on depressed mother-infant interactions. *Infant Mental Health Journal*, 28 (3), 314-323.
- Fogel (1982). Affect dynamics in early infancy: Affective tolerance. In : Field, T. & Fogel, A. (Eds.), *Emotion and early interaction* (pp. 25-56). Hillsdale : Erlbaum.
- Fox, R. A., Platz, D. L. & Bentley, K. Sf. (1995). Maternal factors related to parenting practices, developmental expectations, and perceptions of child behavior problems. *The Journal of Genetic Psychology: Research and Theory on Human Development*, 156 (4), 431 - 441.

- Funder, D. C. (1999). *Personality judgment: A realistic approach to person perception*. San Diego: Academic Press.
- Fydrich, T., Sommer, G. & Brähler, E. (2007). *Fragebogen zur Sozialen Unterstützung (F-SozU). Manual*. Göttingen: Hogrefe.
- Ganiban, J. M., Ulbricht, J. A., Spotts, E. L., Lichtenstein, P., Reiss, D., Hansson, K. (2009). Understanding the role of personality in explaining associations between marital quality and parenting. *Journal of Family Psychology*, 23 (5), 646-660.
- Garai, E.P., Forehand, R.L., Colletti, C.J.M., Reeslund, K., Potts, J. & Compas, B. (2009). The Relation of Maternal Sensitivity to Children's Internalizing and Externalizing Problems Within the Context of Maternal Depressive Symptoms. *Behavior Modification*, 33 (5), 559-582.
- Ghera, M.-M., Hane, A.-A., Malesa, E.-E. & Fox, N.-A. (2006). The role of infant soothability in the relation between infant negativity and maternal sensitivity. *Infant Behavior and Development*, 29 (2), 289-293.
- Goldberg, W.-A. & Easterbrooks, M. A. (1984). Role of marital quality in toddler development. *Developmental Psychology*, 20 (3), 504-514.
- Goldberg, W. A., Greenberger, E. & Nagel, S. K. (1996). Employment and Achievement: Mothers' Work Involvement in Relation to Children's Achievement Behaviors and Mothers' Parenting Behaviors. *Child Development*, 67 (4), 1512 - 1527.
- Grant, K.-A., McMahon, C., Reilly, N. & Austin, M.-P. (2010). Maternal sensitivity moderates the impact of prenatal anxiety disorder on infant responses to the still-face procedure. *Infant Behavior & Development*, 33, 453–462.
- Greenberger, E., O'Neil, R. & Nagel, S.K. (1994). Linking Workplace and Homeplace: Relations Between the Nature of Adults' Work and Their Parenting Behaviors. *Developmental Psychology*, 30, 990-1002.
- Gross, J.J. & Thompson, R.A. (2007). Emotion regulation: Conceptual foundations. In J.J. Gross (Ed.), *Handbook of emotion regulation* (pp. 3-24). New York: Guilford Press.
- Grych, J.-H. (2002). Marital relationships and parenting. In M. H. Bornstein (Ed.), *Handbook of parenting. Vol.4 Social Conditions and Applied Parenting* (2nd ed., pp. 203-225). Mahwah: Lawrence Erlbaum.

- Hahlweg, K. (1979). Konstruktion und Validierung des Partnerschaftsfragebogen PFB. *Zeitschrift für Klinische Psychologie*, 8 (1), 17-40.
- Hagekull, B., Bohlin, G. & Rydell, A.-M. (1997). Maternal sensitivity, infant temperament, and the development of early feeding problems. *Infant Mental Health Journal*, 18 (1), 92-106.
- Hänggi, Y., Schweinberger, K., Gugger, N. & Perrez, M. (2010). Situations-Reaktions-Fragebogen zur Messung elterlicher Sensitivität (PS-SRQ). *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 42 (1), 1 - 14.
- Hänggi, Y., Schweinberger, K. & Perrez, M. (2011). *Feinfühligkeitstraining für Eltern. Kursmanual zum Freiburger Trainingsprogramm „Wie sagt mein Kind, was es braucht?“* Bern: Hogrefe.
- Henrich, G. & Herschbach, P. (2000). Questions on Life Satisfaction (FLZM) - A short questionnaire for assessing subjective quality of life. Fragen zur Lebenszufriedenheit (FLZ-M) - Ein Kurzfragebogen zur Erhebung der subjektiven Lebensqualität. *European Journal of Psychological Assessment*, 16 (3), 150-159.
- Hess, C. R., Papas, M. A. & Black, M. M. (2002). Resilience Among African American Adolescent Mothers: Predictors of Positive Parenting in Early Infancy. *Journal of Pediatric Psychology*, 27 (7), 619-629.
- Hoffman, C., Crnic, K. A. & Baker, J. K. (2006). Maternal Depression and Parenting: Implications for Children's Emergent Emotion Regulation and Behavioral Functioning. *Parenting: Science and Practice*, 6 (4), 271-295.
- Hinshaw, R. & Fischli, L. (Hrsg.). (1986). *C.G. Jung im Gespräch. Interviews, Reden, Begegnungen*. Zürich: Daimon.
- John, O. P., Naumann, L. P. & Soto, C. J. (2008). Paradigm shift to the integrational Big Five Trait taxonomy: History, measurement, and conceptual issues. In O. P. John, R. W. Robins & L. A. Pervin (Eds.), *Handbook of personality: Theory and Research* (2nd ed., pp. 114-158). New York: Guilford Press.
- John, O.P. & Srivastava, S. (1999). The Big Five trait taxonomy: History, measurement, and theoretical perspectives. In L.A. Pervin & O.P. John (Eds.), *Handbook of personality: Theory and research* (2nd ed., pp. 102-138). New York: Guilford Press.

- Johnson, E. M. & Huston, T. L. (1998). The Perils of Love, or Why Wives Adapt to Husbands during the Transition to Parenthood. *Journal of Marriage and Family*, 60 (1), 195 - 204.
- Johnston, C. & Mash, E.J. (1989). A Measure of Parenting Satisfaction and Efficacy. *Journal of Clinical Child Psychology*, 18 (2), 167-175.
- Jones, T. L. & Prinz, R. J. (2005). Potential roles of parental self-efficacy in parent and child adjustment: A review. *Clinical Psychology Review*, 25 (3), 341-363.
- Juffer, F., Bakermans-Kranenburg, M.J. & van IJzendoorn, M.H. (2007). *Promoting positive parenting: An attachment-based intervention*. Mahwah: Lawrence Erlbaum Associates.
- Juffer, F., Hoksbergen, R.A.C., Riksen-Walraven, J.M.A. & Kohnstamm, G.A. (1997). Early intervention in adoptive families: Supporting maternal sensitive responsiveness, infant-mother attachment, and infant competence. *Journal of Child Psychology and Psychiatry*, 38, 1039-1050.
- Karney, B. R. & Bradbury, T. N. (1995). The Longitudinal Course of Marital Quality and Stability: A Review of Theory, Method, and Research. *Psychological Bulletin*, 118 (1), 3-34.
- Kendler, K.-S., Sham, P. C. & MacLean, C. J. (1997). The determinants of parenting: An epidemiological, multi-informant, retrospective study. *Psychological Medicine*, 27 (3), 549-563.
- King, G., King, S., Rosenbaum, P. & Goffin, R. (1999). Family-Centered Caregiving with Disabilities: Linking Process with Outcome. *Journal of Pediatric Psychology*, 24 (1), 41-53.
- Kisilevsky, B. S., Hains, S. M., Lee, K., Muir, D. W., Xu, F., Fu, G., Zhao, Z. Y. & Yang, R. L. (1998). The still-face effect in Chinese and Canadian 3- to 6-month-old infants. *Developmental Psychology*, 34 (4), 629-639.
- Kitzmann, K.M. (2000). Effects of Marital Conflict on Subsequent Triadic Family Interactions and Parenting. *Developmental Psychology*, 36, 3-13.
- Kline, R.B. (2005). *Principles and practice of structural equation modeling*. New York: Guilford Press.

- Knoll, N. & Kienle, R. (2007). Fragebogenverfahren zur Messung verschiedener Komponenten sozialer Unterstützung: ein Überblick. *Zeitschrift für Medizinische Psychologie*, 16, 57-71.
- Kochanska, G., Aksan, N. & Nichols, K. E. (2003). Maternal Power Assertion in Discipline and Moral Discourse Contexts: Commonalities, Differences, and Implications for Children's Moral Conduct and Cognition. *Developmental Psychology*, 39 (6), 949-963.
- Kochanska, G., Clark, A. & Goldman, M. S. (1997). Implications of Mothers' Personality for Their Parenting and Their Young Children's Developmental Outcomes. *Journal of Personality*, 65 (2), 387-420.
- Kochanska, G., Friesenborg, A. E., Lange, L. A. & Martel, M. M. (2004). Parents' Personality and Infants' Temperament as Contributors to Their Emerging Relationship. *Journal of Personality & Social Psychology*, 86 (5), 744-759.
- Kogan, N. & Carter, A.-S. (1996). Mother-infant reengagement following the still-face: The role of maternal emotional availability in infant affect regulation. *Infant Behavior and Development*, 19 (3), 359-370.
- Krishnakumar, A. & Buehler, C. (2000). Interparental Conflict and Parenting Behaviors: A Meta-Analytic Review. *Family Relations*, 49 (1), 25 - 44.
- Kurdek, L. A. (1999). The Nature and Predictors of the Trajectory of Change in Marital Quality for Husbands and Wives Over the First 10 Years of Marriage. *Developmental Psychology*, 35 (5), 1283-1296.
- Lachance-Grzela, M. & Bouchard, G. (2009). Marital status, pregnancy planning, and role overload: A mediated-moderation model of parenting satisfaction. *Journal of Family Psychology*, 23 (5), 739 -748.
- Landry, S. H., Smith, K. E., Swank, P. R., Assel, M. A. & Vellet, S. (2001). Does early responsive parenting have a special importance for children's development or is consistency across early childhood necessary? *Developmental Psychology*, 37, 387-403.
- Lavee, Y., Sharlin, S. & Katz, R. (1996). The Effect of Parenting Stress on Marital Quality. *Journal of Family Issues*, 17 (1), 114-135.

- Leerkes, E. M. & Crockenberg, S. C. (2002). The Development of Maternal Self-Efficacy and Its Impact on Maternal Behavior. *Infancy*, 3 (2), 227-247.
- Leerkes, E.M. & Crockenberg, S.C. (2009). The Impact of Maternal Characteristics and Sensitivity on the Concordance Between Maternal Reports and Laboratory Observations of Infant Negative Emotionality. *Infancy*, 4 (4), 517 – 539.
- Leinonen, J. A., Solantaus, T. S. & Punamäki, R.-L. (2003). Social Support and the Quality of Parenting Under Economic Pressure and Workload in Finland: The Role of Family Structure and Parental Gender. *Journal of Family Psychology*, 17 (3), 409 - 418.
- Letzring, T. D., Wells, S. M. & Funder, D. C. (2006). Information quantity and quality affect the realistic accuracy of personality judgment. *Journal of Personality and Social Psychology*, 91 (1), 111-123.
- Lounsbury, M.-L. & Bates, J.-E. (1982). The cries of infants of differing levels of perceived temperamental difficultness: Acoustic properties and effects on listeners. *Child Development*, 53 (3), 677-686.
- MacDermid, S. M. & Williams, M. L. (1997). A Within-Industry Comparison of Employed Mothers' Experiences in Small and Large Workplaces. *Journal of Family Issues*, 18 (5), 545-566.
- MacKinnon, D.P., Krull, J.L. & Lockwood, C.M. (2000). Equivalence of the mediation, confounding and suppression effect. *Prevention Science*, 1, 173-181.
- Magnuson, K. A. & Duncan, G. J. (2002). Parents in Poverty. In M. H. Bornstein (Ed.), *Handbook of Parenting Vol. 4: Social Conditions and Applied Parenting* (2nd ed., pp. 95-121). Mahwah: Erlbaum.
- Mäntymaa, M., Puura, K., Luoma, I., Salmelin, R. K. & Tamminen, T. (2006). Mother's early perception of her infant's difficult temperament, parenting stress and early mother-infant interaction. *Nordic Journal of Psychiatry*, 60 (5), 379-386.
- Mayes, L.-C. & Carter, A.-S. (1990). Emerging social regulatory capacities as seen in the still-face situation. *Child Development*, 61 (3), 754-763.
- McCrae, R.R. & Costa, P.T.J. (2008). The five-factor theory of personality. In O.P. John, R.W. Robins & L.A. Pervin (Eds.), *Handbook of Personality: Theory and research* (2nd ed., pp. 159-181). New York: Guilford Press.

- McHale, S. M. & Huston, T. L. (1985). The Effect of the Transition to Parenthood on the Marriage Relationship: A Longitudinal Study. *Journal of Family Issues*, 6 (4), 409-433.
- Mesman, J., van IJzendoorn, M.H. & Bakermans-Kranenburg (2009). The many faces of the Still-Face Paradigm: A review and meta-analysis. *Developmental Review*, 29, 120-162.
- Metsäpelto, R. L. & Pulkkinen, L. (2003). Personality traits and parenting: neuroticism, extraversion, and openness to experience as discriminative factors. *European Journal of Personality*, 17 (1), 59.
- Miller, Y. (2001). Erziehung von Kindern im Kindergartenalter. Erziehungsverhalten und Kompetenzüberzeugungen von Eltern und der Zusammenhang zu kindlichen Verhaltensstörungen. [online]. Verfügbar unter: http://deposit.d-nb.de/cgi-bin/dokserv?idn=962768189&dok_var=d1&dok_ext=pdf&filename=962768189.pdf.
- Molfese, V. J., Rudasill, K. M., Beswick, J. L., Jacobi-Vessels, J. L., Ferguson, M. C. & White, J. M. (2010). Infant temperament, maternal personality, and parenting stress as contributors to infant developmental outcomes. *Merrill-Palmer Quarterly: Journal of Developmental Psychology*, 56 (1), 49 - 79.
- Moore, G.A., Cohn, J.F. & Campbell, S.B. (2001). Infant Affective Responses to Mother's Still Face at 6 Months Differentially Predict Externalizing and Internalizing Behaviors. *Developmental Psychology*, 37, 706-714.
- Moran, G., Forbes, L., Evans, E., Tarabulsky, G.M. & Madigan, S. (2008). Both maternal sensitivity and atypical maternal behavior independently predict attachment security and disorganization in adolescent mother-infant relationships. *Infant Behavior & Development*, 31, 321-325.
- Morgenstern, C. (1922). *Stufen: Eine Entwicklung in Aphorismen und Tagebuch-Notizen*. München: Piper & Co Verlag.
- Murray, L., Stanley, C., Hooper, R., King, F. & Fiori-Cowley, A. (1996). The role of infant factors in postnatal depression and mother-infant interactions. *Developmental Medicine & Child Neurology*, 38 (2), 109-119.

- Nadel, J., Croue, S., Mattlinger, M.-J., Canet, P., Hudelot, C., Lecuyer, C. (2000). Do children with autism have expectancies about the social behaviour of unfamiliar people? A pilot study using the still face paradigm. *Autism*, 4 (2), 133-146.
- Neitzel, C. & Stright, A. D. (2004). Parenting behaviours during child problem solving: The roles of child temperament, mother education and personality, and the problem-solving context. *International Journal of Behavioral Development*, 28 (2), 166-179.
- Ng, K.-Y., Ang, S. & Chan, K.-Y. (2008). Personality and leader effectiveness: A moderated mediation model of leadership self-efficacy, job demands, and job autonomy. *Journal of Applied Psychology*, 93 (4), 733-743.
- National Institute of Child Health and Human Development (NICHD) Early Child Care Research Network. (1999). Chronicity of maternal depressive symptoms, maternal sensitivity, and child functioning at 36 months. *Developmental Psychology*, 35, 1297-1310.
- O'Brien, M. & Peyton, V. (2002). Parenting attitudes and marital intimacy: A longitudinal analysis. *Journal of Family Psychology*, 16 (2), 118 –127.
- Oliver, P. H., Guerin, D. W. & Coffman, J. K. (2009). Big five parental personality traits, parenting behaviors, and adolescent behavior problems: A mediation model. *Personality and Individual Differences*, 47 (6), 631-636.
- Papoušek, M., Schieche, M. & Wurmser, H. (Eds.). (2004). *Regulationsstörungen der frühen Kindheit. Frühe Risiken und Hilfen im Entwicklungskontext der Eltern-Kind-Beziehung*. Bern: Huber.
- Paulussen-Hoogeboom, M.-C., Stams, G.-J.-J. M., Hermanns, J.-M. A. & Peetsma, T.-T. D. (2007). Child Negative Emotionality and Parenting From Infancy to Preschool: A Meta-Analytic Review. *Developmental Psychology*, 43 (2), 438-453.
- Pelaez-Nogueras, M., Field, T.-M., Hossain, Z. & Pickens, J. (1996). Depressed mothers' touching increases infants' positive affect and attention in still-face interactions. *Child Development*, 67 (4), 1780-1792.
- Perrez, M. (2006). Plädoyer für eine theorieadäquatere Methodik in gewissen Domänen der Psychologie. *Verhaltenstherapie und Psychosoziale Praxis*, 38 (2), 319-330.

- Perry-Jenkins, M., Repetti, R. L. & Crouter, A. C. (2000). Work and Family in the 1990s. *Journal of Marriage and Family*, 62 (4), 981-998.
- Pihet, S., Bodenmann, G., Cina, A., Widmer, K., Shantinath, S. (2007). Can prevention of marital distress improve well-being? A 1 year longitudinal study. *Clinical Psychology & Psychotherapy*, 14 (2), 79-88.
- Prinz, P., Onghena, P., Hellinckx, W. & Grietens, H. (2005). Direct and indirect relationships between parental personality and externalising behaviour: The role of negative parenting. *Psychologica belgica*, 45 (2), 123-145.
- Prinz, P., Onghena, P., Hellinckx, W., Grietens, H., Ghesquiere, P. & Colpin, H. (2004). Parent and Child Personality Characteristics as Predictors of Negative Discipline and Externalizing Problem Behaviour in Children. *European Journal of Personality*, 18, 73–102.
- Prinz, P., Stams, G. J. J. M., Dekovic, M., Reijntjes, A. H. A. & Belsky, J. (2009). The relations between parents' Big Five personality factors and parenting: A meta-analytic review. *Journal of Personality and Social Psychology*, 97 (2), 351–362.
- Putnam, S. P., Sanson, A. V. & Rothbart, M. K. (2002). Child temperament and parenting. In M.H. Bornstein (Ed). *Handbook of parenting. Vol. 1: Children and parenting* (2nd ed., pp. 255-277). Mahwah: Lawrence Erlbaum.
- Rammstedt, B. & John, O. P. (2005). Short version of the Big Five Inventory (BFI-K): Development and validation of an economic inventory for assessment of the five factors of personality. *Diagnostica*, 51 (4), 195-206.
- Ragozin, A. S., Basham, R. B., Crnic, K. A., Greenberg, M. T. & Robinson, N. M. (1982). Effects of maternal age on parenting role. *Developmental Psychology*, 18 (4), 627 - 634.
- Reis, J. (1989). A comparison of young teenage, older teenage, and adult mothers on determinants of parenting. *Journal of Psychology: Interdisciplinary and Applied*, 123 (2), 141-151.
- Repetti, R.L. & Wood, J. (1997). Effects of daily stress at work on mothers' interactions with preschoolers. *Journal of Family Psychology*, 11 (1), 90-108.

- Robins, R., Caspi, A. & Moffitt, T. (2002). It's not just who you're with, it's who you are: personality and relationship experiences across multiple relationships. *Journal of Personality*, 70, 925 - 964.
- Rochat, P., Striano, T. & Blatt, L. (2002). Differential effect of happy, neutral, and sad still-faces on 2-, 4-, and 6-month-old infants. *Infant and Child Development*, 11 (4), 289-303
- Rosenblum, K.-L., McDonough, S., Muzik, M., Miller, A. & Sameroff, A. (2002). Maternal representations of the infant: Associations with infant response to the Still Face. *Child Development*, 73 (4), 999-1015.
- Ross, L., Nisbett, R. E. & Funder, D. C. (2007). Issue 3: Are Our Social Perceptions Often Inaccurate? In J.A. Nier (ed.), *Taking sides: Clashing views in social psychology* (2nd ed., pp. 52-73). New York: McGraw-Hill.
- Rothbart, M. K. & Bates, J. E. (1998). Temperament. In: Damon, W.; Eisenberg, N. (Eds). *Handbook of child psychology, emotional, and personality development*.
- Ryan, R. M., Tolani, N. & Brooks-Gunn, J. (2009). Relationship trajectories, parenting stress, and unwed mothers' transition to a new baby. *Parenting: Science and Practice*, 9 (1-2), 160-177.
- Sader, M. & Weber, H. (1996). *Psychologie der Persönlichkeit*. Weinheim: Juventa.
- Sanders, M. R. & Woolley, M. L. (2005). The relationship between maternal self-efficacy and parenting practices: implications for parent training. *Child: Care, Health & Development*, 31 (1), 65–73.
- Schafer, J.L. & Graham, J.W. (2002). Missing Data: Our View of the State of the Art. *Psychological Methods*, 7 (2), 147-177.
- Scheithauer, H., Mehren, F. & Petermann, F. (2003). Entwicklungsorientierte Prävention von aggressiv-dissozialem Verhalten und Substanzmissbrauch. *Kindheit und Entwicklung*, 12 (2), 84 - 99.
- Schofield, T.J., Conger, R.D., Martin, M.J., Stockdale, G.D., Conger, K.J. & Widaman, K.F. (2009). Reciprocity in Parenting of Adolescents Within the Context of Marital Negativity. *Developmental Psychology*, 45 (6), 1708–1722.

- Schoppe-Sullivan, S. J., Mangelsdorf, S. C., Brown, G. L. & Szewczyk Sokolowski, M. (2007). Goodness-of-fit in family context: Infant temperament, marital quality, and early coparenting behavior. *Infant Behavior and Development*, 30 (1), 82-96.
- Schuetze, P. & Zeskind, P. S. (2001). Relationships between women's depressive symptoms and perceptions of infant distress signals varying in pitch. *Infancy*, 2, 483-499.
- Schwarzer, R., Boehmer, S., Luszczynska, A., Mohamed, N. E. & Knoll, N. (2005). Dispositional self-efficacy as a personal resource factor in coping after surgery. *Personality and Individual Differences*, 39, 807-818.
- Secco, M. & Moffatt, M. E. (2003). Situational, maternal, and infant influences on parenting stress among adolescent mothers. *Issues in Comprehensive Pediatric Nursing*, 26 (2), 103-122.
- Selig, J. P. & Preacher, K. J. (2008). Monte Carlo method for assessing mediation: An interactive tool for creating confidence intervals for indirect effects [Computer software]. Available from <http://quantpsy.org/>.
- Sherifali, D. & Ciliska, D. (2006). Parenting children with diabetes and Belsky's Determinants of Parenting Model: literature review. *Journal of Advanced Nursing*, 55 (5), 636-642.
- Sherman, R. A. & Funder, D. C. (2009). Evaluating correlations in studies of personality and behavior: Beyond the number of significant findings to be expected by chance. *Journal of Research in Personality*, 43 (6), 1053-1063.
- Skinner, E., Johnson, S. & Snyder, T. (2005). Six Dimensions of Parenting: A Motivational Model. *Parenting: Science and Practice*, 5 (2), 175-235.
- Smith, C. L., Spinrad, T. L., Eisenberg, N., Gaertner, B. M., Popp, T. K. & Maxon, E. (2007). Maternal personality: Longitudinal associations to parenting behavior and maternal emotional expressions toward toddlers. *Parenting: Science and Practice*, 7 (3), 305-329.
- Stack, D.-M. & Muir, D.-W. (1990). Tactile stimulation as a component of social interchange: New interpretations for the still-face effect. *British Journal of Developmental Psychology*, 8 (2), 131-145.

- Stack, D.M. & Muir, D.W. (1992). Adult tactile stimulation during face-to-face interactions modulates 5-months-olds' affect and attention. *Child Development*, 63, 1509–1525.
- Stanley, C., Murray, L. & Stein, A. (2004). The effect of postnatal depression on mother-infant interaction, infant response to the Still-face perturbation, and performance on an Instrumental Learning task. *Development and Psychopathology*, 16 (1), 1-18.
- Steenkamp, J.-B. & Baumgartner, H. (1998). Assessing measurement invariance in cross-national consumer research. *Journal of Consumer Research*, 25, 78-90.
- Stifter, C.A. & Moyer, D. (1991). The regulation of positive affect: Gaze aversion activity during mother-infant interaction. *Infant Behavior and Development*, 14 (1), 111-123.
- Striano, T. & Bertin, E. (2004). Contribution of facial and vocal cues in the still-face response of 4-month-old infants. *Infant Behavior and Development*, 27 (4), 499-508.
- Striano, T. & Liskowski, U. (2005). Sensitivity to the context of facial expression in the still face at 3-, 6-, and 9-months of age. *Infant Behavior and Development*, 28 (1), 10-19.
- Sturge-Apple, M. L., Davies, P. T. & Cummings, E. M. (2006). Hostility and Withdrawal in Marital Conflict: Effects on Parental Emotional Unavailability and Inconsistent Discipline. *Journal of Family Psychology*, 20 (2), 227-238.
- Sweet, M. A. & Appelbaum, M. I. (2004). Is Home Visiting an Effective Strategy? A Meta-Analytic Review of Home Visiting Programs for Families With Young Children. *Child Development*, 75 (5), 1435 - 1456.
- Tamis-LeMonda, C. S., Bornstein, M. H. & Baumwell, L. (2001). Maternal responsiveness and children's achievement of language milestones. *Child Development*, 72, 748–767.
- Tarabulsky, G.M., Provost, M.A., Deslandes, J., St-Laurent, D., Moss, E., Lemelin, J.P., Bernier, A. & Dassylva, J.F. (2003). Individual differences in infant still-face response. *Infant Behavior and Development*, 26, 421-438.
- Tay, C., Ang, S. & Van Dyne, L. (2006). Personality, biographical characteristics, and job interview success: A longitudinal study of the mediating effects of interviewing self-efficacy and the moderating effects of internal locus of causality. *Journal of Applied Psychology*, 91 (2), 446 - 454.

- Taylor, R. & Roberts, D. (1995). Kinship support and maternal and adolescent well-being in economically disadvantaged African-American families. *Child Development*, 66, 1585-1597.
- Teti, D.M. & Candelaria, M. (2002). Parenting competence. In M.H. Bornstein (ed.), *Handbook of parenting. Vol. 4. Social conditions and applied parenting* (2nd ed., pp. 149-181). Mahwah: Lawrence Erlbaum.
- Teti, D.-M. & Gelfand, D.-M. (1991). Behavioral competence among mothers of infants in the first year: The mediational role of maternal self-efficacy. *Child Development*, 62 (5), 918-929.
- Teti, D.-M., O'Connell, M.-A. & Reiner, C.-D. (1996). Parenting sensitivity, parental depression and child health: The mediational role of parental self-efficacy. *Early Development and Parenting*, 5 (4), 237-250.
- Thoms, P., Moore, K. S. & Scott, K. S. (1996). The relationship between self-efficacy for participating in self-managed work groups and the big five personality dimensions. *Journal of Organizational Behavior*, 17 (4), 349 - 362.
- Tronick, E.Z. (1998). Dyadically expanded states of consciousness and the process of therapeutic change. *Infant Mental Health Journal*, 19 (3), 290-299.
- Tronick, E.Z. (2003). Things Still To Be Done on the Still-Face Effect. *Infancy*, 4 (4), 475-482.
- Tronick, E.-Z. & Cohn, J.-F. (1989). Infant-mother face-to-face interaction: Age and gender differences in coordination and the occurrence of miscoordination. *Child Development*, 60 (1), 85-92.
- Tronick, E. Z., Messinger, D. S., Weinberg, M. K., Lester, B. M., LaGasse, L., Seifer, R., Bauer, C. R., Shankaran, S., Bada, H., Wright, L. L., Poole, K. & Liu, J. (2005). Cocaine Exposure Is Associated With Subtle Compromises of Infants' and Mothers' Social-Emotional Behavior and Dyadic Features of Their Interaction in the Face-to-Face Still-Face Paradigm. *Developmental Psychology*, 41 (5), 711-722.
- Umberson, D., Williams, K., Powers, D. A., Chen, M. D. & Campbell, A. M. (2005). As Good as it Gets? A Life Course Perspective on Marital Quality. *Social Forces*, 84 (1), 493-511.

- van-Bakel, H.-J. A. & Riksen-Walraven, J. M. (2002). Parenting and development of one-year-olds: Links with parental, contextual, and child characteristics. *Child Development*, 73 (1), 256-273.
- van den Boom, D. C. (1994). The influence of temperament and mothering on attachment and exploration: An experimental manipulation of sensitive responsiveness among lower-class mothers with irritable infants. *Child Development*, 65, 1457–1477.
- Villar, P., Luengo, M. A., Gomez-Fraguela, J.-A. & Romero, E. (2006). Assessment of the validity of parenting constructs using the multitrait-multimethod model. *European Journal of Psychological Assessment*, 22 (1), 59-68.
- Voydanoff, P. (2004). The Effects of Work Demands and Resources on Work-to-Family Conflict and Facilitation. *Journal of Marriage and Family*, 66 (2), 398-412.
- Watson, J. S. (1979). Perception of contingency as a determinant of social responsiveness. In E. B. Thoman (Hrsg.). *The Origin of the infant's Social Responsiveness*. New York: Erlbaum, S. 33-64.
- Waylen, A. & Stewart-Brown, S. (2009). Factors influencing parenting in early childhood: A prospective longitudinal study focusing on change. *Child Care, Health & Development*, 36 (2), 198-207.
- Weinberg, M. K. & Tronick, E.-Z. (1994). Beyond the face: An empirical study of infant affective configurations of facial, vocal, gestural, and regulatory behaviors. *Child Development*, 65 (5), 1503-1515.
- Weinberg, M. K., Tronick, E.-Z., Cohn, J.-F. & Olson, K.-L. (1999). Gender differences in emotional expressivity and self-regulation during early infancy. *Developmental Psychology*, 35 (1), 175-188.
- Wendland-Carro, J., Piccinini, C. A. & Millar, W. S. (1999). The Role of an Early Intervention on Enhancing the Quality of Mother-Infant Interaction. *Child Development*, 70 (3), 713 - 721.
- Westermann, R. (2000). *Wissenschaftstheorie und Experimentalmethodik: Ein Lehrbuch zur Psychologischen Methodenlehre*. Göttingen: Hogrefe.
- Westfall, R.S. (1994). *The life of Isaac Newton*. Cambridge: University Press.

- Wilhelm, P. & Perrez, M. (2008). Ambulantes Assessment in der Klinischen Psychologie und Psychiatrie. *Zeitschrift für Psychiatrie, Psychologie und Psychotherapie*, 56 (3), 169–179.
- Yale, M.E., Messinger, D.S., Cobo-Lewis, A. B. & Delgado, C.F. (2003). The temporal coordination of early infant communication. *Developmental Psychology*, 39 (5), 815-824.
- Zentner, M. & Bates, J.E. (2008). Child temperament: An integrative review of concepts, research programs, and measures. *European Journal of Developmental Science*, 2, 7-37.
- Ziegenhain, U., Wijnroks, L., Derksen, B. & Dreisörner, R. (1999). Entwicklungspsychologische Beratung bei jugendlichen Müttern und ihren Säuglingen: Chancen früher Förderung der Resilienz. In G. Opp & A. Freytag (Eds.), *Von den Stärken der Kinder: Erziehung zwischen Risiko und Resilienz*. München: Reinhardt.

Anhang

A Vollständiger Fragebogen: Version für die Mütter

B Ehrenwörtliche Erklärung

C Lebenslauf

Fragebogen zur Studie

Die Entwicklung von Kindern im Wechselspiel von Familie, Persönlichkeit und Umwelt

Institut für Familienforschung und -beratung
Lehrstuhl für Klinische Psychologie, Universität Fribourg

Fragebogen 5 Monate

Familien-Code: _____

- Version für die Frau -

Bevor Sie starten... beachten Sie bitte folgende Punkte:

- Der Fragebogen enthält zum Teil persönliche Fragen (z.B. zur Partnerschaft). Solche Fragen sind wichtig, weil sie die Aussagekraft der Studie erhöhen.
- Alle Ihre Angaben werden absolut vertraulich behandelt und unterliegen der Schweige-pflicht. Der Rückschluss auf Ihre Person ist nicht möglich.
- Beantworten Sie die Fragen so, wie es auf Sie persönlich zutrifft, und nicht so, wie Sie gerne sein möchten.
- Bearbeiten Sie den Fragebogen bitte alleine.
- Bitte machen Sie keine Kreuzchen zwischen den Kästchen.
- Achten Sie darauf, dass Sie keine Zeile auslassen. Prüfen Sie am Ende, ob Sie alle Fragen beantwortet haben.
- Machen Sie Pausen, wenn Sie merken, dass Sie müde und unkonzentriert werden.

Allgemeine Angaben

Se 11	Geschlecht	1 <input type="checkbox"/> weiblich 2 <input type="checkbox"/> männlich
15	Erwerbstätigkeit	1 <input type="checkbox"/> Vollzeit (auch wenn zeitlich begrenzt) 2 <input type="checkbox"/> _____ % Teilzeit 3 <input type="checkbox"/> Gelegenheitsarbeit 4 <input type="checkbox"/> Vorübergehend ohne Erwerbstätigkeit (z.B. Schwangerschaftsurlaub oder Weiterbildung/ Umschulung) 5 <input type="checkbox"/> Ohne Erwerbstätigkeit (z.B. Entlassung oder Invalidität)
Wu 1	Wohnumgebung	1 <input type="checkbox"/> Stadt 2 <input type="checkbox"/> Agglomeration 3 <input type="checkbox"/> auf dem Land
2	Anzahl Zimmer zum Wohnen (Schlafzimmer, Wohnzimmer, Essküche, Büroräume, etc.)	_____ (Anzahl Zimmer <u>OHNE</u> WC, Bad, Gänge, Küche ohne Essbereich, Garage, etc.)
3	Wie zufrieden sind Sie alles in allem mit Ihrer Wohnung/ Ihrem Haus?	<div style="display: flex; justify-content: space-between;"> überhaupt nicht zufrieden vollständig zufrieden </div> <div style="display: flex; justify-content: space-around; align-items: center;"> <input type="checkbox"/> 1 <input type="checkbox"/> 2 <input type="checkbox"/> 3 <input type="checkbox"/> 4 <input type="checkbox"/> 5 <input type="checkbox"/> 6 <input type="checkbox"/> 7 <input type="checkbox"/> 8 <input type="checkbox"/> 9 <input type="checkbox"/> 10 </div>
Kb	Von wem wird Ihr Kind regelmässig betreut und wie lange?	<div style="display: flex; justify-content: space-between;"> <div>Regelmässige Betreuung?</div> <div>Wenn Ja: Bitte geschätzte Anzahl <u>Tage pro Woche</u> eintragen (z.B. 3½)</div> </div>
1	Mutter	1 <input type="checkbox"/> Ja 2 <input type="checkbox"/> Nein Tage
2	Vater	1 <input type="checkbox"/> Ja 2 <input type="checkbox"/> Nein Tage
3	Neuer Partner der Mutter oder neue Partnerin des Vaters	1 <input type="checkbox"/> Ja 2 <input type="checkbox"/> Nein Tage
4	Verwandte (z.B. Grosseltern)	1 <input type="checkbox"/> Ja 2 <input type="checkbox"/> Nein Tage
5	Freunde, Bekannte	1 <input type="checkbox"/> Ja 2 <input type="checkbox"/> Nein Tage
6	Haushaltshilfe, Kinderfrau	1 <input type="checkbox"/> Ja 2 <input type="checkbox"/> Nein Tage
7	Tagesmutter, Krippe, Tagesheim	1 <input type="checkbox"/> Ja 2 <input type="checkbox"/> Nein Tage
8	Andere Arten von Betreuung	1 <input type="checkbox"/> Ja 2 <input type="checkbox"/> Nein Tage
Gv 1	Haben Sie einen Kurs zur Vorbereitung auf die Geburt oder Elternschaft besucht?	1 <input type="checkbox"/> Ja: _____ 2 <input type="checkbox"/> Nein
2	Wurde Ihnen ein Vorbereitungskurs empfohlen? (unabhängig davon, ob Sie den Kurs besucht haben oder nicht)	1 <input type="checkbox"/> Nein <i>Ja, nämlich von...</i> 2 <input type="checkbox"/> Verwandten 3 <input type="checkbox"/> Freunden 4 <input type="checkbox"/> Hebamme 5 <input type="checkbox"/> Arzt (Gynäkologe/Kinderarzt oder Spital) 6 <input type="checkbox"/> Mütter- und Väterberaterin 7 <input type="checkbox"/> andere: _____

Persönliches Wohlbefinden

PW	Wie stark trafen die folgenden Aussagen zu Ihrem Wohlbefinden in der <u>letzten Woche</u> auf Sie zu?	Diese Aussage stimmt:				
		gar nicht	eher nicht	teils-teils	eher	völlig
1	Ich habe die täglichen Anforderungen im Griff gehabt.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
2	Ich bin innerlich erfüllt gewesen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
3	Ich habe mich behaglich gefühlt.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
4	Ich habe mein Leben geniessen können.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
5	Ich bin mit meiner Arbeitsleistung zufrieden gewesen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
6	Ich war mit meinem körperlichen Zustand einverstanden.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
7	Ich habe mich richtig freuen können.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>

Befinden

Auf dieser Seite finden Sie eine Aufstellung von Gedanken und Empfindungen. Bitte lesen Sie die einzelnen Aussagen sorgfältig durch. Kreuzen Sie die Antwort an, die Ihrem Befinden während der letzten beiden Wochen am besten entspricht/entsprochen hat.

DA	Während der letzten beiden Wochen...	Wie oft?			
		nie	selten, manchmal	häufig, oft	sehr oft, die meiste Zeit
1	fiel es mir schwer, mich zu entspannen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
2	litt ich unter Mundtrockenheit	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
3	schien es mir unmöglich, positive Gefühle zu empfinden	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
4	hatte ich Atembeschwerde (z.B. Atemnot) ohne körperliche Belastung	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
5	hatte ich Schwierigkeiten, die Initiative aufzubringen, etwas zu tun	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
6	neigte ich dazu, in bestimmten Situationen überempfindlich oder übertrieben zu reagieren	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
7	litt ich unter Zittern meiner Hände	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
8	benötigte ich sehr viel Schwung und Energie	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
9	machte ich mir Sorgen über Situationen, in denen ich panisch reagieren oder mich blamieren könnte	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
10	hatte ich das Gefühl, dass es nichts gibt, worauf ich mich freuen kann	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
11	war ich aufgeregt und aufgewühlt	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
12	konnte ich mich kaum entspannen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>

DA	Während der letzten beiden Wochen...	nie	selten, manchmal	häufig, oft	sehr oft, die meiste Zeit
13	war ich niedergeschlagen und traurig	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
14	war ich wütend auf alles, was mich daran hinderte, meine Beschäftigung fortzuführen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
15	war ich kurz davor, panisch zu reagieren	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
16	konnte ich für nichts Begeisterung empfinden	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
17	fühlte ich mich als Person wertlos	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
18	reagierte ich empfindlicher als sonst	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
19	spürte ich ohne körperliche Belastung unregelmässigen Herzschlag bzw. Herzrasen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
20	hatte ich ohne ersichtlichen Grund Angst	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
21	dachte ich, mein Leben hat keinen Sinn	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>

SCL-K-9

Beschwerden

Im Folgenden finden Sie eine Liste von Problemen und Beschwerden, die man manchmal hat. Bitte lesen Sie die einzelnen Beschwerden sorgfältig durch und entscheiden Sie, wie sehr Sie in den letzten 7 Tagen durch diese Beschwerden gestört oder bedrängt worden sind.

CL	Wie sehr litten Sie in den letzten 7 Tagen unter...?	über- haupt nicht	ein wenig	ziem-lich	stark	sehr stark
1	Gefühlsausbrüchen, gegenüber denen Sie machtlos waren	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
2	dem Gefühl, dass Ihnen schwer fällt, etwas anzufangen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
3	dem Gefühl, sich zu viele Sorgen machen zu müssen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
4	Verletzlichkeit in Gefühlsdingen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
5	dem Gefühl, dass andere Sie beobachten oder über Sie reden	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
6	dem Gefühl, gespannt oder aufgeregt zu sein	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
7	Schweregefühl in den Armen oder den Beinen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
8	Nervosität, wenn Sie alleine gelassen werden	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
9	Einsamkeitsgefühlen, selbst wenn Sie in Gesellschaft sind	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>

Soziale Unterstützung

In diesem Fragebogen geht es um Ihre Beziehung zu wichtigen Menschen, also zum Partner, zu Familienmitgliedern, Freunden und Bekannten, Arbeitskollegen und Nachbarn. Es wird erhoben, wie Sie diese Beziehungen erleben und einschätzen.

SU		trifft nicht zu	trifft eher nicht zu	trifft teilweise zu	trifft zu	trifft genau zu
1	Ich finde ohne Weiteres jemanden, der sich um meine Wohnung kümmert, wenn ich mal nicht da bin.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
2	Es gibt Menschen, die mich ohne Einschränkung so nehmen, wie ich bin.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
3	Ich erfahre von anderen viel Verständnis und Geborgenheit.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
4	Ich habe einen sehr vertrauten Menschen, mit dessen Hilfe ich immer rechnen kann.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
5	Bei Bedarf kann ich mir ohne Probleme bei Freunden oder Nachbarn etwas ausleihen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
6	Ich habe Freunde/ Angehörige, die sich auf jeden Fall Zeit nehmen und gut zuhören, wenn ich mich aussprechen möchte.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
7	Ich kenne mehrere Menschen, mit denen ich gerne etwas unternehme.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
8	Ich habe Freunde/ Angehörige, die mich einfach mal umarmen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
9	Wenn ich krank bin, kann ich ohne Zögern Freunde/ Angehörige bitten, wichtige Dinge für mich zu erledigen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
10	Wenn ich mal sehr bedrückt bin, weiss ich, zu wem ich damit ohne Weiteres gehen kann.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
11	Es gibt Menschen, die Freude und Leid mit mir teilen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
12	Bei manchen Freunden/ Angehörigen kann ich auch mal ganz ausgelassen sein.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
13	Ich habe einen vertrauten Menschen, in dessen Nähe ich mich ohne Einschränkung wohl fühle.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
14	Es gibt eine Gruppe von Menschen (Freundeskreis, Clique), zu der ich gehöre und mit der ich mich häufig treffe.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>

Umgang mit Stress

Stellen Sie sich vor, Sie haben in Ihrem Alltag eine stressreiche Situation erlebt, die Sie belastet (z.B. Zeitdruck, kritisiert werden, Bus verpassen, zu spät kommen, Streit, Leistungssituationen etc.). Was tun Sie üblicherweise, um solche Situationen in Ihrem Alltag zu bewältigen?

Denken Sie als Erinnerungshilfe daran, wie Sie während der letzten Woche mit Stress/Belastungen umgegangen sind.

IC		nie	selten	manch- mal	häufig	sehr häufig
1	Ich reduziere meinen Stress, indem ich mir gut zurede.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
2	Meine Gedanken drehen sich noch lange im Kreis.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
3	Ich mache anderen im Stillen Vorwürfe.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
4	Ich nehme aktiv auf das Problem Einfluss, um es zu bewältigen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
5	Ich spiele die Situation in Gedanken immer wieder durch und komme davon nicht los.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
6	Ich konsumiere etwas, das mich beruhigt (z.B. Zigaretten, Alkohol, Süßigkeiten, Beruhigungsmittel).	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
7	Ich versuche positiv zu denken und sage mir z.B. „Es wird schon gut werden“..	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
8	Ich denke, dass andere die Situation „eingebrockt“ haben.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
9	Ich versuche das Problem aktiv zu lösen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
10	Ich quäle mich noch lange wegen des Vorfalls.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
11	Ich sage mir, dass die Situation nicht so schlimm und wichtig ist, im Vergleich zu anderem.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
12	Ich warte ab, bis sich das Problem von selbst löst.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
13	Ich rauche, trinke Alkohol, esse Süßigkeiten oder nehme sonst etwas (z.B. Beruhigungsmittel), um mich zu beruhigen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
14	Ich suche die Schuld für das, was passiert ist, bei äußeren Umständen oder anderen Personen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>

Die Fragen auf der nächsten Seite beziehen sich auf schwerwiegende Ereignisse, die Sie stark belastet haben (z.B. Krankheiten, Unfälle, Trennung, Tod, Umzug, starke Konflikte etc.).

Haben Sie solche Ereignisse innerhalb der letzten zwei Jahre erlebt?

- 1 ☐ **ja**
 2 ☐ **nein**

Wenn ja: Was tun Sie, wenn Sie diese Art von schwerwiegendem Stress zu bewältigen haben? Beantworten Sie bitte die Fragen (16-27) auf der nächsten Seite.

Wenn nein: dann können Sie die Fragen (16-27) überspringen

Was tun Sie, wenn Sie <u>schwerwiegendem Stress</u> zu bewältigen haben?		nie	selten	manch- mal	häufig	sehr häufig
16	Ich sage mir, dass ich an solchen Erfahrungen wachsen kann.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
17	Ich quäle mich noch lange wegen des Vorfalls.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
18	Ich versuche Kraft zu schöpfen, indem ich mich an eine höhere Macht wende.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
19	Ich bin niedergeschlagen und handlungsunfähig.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
20	Ich versuche, mich mit dem abzufinden, was nicht mehr zu ändern ist.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
21	Ich mache anderen im Stillen Vorwürfe.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
22	Meine Gedanken drehen sich noch lange im Kreis und kommen vom Ereignis nicht los.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
23	Ich sage mir, dass solche Situationen immer auch Chancen sind.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
24	Ich suche die Schuld für das, was passiert ist, bei äusseren Umständen oder anderen Personen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
25	Ich versuche meinen Frieden zu finden, indem ich akzeptiere, was passiert ist.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
26	Ich stelle alles in Frage und fühle mich mutlos/hoffnungslos.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
27	Ich bete oder meditiere.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>

CIL

Partnerschaft

CI		stimme gar nicht zu			stimme einwenig zu			stimme völlig zu	
1	Ich wünsche mir, dass unsere Partnerschaft sehr lange hält.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	7 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>
2	Ich bin engagiert, die Partnerschaft mit meinem Partner aufrecht zu erhalten.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	7 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>
3	Mir würde es nicht viel ausmachen, wenn unsere Partnerschaft bald auseinander gehen würde.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	7 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>
4	Es ist gut möglich, dass ich im nächsten Jahr einen neuen Partner kennen lerne.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	7 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>
5	Ich hänge sehr an unserer Partnerschaft – ich fühle mich sehr stark verbunden mit meinem Partner.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	7 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>
6	Ich wünsche mir, dass unsere Partnerschaft unser ganzes Leben dauert.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	7 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>
7	Für mich hat unsere Partnerschaft Zukunft (z.B. Ich wünsche mir, mit meinem Partner alt zu werden).	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	7 <input type="checkbox"/>	8 <input type="checkbox"/>

PFB

Partnerschaftsfragebogen

Die folgenden Fragen beziehen sich auf Ihre Partnerschaft oder das Verhalten Ihres Partners Ihnen gegenüber.

PF		nie	selten	oft	sehr oft
1	Er wirft mir Fehler vor, die ich in der Vergangenheit gemacht habe.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
2	Er streichelt mich während des Vorspiels so, dass ich sexuell erregt werde.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
3	Ich merke, dass er mich körperlich attraktiv findet.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
4	Er sagt mir, dass er zufrieden ist, wenn er mit mir zusammen ist.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
5	Vor dem Einschlafen schmiegen wir uns im Bett aneinander.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
6	Er bricht über eine Kleinigkeit einen Streit vom Zaun.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
7	Er teilt mir seine Gedanken und Gefühle offen mit.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
8	Wenn wir uns streiten, beschimpft er mich.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
9	Er reagiert positiv auf meine sexuellen Wünsche.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
10	Wir schmieden gemeinsam Zukunftspläne.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
11	Wenn er etwas aus seiner Arbeitswelt erzählt, so möchte er meine Meinung dazu hören.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
12	Wir planen gemeinsam, wie wir das Wochenende verbringen wollen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
13	Er berührt mich zärtlich, und ich empfinde es als angenehm.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
14	Er macht mir ein ernst gemeintes Kompliment über mein Aussehen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
15	Er bespricht Dinge aus seinem Berufsleben mit mir.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
16	Er bemüht sich, sich meine Wünsche zu merken, und erfüllt sie bei passender Gelegenheit.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
17	Er kritisiert mich in einer sarkastischen Art und Weise.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
18	Er äußert sich abfällig über eine von mir geäußerte Meinung.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
19	Wenn er mich offensichtlich falsch behandelt hat, entschuldigt er sich später bei mir.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
20	Wir unterhalten uns am Abend normalerweise mindestens eine halbe Stunde miteinander.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
21	Wenn wir uns streiten, können wir nie ein Ende finden.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
22	Er gibt mir die Schuld, wenn etwas schief gegangen ist.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
23	Er nimmt mich in den Arm.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
24	Während eines Streits schreit er mich an.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
25	Er fragt mich abends, was ich den Tag über gemacht habe.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
26	Wenn wir uns streiten, verdreht er meine Aussage ins Gegenteil.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
27	Er spricht mit mir über seine sexuellen Wünsche.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
28	Er streichelt mich zärtlich.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
29	Er sagt mir, dass er mich gerne hat.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
30	Er schränkt mich in meiner persönlichen Freiheit ein.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>

Auch wenn man sich in einer Partnerschaft gut versteht, kommt es hin und wieder zu kleineren oder schwerwiegenden Auseinandersetzungen. Manchmal passiert das auch nur aus schlechter Stimmung, Müdigkeit oder ähnlichen Gründen.

VK	Wie häufig hatten Sie mit Ihrem Partner in den letzten sechs Monaten...	fast jeden Tag	etwa 1x pro Woche	etwa 1x pro Monat	weniger als 1x pro Monat	nie
1	... kleinere Auseinandersetzungen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
2	... schwerwiegende Auseinandersetzungen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>

Wie wahrscheinlich ist es, dass SIE oder IHR PARTNER bei Paarkonflikten die folgenden Verhaltensweisen zeigen?

Denken Sie dabei an Konflikte in den letzten sechs Monaten.

ICH

PARTNER

1 = sehr unwahrscheinlich
2 = ziemlich unwahrscheinlich
3 = eher unwahrscheinlich
4 = eher wahrscheinlich
5 = ziemlich wahrscheinlich

3	Sich bemühen, trotz der Meinungsverschiedenheit die Sichtweise des Partners zu verstehen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
4	Den Partner beleidigen oder beschimpfen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
5	Lange oder heftig weinen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
6	Versuchen, dem Partner die eigene Sichtweise verständlich zu machen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
7	Etwas werfen, zerschmettern, Türen zuschlagen oder mit dem Fuss gegen etwas treten.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
8	Den Partner mit Worten unter Druck setzen, ihm drohen (z.B.: „Sonst ziehe ich aus!“).	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
9	Den Partner klein machen, kränken, erniedrigen oder gemein behandeln.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
10	Den Partner anschreien.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
11	Zeigen, dass man die Meinung des Partners auch im Konflikt respektiert.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
12	Etwas sagen, um den Partner zu provozieren.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
13	Sich im Zimmer einschliessen, die Wohnung oder das Haus verlassen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
14	Etwas kaputt machen, das dem Partner gehört.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
15	Den Partner abwerten oder demütigen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>

ICH

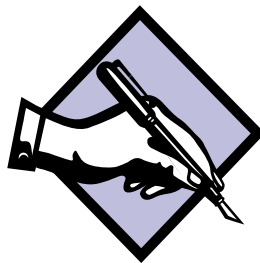
PARTNER

1 = sehr unwahrscheinlich
2 = ziemlich unwahrscheinlich
3 = eher unwahrscheinlich
4 = eher wahrscheinlich
5 = ziemlich wahrscheinlich

		1	2	3	4	5	6		1	2	3	4	5	6
16	Damit drohen, etwas nach dem Partner zu werfen oder ihn zu schlagen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
17	Einen Kompromiss zur Beilegung des Konflikts vorschlagen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
18	Den Partner ignorieren, tun als ob er Luft wäre.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
19	Den Partner ohrfeigen, packen, wegstossen oder einen Gegenstand nach ihm werfen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
20	Sich verteidigen, sich wehren, sich rechtfertigen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
21	Den Partner schlagen, würgen, mit dem Fuss treten, beißen oder mit einem Gegenstand schlagen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
22	Bereitschaft zeigen, auf einen Lösungsvorschlag des Partners einzugehen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
23	Dem Partner die Schuld für die Auseinandersetzung geben oder ihm anderweitig Schuldgefühle machen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
24	Den Partner verprügeln, mit einer Waffe oder einem Messer bedrohen oder damit verletzen.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
25	Zeigen, dass man den Konflikt nicht mehr aushält (z.B.: „Sei sofort ruhig, ich halte es nicht mehr aus!“).	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
26	Zuversicht ausdrücken, das Problem lösen zu können.	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>		<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>

		unwahrscheinlich			wahrscheinlich		
		sehr	ziemlich	eher	eher	ziemlich	sehr
VK	Wenn Sie während einer Auseinandersetzung aggressiv oder verletzend wurden...						
27	... hatte ich nachher Schuldgefühle.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
28	... habe ich nachher bereut, was ich gesagt oder getan habe.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
29	... habe ich mir vorgenommen, es nicht mehr zu tun.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
Wie ist die Atmosphäre <u>nach</u> Auseinandersetzungen bei Ihnen?							
Denken Sie dabei an Konflikte in den <i>letzten sechs Monaten</i> .							
30	Für kurze Zeit (ca. 1-2 Stunde) merkt man, dass wir gestritten haben, z.B. weil wir wenig miteinander reden oder uns aus dem Weg gehen. Dann entspannt sich die Lage aber schnell wieder.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
31	Die Atmosphäre ist noch stunden- oder tagelang angespannt.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>

VK		unwahrscheinlich			wahrscheinlich		
		sehr ziemlich	eher	eher	ziemlich	sehr	
32	Wir suchen gegenseitige Nähe.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
33	Wir sprechen zwar miteinander, das Konfliktthema wird aber vermieden, obwohl es nicht gelöst ist.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
34	Wir bemühen uns, nicht weiter zu streiten, können unsere schlechte Laune, Enttäuschung oder Kritik aber kaum verbergen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
35	Es gelingt uns relativ schnell, uns wieder zu versöhnen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
36	Wir reden stunden- oder tagelang nur noch das Nötigste miteinander oder schweigen uns an.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
37	Nach einem Streit passiert es schnell, dass wir immer wieder ins Streiten geraten.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
38	Wir versuchen den Streit wieder gut zu machen, indem wir uns gegenseitig Gutes tun.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
39	Jeder leidet noch stunden- oder tagelang an den Folgen des Konflikts und zeigt dies auch.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
40	Wenn wir gestritten haben, kommen wir aus dem Streiten kaum heraus.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
41	Durch Humor gelingt es uns, von unserem Streit Abstand zu nehmen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
Was bekommen die Kinder von Auseinandersetzungen der Eltern mit? Denken Sie dabei an Konflikte in den <i>letzten sechs Monaten</i> .							
42	Wir bemühen uns, konfliktreiche Diskussionen zu führen, wenn die Kinder nicht da sind oder schlafen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
43	Es passiert uns, dass wir streiten, wenn unsere Kinder dabei sind.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
44	Unsere Kinder spüren, wenn wir gestritten haben, auch wenn sie während des Streits nicht direkt dabei waren.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>



Mehr als die Hälfte! Pause?

Im Folgenden finden Sie eine Reihe von Aussagen und Meinungen, die sich auf Ihre Gefühle als Eltern beziehen. Bitte geben Sie jedes Mal an, ob und in welchem Masse Sie diesen Aussagen zustimmen. Es gibt dabei keine richtigen oder falschen Antworten, sondern es geht um Ihre persönliche Meinung.

PQ	Treffen die folgenden Aussagen auf Sie zu?	gar nicht	nein	eher nein	eher ja	ja	voll und ganz
1	Mir ist klar geworden, dass die Probleme der Kindererziehung leicht zu lösen sind, wenn man einmal verstanden hat, wie das eigene Handeln die Kinder beeinflusst.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
2	Obwohl Elternschaft sehr erfüllend sein kann, bin ich beim jetzigen Alter meines Kindes häufig frustriert.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
3	Ich gehe abends genauso ins Bett wie ich morgens aufwache – mit dem Gefühl, eine ganze Menge nicht bewältigt zu haben.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
4	Ich weiss nicht warum, aber manchmal fühle ich mich in Situationen manipuliert, in denen ich eigentlich die Kontrolle haben sollte.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
5	Meine Eltern waren besser als ich darauf vorbereitet, gute Eltern zu sein.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
6	Ich würde ein gutes Vorbild für andere junge Eltern abgeben, die lernen wollen, gute Eltern zu sein.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
7	Erziehung ist zu schaffen und auftretende Probleme sind leicht zu lösen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
8	Für Eltern besteht ein grosses Problem darin, dass sie nicht wissen, ob sie ihre Aufgabe gut oder schlecht erfüllen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
9	Manchmal fühle ich mich so, als ob ich nichts schaffen würde.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
10	Ich erfülle meine persönlichen Erwartungen darin, wie ich mich um mein Kind kümmere.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
11	Wenn irgendjemand eine Antwort darauf weiss, was mit meinem Kind los ist, dann bin ich es.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
12	Meine Begabungen und Interessen liegen auf anderen Gebieten als der Kindererziehung.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
13	Wenn ich bedenke, wie lang ich erst Mutter/ Vater bin, fühle ich mich mit dieser Rolle sehr vertraut.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
14	Wenn Elternschaft interessanter wäre, wäre ich motivierter, meine Aufgabe als Mutter/ Vater besser zu machen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
15	Ich bin fest davon überzeugt, dass ich über alle notwendigen Fertigkeiten verfüge, um meinem Kind eine gute Mutter/ ein guter Vater zu sein.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
16	Mutter bzw. Vater zu sein macht mich ängstlich und angespannt.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
PQ		gar nicht	nein	eher nein	eher ja	ja	voll und ganz
17	Ich gebe meinem Kind zu spüren, dass ich es gerne habe.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
18	Ich tröste und muntere mein Kind auf, wenn es betrübt ist.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
19	Ich lache gemeinsam mit meinem Kind.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>

20	Ich spreche viel mit meinem Kind.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
21	Ich habe Spass mit meinem Kind.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
22	Ich lobe mein Kind und gebe Komplimente, wenn es etwas speziell gut gemacht hat.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
23	Ich zeige meinem Kind durch Worte und Gesten, dass ich es gerne habe.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
24	Für das Heranwachsen eines Menschen gebraucht zu werden, ist für mich ein wichtiger Lebensinhalt	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
25	Eigene Kinder aufwachsen zu sehen, finde ich aufregend und schön.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
26	Eigene Kinder zu haben ist für mich ganz wichtig.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
27	Durch eigene Kinder erfahre ich, was wirklich wichtig ist.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
28	Kinder grossziehen vermittelt einem das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>

Familiäres Wohlbefinden

FW	Wie zufrieden sind Sie persönlich mit den folgenden Aspekten des Zusammenlebens in Ihrer Familie?	unzufrieden			zufrieden		
		sehr	ziemlich	eher	eher	ziemlich	sehr
1	Mit der Fähigkeit Ihrer Familie, stressige Situationen zu bewältigen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
2	Mit der Verteilung der Aufgaben und Pflichten in Ihrer Familie	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
3	Mit der Fähigkeit Ihrer Familie, Konflikte zu lösen	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
4	Damit, wie in Ihrer Familie Probleme diskutiert und Entscheidungen getroffen werden	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
5	Damit, wie sich die Familienmitglieder gegenseitig umeinander kümmern	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
6	Mit dem Klima, der Atmosphäre in Ihrer Familie allgemein	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>

Verhalten der Eltern

VE	Wie gehen Sie mit Ihrem Kind um? Denken Sie dabei an die vergangene Woche.	gar nicht	selten	ab und zu	oft	sehr oft
----	--	-----------	--------	-----------	-----	----------

1	Ich plaudere oder spreche mit meinem Kind.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
2	Ich mache etwas gemeinsam mit meinem Kind.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
3	Wenn mein Kind mit mir spielen oder plaudern will, gehe ich darauf ein.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
4	Ich versetze mich in die Lage meines Kindes.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
5	Das Zusammensein mit meinem Kind macht mir Freude.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
6	Ich reagiere auf die Zeichen/ Signale meines Kindes.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
7	Ich lasse mein Kind meine Nähe spüren.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
8	Gedanken, die mich belasten oder sonst wie schlecht oder ärgerlich fühlen lassen, kann ich abschalten.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
9	Ich reagiere prompt/sofort auf die Zeichen/ Signale meines Kindes (z.B. wenn es weint).	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
10	Ich ignoriere unerwünschtes Verhalten meines Kindes.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
11	Ich benenne oder kommentiere, was mein Kind gerade tut.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
12	Ich lasse mein Kind etwas ausprobieren oder erkunden.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
13	In Situationen, die für mein Kind unangenehm sind, lenke ich es ab.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
14	Ich nehme mein Kind zu mir, wenn es meine Nähe sucht.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
15	Ich kuschle mit meinem Kind und/oder liebe es.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
16	Ich spiele mit meinem Kind.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
17	Ich nehme mein Kind liebevoll in die Arme.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
18	Ich lobe erwünschtes Verhalten meines Kindes.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
19	Ich wende Strategien an, um unnötigen Stress zu vermeiden.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
20	Ich nehme mir Zeit für mich selbst (zum „Auftanken“).	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
Was ist Ihr erster Gedanke?						
21	Bitte stellen Sie sich vor, Ihr Kind schaut Sie beim gemeinsamen Austausch oder Spielen plötzlich fragend an. Was wäre Ihr erster Gedanke?					
Bitte kreuzen Sie nur <u>eine</u> Antwort an.						
	1 <input type="checkbox"/> Was ist passiert?					
	2 <input type="checkbox"/> Womit war mein Kind gerade beschäftigt?					
	3 <input type="checkbox"/> Habe ich etwas falsch gemacht?					
	4 <input type="checkbox"/> War etwas speziell in der Umgebung?					
	5 <input type="checkbox"/> Wie geht es meinem Kind?					
	6 <input type="checkbox"/> Was will mein Kind?					
	7 <input type="checkbox"/> Soll ich darauf reagieren?					
	8 <input type="checkbox"/> Was soll ich jetzt unternehmen?					

Im Folgenden werden eine Situationen geschildert, die Sie so oder ähnlich bereits einmal erlebt haben könnten. Wir bitten Sie, die vorgegebene Situation genau durchzulesen und sie sich möglichst gut vorzustellen. Versetzen Sie sich in die Situation, als ob Sie diese **mit Ihrem jüngsten Kind** erleben würden.

Bitte versetzen Sie sich in folgende Situation:

Sie sind gerade mit etwas beschäftigt, das dringend erledigt werden muss. Erst vor wenigen Minuten haben sie sich um ihr Kind gekümmert. Doch nun macht sich Ihr Kind wieder lautstark bemerkbar.

PS		nein	eher nein	eher ja	ja
1	Eine Situation wie diese oder eine ähnliche habe ich bereits erlebt.	1 <input type="checkbox"/>			4 <input type="checkbox"/>
2	Diese Situation kann ich mir gut vorstellen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
3	Diese Situation würde ich als belastend erleben.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>

PS	In dieser Situation würde ich ...	nie	selten	ab und zu	oft	immer
4	mich bemühen, mein Kind zu verstehen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
5	mich durch das Verhalten meines Kindes aufgefordert fühlen, zu reagieren.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
6	Körperkontakt suchen, mein Kind in den Arm nehmen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
7	versuchen, die Gefühle meines Kindes zu verstehen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
8	unmittelbar auf das Verhalten meines Kindes reagieren.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
9	meinem Kind eine Geschichte erzählen oder etwas vorsingen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
10	mit meinem Kind schimpfen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
11	versuchen, mich in die Lage meines Kindes hineinzusetzen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
12	sofort zu meinem Kind hingehen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
13	mit meinem Kind schmusen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
14	versuchen, die Gründe für das Verhalten meines Kindes zu verstehen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
15	mein Kind bestrafen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
16	mein Kind anschreien.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
17	zuerst das erledigen, womit ich gerade beschäftigt bin.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
18	versuchen, mein Kind zum Lachen zu bringen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>

PS		trifft nicht zu		trifft teilweise zu		trifft genau zu
19	In der eben geschilderten Situation verhalte ich mich normalerweise immer gleich.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>

Bitte versetzen Sie sich in folgende Situation:

Sie lassen Ihr Kind für einen kurzen Moment alleine im Wohnzimmer. Plötzlich beginnt Ihr Kind zu weinen.

PS		nein	eher nein	eher ja	ja
20	Eine Situation wie diese oder eine ähnliche habe ich bereits erlebt.	1 <input type="checkbox"/>			4 <input type="checkbox"/>
21	Diese Situation kann ich mir gut vorstellen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>
22	Diese Situation würde ich als belastend erleben.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>

	In dieser Situation würde ich ...	nie	selten	ab und zu	oft	immer
23	mich bemühen, mein Kind zu verstehen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
24	mich durch das Verhalten meines Kindes aufgefordert fühlen, zu reagieren.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
25	Körperkontakt suchen, mein Kind in den Arm nehmen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
26	versuchen, die Gefühle meines Kindes zu verstehen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
27	unmittelbar auf das Verhalten meines Kindes reagieren.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
28	meinem Kind eine Geschichte erzählen oder etwas vorsingen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
29	mit meinem Kind schimpfen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
30	versuchen, mich in die Lage meines Kindes hineinzusetzen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
31	sofort zu meinem Kind hingehen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
32	mit meinem Kind schmusen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
33	versuchen, die Gründe für das Verhalten meines Kindes zu verstehen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
34	mein Kind bestrafen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
35	mein Kind anschreien.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
36	zuerst das erledigen, womit ich gerade beschäftigt bin.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
37	versuchen, mein Kind zum Lachen zu bringen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>

		trifft nicht zu		trifft teilweise zu		trifft genau zu
38	In der eben geschilderten Situation verhalte ich mich normalerweise immer gleich.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>

Erziehungsfragebogen

Eltern verhalten sich in schwierigen Situationen mit ihren Kindern unterschiedlich. Bitte geben Sie an, was Ihr Erziehungsverhalten während der letzten zwei Wochen am besten beschreibt.

1	Wenn mich mein Kind nervt und mir keine Ruhe lässt...							
	kann ich das gut ignorieren	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	kann ich das nicht ignorieren
		3	2	1	0	1	2	3
2	Ich drohe mit Dingen...							
	bei denen ich mir sicher bin, dass ich sie verwirklichen kann	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	von denen ich weiss, dass ich sie nicht tun werde
		3	2	1	0	1	2	3
3	Ich bin eine Mutter/ein Vater...							
	die/der Grenzen setzt und meinem Kind sagt, was erlaubt ist und was nicht	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	die/der mein Kind das tun lässt, was es will
		3	2	1	0	1	2	3
4	Wenn mein Kind ungezogen ist oder sich unangemessen verhält...							
	hebe ich meine Stimme oder schreie mein Kind an	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	spreche ich ruhig mit meinem Kind
		3	2	1	0	1	2	3
5	Wenn mein Kind etwas tut, was ich nicht mag...							
	unternehme ich jedes Mal etwas dagegen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	lasse ich es oft einfach durchgehen
		3	2	1	0	1	2	3
6	Wenn es ein Problem mit meinem Kind gibt...							
	entgleitet mir die Situation häufig, und ich tue Dinge, die ich gar nicht tun wollte	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	habe ich mich unter Kontrolle
		3	2	1	0	1	2	3
7	Wenn ich eine angemessene Drohung oder Warnung ausspreche...							
	setze ich sie oft nicht in die Tat um	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	setze ich sie auch in die Tat um
		3	2	1	0	1	2	3
8	Wenn mein Kind ungezogen ist oder sich unangemessen verhält...							
	gehe ich damit um, ohne mich aus der Fassung bringen zu lassen	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	bin ich so verärgert und frustriert, dass mein Kind merkt, dass es mich aus der Fassung gebracht hat
		3	2	1	0	1	2	3
9	Wenn mein Kind ungezogen ist oder sich unangemessen verhält...							
	fluche ich selten und gebrauche selten Schimpfwörter	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	fluche ich oft und gebrauche oft Schimpfwörter
		3	2	1	0	1	2	3
10	Wenn ich meinem Kind etwas verboten habe...							
	lasse ich es mein Kind dann häufig trotzdem tun	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	halte ich mich an das, was ich gesagt habe
		3	2	1	0	1	2	3
11	Wenn mein Kind etwas tut, das ich nicht möchte...							
	sage ich nie oder selten gemeine und verletzende Sachen oder	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	sage ich meistens gemeine und verletzende Sachen oder Beschimpfungen
		3	2	1	0	1	2	3

12	Beschimpfungen
Wenn mein Kind sich aufregt, wenn ich ihm etwas verboten habe...	
nehme ich das Verbot zurück	<input type="checkbox"/> 3 <input type="checkbox"/> 2 <input type="checkbox"/> 1 <input type="checkbox"/> 0 <input type="checkbox"/> 1 <input type="checkbox"/> 2 <input type="checkbox"/> 3
	bleibe ich dabei

BFI-K

Persönlichkeit

Inwieweit treffen die folgende Aussagen auf Sie persönlich zu?

FI	Ich...	sehr un- zutreffend	eher un- zutreffend	weder noch	eher zutreffend	sehr zutreffend
1	... bin eher zurückhaltend, reserviert.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
2	... werde leicht deprimiert, niedergeschlagen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
3	... bin begeisterungsfähig und kann andere leicht mitreißen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
4	... bin entspannt, lasse mich durch Stress nicht aus der Ruhe bringen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
5	... bin eher der „stille Typ“, wortkarg.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
6	... mache mir viele Sorgen.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
7	... gehe aus mir heraus, bin gesellig.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>
8	... werde leicht nervös und unsicher.	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>

ICQ

Kindliches Temperament

KT **Kreuzen Sie bitte bei folgenden Fragen an, wie Sie Ihr Kind erleben.**

1	Wie leicht lässt sich Ihr Kind beruhigen und trösten?	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	7 <input type="checkbox"/>
		sehr leicht			mittel			schwierig
2	Wie oft im Durchschnitt ist Ihr Kind tagsüber irritiert und	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>	7 <input type="checkbox"/>

	unruhig?	nie	5-6mal	fast ständig
3	Wie viel schreit oder quengelt Ihr Kind gewöhnlich?	1 <input type="checkbox"/> viel weniger 2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/> etwa so viel als die meisten Kinder 4 <input type="checkbox"/> 5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/> sehr viel mehr 7 <input type="checkbox"/>
4	Wie hat Ihr Kind auf sein erstes Bad reagiert?	1 <input type="checkbox"/> sehr positiv 2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/> neutral oder wechselnd 4 <input type="checkbox"/> 5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/> sehr negativ 7 <input type="checkbox"/>
5	Wie reagiert Ihr Kind normalerweise auf eine unbekannte Person?	1 <input type="checkbox"/> unbefangen neugierig 2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/> abwartend, aber nicht ängstlich 4 <input type="checkbox"/> 5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/> ängstlich, scheu abwehrend 7 <input type="checkbox"/>
6	Wie reagiert Ihr Kind normalerweise in einer fremden Umgebung?	1 <input type="checkbox"/> unbefangen neugierig 2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/> abwartend, aber nicht ängstlich 4 <input type="checkbox"/> 5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/> ängstlich, scheu abwehrend 7 <input type="checkbox"/>
7	Wie gut passt sich Ihr Kind mit der Zeit an solche neuen Erfahrungen an (erstes Bad, unbekannte Person, fremde Umgebung)?	1 <input type="checkbox"/> mag's am Ende immer 2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/> teils teils 4 <input type="checkbox"/> 5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/> mag's am Ende fast nie 7 <input type="checkbox"/>
8	Wie leicht regt sich Ihr Kind auf?	1 <input type="checkbox"/> nicht aus der Ruhe zu bringen 2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/> mittel 4 <input type="checkbox"/> 5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/> sehr leicht, auch durch Dinge, die andere Kinder nicht stören 7 <input type="checkbox"/>
9	Wenn Ihr Kind sich aufregt (z.B. vor dem Essen oder beim Wickeln), wie heftig oder laut schreit oder jammert es?	1 <input type="checkbox"/> leise/schwach 2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/> mittel 4 <input type="checkbox"/> 5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/> laut/heftig gerät ausser sich 7 <input type="checkbox"/>
10	Wie reagiert Ihr Kind beim Anziehen?	1 <input type="checkbox"/> mag es gern 2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/> mittel 4 <input type="checkbox"/> 5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/> mag es gar nicht 7 <input type="checkbox"/>
11	Wie ist Ihr Kind im Allgemeinen gelaunt?	1 <input type="checkbox"/> immer vergnügt und fröhlich 2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/> ist verschieden 4 <input type="checkbox"/> 5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/> quengelt viel oft verstimmt 7 <input type="checkbox"/>
12	Wie reagiert Ihr Kind auf Unterbrechungen und Änderungen im Tagesablauf, z.B. wenn Sie einen Besuch oder einen Ausflug machen?	1 <input type="checkbox"/> sehr gut passt sich an 2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/> mittel 4 <input type="checkbox"/> 5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/> sehr negativ regt sich sehr auf 7 <input type="checkbox"/>
13	Wie ausgeglichen ist Ihr Kind in seiner Stimmung?	1 <input type="checkbox"/> sehr ausgeglichen 2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/> mittel 4 <input type="checkbox"/> 5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/> sehr wechselhaft 7 <input type="checkbox"/>
14	Was glauben Sie, wie „schwierig“ Ihr Kind für eine andere Mutter wäre?	1 <input type="checkbox"/> sehr pflegeleicht 2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/> mittel 4 <input type="checkbox"/> 5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/> sehr schwierig 7 <input type="checkbox"/>

B-DIPS

Ess-, Schlaf- und Schreiprobele des Kindes

Es folgen Fragen zum Ess-, Schlaf- und Schreiverhalten Ihres Kindes. Bitte beantworten Sie die Fragen für die letzten beiden Wochen.

BD

Während den letzten 14 Tagen:

1	Traten beim Stillen Ihres Kindes, Flasche oder Brei geben regelmässig Schwierigkeiten auf (schlechter Appetit, Aufstossen, Verweigerung, Schmerzen, etc.)?	1 <input type="checkbox"/> Ja 2 <input type="checkbox"/> Nein
2	Kam es vor, dass Ihr Kind zu wenig Nahrung zu sich genommen hat, was zu einem	1 <input type="checkbox"/> Ja 2 <input type="checkbox"/> Nein

	deutlichen Gewichtsverlust bzw. keiner deutlichen Gewichtszunahme führte?	
3	Dauerten diese Schwierigkeiten oder die Gewichtsprobleme mindestens über 4 Wochen hinweg an?	1 <input type="checkbox"/> Ja 2 <input type="checkbox"/> Nein
4	Kam es zu dieser Zeit vor, dass Ihr Kind über einen Zeitraum von mindestens 1 Monat Nahrung heraufgewürgt und wiedergekaut hat?	1 <input type="checkbox"/> Ja 2 <input type="checkbox"/> Nein
5	Lag zu diesem Zeitpunkt eine Erkrankung des Magen-Darm-Trakts oder eine andere Erkrankung vor, welche die verringerte Nahrungsaufnahme erklären könnte?	1 <input type="checkbox"/> Ja 2 <input type="checkbox"/> Nein
6	Wurde bei Ihrem Kind eine Mangelernährung festgestellt.	1 <input type="checkbox"/> Ja 2 <input type="checkbox"/> Nein
7	Kam es vor, dass Ihr Kind abends im Bett lag und länger als eine Stunde nicht einschlafen konnte?	1 <input type="checkbox"/> Ja 2 <input type="checkbox"/> Nein
8	Kam es vor, dass Ihr Kind nachts nicht durchschlafen konnte?	1 <input type="checkbox"/> Ja 2 <input type="checkbox"/> Nein
9	Wie oft wacht Ihr Kind normalerweise in einer Nacht auf? mal
10	Wie oft wacht Ihr Kind zwischen 0 und 5 Uhr auf? mal
11	Wie viele Nächte pro Woche wacht Ihr Kind auf? mal
12	Kam es vor, dass Ihr Kind mehr als 3 Stunden während einem Tag geschrien oder genörgelt hat?	1 <input type="checkbox"/> Ja 2 <input type="checkbox"/> Nein
13	Wie viele Stunden pro Tag hat es durchschnittlich geschrien? Std.
14	Hat Ihr Kind während 3 Wochen am Stück mehr als 3 Tage pro Woche so lange geschrien oder genörgelt?	1 <input type="checkbox"/> Ja 2 <input type="checkbox"/> Nein
15	Wie stark waren Sie und Ihre Partnerin durch Ess-, Schlaf- oder Schreiprobleme Ihres Kindes belastet/ beeinträchtigt?	1 <input type="checkbox"/> gar nicht 2 <input type="checkbox"/> ein wenig 3 <input type="checkbox"/> stark 4 <input type="checkbox"/> sehr stark
16	Wie stark litten Sie und Ihre Partner darunter?	1 <input type="checkbox"/> gar nicht 2 <input type="checkbox"/> ein wenig 3 <input type="checkbox"/> stark 4 <input type="checkbox"/> sehr stark
17	Haben Sie bezüglich Ess-, Schlaf- oder Schreiprobleme Ihres Kindes bei einer Fachperson (Arzt, Hebamme, Mütterberatung) Rat gesucht?	1 <input type="checkbox"/> Ja 2 <input type="checkbox"/> Nein

FLZ	Lebenszufriedenheit
-----	----------------------------

Bei den folgenden Fragen geht es darum, wie zufrieden Sie mit Ihrem Leben und einzelnen Aspekten Ihres Lebens sind. Lassen Sie sich nicht davon beeinflussen, ob Sie sich im Augenblick gut oder schlecht fühlen, sondern versuchen Sie, bei der Beurteilung *die letzten vier Wochen* zu berücksichtigen.

Bitte kreuzen Sie an, <u>wie zufrieden</u> Sie in den einzelnen Lebensbereichen sind.		sehr un- zufrieden	un- zufrieden	eher un- zufrieden	eher zufrieden	zufrieden	sehr zufrieden
LZ							
1	Partnerschaft/ Sexualität	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
2	Familienleben/ Kinder	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>

3	Gesundheit	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
4	Beruf/Arbeit	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
5	Einkommen/ finanzielle Sicherheit	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
6	Freunde/ Bekannte	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
7	Wohnsituation	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
8	Freizeitgestaltung/ Hobby	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>
9	Wie zufrieden sind Sie mit ihrem Leben insgesamt, wenn Sie alle Aspekte zusammennehmen?	1 <input type="checkbox"/>	2 <input type="checkbox"/>	3 <input type="checkbox"/>	4 <input type="checkbox"/>	5 <input type="checkbox"/>	6 <input type="checkbox"/>

Bearbeitung des Fragebogens

BF 1	Haben Sie diesen Fragebogen alleine ausgefüllt?	<input type="checkbox"/> Ja, vollständig alleine <i>Nein,...</i> <input type="checkbox"/> teilweise mit dem Partner zusammen <input type="checkbox"/> mit dem Partner zusammen <input type="checkbox"/> mit anderen Personen zusammen
2	Datum des Ausfüllens	_____ (Tag, Monat, Jahr)
3	Dauer der Bearbeitung	_____ (Stunden, Minuten)

Herzlichen Dank für Ihre Mitarbeit

Bitte vergewissern Sie sich, dass Sie alle Angaben gemacht haben und senden Sie den Fragebogen mit dem vorfrankierten Briefumschlag an uns zurück.